NEUER DEUTSCHER NOVELLENSCHATZ: BD. DIEBSGELÜSTE, ...

Digitized by Google

ANNEX
LIBRARY
B
074649

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

FROM

M. L. W. Laistner

Jeder Band einzeln
à 80 Pfg. br., 1 M. gb.
Inhaltsverzeichniß
umstehend.

Deutscher Novellenschatz

Herausgegeben von

Paul Heyse und **H. Kurz.**

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Gebunden à *M.* 1. —. | Broschirt à *M.* — 80.

Inhalt der erschienenen 24 Bände.

1. Bd. **Goethe, J. W. v.,** Die neue Melusine.
Kleist, H. v., Die Verlobung in St. Domingo.
Brentano, C., Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.
Arnim, A. v., Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau.
Hoffmann, E. F. H., Das Fräulein von Scudery.

2. Bd. **Tieck L.,** Die Gemälde.
Rumohr, C. Fr., Der letzte Savello.
Stifter A., Brigitta.
Wolf, A., Der Stern der Schönheit.

3. Bd. **Tieck, L.,** Des Lebens Ueberfluß.
Eichendorff, J. v., Die Glücksritter.
Widmann, A., Die katholische Mühle.
Keller, G., Romeo und Julie auf dem Dorfe.

4. Bd. **Berthold, F.,** Irrwisch-Fritze.
Hauff, W., Phantasieen im Bremer Rathskeller.
Kinkel G., Margret.
Mörike, E., Mozart auf der Reise nach Prag.

5. Bd. **Kopisch, A.,** Ein Carnevalsfestauf Ischia.
Lohmann, F., Die Entscheidung b. Hochkirch.
Immermann, K., Der Karneval und die Somnambüle.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann.

6. Bd. **Kruse L.,** Nordische Freundschaft.
Gall, L. v., Eine fromme Lüge.
Meißner, A., Der Müller vom Höft.
Grimm, H., Das Kind.

7. Bd. **Gotthelf, J.,** Der Notar in der Falle.
Auerbach, B., Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.
Wilbrandt, A., Johann Ohlerich.

8. Bd. **Spindler, C.,** Die Engel-Ehe.
Riehl, W. H., Jörg Wudenhuber.
Kompert, L., Eine Verlorene.

9. Bd. **Reich, M.,** Mammon im Gebirge.
Meyr, M., Der Sieg des Schwachen.
Storm Th., Eine Malerarbeit.

10. Bd. **Schreyvogel,** Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte.
Alexis, W., Herr von Sacken.
Waldmüller, R., Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

11. Bd. **Kähler, L. A.,** Die drei Schwestern.
Zschokke, Der todte Gast.
Hartmann, M., Das Schloß im Gebirge.
Nürnberger, F., Der Drache.

12. Bd. **Gotthelf, J.,** Kurt von Koppingen.
Holtei, K. v., 's Muhme-Lieutenant-Saloppel.
Höfer, E., Rolof der Rekrut.

13. Bd. **Mügge, Th.,** Der Malanger Fjord.
Heyden, F. v., Der graue John.
Bichler, A., Der Flüchtling.

14. Bd. **Kopisch, A.,** Der Träumer.
Lewald, F., Die Tante.
Wichert E., Ansas und Grita.

15. Bd. **Barnhagen von Ense, K. A.,** Reiz und Liebe.
Kugler, F., Die Incantada.
Wallner F., Der arme Jost.
Schücking, L., Die Schwester.

16. Bd. **W., F. v.,** Gemüth und Selbstsucht.
Schmid, H., Mohrenfranzel.
Dinglage, E. v., Der Striethaft.
Roquette O., Die Schlangenkönigin.

17. Bd. **Chamisso, A. v.,** Peter Schlemihl's wundersame Geschichte.
Kinkel J., Musikalische Orthodoxie.
Heyse, P., Der Weinhüter von Meran.

18. Bd. **Müller, W.,** Debora.
Kurz, H., Die beiden Tubus.

19. Bd. **Schefer, L.,** Die Düwecke oder die Leiden einer Königin.
Tesche W., Der Entenpiet.
Scheffel, J. V., Hugideo.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm.

20. Bd. **Sternberg A. v.,** Scholastika.
Grosse, J., Better Isidor.
Ludwig, J., Das Gericht im Walde.

21. Bd. **Halm, F.,** Die Marzipan-Lise.
Gerstäcker F., Germelshausen.
Traun, J. v. d., Der Gebirgspfarrer.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht.
— —, Auf Wiedersehen.
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht.

22. Bd. **Wild H.,** Eure Wege sind nicht meine Wege.
Andolt, E., Eine Nacht.

23. Bd. **Frey, J.,** Das erfüllte Versprechen.
Hackländer, F. W., Zwei Rächte.
Wildermuth, O., Streit in der Liebe und Liebe im Streit.
Horner, H., Der Säugling.

24. Bd. **Lorm, H. (H. Landesmann),** Ein adeliges Fräulein.
Droste-Hülshoff, A. Fr. v., Die Judenbuche.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte.
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolonea.

Zusammen 86 Novellen.

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 078 890 60
Digitized by Google

Deutscher Novellenschatz

Herausgegeben von

Paul Heyse und **H. Kurz.**

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Gebunden à M. 1.—. **24 Bände.** Broschirt à M. —.80.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Bände, in welchen die betreffenden Novellen enthalten sind.

Alexis, W., Herr von Sacken. 10.
Andolt, E., Eine Nacht. 22.
Arnim, A. v., Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau. 1.
Auerbach, B., Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg. 7.
Berthold, F., Irrwisch-Fritze. 4.
Brentano, C., Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. 1.
Chamisso, A. v., Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. 17.
Dinclage, E. v., Der Striethaft. 16.
Droste-Hülshoff, A. Fr. v., Die Judenbuche. 24.
Eichendorff, J. v., Die Glücksritter. 3.
Frey, J., Das erfüllte Versprechen. 23.
Gall, L. v., Eine fromme Lüge. 6.
Gerstäcker F., Germelshausen. 21.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm. 19.
Goethe, J. W. v., Die neue Melusine. 1.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht. 21.
— —, Auf Wiedersehen. 21.
Gotthelf, J., Der Notar in der Falle. 7.
— —, Kurt von Koppingen. 12.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann. 5.
Grimm, H., Das Kind. 6.
Groote, J., Vetter Isidor. 20.
Hackländer, F. W., Zwei Nächte. 23.
Haim, F., Die Marzipan-Lise. 21.
Hartmann, M., Das Schloß im Gebirge. 11.
Hauff, W., Phantasieen im Bremer Rathskeller. 4.
Heyden, F. v., Der graue John. 13.
Heyse, P., Der Weinhüter von Meran. 17.
Höfer, E., Rolof der Retrut. 12.
Hoffmann, E. T. H., Das Fräulein von Scudery. 1. (12.
Holtei, K. v., 's Muhme-Lieutenant-Kaloppel.
Horner, H., Der Säugling. 23.
Immermann, K., Der Karneval und die Sommambüle. 5.
Kähler, L. A., Die drei Schwestern. 15.
Keller, G., Romeo u. Julie auf dem Dorfe. 3.
Kinkel G., Margret. 4.
Kinkel J., Musikalische Orthodoxie 17.
Kleist, H. v., Die Verlobung in St. Domingo. 1.
Kompert, L., Eine Verlorene. 8.
Kopisch, A., Ein Carnevalsfest auf Ischia. 5.
— —, Der Träumer. 14.
Kruse L., Nordische Freundschaft. 6.
Kugler, F., Die Incantada. 15.
Kürnberger, F., Der Trache. 11.
Kurz, H., Die beiden Tubus. 18.
Lewald, F., Die Tante. 14.
Lohmann, F., Die Entscheidung b Hochkirch. 5.
Lorm, H. (H. Landesmann), Ein adeliges Fräulein. 24
Ludwig, J., Das Gericht im Walde. 20.
Meißner, A., Der Müller vom Höft. 6.
Meyr, M., Der Sieg des Schwachen. 9.
Mörike, E., Mozart auf der Reise nach Prag. 4.
Müggе, Th., Der Malanger Fjord. 13.
Müller, W., Debora. 18.
Pichler, A., Der Flüchtling. 13.
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht. 21.
Reich, W., Mammon im Gebirge. 9.
Riehl, W. H., Jörg Muckenhuber. 8.
Roquette O., Die Schlangenkönigin. 16.
Rumohr, Fr Fr., Der letzte Savello. 2.
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolonea. 24.
Schefer, L., Die Dümede oder die Leiden einer Königin. 19.
Scheffel, J. V., Hugideo. 19.
Schmid, H., Mohrenfranzel. 16.
Schreyvogel, Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte. 10.
Schücking, L., Die Schwester. 15.
Spindler, C., Die Engel-Ehe. 8.
Sternberg A. v., Scholastika. 20.
Stifter A., Brigitta. 2.
Storm Th., Eine Malerarbeit. 9.
Telche W., Der Entenpiet. 19.
Tieck L., Die Gemälde. 2.
— —, Des Lebens Ueberfluß. 3.
Traun, J. v. d., Der Gebirgspfarrer. 21.
Varnhagen von Ense, K. A., Reiz und Liebe. 15.
W., F. v., Gemüth und Selbstsucht. 16.
Waldmüller, A., Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. 10.
Walter F., Der arme Joseph. 15.
Wichert E., Ansas und Grita. 14.
Widmann, A., Die katholische Mühle. 3.
Wildbrandt, A., Johann Ohlerich. 7.
Wild H., Eure Wege sind nicht meine Wege. 22.
Wildermuth, O., Streit in der Liebe und Liebe im Streit. 23.
Wolf, A., Der Eltern der Schönheit. 2.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte. 24.
Zschokke, Der todte Gast. 11.

Zusammen 86 Novellen.

Digitized by Google

Verlag von **R. Oldenbourg** in München und Leipzig.

Neuer Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und L. Laistner.

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Elegant gebunden. | Preis per Band 1 M.

Paul Heyse führt diese neue Serie mit folgenden Worten ein:

„Der Deutsche Novellenschatz, hat in seinen 24 Bänden eine ansehnliche Zahl von Novellisten der Vergangenheit und Gegenwart versammelt und einen Ueberblick über die reiche Ernte auf diesem Felde der Dichtung gewährt, der, wenn wir nach dem Erfolge schließen dürfen, dem großen Lesepublikum wie all Jenen, die sich ästhetischen und literarhistorischen Studien widmen, gleich willkommen war. Der Tod des einen Herausgebers, dessen ausgebreiteter Kenntniß und feinem dichterischen Sinne das Unternehmen so viel verdankte, hemmte damals die Fortsetzung, ehe auch nur die namhaftesten unter den zeitgenössischen Erzählern sämmtlich zu Wort gekommen waren.

So war es mir gar erwünscht, durch den Hinzutritt eines jüngeren Freundes, der selbst als Novellist sich hervorgethan und zu der gleichen künstlerischen Confession, wie mein verstorbener theurer Gefährte, sich bekennt, neuen Muth zur Fortführung unseres Unternehmens zu gewinnen. Denn daß inzwischen die Schwierigkeit der Auswahl wie das Gefühl der Verantwortlichkeit sich erheblich gesteigert haben, muß auf den ersten Blick einleuchten. Vielfache, rein äußerliche Umstände, vor Allem das massenhafte Umsichgreifen der Wochenschriften, haben die Schaffenslust auf diesem Gebiete ins Unabsehliche vermehrt; und da von den schon verstorbenen Dichtern nur noch wenige in jenen 24 Bänden fehlen, stehen die Herausgeber fast ausschließlich ihren mit-

Digitized by Google

lebenden Collegen gegenüber, denen gerecht zu werden selbst bei dem redlichsten Willen nicht immer eine leichte Sache ist.

Hier sei nun vor Allem erklärt, daß die Aufnahme in den Neuen Deutschen Novellenschatz durchaus nach denselben Grundsätzen geschehen wird, die schon bei der ersten Serie maßgebend waren. Unser Plan ist, die Schatzkammer werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen zu vervollständigen. Und wieder, wie in der ersten Sammlung, hoffen wir zu beweisen, daß wir den mannigfaltigsten Formen und Stilen, sobald nur ein künstlerisches Gewissen sich in ihnen offenbart, ohne Vorurtheil und Vorgeschmack freie Bahn lassen werden."

Die erschienenen Bände des „Neuen Deutschen Novellenschatz" enthalten:

Band 1: **Sirene** von **L. Starklof.** — **Die Freiherren von Gemperlein** von Marie v. Ebner-Eschenbach.

Band 2: **Jephta's Tochter** von S. H. Mosenthal. — **Münchhausen im Vogelsberg** von G. Müller. — **Salathus** von Hans Marbach.

Band 3: **Wer?** von Ida v. Düringsfeld. — **Die Flut des Lebens** von Adolf Stern. — **Der blaue Schleier** von A. Schöne. — **Maria im Elend** von P. K. Rosegger.

Band 4: **Reden oder Schweigen?** von Otto Ludwig aus Reichenbach. — **Bezauberte Welt** von **L. Laistner.**

Band 5: **Die Schule der Welt** von Franz Dingelstedt. — **Grete Minde** von Theodor Fontane.

Band 6: **Die Prairie am Jacinto** von Charles Sealsfield. — **Der Gerhab** von August Silberstein.

Band 7: **Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen** von Franz Freiherr Gaudy. — **Marianne** von Ferdinand v. Saar. — **Die kleine Welt** von Rudolf Lindau.

Band 8: **Das Feuerschiff. Kajüts-Passag'ere** von Heinrich Schmid. — **Der Uhrmacher vom Lac de Jouz** von Robert Schweichel.

Band 9: **Der Wettermacher von Frankfurt** von Franz Trautmann. — **Die Dame mit den Hirschzähnen** von G. v. Putlitz. — **Lyceaena Silene** von Wilhelm Jensen.

Band 10: **Mendel Gibbor** von A. Bernstein. — **Manuela** von R. Artaria.

Band 11: **Woans ik tau 'ne Fru kam** von Fritz Reuter. — **Das Sündkind** von Ludwig Anzengruber. — **Der Hamlet von Tusculum** von Richard Voß. — **Die Geschichte eines Genies** von Ossip Schubin.

Band 12: **Diebsgelüste** von Joseph Friedrich Lentner. — **Der Schmuck des Inka** von Karl Frenzel. — **Nach dem höheren Gesetz** von Karl Emil Franzos.

Neuen Deutschen

Novellenschatz.

Herausgegeben

von

Paul Heyse

und

Ludwig Laistner.

Band XII.

CORNELL
UNIVERSITY

München und Leipzig.
Druck und Verlag von R. Oldenbourg.
1885.

Digitized by Google

PT
1337
H62N4
v.12

A.622312

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Diebsgelüste. Von Joseph Friedrich Lentner	1
Der Schmuck des Inka. Von Karl Frenzel	73
Nach dem höheren Gesetz. Von Karl Emil Franzos	183

Digitized by Google

Digitized by Google

Diebsgelüste.

Von Joseph Friedrich Lentner.

Novellenbuch von J. F. Lentner. Zweiter Band. Magdeburg, E. Baensch, 1848.

Digitized by Google

Friedrich Leutner ist geboren am 18. Dezember 1814 zu München als Sohn eines Buchhändlers, sollte sich anfänglich dem väterlichen Berufe widmen, wandte sich aber bald künstlerischen und literarischen Bestrebungen zu. Es erschienen im Anfang der vierziger Jahre mehrere Bücher mit Bildern und Randzeichnungen von seiner Hand: ein Andachtsbuch, eine Sammlung von Studentenliedern und eine von Sprichwörtern. Im Verein mit Franz Trautmann redigirte er eine Zeit lang die „Münchener Lesefrüchte"; mit Engelbert Seibertz unternahm er künstlerische Wanderfahrten und Entdeckungsreisen durch das bayerische Hochland, wobei er die den Besuchern des Chiemsees wohlbekannte Chronik der Malerherberge auf dem Frauenwerth begründete. Im Jahr 1842 ging er nach Prag und lag daselbst in regem Verkehr mit Christoph Ruben, Max Haushofer und Engelbert Seibertz ebenso sehr der Dichtkunst wie der Malerei ob. Bald jedoch nöthigte ihn seine schwache Brust, ein milderes Klima aufzusuchen; er wählte Meran zum Aufenthalt, lebte dazwischen eine Zeit lang auf dem Landgut seines Vaters in Peiting unweit Hohenschwangau, wo er einen Saal mit Fresken schmückte, durchstreifte von Meran aus die Tirolerberge und besuchte Oberitalien. Die Sommermonate brachte er seit 1846 regelmäßig in Bayern zu, wo er im Auftrage des nachmaligen Königs Maximilian II sich eifrig mit der Sammlung der Volksüberlieferungen in Sage und Brauch beschäftigte und so den Grundstock zu dem später erschienen Werke „Bavaria" zusammenbrachte. In Folge einiger Artikel, die er über tirolische Zustände veröffentlichte, ward er wiederholt mit Ausweisung bedroht, hielt sich eine Zeit lang, als die Verfolgung ernsthafter betrieben wurde, auf

Digitized by Google

dem Schlosse Lebenberg verborgen, wo er einen Saal mit Fresken zierte und die „Chronik von Lebenberg“ anlegte, welche 1880 mit ihrem ganzen Bilderschmuck in genauer Nachbildung erschienen ist, erhielt aber doch schließlich die Erlaubniß, nach seinem geliebten Meran zurückzukehren, wie es scheint auf Verwendung des Erzherzogs Johann, dem er sich bei Gelegenheit von dessen Besuch im Etschland durch Veranstaltung eines sinnigen Festzuges empfohlen hatte. Um seine neue Heimath erwarb er sich das große Verdienst, daß er trotz mancher Entmuthigungen, die ihm widerfuhren, unablässig bemüht war, den Fremdenverkehr in jenes sonnige Alpenthal zu locken; und neun Jahre nach seinem Tode sprach die Wiener „Presse“ in einem Artikel „Die Protestantenhetze in Meran“ die Anerkennung aus, daß Lentner der größte Wohlthäter der Gegend geworden sei. Der gesunde Sinn der Bevölkerung verschloß sich auch dieser Einsicht nicht auf die Dauer, und bei Gelegenheit seiner Verheirathung mit einem Meraner Fräulein erhielt er das Ehrenbürgerrecht der Stadt, in welcher zwei Jahre zuvor die im Dunkeln schleichende Opposition gegen seine wachsende Popularität es dahin gebracht hatte, daß er mit Pereatrufen verfolgt ward. Er war stolz auf diesen Bürgerbrief, als wäre ihm eine Auszeichnung „von einem König zugewendet“; allein auch diese Freude ward ihm vergällt, und auf Grund einer Verordnung, wonach nur Staatsangehörige das Gemeindebürgerrecht haben sollten, ward ihm die Urkunde abverlangt. Nicht lange überlebte er diesen Schlag; sein Lungenleiden trat heftiger auf, und am 23. April 1852 verschied er in den Armen seines geliebten Weibes, das ihm auf seinen Wunsch ein schwarzrothgoldenes Band mit ins Grab gab.

Schon die kurz umrissenen Züge dieses allzu früh abgeschlossenen Lebensganges deuten auf eine Natur von eigenartiger Mischung, auf eine Persönlichkeit voll fröhlicher Impulse und von gewinnendem Wesen, in der sich das Bedürfniß anschmiegender Hingabe mit dem männlichen Muthe der Ueberzeugung, wie andrerseits der aufgeschlossene Sinn des Malers mit der durch Krankheit noch gesteigerten Innerlichkeit des Dichters vereinigte. So gern sich Lentner seiner bayerischen Herkunft bewußt blieb (die Familie stammt von Tegernsee), so innig umfaßt er die neue Heimath. Viele seiner Erzählungen sind

Digitized by Google

zur Verherrlichung Bayerns geschrieben; aber der Lechrain, wo er einen Theil der Jugendjahre zubrachte, wird ihm so theuer, daß er sich als Schwaben fühlt und in einer seiner „Geschichten aus den Bergen", welche die alte Sage von den Jakobsbrüdern anmuthig wiedererzählt, Peiting sein Heimathsdorf nennt und in der unbayerischen Form Peitingen anführt. Und wie er in die Scenerie dieses alten Welfenbodens seinen besten Roman „Ritter und Bauer" (1844) hineincomponirt, so bringt er der andern neuen Heimath, Tirol, seine Huldigungen dar in dem Roman „Das Tiroler Bauernspiel" und in zahlreichen kleineren Erzählungen, lebt sich auch so völlig in die Volksart ein, daß er sich sogar den Meraner Dialekt aneignet. Diesem echt romantischen Zug, sich in heimisches und fremdes Wesen mit gleicher Innigkeit zu versenken, gesellte sich aber der andere, gleichfalls romantische einer vielfach hervorbrechenden ironischen Haltung gegenüber den nemlichen Gegenständen. Das Meiste davon mag Rückwirkung der politischen Zustände sein, deren ungesundes Wesen ähnliche Erscheinungen in der ganzen damaligen Literatur überhaupt hervorrief, und die eigentliche Begabung unseres Autors ist durch das helle Maleraug und zugleich den stillen Dämmer eines echten Dichtergemüthes gekennzeichnet. Der vollen Entfaltung seines schönen Talentes war die lange Isolirung auf einem Außenposten deutscher Cultur nicht förderlich. So glücklich ihm zum Theil seine Charaktere gerathen und so anschaulich manche seiner Schilderungen ausfallen, seine Composition behält immer etwas Aeußerliches, theils Dürftiges, theils Mühseliges. In seiner Erfindung spielt der Zufall eine fatale Rolle, und nur wo es ihm gelingt, auch diesen gewissermaßen zu motiviren, erzielen seine Erzählungen als Ganzes eine reinere Wirkung. Ein schönes Stimmungsbild z. B. sind seine „Zwei Stunden", wo der im Titel angedeutete astrologische Glaube das Unfertige der Conception verhüllt. In drolliger Weise ist mit wortspielendem Scherze der Zufall verwerthet in der kurzen Geschichte von den zwei „Verzagten"; und in der unten mitgetheilten Erzählung benimmt der frische, fröhliche Eifer, mit welchem das schwarzäugige Böhmenkind aus der zufälligen Wiederbegegnung die Mission zum Vorsehungspielen aufgreift, der Erfindung in etwas den äußerlichen Charakter. Bezeichnend für das Unfertige seiner Entwicklung ist auch, daß sich

Digitized by Google

Lentner in den verschiedensten Stilarten herumwirft, bald Walter Scott und Wilhelm Hauff zum Vorbild nimmt, bald an die barocke Manier Franz Trautmann's sich hält, bald an die humoristische seines andern Freundes, Ludwig Steub, erinnert, bald sich wieder einem andern Muster folgend „nach den Papieren einer Tänzerin" in einer geistreichen Quecksilbrigkeit versucht, bald übermüthige Possen treibt, wie in seinem „Stentorello". Auch auf das dramatische Gebiet hat er sich gewagt, in dem bescheidenen Charakterbild „Der Ju-Schroa", das uns in Gestalt einer Erzählung zum zweiten Mal dargeboten wird als eine der „Geschichten aus den Bergen". Diese Berggeschichten, von denen er nicht ohne Selbstgefühl im Vorwort bemerkt, daß sie vor dem Erscheinen von Auerbach's Dorfgeschichten geschrieben seien, sind vielleicht in ihrer markigen Kürze das Beste, was ihm gelungen ist, wenn auch die sonnige Laune in den ergötzlichen „Traubenkuren" charakteristischer für ihn sein mag. Litten diese letzteren, bei vielen prächtigen Einzelnheiten, nicht an einer gewissen Flüchtigkeit des Entwurfs, so würden wir wohl ihnen den Vorzug vor den „Diebsgelüsten" gegeben haben, welche wir keineswegs für eine besonders werthvolle Perle unserer Sammlung halten. Doch wird die fröhliche, romantische Sorglosigkeit dieser Geschichte, die leichte, glückliche Charakterzeichnung mit ihren unmerklichen Uebertreibungen, der lachende Humor, der uns von der Stimmung des Verfassers in seiner Prager Zeit ein lustiges Zeugniß giebt, endlich die muntere Sprache ihres Eindrucks auf den empfänglichen Leser nicht verfehlen und es begreiflich erscheinen lassen, daß wir das Bedürfniß fühlten, diesen liebenswürdigen Dichter in unserer Sammlung vertreten zu sehen.

L.

Digitized by Google

I.

Jede Stadt hat einen Tag im Jahr, an dem ein ganz besonderes Spectakel, ein von den Vorvordern erwecktes Fest, eine Universallustbarkeit oder allgemeine Frömmigkeit ihre Bewohner zugleich aus den Häusern und auf einen Fleck zusammentreibt und diesen noch eine nicht minder schau- oder betlustige Anzahl Gäste zugesellt, die gerade den speciellen Jubeltag ihrer Stadtnachbaren zum herkömmlichen alljährlichen Besuche erwählen. In dieser Art und Weise begrüßt ganz Wien den ersten Mai im Prater und kann sich ohne Cavalcade in der langweiligen Allee und ohne die neuerstandenen Hanswurste keinen Frühlingsanfang denken; — so wandert der Berliner mit vielen alten Witzen über das alte Schauspiel durch seine sandigen „schönen Gegenden" zum Strahlauer-Fischzug; — so feiert der Münchener sein neblige Octoberfest, bei seinem bewunderten Mastvieh und steifen Rennpferden, oder erbaut sich bei frischem „Bock" und saftigen Würstlein an der prachtreichen Frohnleichnamsprocession.

In Prag, der wunderherrlichen Königsstadt, haben die Leute den 16. Mai zu ihrem ganz besonders beliebten und gefeierten Festtage auserkoren, und zwar Sanct Johann von Nepomuk zu Ehr' und Preis, dem vielbelobten Heiligen,

Digitized by Google

welcher an eben diesem Tage vor einigen hundert Jahren, auf des wilden Wenzels Befehl, von der großen Pragerbrücke in die Moldau geworfen wurde.

Jetzt haben die frommen Böhmen den Festtag ihres Landespatrones gleichsam zu einem „Hof- und Courtag" erhoben, an welchem sie zu Tausend nach der stolzen „Praha" wandern, daselbst die geheiligte Brücke zu betreten, die des Heiligen Richtstätte geworden, an seinem Grabe im Dom zu beten und nebenbei auch ihren Antheil zu genießen an großstädtischem Wohlleben und Vergnügen.

Diese Wanderlust zum Sanct Johannesfeste soll vor Jahren noch viel größer gewesen sein und die Pragerstadt mit Landleuten so überfüllt haben, daß es dem armen Volk an Herberge gebrach, daß es zu Hunderten auf den Straßen sein Nachtlager suchte und Viele hungrig davon gingen, wie sie kamen, ohne sich einen Bissen erhaschen zu können. Trotz der neuzeitigen Flauheit und Erkaltung giebt es aber in der Festoctave der wallfahrenden Menschheit noch immerhin genug in Prag. Die Brücke, auf der ein prunkender Altar des Martyrers Standbild überbaut, ist verbarrikadirt mit Knieenden, kaum ein Fußgänger mag hier passiren, den Wagen ist ohnedem der Weg versagt; — durch alle Straßen ziehen die Processionen der Bauern heran, die da in czechischer oder deutscher Sprache überlaut und nicht immer in der wohlklingendsten Weise ihres Patrons Ruhm und Lob unermüdet absingen; des Abends umgeben die Andächtigen die beleuchteten Johannes-Statuen, welche in der genügendsten Anzahl in den Gassen und Winkeln der vier Pragerstädte aufzufinden sind, indessen die Weltlichgesinnteren in den eben so häufigen Schenken das Dünnbier kosten, oder die geliebte Polka hüpfen zu dem Gefiedel und Geflöte ihrer sangeskundigen Landsleute — bis die Frommen und Unheiligen, in eine Heerde versammelt, des Nachts auf dem

Digitized by Google

Straßenpflaster liegen, in ihre weißen wollenen Bundas*) gewickelt.

Der andächtige Lärmen und die nebenherlaufenden Privatvergnügen dauern freilich acht Tage hindurch; dann verschwinden der Sammetbaldachin und die Blumenstöcke, das heilige Theatrum auf der Brücke und mit ihnen auch die Beter, dann erlöschen die Beleuchtungen, und die Bauern verlaufen sich; aber des Ganzen fester Grundstein und Mittelpunkt bleibt doch der Namenstag des Heiligen selbst, der sechzehnte Mai.

Da läutet es mit dem grauen Morgen schon von allen Thürmen und hört nicht auf zu bimmeln und zu brummen, zu schallen und zu dröhnen, daß wahrhaft nur für die sprichwörtlich starknervigen Czechenköpfe der festliche Klingklang Melodie bleiben kann; da brüllt ebenso fleißig ein Dutzend Kanonen über die Stadt hin, da singen die hochgestimmten Kehlen ihre Litaneien, und der Menschenknäuel, der vom Altstädter Ring nach der Brücke und von da bis zum Hradschin in die Domkirche, wie auf diesen Platz hingehext, unbeweglich hin- und wiederschwankt und wühlt, giebt noch eine laute, vielstimmige Zuthat zu diesen „Festklängen" durch allerlei Weh- und Achrufe, Hühneraugen- und Rippenbeleidigungsseufzer, Kinder- und Fräuleins-Angstschreie, polizeiliche Bedrohungsworte, Podskal'sche**) Originalehrentitel als vielsagende Erwiderungen, Flüche nach der Wahl und sonstige Stoßgebetlein der Bedrängten und Zertretenen. Wenn das pomphafte Hochamt vorüber ist, das auf der Brücke abgehalten wird, dann laufen die einzelnen Wall-

*) Bunda = Mantelrock, Ueberwurf der czechischen Bauern.

**) Podskal — ein Prager Stadttheil, bewohnt von Holzhauern, Taglöhnern. Dasselbe, was das Lerchenfeld für Wien, die Au für München ꝛc.

Digitized by Google

fahrerzüge nach allen Kirchen und Kirchlein, wo allenfalls ein Johann von Nepomuk als Haupt- oder Nebenheiliger residirt, denn keinen der verschiedenen Nepomukene wollen sie vernachlässigen, jeder soll seinen Theil haben an den Ehrenbezeugungen, von dem erzgegossenen auf der Brücke an bis zu dem dreihundert und sieben und fünfzigsten Johannes, den irgend ein Prager Bürger in seinem Kramladen oder Werkstüblein aufgestellt hat, welche gar häufig für diese heilige Zeit zu Nutz und Frommen der Johannesfahrer zu Kapellen und Betsälen durch stattlichen Aufputz improvisirt werden. Der wichtigste und besuchenswertheste aller Namensbrüder bleibt jedoch immer der im hochherrlichen Dom am Hradschin verehrte, der auf seinem Grabe knieende, von Engeln und Kandelabern und Schilden, Kronen und Sternen, Lampen umringte, der silberne Sanct Johann.

Da lassen es sich denn die Leute nicht gereuen, viele Stunden lang in der Sonnenschwüle und im Staub durch die Straßen zu stolpern, denn meist ist's redlich warm an diesem Tage, und des Staubes kein Mangel, und haben sie erst an den äußersten Enden der Neustadt in Emmaus und am Karlshof ihre Visiten gemacht, so laufen sie, unaufhörlich singend aus trockenen Kehlen, durch die endlosen Gassen zurück nach dem Königsberge, in die Hauptkirche und zu dem Hauptheiligen.

So eine Schaar Unermüdlicher lassen wir denn an uns vorüberrennen in heiliger Eilfertigkeit, die dürren Männer voran in ihren armseligen Leinenkitteln und schmutzig gelben Beingewanden von Bockleder, deren Colorit wir wiederfinden auf den schroffen Gesichtern ihrer Besitzer; hinter ihnen, wie's aller Orten Brauch, die Weiber ungeordnet, wie eine wetterscheue Heerde zusammengeballt, gerade nicht viel reizender als ihre Vorgänger, die breitwangigen Antlitze fast gänzlich versteckt in den ungeheuren, weißen Kopftüchern, in

Digitized by Google

kurzen, grünen oder gelben Röcken, wandelnd auf roth-bestrumpften, stattlichen Füßen. Wir lassen sie in Frieden ziehen, denn auch sie singen ein czechisches Lied dem guten, heiligen Landsmann zu Gefallen, und dabei rennen sie zu, als hätte jedes von ihnen „vierundzwanzig Beine". — Hinter diesen Andächtigen hinken und schlürfen erschöpft zwei halb-wüchsige Betfahrer, ein Bube und ein Mädel, in den Jahren, wo man gewöhnlich der Schule entkommt, wenn anders die beiden czechischen Aufschößlinge ihr jemals entkommen konnten, da es sehr gut möglich ist, daß ihr Heimathsdorf keine Schule hat oder sie niemals in das Innerste dieses Minerva-tempels zu dringen versuchten.

Es schien nicht, daß die Kinder irgend Verwandte oder Befreundete unter den voraneilenden Landsleuten hatten; denn Niemand sah sich ob ihres Zurückbleibens um, Niemand mahnte sie zu folgen, obwohl ebensogut Vetter oder Muhme im heiligen Eifer die nachhüpfenden Marodeurs vergessen konnten. Sie mochten vielleicht auf eigene Wag und Gefahr den Wanderzug in die große Stadt zum Johannesfeste unternommen haben, und nur, so lange es eben ging, neben den Wallfahrern ihrer Heimath hergelaufen sein. Doch unter sich selbst schienen sie einen Allianzvertrag zu wechselseitigem Beistand und Ausharren errichtet zu haben, denn der Bube, obgleich bei weitem besser auf seinen nackten Füßen, hielt dennoch Stand an der Seite seiner Gefährtin, die um ein Gutes jünger, auch viel erschöpfter und müder einherwankte und obendrein an einem Fuße verwundet sein mochte, da er mit Lumpen verbunden war und sie den Schuh, der für ihn bestimmt war, in der Hand trug.

Laß mich hier niedersitzen, sagte jetzt, von einem grob-bestiefelten Egerländer*) auch noch auf den gesunden Fuß

*) Egerländer — deutsche Bauern aus der Gegend von Eger.

Digitized by Google

getreten, mit weinerlicher Stimme das Mädchen. — Mir werden bald beide Füße wegfallen vor Schmerz, — ich kann nicht mehr von der Stelle.

Sie waren gerade durch das verworrenste Gedränge über die Brücke geschlüpft, und weil sich hier am Kleinseitner Thurme nun wieder ein wenig mehr Raum und Luft darbot, so hielt die Unerfahrne diesen Platz für die geeignetste Ruhestätte. Freilich fand sich keine andere Gelegenheit, um niederzusitzen, als eben ein harter Eckstein am alten Thurme; doch getrost nahm ihn die kleine Dirne in Besitz, mit demselben behaglichen „Ah!" als sänke sie in den üppigsten Schooß eines elastischen Armstuhls.

Ihr Kamerad stellte sich vor sie hin, und mit einem Ausdrucke von zärtlicher Besorgniß, der sein ziemlich gewöhnliches Bauernbubengesicht wohlthuend verklärte, betrachtete er eine Weile die Ermüdete, bis er endlich etwas verzagt fragte:

Bist du wahrhaftig so müde, Lituschka?*) und zur Antwort erhielt:

Müde, sehr müde, Wenzel, ich kann nicht sagen wie, und hungrig, o, hungrig, noch hungriger als müde!

Die Mitleidsmiene des Knaben ward nun auch zur verlegenen. Glaube es dir, Lituschka, Hunger hab' ich auch sehr vielen, ich bin auch ziemlich müde. Wir sind so weit gegangen; es ist die Straße so groß und lang von unserm Dorfe bis in die Stadt, und die Stadt ist fünfhundertmal größer, und es ist gar so viel Weg von einer Kirche in die andere.

Hätt' ich nur nicht den Hufnagel getreten, als ich barfuß ging, meinte das Mädchen, ich könnte dann laufen wie ein Hirsch, und ich habe auch so wenig geschlafen heute Nacht.

*) Lituschka — im gemeinen Czechisch so viel wie „Ludmilla".

Digitized by Google

Ach ja, die Steine sind sehr hart in der Stadt. Es liegt sich besser in Miecziz auf Strohsack, als in Prag auf Pflaster.

Mich schmerzt meine Schulter und mein Rücken, Wenzel, ich lag schlecht trotz deiner Bunda, die mein Kopfkissen war. — Aber, Lieber! hast du nicht mehr ein Stücklein Buchtel*) — einen Bissen Brot?

Ach nein! sieh her, alle Säcke leer, kein Brösslein blieb darinnen, antwortete betrübt der Bube und wies alle Taschen seines Gewandes. Das letzte Stücklein gab ich dir gestern, das letzte Stückchen auf der Schützeninsel, als wir das Feuerwerk sahen.

Das Feuerwerk, o, Wenzel! wie war es so schön, o, wunderschön, mein Lebelang sah ich nicht solche Schönheit und so große Wunder! Hast du gesehen, wie das Feuer zum Himmel fuhr, gerade aus dem Wasser heraus, und doch nicht erlosch, und gerade auch hinein in die Moldau? und die brennenden Räder, die sich so schnell drehten und doch nicht vom Flecke kamen?

Und die Sterne, die rothen, die gelben, blauen, wie sie der heilige Jan um seinen Kopf hat, o, schön, o, herrlich! dann das Blitzen und Schießen und Krachen.

Ich hab mich sehr gefürchtet, Wenzel; aber es war wahrhaftig schön.

Und ob des Rühmens und Lobens der nie gesehenen Herrlichkeiten vergaßen Lituschka und Wenzel ihren Hunger, ihre Müdigkeit, ihren verwundeten Fuß und die brodleeren Taschen. Es blieb nicht allein beim Preisen des wundervollen Feuerwerks, das sie am verflossenen Vorabende des Festes, wenige Stunden nach ihrer Ankunft, hatten abbrennen

*) Buchtel — Böhmisches Nationalgebäck, wie Kollaczen, Dalken u. dgl.

Digitized by Google

sehen, wie denn zu Sanct Nepomuk's Ehre die Beiträge frommer Seelen abjährlich mit großem Geräusch verpufft werden in Raketen und Leuchtkugeln. Es kam die zum ersten Male betretene Königsstadt daran, die vornehmen Häuser und ihre noch vornehmeren Bewohner, die verlockenden Krambuden der Eßwaarenhändler und die Putzgewölbe, der ungeheure Blechhandschuh eines Handschuhfabrikanten am Ring und die Schnurrbärte der Grenadiere, der goldene Bischof am Hochamte und die rothen Hosen eines Generals. Das Alles und noch mehr wurde angestaunt, beschrieben, bejubelt und als unerreichbar bejammert mit all der Lebendigkeit in Sprache und Geberde, die dem Slaven eigen sind, wenn die sonst gewöhnlich Rückhaltigen und Kalten sich für eine Sache erwärmen.

Den beiden Schwätzern ward indessen gerade nicht die größte Bequemlichkeit und die wünschenswerthe Ungestörtheit zu ihren lobrednerischen Herzensergießungen und magentröstenden Wechselreden. Lituschka hatte ihr Erholungsplätzchen sehr unglücklich gewählt. Hier am Brückenthurme zertraten und zermalmten sich die Leute zwar nicht mehr, wie auf der Brücke selbst; aber eine immerhin erkleckliche Anzahl drängte sich in der festlich beliebten Weise auch durch den Thorbogen und rechts das schmale Gäßchen vorüber; es ward mit nicht verminderter Virtuosität gestoßen, getreten, geschoben, geflucht und gewehklagt. Da kam denn auch unserm Pärchen mancher Stoß und Tritt zu Gute; das sitzende Mädchen und der vor ihr standhaltende Bube waren aller Welt im Wege. Ein paar Eilige stolperten über Wenzel's Wanderstock, ein Anderer warf den hemmenden Jungen rechts, der Dritte warf ihn links bei Seite; die Schildwache, ein welscher Grenadier, riß ihn mit einem soliden Fluche aus dem Schilderhäuschen, in das er sich und die Beschützte flüchten wollte, und es fehlte wenig, so hätte ihn ein gräf-

Digitized by Google

licher Kutscher überfahren, der heute ob des Umweges, den die Brückenverrammlung veranlaßte, ergrimmt, desto gleichgültiger im vollsten Trab unter den Plebs hineinfuhr.

Hier können wir nicht bleiben, bemerkte endlich schüchtern der gute Wenzesla, versuch' es, auf deinen Füßen zu stehen. Laß uns gehen, die Stadtleute gebrauchen diesen Platz!

Lituschka erhob sich von dem Eckstein. Ach, es saß sich so gut hier! Wo wollen wir hin?

Hinauf auf den Berg, weißt du, wo wir heute schon einmal waren, in die große Kirche. — Hier geht's rechts, ich weiß noch, da, bei dem Bäckerladen vorbei. Siehst du die Kipfeln hier, und die Mandlofkas, schön braun?

Die Kleine warf einen sehnsüchtigen, schmerzlichen Blick auf das vom Fenster winkende Gebäck und hinkte vorüber, auf des Leidensgefährten Arm gestützt.

Nach mühseliger Wanderung stiegen die Beiden die endlose Schloßstiege hinan, eine wahre Himmelsleiter, was die Beschwerlichkeiten anbelangt. Sie machten viele Ruhepunkte, denn sie fanden auf dem harten Pfade auch wieder eine erquickende Zerstreuung. Hier hält an diesen heiligen Tagen eine zahlreiche Weiberschaar ihren Weltmarkt und Waarenaustausch, und zwar einen rein ästhetischen, einen künstlerischen. Hier wird heilige Poesie und Musik zu beispiellosen Preisen feilgeboten. Die Speculantinnen seltener Art verkaufen nichts als Lieder, heilige Lieder, gedichtet und componirt von unbekannten Geistesgrößen und Sanct Johann dedicirt, ohne weltliche Hoffnung auf Busennadeln und Handschreiben. Sie lagern auf den Stufen dieser Jakobsleiter, ohne gerade für die zur selben nöthigen Engel gelten zu können, halten in großen Bündeln die verschiedenen Editionen ihrer „Harfenklänge" oder „Liebesflammen" mit und ohne Illustrationen und suchen sie mit buchhändlerischer Standhaftigkeit den Vorübergehenden „zur Einsicht" aufzudringen.

Digitized by Google

Da übrigens den Gesängen niemals Noten beigedruckt sind, so vertritt die Verkäuferin, sich auf das bekannte Musiktalent ihrer Landsleute verlassend, zugleich die Stelle einer Gesangslehrerin, und wer da nun Lust hat, ein Lied zu feilschen, zu wählen und zu kaufen, dem wird die Weise zu dem erkorenen Text so lange vorgesungen, bis er sie behalten hat und nachzusingen versteht. Um ein paar Kreuzer „Schein" kann man sich den Genuß verschaffen, ein Dutzendmal das schöne Lied zu hören:

Heiliger Johann von Nepomuk,
Du Zierd' der Pragerbruck,
Der du hast mußen
Dein Leben einbußen
In Moldau-Flußen,
Bitt für uns!

und erhält dafür noch obendrein ein gedrucktes Exemplar. Anhänger des Panslavismus finden dasselbe Lied in czechischer Sprache und noch einige Dutzend dazu, und so kommt es denn, daß die ganze Schloßtreppe unaufhörlich wiederhallt von den buntesten Melodieen, gesungen von heisern und gesalbten Kehlen in allen bekannten und unbekannten Schlüsseln, Tonarten, Takten und Schulen, ebenso deutschernst als donizettisch gefällig, Alles im modernsten Fortissimo, mit dem beliebten Aufwand von Dissonanzen und Zankchören, ein Hexentanz, eine Pestcantate, eine sicilische Vesper, kurzum Lärmen, immer nur Lärmen.

Und doch, diese „singende Stiege", wie man sie, ohne fabelhaft zu werden, nennen kann, verscheuchte durch die Macht ihrer Töne die finsteren Gespenster, die um die Häupter unserer kleinen Pilgersleute schwebten, den blassen Hunger und den bleichen Mangel. Sie sangen so schön, die alten böhmischen Weiber, die ehrwürdigen Invalidinnen aus dem „Mägdekrieg". Die Kinder hielten viel öfter, aus Lust

Digitized by Google

zu hören, auf der ermüdenden Treppe an, als um sich Rast zu gönnen, und um eine große Freude reicher klommen sie endlich ganz hinan, überzeugt, sie hätten Schöneres in diesem Fache nie gehört; für sie hatten die Liederverkäuferinnen dasselbe geleistet, was später Jenni Lutzer ihren entzückten Landsleuten darbot in den Trillern der „Somnambula".

Droben, sie wußten selbst nicht recht warum, wandelten sie wieder zum Dome, dessen altersgraue Außenseite und goldhelles Innere sie schon einmal mit offenen Augen und offenem Mund angestaunt hatten. Sie knieten wieder hin bei Sanct Johannes' kolossalem Denkmal und schauten eben immer geradezu die unerhörte Pracht an, die Purpurdecken, die Lichtermenge und das Silberwerk, das den Sarg des Landespatrons verschwenderisch umgiebt.

Ist das wahrhaftig Alles von Silber? fragte leise Lituschka ihren Begleiter.

Alles dickes, schweres Silber. Hast's nicht gehört? Schäfers Frantischek sagt' es heute früh zu Anczka!

O! wie viel Pfund mag es wiegen?

Närrin, viele Millionen Centner. — Ach, hätten wir nur den Kopf von Sanct Nepomuk, oder einen Stern, oder einen kleinen Finger von dem Engel dort, oder dürft' ich auch nur ein klein Bischen davon herabschaben mit dem Taschenmesser. Es gäbe bald einen Zwanziger. Und um einen Zwanziger, wie viel bekommt man da Mandloskas oder Kollaczen?

Zwei um einen Groschen Schein, belehrte ihn das Mädchen.

Um die Andacht der Beiden war's gethan. Nicht ein Paternoster wollte mehr vollständig und regelrecht über ihre murmelnden Lippen. Wehmüthigen Blickes sahen sie zum Heiligen empor, der sehr steif oben kniete und aus dem Lichtkranz herabglitzerte. In seiner aufgeregten Phantasie

Digitized by Google

sah Wenzel in Sanct Johannes' Hand die frischeste Semmel winken, alle Engel präsentirten ihm Buchteln und Wecken, und statt des bekannten Fünfgestirns schwebten fünf goldbraune Kolaczen um des Patrones Haupt. Auch Lituschka hoffte auf allerlei Wunder und fühlte öfters an ihre Schürzentasche, ob sie sich nicht plötzlich mit Edelsteinen und Perlen fülle, wie sie zum Ueberfluß rings um sie her funkelten. Kein Wunder geschah, die Semmel war eitel Blendwerk eines überreizten Geistes, und die Kinder blieben hungrig. Höchst niedergeschlagen schlichen sie sich aus dem Dome hinaus in den warmen, in den überwarmen Sonnenschein, hinaus aus der Königsburg auf die Schloßfreiung, die an eben dem Tage sich ebenfalls zu einem Marktplatze umgestaltet, doch nicht so zarter Art, wie die Treppe, — nämlich zu einem Bazar von Eßwaaren und Getränken für die fromme Menschheit mit wenig abgetödteten Begierden nach Speise und Trank.

An eben der Stelle, wo sich die flüchtigen Buden der Obst- und Brodhökerinnen aufbauen und die Gezelte und wankenden Tische der Wurstköche, Branntweinschenken und Speisewirthe für das Volk ausbreiten, ist einer jener herrlichen Punkte, von dem man die gewaltige, reiche Pragerstadt im reizendsten Rundbilde überblickt, gerade so, wie man sie gewöhnlich in den Panoramas gegen Eintrittsgeld zu sehen bekommt.

Hier oben am Hradschin hat man dies Ansehen und Bewundern umsonst, und auch unsere zwei Wallfahrer hätten sich also den Genuß verschaffen können; aber für ihre Blicke lag sie vergeblich unten in all ihrer königlichen Herrlichkeit, die stolze, hundertthürmige Praga. — Vergeblich breitete sich im wärmsten Sonnengold das graue Häusermeer bis hin zum bläulichen Hügelrand, auf dem Libussa's Burg, der Wissehrad, als Artilleriekaserne der Nachwelt erhalten bleibt. Sie winkten den beiden Mieczitzer Fremdlingen umsonst, die

Digitized by Google

achtzehnzackigen Theynthürme mit ihren Hussitischen Erinnerungen. Die Brückenthürme, die so viel zu thun haben in den Pichler'schen „Schweden in Prag", das Schattendunkel aus Waldstein's Garten, eine Masse von malerisch romantischen Punkten kokettirte vergeblich. Kann man Romantik, schöne Ansichten, Hussiten, Schweden, Waldsteine, Thürme, Kirchen ꝛc. ꝛc. essen? Kann man sie genießen im buchstäblichen Sinne?

Dort aber, jene Gurkensalate, jene mit Mohn oder Powidl*) gefüllten Krapfen, jene Wurstguirlanden, jene Dalken, jene Käseberge kann man mit aller Wollust verzehren, wenn man nicht sehr wählig und ekel, d. h. wenn man ein Böhme minorum gentium ist; jene Zwetschgenbrühe und das wasserreiche Bier lassen sich verschlingen, wenn man es bezahlen kann.

An diese Schätze waren die Blicke von Wenzel und Lituschka festgebannt, und wäre der Versucher zu ihnen getreten in diesem Augenblicke und hätte ihnen das schöne Prag da unten versprochen und das Königreich Böhmen, oder gar das zukünftige, große Universal-Slavenland, sie hätten ihn nicht angebetet, wohl aber, wenn er ihnen die Gerichte jener improvisirten Lucullstafeln angeboten hätte.

Ich bin sehr hungrig! seufzte, aus ziemlicher Entfernung mit dem Kram einer Obsthändlerin liebäugelnd, die arme Lituschka.

Ich bin es auch! secundirte Wenzel.

Ich kann kaum mehr stehen vor Schwäche und Ermattung. 's ist heiß, mich dürstet auch — ich bin so müde. Dabei fing die Leidende etwas gelinde zu weinen an.

Weine nur nicht, bat der verzagende Bube. O, ich Thor und Dummkopf, warum hab' ich dich überredet, mit-

*) Powidl — Pflaumen- oder Zwetschgenbrei.

Digitized by Google

zulaufen nach der Stadt, die so viel Stunden fern ist vom Dorfe und wo wir Nichts zu essen finden, wenn wir es nicht bezahlen. Daheim säßest du bei Base Katzeczka im Schlosse, und wenn du mir jetzt verhungerst, wenn du krank oder gar todt heimkommst, dann hast du obendrein noch deine sichern Schläge, weil's die Alte ohnehin nicht gern sah, daß du mit mir gingest.

O, ich fürchte die Alte und die Schläge nicht, Wenzel, ich lief von Herzen gern mit dir; doch hast du wahrhaft kein Geld bei dir, nicht einen rothen Kreuzer?

Gewiß nicht, Gute, ich hätt' ihn längst jener Obstfrau gegeben; die Kirschen lachen mich an, ich kann nicht sagen, wie schön.

Die Buchteln der Base hatten wir verzehrt, ehe wir Prag sahen; das Brot war auch gar zu theuer gestern um drei Groschen! — doch — jene Kirschen, du hast Recht, wie roth, wie saftig! —

Aber auch wie theuer! — Bedenke, Kirschen im Mai! Hätt' ich nur eine Hand voll!

Immer sehnsüchtiger, begehrlicher wurden Lituschka's Blicke; ein paar vielsagende trafen auch den theuren Wenzel.

Es sind viele Leute hier, sieh — sie stehen gedrängt um die Körbe; die Frau hat alle Hände voll zu thun und am Rücken keine Augen. Wie leicht könnte sie bestohlen werden!

Der Bube war nicht so verwahrlos't, um den Wink nicht zu verstehen. Das Sprüchwort räumt seinen Landsleuten ohnedies überwiegendes Talent ein für speculative Versuche, aus fremdem Besitzthum eigenes zu machen. Indeß, er hatte viele Prügel bekommen, als er die zehn Gebote für die Christenlehre studiren mußte, und zu seiner Ehre sei's gesagt, bis jetzt hatte er nie das besagte Talent auf die Probe gestellt; er war ein guter Knabe mit offenem, redlichem Gemüthe.

Digitized by Google

Nicht minder war ihm aber auch aus jenem eingebleuten Katechismus erinnerlich, daß der Wille oftmals gut, das Fleisch hingegen schwach sei, und so ging er denn der Versuchung aus dem Wege, mitten hinein in die Volksmenge, planlos umherschweifend, gaffend und gähnend. Mit ihm aber ging seine Schlange, die kleine Versucherin Lituschka, und war sie auch eine kleine Weile ziemlich geduldig hinter ihm hergeschwankt, so verließ denn endlich nach einer neuerdings in der Mittagshitze hingeschmachteten Viertelstunde das arme Kind die hartgeprüfte Geduld. Es hatte auf seinem Dorfe niemals gehungert und war nie so todmüde geworden, denn Base Katzeczka, die Gärtnerswittwe, hätschelte und fütterte ihren Liebling fast ebenso sehr, wie ihre vier Möpse.

Das Mädchen fing also an, ein Beträchtliches zu wehklagen und zwar immer eindriglicher, und als Wenzel sich bemühte, sie mit freilich sehr nichtssagenden und unschmackhaften Redensarten zu besänftigen, da ward die Kleine auch noch von jener liebenswürdigen Bosheit heimgesucht, mit der im Unglück gewöhnlich das schöne Geschlecht den bedrängten Busen sich erleichtert.

Dem ungeschickten Tröster ward ein gutgemessener Antheil von Vorwürfen über seine Verwegenheit, eine so getreue Gespielin viele Meilen weit zu entführen, ohne die Mittel zu besitzen, ihren bescheidensten Ansprüchen genügen und ihr um ein paar Kreuzer Kirschen kaufen zu können. Dem waren laute Beklagungen und Selbstbemitleidungen reichlich beigemischt, Alles mit Thränen und herzzerstoßendem Schluchzen wirksam verziert.

Dem rathlosen Wenzel brannte der Kopf; er versuchte zu opponiren, büßte aber mit neuer Abfertigung diese Kühnheit, und so war man denn unter gegenseitigen Debatten wieder in der Nähe der verhängnißvollen Obstbude angelangt. Immer engere Kreise zogen Beide um die hölzerne

Digitized by Google

Halle mit den ersehnten Schätzen. Lituschka schielte mit nassen Augen nach den rothen Früchten und leitete des Gefährten Blick nach eben dem Punkte.

Auf einmal ließ sich die Kleine in einem Winkel an der Dachrinne des nächsten Schloßflügels nieder, gerade hinter dem Obststande.

O, ich bin sehr krank, Wenzel! stöhnte sie, ich werde sterben und die gute Base nicht mehr sehen und nicht Joli und Ami und Azor und Zemire!

Stirb nicht, Lituschka, liebe Lituschka! werde wieder gesund, ich bitte dich! Sage, was kann dir helfen? Was begehrst du?

Etwas zu essen — nur zwei — nur eine Kirsche.

Der geängstigte, von Mitleid verwirrte Knabe sah sich jetzt nach der Verkäuferin, der Herrin jener Paradiesesfrüchte um. Wie früher, war sie von Wählenden und Zahlenden belagert und hatte nicht Hände genug und noch weniger Zeit, die Augen nach allen Seiten zu drehen, wo die Menge zudrängte. Er wagte sich näher jenem Korbe, der hinter dem ergiebig breiten Rücken der Obsthändlerin stand; er trat mit der bestmöglichen Keckheit hart hinan, so daß er an den Rand desselben gedrängt stand. Eben stritt sich die Gebietende mit einem halsstarrigen Czechen, der seine Kupferthaler viel zu groß hielt den kleinen, eingeschrumpften Birnen gegenüber. Das Weib schien blind verwickelt in ihre mercantilischen Discussionen — sie konnte ihn nicht bemerken.

Wenzel hob vorsichtig die Hand, tappte in den Korb nach einem paar Kirschen und machte zugleich „Links um". Da stand hinter ihm schnurgerade ein drei Ellen langer Mann mit einem Inquisitorsgesichte, obwohl er nur ein Filzwalker war.

Warte, Spitzbube, du stiehlst! sagte der mit einer sehr vernehmlichen Stimme. Die Hökerin hört diese Worte in-

Digitized by Google

haltsschwer — sie gehen von Mund zu Munde. Das Weib wendet sich, noch immer steht Wenzel starr vor Schrecken, schon streckt sich der Arm mit jähem Griffe nach ihm aus; — da kehrt ihm das Bewußtsein zurück; er läßt die Kirschen fallen, reißt sich los, will entfliehen, aber Körbe und Bänke verbauen seine Straße. Sie fallen unter seiner Hand; Aepfel, Birnen, Gurken und sonstige Früchte und Kräuter rollen in den Staub, das Volk darüber her; da wird nun wirklich gestohlen, geraubt und zertreten — dazu Geschrei, Hohngelächter, Fragen und Antworten, ein Höllenlärm. „Pulli-zei!" Pullizei kommt sehr langsam herbei in ihrer grün und grauen Bescheidenheit, mit dem Römerhelm auf dem Haupt und den Haslinger in der Rechten.

Indessen floh der Dilettant in der edlen Mercurskunst, so gut es ging, Lituschka und Alles vergessend, durch die Menschenmasse, hinter ihm her die schwerfällige Obstlerin, welche, da sie nicht wußte, an Wen sie sich wenden sollte ob des Greuels der Verwüstung unter ihren Reichthümern, um so hartnäckiger den Veranlasser verfolgte, sicherlich den Untauglichsten von all den Hunderten umher, um sich an ihm schadlos zu halten.

Die seltsame Jagd gefällt. Das Weib, ein herrliches Modell für eine Megäre mit Rubens'schem Embonpoint, begleitet ihren Wettlauf durch eine nimmer endende Litanei der gewichtigsten Schimpfworte und bringt sich immer mehr außer Athem und in Wuth. Der flinke Bube rennt blindlings zu, bei einem mächtigen Eisengitter hinein in einen Hofraum — es ist der Vorplatz der Burg — seine Verfolgerin ihm nach, escortirt von einer Escadron jodelnder Gassenbuben und Tagediebe nebst eben so vielen Hunden. Die ganze wilde Jagd stürmt gerade zu auf die Schloßwache.

Haltet den Dieb! schrie es deutsch und czechisch.

Digitized by Google

Wenzel hatte es nun einmal auf die Schilderhäuser abgesehen; über ihren eigentlichen Zweck im Unklaren, scheint er sie in einer beklagenswerthen Verblendung als Asyle für Ermüdete und Verfolgte zu betrachten; ein kühner Sprung, er steht mitten im Schilderhäuschen und — hält sich für geborgen.

Dem schildernden Waffenknecht war so Etwas nie vorgekommen; sein Erstaunen bemeistert sogar seine militärische Entschlossenheit, mit der er sonst ohne viele Vorrede einen Eindringling aus dem Heiligthume seines Gezeltes geworfen haben würde. Das Jubelgeschrei des Volkes, das Brüllen und Lachen der ob solcher Einfalt entzückten Verfolger führte indessen den Commandanten des Waffenplatzes herbei, einen Lieutenant, einen jungen Mann mit rundlichem, glatten Kinn und rosenfarbenen Wangen.

Ja, was ist denn das für ein Spectakel? fragt er im gemüthlichsten Oberösterreichisch, und sieht sich mit seinen blauen Augen ziemlich schüchtern im Kreise um, als er den zahllosen Pöbel versammelt erblickt um seine Festung, und an ihrer Spitze mit lautem Zetter commandirend die Obsthändlerin, die Führerin dieser wilden Banden. Als ein guter Oesterreicher denkt er nicht sogleich an Aufruhr und Staatsumwälzung, wie das anderwärts der Fall ist; doch fällt ihm nach einer Weile bei, ob man nicht dennoch den böhmischen Patrioten eher Aehnliches zutrauen könne. Er schaut sich nach seiner Mannschaft um, ob sie bereits zu den Waffen gegriffen habe. Doch nein, da lehnen die Gewehre, und ebenso laut lachend wie die Belagerer, umsteht die Besatzung das Schilderhaus.

Sag' Er mir, was da los ist, fragt der Herr Lieutenant einen niemals lachenden Corporal, und der erklärt endlich den Zusammenhang des bedrohlich aussehenden Ereignisses so weit, wie er selbst aus Frau Horak's Schimpfchoralen

Digitized by Google

und den Mittheilungen eines Schusterbuben darüber klug geworden war.

Der Lieutenant lachte nun ebenfalls und sprach: Nun, ist das Volk närrisch? Als ob es das erste Mal wär', daß in Prag ein Bettelbub Kirschen stiehlt! Indessen, der dumme Dieb scheint ein Praktikant im Stibitzen, ein Cadett der Banditenlegion; er läuft in aller Unschuld dem Galgen zu, glaubt sich in der Wachtstube salvirt; — das ist einzig, ein Haupt-Jux. Brandl, bring' Er den Schnipfen in mein Zimmer und die Fratschlerin*) auch mit. Ich will die G'schicht gründlich vernehmen. Und mit einem: Nein, was sind die böhmischen Kollaczen dumm! verschwand der Machthabende in sein Kabinet. Dort war in wenigen Minuten der kleine Tisch, auf dem noch das Glas mit dem Nachmittags-Schwarzen des Kriegerjünglings stand, zum Altar der Themis, seine lange Pfeife zum Gerichtsstabe, das dünngepolsterte Kanapee zum Freigrafenstuhl eines ziemlich heimlichen, mindestens etwas unbefugten Gerichts geworden.

Corporal Brandl, der Weltschmerzler mit dem Haselstock, hatte den Delinquenten realiter citirt, indem er ihn am Kragen hereinzerrte, Frau Horak war ohne Vorladung gefolgt, und mit einer Miene, die er dem Regiments-Auditor abgelernt hatte, wie dieser sie bei einigen unliebsamen Debitverhandlungen ihm vorgewiesen hatte, empfing der Lieutenant den jungen Verbrecher und die unermüdet fluchende Klägerin.

Letztere wurde mit großer Mühe zum Schweigen gebracht, und weniger die mangelhafte czechische Beredsamkeit des Corporals, als vielmehr die unzweideutige Telegraphensprache seines Scepters stellte mindestens eine etwa so lange Pause her, wie sie der Pauken ist in einer modernen Oper

*) Fratschlerin — wienerisch: Hökerweib.

Digitized by Google

selten vorfindet, welche denn auch der Lieutenant benutzte, um das summarische Verfahren des Prozesses in Gang zu bringen und des Diebes Namen, Herkunft und Solches mehr zu erfahren.

Die Fortschritte des Inquirenten wurden jedoch gehemmt, als mit überlautem Geheule und Weinen sich eine Mädchenstimme an der Thüre meldete und um Einlaß bat.

Lituschka, bist du es? rief der Gefangene.

Ja wohl, lieber Wenzel! Bist du schon gehängt! O, du bist's noch nicht! Mach auf, laß mich ein! Ich will bei dir sein, ich will mit dir sterben!

Das wurde zwar in böhmischer Sprache verhandelt, aber theils ahnte der junge Soldat, was da vorging, theils mußte Wenzel dollmetschen. Der Bube sprach auch deutsch, freilich böhmisches.

Auf einen Wink des Richters ward geöffnet; das arme Mädel stürzte auf die Kniee vor Dem, der ihr hier der Mächtigste schien, vor dem finsterblickenden Brandl. Der wies sie an seinen sanften Gebieter. O, thun Sie dem Wenzel nichts, flehte die Kleine; er ist unschuldig, ich hab' ihn angelernt, ich habe ihm geheißen die Kirschen stehlen. Fangen Sie mit mir an, was Sie wollen, gnädiger Herr! — aber lassen Sie den braven Wenzel laufen. O, bitte, bitte!

Lituschka konnte, wie man so sagt, recht schön bitten. Ihre milde, klangvolle Stimme ging Einem geraden Weges zu Herzen, auch wußte sie gar schmeichlerische Cadenzen und Nüancen in ihren Vortrag zu bringen. Sie war etwa elf Jahre alt; indessen mußten diese Aeugelein, so böhmisch dunkel und glitzernd, schon gehört haben, sie wären nicht unwirksam, und überhaupt war das ganze Gesichtchen und Figürchen zwar noch sehr kindisch, aber nicht ohne Liebreiz und Koketterie.

Ein Lieutenant von dreiundzwanzig Jahren ist leicht zu rühren, wenn schöne Augen und streichelnde Sammetpatschchen

Digitized by Google

sich ins Mittel legen, und ein so gutmüthiger, wie der unsere, der am 16. Mai 182— im Prager Schlosse die Wache hielt, um so leichter.

Er ließ sich von Lituschka die ganze Wander- und Leidensgeschichte der beiden Getreuen erzählen, ihre Hochgenüsse und Hungersnöthen, die Versuchung, das Verhängniß und die Unthat.

Er lachte viel dabei, der gute Lieutenant, und war auch etwas weniges gerührt über des Mädchens Edelsinn, sich als die Schuldige anzugeben, und über die Anhänglichkeit ihres jungen, bäuerischen Paladins, der für die Dame seiner Wahl zum Räuber ward.

Ihr seid's halt junge Patscher! sagte er und streichelte die bräunliche Wange Lituschka's und zerrte Wenzel halb ernst, halb spaßhaft an seinen glänzenden dunkeln Zotteln. Wie kann man nach Prag laufen ohne einen Kreuzer Geld? O, Kinderl'n, hieher, wo es so abscheulich theuer ist! Ihr armen dummen Dinger! Ihr müßt's wirklich einen famosen Hunger haben. — Mehr als vierundzwanzig Stunden lang nichts Warmes! — Brandl, ruf' Er den Gefreiten! er soll gleich im Kaffeehaus zwei Melange holen und acht Kipfeln!

Bei den Worten sah er aber zugleich die vergessene Horak'sche Ehefrau vor sich stehen, sie, die bisher und nicht länger durch Brandl's Winke Beruhigte.

Eine Flut von Worten im podskalischen oder porczitzschen*) Deutsch brach über den Lieutenant in unwiderstehlicher Gewalt herein; keine Fluchworte, keine Prügeldrohungen, keine sanftgeflöteten „Madames" und „gnädige Frau", nicht Ernst und Humor wollten verfangen.

So viel ließ sich entnehmen, daß die Unbezwingbare bezahlt zu sein wünsche für allen möglichen Schaden, Zeit-

*) Porczitz — der Pendant zum „Podskal"

Digitized by Google

verlust und Aerger mit Zinsen und Zinseszinsen, oder doch auf Einkerkerung und Abstrafung des jungen Diebes antrage.

Ganz unbegründet waren die Forderungen der nach Gerechtigkeit Schreienden nicht, und sollte die Polizei nicht Hand anlegen, so mußte rasch ein Vergleich die Sache abthun. Der Lieutenant, neuerdings bestürmt von den beiden Kindern, die zu seinem milden Antlitz gar schnell Vertrauen gewonnen hatten, wollte seine Schutzbefohlenen von jeder Unannehmlichkeit retten. So weit er die Gerechtigkeit in Prag kannte, konnte es nicht ohne Schläge für die Kinder abgehen, auch kaum ohne schmachvollen Transport in die Heimath. Die armen, kleinen Schächer rührten ihn wirklich; ein zu streng gerügter erster Fehltritt — wie viele schlimmere sind nicht oft seine Folgen.

Er unterhandelte mit der Beraubten. Sie war zäh und unschmackhaft wie ihre Pflaumenschnitten, sauer wie ihre Gurken, steinhart wie ihre Aepfel. Ein Soldat meldete jetzt auch die Polizei, die dem unablässig Verfolgten endlich auf die Spur gekommen war. Im Verzuge lag nun alle Gefahr.

Laut weinten die Kinder.

Seid's still, es geschieht euch Nichts, tröstete der bedrängte Offizier, und zu Frau Horak sprach er, wiewohl etwas kleinlaut: Sie ist ja eine schauerliche Person, eine Gewaltsschnipferin. Zehn Gulden Schein für den Plunder!

Was ist Plunder, Euer Genoden — Obst meiniges? Ah, schau, der hilft dem Flamänder, dem schlechten Spitzbub, und nun wieder das Namensregister aller berühmten Räuberhäuptlinge, Gauner ꝛc., die je in Böhmen lebten, von Jaromir bis auf heute.

Mit einem Blick voll Verzweiflung, der zwar jedwede Christenseele, niemals aber eine Prager Hökerin erweicht haben würde, griff der Lieutenant in die Tasche seines

Digitized by Google

Uniformrockes, und eine fadenscheinige, sehr schattenhafte Börse entstieg dem Abgrunde desselben — eine Jammergestalt, wie sie in den Delarosischen Dichtungen meist aus Burgverließen und Gräbern herauskriechen zum Schrecken der Menschheit.

Die Börse ward mit zaghaften Händen geöffnet, zwölf Zwanziger stiegen zu Tage und versanken in den Falten der zigeunerbraunen Rechten der Frau Horak. Der Lieutenant zählte genau die zehn Gulden Schein — er hatte keine zweiten zu versenden.

Auf seinen Wink flog aber auch die unersättliche Bedrängerin jetzt durch Brandl's schwungfertige Faust aus der Thür des Zimmers; Corporal, Polizei und Volksmenge verschwanden, und in fünf Minuten erschien der Kaffee mit den acht Kipfeln in der Hand des Gefreiten. Höchlich ergötzte sich der Erretter an dem Appetit seiner Geretteten. Kaum daß Lituschka während des Schlingens und Einbrockens Zeit fand, recht wunderbar lachende Blicke nach dem Helfer in der Noth zu schicken. Als die knurrenden Magen zum Schweigen gebracht waren, da ging es an ein Danken, an ein Handküssen, an ein buntes Geplauder. Viele väterliche Ermahnungen streute der Krieger ein; Wenzel versprach, nie mehr, auch nicht Lituschka zu lieb, lange Finger zu machen; diese wollte dagegen nie mehr eine Christenseele in Versuchung führen.

Während des Geredes sah Wenzel gerade einmal zum Fenster hinaus auf den Schloßplatz.

Sieh da, Försters Hanso! er ist gewiß mit Wild in die Stadt gefahren. Er soll uns mit nach Hause nehmen. Komm geschwind, Lituschka! rief er, und mit ziemlich obenhin wiederholtem Dank liefen die Kinder hinaus, den Hanso zu erhaschen, und verloren sich aus dem soldatischen Schutzengelsblicke, ehe er sich's versah.

Digitized by Google

Auf besagtem dürren Sopha dehnte sich der gute Lieutenant und berechnete, daß er um vier Gulden Münz ärmer, und vierundzwanzig Kreuzer Schein dem Kaffeewirth mehr schuldig geworden sei.

's thut Nichts, sagte er aber zu sich selbst. 's waren arme Fratzen, und Berg und Thal kommen nicht zusammen, wohl aber die Leute. Vielleicht — aber auch ohne das! — — Brandl, borg' Er mir eine Pfeife Tabak. Ich habe zu wenig mit auf die Wache genommen, und der nebenan in der Traffik ist zu miserabel! — —

II.

Wie schwer dein bleiernes Scepter auch immer ruhen mag auf den Häuptern von hunderttausend Sterblichen, o Langeweile, du schreckliche, aschgraue Königin mit der baumwollenen Schlafmützenkrone und dem trostlosesten aller Fürstengesichter, auf Keinem lastet es drückender als auf einem österreichischen Lieutenant, der verdammt ist, in einem böhmischen Dorfe zu garnisoniren.

Wien und Mailand, Pesth und Prag, an euch darf er nicht denken, der Unglückselige, der Verstoßene, er würde dem Wahnsinne verfallen! Um euch, ihr andern kleinern Städte, du lachendes Gratz und lustiges Linz, du verfluchtes Mantua und du benedeites Verona, die der Verwegene ehedem schmähte in großstädtischer Ungenügsamkeit, weint er bittere Thränen, und nach euch, ihr noch kleinern, ihr erbärmlichsten unter den Armen, ihr Städtlein irgendwo in der doppelten Adler-Monarchie, ostwärts nahe bei den Türken, oder mitten unter den verlästerten Welschen, oben bei den schmutzigen Polen und sehr weit unten bei Capo d'Istria, ihr Philisterhecken im lieben Deutschland — nach

Digitized by Google

euch, ihr unendlich Verachteten, seufzt er aus dem Elende seiner böhmischen Garnison viel eindringlicher und aufrichtiger, als Ovidius Naso in seinen Tristien ex Ponto oder die oftgemalten Juden an den Wassern von Babel.

Er begehret sehnsuchtsvoll nach euren engen, von Sonnen- und Laternenlicht gemiedenen Gassen, nach euren lebensgefährlichen Treppen oder altfränkischen Möbeln, nach dem Lese-Casino mit zwei Zeitungen, nach dem Kaffeehaus mit schwankendem Billard, nach der gutmüthigen Kellnerin und dem groben Organisten, dem Stammgaste! Welch eine Fülle von Genüssen, welch ein Aufwand der sinnverwirrendsten Vergnügungen! Er wünscht von euren alten Jungfern und Tanten zerrissen, von euren Tröpfen en bagatelle behandelt zu werden; er darf ja dann auch mit den landpomeranzigen Fräulein tanzen und auf eurem spitzen Pflaster bei den Fensterparaden seine Stiefel zerreißen!

Dies Alles und noch mehr der stillen Freuden entbehrt er in jenem Dorfe auf „itz", oder „ak", oder „ek", und er verfällt der langsam mordenden Langweile, einer gelinden Verzweiflung.

Auch unsern Freund, den guten Retter des Kirschendiebes Wenzel, den Herrn Lieutenant Leopold Lauffner, von der elften Compagnie des Infanterie-Regiments, damals „Vacant", hatte jenes Gespenst Langweile erfaßt, als er, freilich zehn Jahre nach jener menschenfreundlichen Handlung, an einem Sonntage rathlos und freundlos wandelte um das öde Dorf, Mieczitz geheißen, in dem er seit zwei Wochen residirte.

Irgend eine militärische Uebung, ein friedfertiger Krieg, bei dem viel Pulver verpufft, viele Pferde lahm geritten und viele Leute müde gehetzt werden, hatte einige Dutzend Regimenter zusammengeführt auf der böhmischen Hochebene im Mittelpunkt des Landes, das wahrhaftig zu einem Theater

Digitized by Google

des Krieges, wie zu einem ernsthaften Schlachtfelde nicht tauglicher ausgemittelt werden kann. Ringsumher, auf Meilenweite, in allen Orten und Oertchen, in allen Hütten und Ställen, wurden Roß und Mann vertheilt und quartiert, bis das Lager bezogen und die Manövers beginnen sollten. Es lag dazumal ohnehin viel Kriegsvolk im Lande. So kam denn auch der Lieutenant mit einiger Mannschaft in das benannte Dorf und bezog sein Hauptquartier im Hause des sogenannten Herrn Inspectors, während seine Untergebenen sich verkrochen in die verfallenen Hütten zu den Bauern und ihrem Vieh, den Unterthanen des besagten Inspectors, dessen Palast eben auch nicht viel mehr voraus hatte vor den Gezelten seiner Getreuen, als daß dieser außer dem Erdgeschoß noch ein Stockwerk besaß, welches die Ruine etwas malerischer, aber auch den Einsturz bedrohlicher machte.

Es stand zwar nahe, kaum ein halbes Viertelstündchen vom Dorfe entfernt, das hochgräfliche Schloß, ein weitläufiges Gebäude, in bestmöglichster Pracht erhalten mit Ziergärten und Baumgängen; dem aber durften sich die gemeinen Bauernseelen niemals und der Herr Inspector nur höchst selten nahen, und eine Einquartierung in den Räumen des Schlosses war so undenkbar, wie eine im Himmel.

Zwar wohnte ein alter Soldat im Schlosse, der aus Feldzügen, Schlachten und Scharmützeln von Laudon's Zeiten her bis zur Carbonari-Campagne berühmte General-Wachtmeister, Graf Bombitz, jetzt auf seinem mit Ordensbändern und Lorbeerblättern vollgestopften Sopha ausruhend und eine schöne Pension als zweiter Cincinnatus, wenn auch nicht in weißen Rüben, verzehrend; aber gerade dieser Kriegsfürst war es, der keinem seiner ehemaligen Heergesellen Dach und Fach gönnte in seinem Väterschlosse; er wußte wahrscheinlich selbst am besten, warum.

Digitized by Google

Bei seinem Inspector, einem menschenfreundlichen Unter-Tyrannen und Vice-Bauernschinder, wie sie es von Amtswegen im Sinne des Herrn Domänendirectors meist sind, mußte es sich der hieher von Kriegsstürmen in Friedenszeiten verwehte Freund so bequem machen, wie es eben in einer feuchten Kammer mit zerbrochenen Fenstern, rauchendem Ofen, schlechtschließender Thür, wankenden Möbeln und überflüssigen animalischen Mitbewohnern möglich ist.

Wie gewöhnlich der Knecht den Herrn nachzuahmen pflegt, so hegte auch Herr Prokop Czermack einen Abscheu gegen alle Soldatesca, und darum ward mit Absicht der Lieutenant in jene Spelunke einquartiert, während der Inspector sorgfältig sich im Erdgeschoß in seine jenem gegenüber allerdings üppigen Gemächer verschloß. So ward's auch mit dem Tische gehalten. Ein paar Tage verzehrte man zusammen, Prokop, der Junggeselle, und sein verwünschter Gast, ein sehr kärgliches Mahl unter großem Jammer über Theuerung und schlechte Besoldung von Seiten des Tyrannen, bis endlich der Krieger sein Kollaschfleisch mindestens ohne die Lamentationen und das mürrische Gesicht seines Wirthes hinabwürgen wollte und allein in seiner Keuche zu speisen begehrte, wodurch nun auch der Andere seine Fasanen und Forellen nicht mehr heimlich zu verschlingen bemüssigt war.

In jener Spelunke saß nun Leopold, der gutherzige Geselle, der in allen obgenannten Städten garnisonirt hatte und jetzt zum ersten Male erfuhr, was es heißt, in einem böhmischen Dorfe in Quartier liegen. Er hatte oft sagen hören und gesagt: Das ist mir ein böhmisches Dorf; o, er wünschte sie sich zurück, diese glückliche Unkenntniß! Jetzt wußte er, was ein böhmisches Dorf sei; er erkannte des Sprüchworts tiefen Sinn — Alles-wissen macht Kopfweh.

Was thun, spricht Zeus, die Welt ist weggegeben — was thun in Mieczitz? Der Geschäfte waren weniger als

Digitized by Google

keine; was etwa noch zu thun gewesen wäre, that Brandl, der Corporal, um nicht hier endlich seinem Schmerze unterliegen zu müssen. Die Soldaten hatten für jetzt Ruhe; es wurde nicht exercirt, nicht defilirt, nicht commandirt, nicht inspicirt, man schonte ihre Beine, damit sie bei den großen aufzuführenden Völkerschlachten desto natürlicher laufen könnten. Studieren, lesen? Wann überhaupt thut dieses ein Lieutenant, und der treffliche Leopold, sonst ein wißbegieriger und auch ziemlich vielwissender Mensch, wo fand er Bücher? Er hatte von seinem Quartiergeber welche verlangt und erhielt eine Bibliothek über Stallfütterung, Merinozucht, Rindviehseuche und Dorn'sche Lehmbedachung, darunter auch Knigge's „Umgang mit Menschen". Dennoch wollte er sie lernen, unser Lieutenant — was thut nicht ein gelangweilter Mensch alles? Er studirte unermüdlich und wollte ein paar Tage darauf sein neues Wissen am Herrn Inspector und seiner Haushälterin erproben — es mißlang.

Ein Anderer an seiner Stelle hätte sich vielleicht nach martialischem Gebrauch das Vergnügen gemacht, die etwa dreißig Füsiliere, seine Untergebenen, auf eigene Rechnung zu malträtiren mit Paraden und Promenaden, Visitationen und ähnlichen höchst wichtigen Nüancen der Kriegskunst und sich an Arresten, Krummschließungen und Prügelsuppen restaurirt, auch in schönen Abkanzelungen der Truppen seinem Unmuth Luft gemacht; aber Lauffner war ein guter, verträglicher Herr, eher etwas lässig in diesen wesentlichen Unwesenheiten, ein milder Gebieter, der den Frieden über Alles liebte, sowohl in Europa als in seiner Compagnie.

So wurde denn die liebe Zeit todtgeschlagen, so gut es ging, viel dabei geseufzt, theilweise geflucht in einer Weise, wie es die Veranstalter des Militär-Schauspieles gerade nicht hätten hören dürfen, und viel geschlafen.

Digitized by Google

Wie die andern Tage, war auch der Sonntag vergangen, an dem wir unserm Freunde nach zehn verflossenen Jahren wieder begegnen. Um neun Uhr früh, der Herr Lieutenant lagen noch in den Federn, kam Brandl mit dem Rapport, daß Nichts vorgefallen sei; um zwölf Uhr wurde dinirt, Kaffee getrunken, geraucht, Siesta gehalten, und nach einigem Gähnen wandelt der Verbannte zum hundertzweiundfünfzigsten Male um das Dorf seinen täglich mehrfach wiederholten Spaziergang. Es war kein anderer vorhanden, und der war ohne allen Reiz, ohne Schatten und Erquickung.

In eine Art Gasse gereiht, standen die Hütten des Dorfes, hochgiebelig, strohbedeckt, schmutzig, erbarmenswerth; um sie her Pfützen und Wüsteneien, Gärten und Weiher gescholten; um das Dorf gebreitet Acker an Acker, Feld an Feld, fruchtbar und ergiebig genug, doch jetzt im Spätherbste kahl, stoppelig und öde, furchtbar weit und langweilig hingedehnt bis zu fernen niedern Waldungen und Hügeln. Rings kein Dorf, kein Haus. Nimmt man sich die Mühe, eine der Erhöhungen hinanzusteigen, so hat man oben denselben Anblick bis zu einem andern, fernern Wellenansteig der Fläche. Ein paar Sträßlein führen durch diese Gegend nach dem Schlosse, ein träger Bach schleicht durch die Niederung. Jenseit des Waldes sind ähnliche Dörfer mit ähnlicher Umgebung zu hoffen.

Das waren die Wege, welche der Lieutenant wandelte, seit er in Mieczitz wohnte, so gern und freiwillig, wie etwas später sein Handwerksgenosse Espartero im Londoner Westend.

Sie führten ihn aber auch täglich vorüber an dem Gitterthor des Schloßgartens, den er aber so wenig betreten durfte als den Palast selbst, in Folge jener gräflichen Antipathie. Weil man das gewöhnlich aufmerksamer betrachtet, was uns versagt ist, so hielt auf seinem jedesmaligen Spaziergang der Lieutenant auch bei dem Gartenthore an, besah sich

Digitized by Google

vorerst die eisernen vergoldeten Spieße des Gitters, dann den Garten dahinter mit seiner Obstbaum-Allee, den Taxuswänden und Nymphenstatuen, und spähte bis in den Hintergrund zu dem gelblich bemalten Schlosse, das sich in seiner Herrlichkeit mit hohen Fenstern und Balkonen, Säulen und Frontons, Vasen und Guirlanden repräsentirte gleich einer schönen Dame im vollständigsten, geziert lüsternen Costüm vom Hofe des fünfzehnten Ludwig.

Wie hergebracht, lugte der Lieutenant auch diesmal in das ihm versagte Paradies, und diesmal traf er das sonst leere und stille bewohnt von Adam und Eva im Gewande eines böhmischen Landmädchens und eines Livréebedienten. Die beiden Repräsentanten unserer beiden Stammeltern trieben auch die ursprünglichsten Beschäftigungen derselben; sie pflückten Aepfel, verspeis'ten diese, und in den Pausen liebten sie sich; das heißt, Adam machte allerlei zärtliche Pantomimen seiner kleinen Eva vor, welche dieselben viel besser zu verstehen schien, als es den Zuschauern meist zu ergehen pflegt, und nach altem Pantomimenbrauch endete diese auch damit, daß Adam die endlich erwischte, neckende Eva umhalf'te und ihr einige Küsse applicirte, jedoch nachdrücklicher, als dies eine Ballettänzerin vor dem Publikum gestatten würde.

Ebenfalls nach der immer wiederholten Erfindung der Programm-Dichter, erschien in diesem Momente ein störender Dämon, der spitzbärtige Pantalone, dargestellt in meisterhafter Vollendung von dem werthen Inspector Prokop Czermack.

Aus einer Seitenallee auf die unachtsamen Liebeständler losstürzend, begann er sogleich ein überlautes Schelten und Schreien, und nicht zufrieden, die Beiden getrennt zu haben, schien er sie für ihr zärtliches Beginnen am Platze bestrafen zu wollen, seinen Stock schwingend und eine drollige Verfolgung der Bedrohten vornehmend. Er entwickelte dabei

Digitized by Google

eine Behendigkeit, eine Sprungfertigkeit seines langen, hageren Gestelles, daß er den beiden Sündern immer den Weg ablief, wenn sie irgend wie entwischen wollten, was unsern Zuschauer höchlich ergötzte, bis endlich Adam einen Rettungsweg zu finden meinte, indem er, als der Cherub mit dem spanischen Rohre Evchen verfolgte, eiligst auf das Gitterthor lossprang, es aufriß und blindlings an das unerwartete Publikum dieses Dramas anrannte, so daß dieses beinahe seine nöthige kritische Ruhe verloren hätte und überstürzt worden wäre.

Die Carambolirenden kamen sich Gesicht an Gesicht, und Beide prallten ebenso durch die äußerliche Gewalt, wie vor freudigem Erstaunen auseinander.

Verfluchter Kerl — Wenzel! rief der Lieutenant.

Ja, sind Sie es — Gnaden Herr Offizier? entgegnete der etwas länger sich besinnende Gegner. Der Herr von der Schloßwache in Prag — damals — am Johannestage — vor zehn Jahren?

Freilich, ich bin's. Aber Schlingel, du scheinst noch immer gern zu stehlen. Damals Kirschen, heute Bußeln!*)

Kein Diebstahl — ist mein Schatz!

Die braune Kleine etwa, das Teufelsmädel — wie hieß sie?

Lituschka — dieselbe, Euer Gnaden!

Ihr rasch in einander klappendes Gespräch durchschnitt das gellende Lärmen des mit aller Gewalt hart vor ihnen zugeschleuderten Eisengitters und eine volle Ladung czechischer Schimpfwörter von der Lippenbatterie des Herrn Inspectors.

So viel der Lieutenant errathen konnte, handelte es sich um eine Heruntermachung des zärtlichen Bordirten, um eine Drohung von Dienstentlassung und ähnlichen, schmeichelhaften

*) Bußeln — österreichisch für Küsse.

Digitized by Google

Anträgen. Wenzel fand indessen Zeit, dem wiedergefundenen Gönner ins Ohr zu raunen, der Herr Inspector wünsche selbst solch süße Kost von Lituschka's Lippen zu holen und sei darum also in Zorn; eine Mittheilung, die gar nicht geeignet war, den Kriegsmann zu einem unbefangenen Richter zu machen, als gleich darauf Herr Prokop zu deutsch anhob, den Flüchtling zu verlästern, den Lieutenant als willkommenen Zeugen, ja, als Entscheider der gesehenen Frevel aufzurufen, als einen Bewunderer der inspectorischen Gerechtigkeitsliebe, die einstweilen den Sünder aus Garten und Schloß sperre, bis der gräfliche General davon unterrichtet wäre.

Lituschka war inzwischen auch näher gerückt, und zu seiner völligen Zufriedenheit bemerkte also unser Lieutenant, daß die Kleine seit jenem ersten Begegnen die verdienstlichsten Fortschritte in jener Liebenswürdigkeit gemacht hatte, die er schon damals an ihrem vollen Gesichtchen, ihren dunkeln Aeuglein und schwellenden Lippen mit prophetischem Auge wahrgenommen hatte.

Die erblühte Jungfrau erkannte den Kaffeespender vom Hradschin sogleich wieder, mindestens lächelte sie recht vertraut und stieß vorher einen leichten Schrei beim Anblicke des Fremden aus; doch jetzt schien sie wahrhaft von einer beträchtlichen Angst heimgesucht und begann sich bittend und händefaltend an den Inspector zu wenden, seine Drohungen gegen Wenzel nicht zu verwirklichen, und hatte nicht eine Minute frei, den Helfer von 182— zu begrüßen.

Solches Fürbitten erbos'te aber desto mehr den in seinem liebenden Herzen verletzten Gewalthaber; er steigerte seine hochtönende Stimme noch um anderthalb Octaven und seine Betheuerungen, Wenzel, der arge, müsse aus Dienst und Dorf gejagt werden, zu einem solchen Ernste, daß selbst dem, wie es schien, mit allen Lakaikünsten, also auch mit der Unver-

Digitized by Google

schämtheit, ziemlich versehenen Liebhaber das Herz unter der englischen Weste zu zittern begann und er sich alsbald sehr kläglich und jammernd an den Beleidigten wandte.

O! nur diesmal verzeihen Sie mir, allergnädigster, bester, herrlicher Herr Inspector!

O! nur diesmal verzeihen Sie ihm, liebster, allerliebster Herr Inspector! sangen im Duett die Ertappten; der Lieutenant gestaltete dies mit angewandtem Plural im Text zum Terzette; Prokop donnerte sein obligates Tyrannen-„Nein", und das schönste Quartett war fertig.

O, nur diesmal lassen Sie mich ein!

O, nur diesmal lassen Sie ihn ein! — O, öffnen Sie, haben Sie Erbarmen mit mir — mit ihm, dem Armen!

Nein, Verwegene, nein! sag' ich, nein! so ging es fort, diesseit und jenseit des Gitters im wachsenden Lamentoso furioso, und wahrscheinlich hätte dieses an Repetitionen reiche Musikstück niemals sein Ende erreicht, wäre nicht eine fünfte Person, ganz im Sinne eines Scribe'schen Libretto, erschienen, um ein glückliches, beruhigendes Finale herbeizuführen.

Plötzlich stand zwischen dem polternden Inspector und der händeringenden Lituschka eine, für die Augen des Lieutenants mindestens, himmlische Erscheinung, eine Art Fee oder Göttin, in einem weißen feinen Kleide, eine aurorafarbige Echarpe geschlungen um die mediceische Venusbüste, morgenländisch-dunkle Lockenringeln um ein holdseliges Antlitz.

Der Engel oder die Gestalt in Mousselin sprach böhmisch. Ohne Zweifel fragte sie nach der Ursache des sehr vernehmlichen Viergespräches.

Mit überraschender Behendigkeit antwortete Lituschka, deren Schelmengesicht sich seit dem Auftreten der Dea ex machina zusehends aufheiterte, und so rasch und schlagend tanzten die gezischten und zerknitterten Czechenworte von ihren Lippen, daß es dem opponirenden Prokop gänzlich

Digitized by Google

unmöglich ward, auch nur eine Silbe einzuschalten, obwohl er, trotz seiner unterwürfigen Stellung der Fee gegenüber, seine Zorngeberden nicht ganz bemeistern konnte.

Die Erscheinung schien von der Erklärung der kleinen Eva ebenso überzeugt als erbaut, da diese in nichts Geringerem bestand, wie in einer gänzlichen Ablengnung aller Liebkosungen, Küsse, ja jedweder Art von Liebe, der sie der Herr Inspector mit Wenzeln etwa zeihen möge, und nebenbei nicht undeutlich verrathen ließ, als habe er selber jene Anschuldigungen an ihr zu verwirklichen Lust gehabt.

In diesem Sinne erhob nun, in deutscher Zunge redend, auch Wenzel seine Stimme und behauptete, er habe pflichtschuldigst dem Gärtnerbäschen beigestanden beim Aepfellesen, und ihm falle im Traume nicht bei, ihr die geringste Zärtlichkeit angedeihen zu lassen, da ihre Sprödigkeit jedermännniglich, ja auch dem gnädigen Herrn Inspector, bekannt sei. Mit dem unschuldigsten Gesichte von der Welt forderte der Jüngling im gallonirten Rock zum Schluß auch noch den zufällig erschienenen fremden Offizier auf, ihm die bemeldete Wahrheit zu bezeugen.

Bei den Worten fielen die Blicke der Fee auf den „angezogenen" Lieutenant Lauffner, und sie waren mit ihrer leuchtenden Zauberschönheit wirksam genug, den ohnehin Ueberraschten vollends zu verwirren. Indessen, da die Blicke von ihm nicht abließen, so suchte er seine beste Haltung zusammen, verbeugte sich zierlichst und sagte:

Es ist wirklich nicht nöthig, Ihnen zu bestätigen, gnädiges Fräulein, daß die ganze Geschichte eine Bagatelle betrifft, eine Kleinigkeit, eine Tändelei, ich versichere, eine Dummheit. Niemand verdient Ihren Zorn, meine Gnädige, — Niemand, — der Herr Inspector sahen Gespenster!

Es kamen unserm Freunde des Bösewichts hartes Kollaschfleisch und rheumatisches Kabinett ins Gedächtniß, und

Digitized by Google

so half er denn abermals den beiden Sündern aus der Klemme.

Die Erscheinung sprach hierauf ein paar Worte zu dem Vice-Geßler, von denen man nicht hätte glauben sollen, daß sie in solch gewichtigem Ernste hinter Korallen und Perlen dieses Mädchens wohnten, deren erstes schon den kriechenden Prokop verscheuchte.

Noch eine Verbeugung gegen den Lieutenant, ein unbeschreibliches Lächeln, und — die Holde verschwand; hinter ihr her hüpfte Lituschka in die Taxuslaube.

Leopold stand, und stand lange, sehr consternirt für einen Lieutenant, die doch vor schönen Damen gewöhnlich nicht verlegen zu werden pflegen.

Wer — Mensch — wer ist diese Unerklärliche, diese Capital-Schönheit? rief er, nachdem ihn der Starrkrampf so weit verlassen, daß er den noch immer an seiner Seite stehenden Wenzel banditenhaft an der Brust packen und ihm obige Worte zuschreien konnte.

Unsere Tochter, die Comtesse Juscha *), des gnädigen Herrn einzig Kind, sein Liebling, sein Feldmarschall-Lieutenant! Sie regiert, sie commandirt! lautete die Antwort.

Juscha heißt sie? — Entsetzlich, dieser Engel, dieses Hunderttausendgulden-Mädel?

Mehr, mehr, ein Halbmillion-Mädel!

Und ich — ein Lieutenant!

Im Geschwindschritt lief der Soldat davon, aber neben ihm im gleichen Tritte der Bediente. Erst ging es einige Male auf dem nächsten Acker über alle Furchen hin; endlich ward der Lauf gemäßigt, Wenzel konnte zusammenhängend erzählen, der Lieutenant hörte mit einiger Ruhe zu.

---

*) Juscha — Josephine.

Digitized by Google

Er erfuhr Allerlei: — wie Wenzel, der Sohn eines verdienten, seligen Portiers, es bis zum Lakai gebracht habe; wie Lituschka noch immer bei der Base, indessen seit undenklichen Zeiten die Gespielin, Vertraute, ja Freundin der jungen Gräfin wäre und sich längst die Stelle als Ober-Zofe hätte aneignen können, wenn sie ihre Base jemals hätte verlassen und die kammerdienstlichen Künste hätte erlernen wollen, was sie aber nicht ambitionirte, da die Confidentenstelle annehmlicher wäre; wie ferner seit jenem „Verbrechen aus Liebe" sich in beiderseitigen Herzen eine mehr als spielkameradliche Neigung entwickelt habe, welche seit etwa einem halben Jahre zu einem förmlichen Liebesbund verwickelt worden, welchen man aber aus mehrfachen Gründen bis heute für Jedermann geheim gehalten habe, besonders da der Herr Graf ein obstinater Feind alles Heirathens wäre und selbe Abneigung hinlänglich bekräftiget habe durch Zurückweisung von siebzehn fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Bewerbern, die alle jene Juscha heimzuführen ein heftiges Gelüste äußerten.

Ein vernehmlicher Seufzer Leopold's unterbrach hier den unermüdlichen Schwätzer.

Noch folgten vielfache Freudenbezeugungen und Danksagungen für den wiedergefundenen Helfer in der Stunde der Noth, Erkundigungen nach dessen Wohlbefinden, untermischt mit Anekdötchen aus dem innersten Geheimleben des Grafen, Lobpreisungen der Comtesse und leisen Andeutungen über die Wichtigkeit seiner eigenen Person am gräflichen Hoflager, Alles vorgetragen mit demüthiger Vertraulichkeit und vornehmthuender Unbedeutendheit, jedoch nicht ohne gutmüthige Laune, nicht ohne das sichtbare Begehren, dem alten Bekannten irgendwie dienstfertig und angenehm werden zu können.

Digitized by Google

Bis an die Thür von „Zwing-Mieczitz“ begleitete Wenzel seinen Wiedergefundenen.

Hätte ich geahnt, daß Sie der Herr Lieutenant im Quartiere sind, über den der Prokop so heftig murrt, — sagte er — ich hätte versucht, Ihnen einen Aufenthalt erträglich zu machen, der für einen Mann Ihres Standes viel Absurdes haben muß. Diese Bauern, dieser Bauernkönig — detestabel, horrend! — Ich werde nachholen, was versäumt worden. Verwünschter Zufall, der mich jetzt erst Sie finden läßt! Ich betrete zwar niemals das Haus meines gemeinen Rivalen, aber für Euer Gnaden auch diese Schmach. Morgen komm' ich wieder.

Wenzel, der Edle in Livrée, der dankbare Freund, entfernte sich mit großen Schritten. Prokop ward von fern sichtbar unter den Kastanien, die, absichtlich dicht vor dem Schlosse gepflanzt, dem Gebieter die unliebsame Aussicht auf die Ställe seiner geliebten, glücklichen Vasallen versteckten mit ihrem dichtbelaubten Geäste.

Unser Freund aber legte sich an diesem Tage zur Ruhe — reicher um ein schönes Traumbild und um die Protection eines Bedienten.

III.

Und als er erwachte, ward er sehr ernst, und mit jedem neuen Erwachen von dem Tage an noch ernster; und sonst war der Herr Lieutenant Lauffner bei aller Langeweile ein sehr munterer, aufgeräumter Mann, nicht ohne den Witz, wie er in seinem schönen Vaterlande, in dem „einzigen Wien“, so recht harmlos und lustig gedeiht.

Corporal Brandl bemerkte es zuerst beim Rapportbringen, und er freute sich, in dem Gebieter bald einen gleichgesinnten Lebensmüden, ein wohlgeordnetes Vorbild der uniformirten Zerrissenheit verehren zu können.

Digitized by Google

Dann beachtete dieses Stillerwerden und diesen Lebensüberdruß des Herrn Prokop Czermack Köchin, die nun oftmals das Kollaschfleisch unberührt zurück erhielt und zwar anfangs auf Uebersättigung an diesem Gericht, später aber, als sie den schweigsamen Gast in seiner Kammer auf- und niederschreiten und seufzen hörte, auf Daseinsekel schloß. Der Bauernkönig, Prokop I., erquickte sich inniglich an der Melancholie des Soldaten, den er viel lieber im Himmel, als bei sich im Quartiere wünschte; nur ein Verstand quälte sich, Gründe zu finden für dieses seltsame Ereigniß, nur eine Seele bekümmerte der Zustand des Kriegsmannes; es war die Seele und der Verstand Wenzel Prohaska's, des gräflich Bombitz'schen Lakais.

Er hatte sein Wort als Mann von Ehre gelöst; er war, wenn der Tyrann fern, oft in Lauffner's öde Zelle eingekehrt, hatte daselbst mittelst Teppichen, Vorhängen und Aehnlichem einen Comfort hergestellt, hatte dem Souper des Retters manche hochgräfliche Burgunder- oder Champagnerflasche beigefügt, nebst den wohlerhaltenen Resten von Rebhühnern und Gansleberpasteten, hatte gebettelt und geweint, bis der Lieutenant seinen Versicherungen glaubte, daß dies ehrlich erworbene Beute sei, und er sie annahm. Auch Bücher wußte der Vielgewandte vom Secretär zu borgen und vom Stallmeister eine Flöte zu des Lieutenants etwaiger Benutzung; er selber versäumte nicht, ihn durch die lebhafteste, gewählteste Conversation zu zerstreuen; doch fruchtlos blieben seine Bemühungen, des Verehrten Trübsinn wuchs und blieb unergründlich.

„Lord Byron" und „Hans Jörgel's Briefe" blieben ungelesen, die Flöte ungeblasen; die Leckereien wurden so wenig berührt wie die Dalken der Haushälterin; auf Promenaden Wenzel's Gesellschaft verschmäht, selbst Lituschka's einzige, gewagte Visite sehr lau abgethan.

Digitized by Google

Und doch ging der Betrübte viel, sehr viel spazieren, meist Abends, den gewöhnlichen Weg hinter dem Schloßgartenzaun. Er sah auch noch immer hinein bei dem Gitterthor nach den Buchsbäumen und Gipsnymphen, nach der Stelle, wo die Liebliche sich gezeigt hatte, im Mousselinkleid und dem morgenländischen Seidenshawl.

Wenzel consultirte nach reiflicher Ueberlegung den Corporal Brandl. Er deutete, so zart wie möglich, auf Schulden, Manichäer, Wechsel und solche Dinge hin, wie sie als bedrohliche, niederschlagende Wetter einen Lieutenants-Himmel oft zu trüben vermögen. Er erfuhr, daß der gnädige Herr von je ein wohlrangirter Mann gewesen, der zwar seine kleinen Pöstchen möge hängen haben, aber nie in einer eigentlichen Tinte gesessen wäre. Brandl verdrehte nur bedeutsam seine Augen, die dem Boden seines Tschakos an Umfang wenig nachgaben, und meinte: das müsse so kommen, wenn man lange unter Menschen und Füsilieren lebe und siebzehn Jahre Lieutenant wäre.

Eine viel bessere Psychologin mochte aber Lituschka sein, die offenbare Vertraute Juscha's und heimliche Geliebte Wenzel's, welcher ebenfalls der Casus zur Erwägung vorgelegt wurde. Sie combinirte aus dem Umstande, daß auch ihre Gönnerin des Abends bei jenem Gitterthore öfters vorüberwandle, und aus den Promenaden des Weltmüden, daß dieses ziemlich absichtlich aussähe; sie schloß auf Begegnungen, Grüße, kurzum auf eine Verliebtheit des Lieutenants in ihre Comtesse und auf ein Wohlgefallen dieser an jenem.

Dieser logische Schluß ward Wenzeln und von diesem wieder dem Corporal mitgetheilt, welcher aber eine solche Behauptung als völlig unstatthaft über alle Hütten- und Schloßdächer von Mieczitz hinauswarf, da sie Beide, er und sein Lieutenant, sich nie mehr verliebt hätten, seit sie in Prag

Digitized by Google

vor zwei Jahren zugleich von ihren betreffenden Schönen, der Herr Lieutenant von der Hofrathstochter, und er von deren Kammerjungfer, wären schmählich betrogen worden.

Also auch hiermit keine Entdeckung. Leopold, der Gute, blieb melancholisch, und Wenzel blieb so klug wie zuvor.

In diesen Tagen nahte auch die Zeit heran, in welcher nach löblicher Gewohnheit der gräfliche Kriegsheld mehre Siegesfeste nachträglich zu feiern pflegte, zur Erinnerung an einige Scharmützel und Batterie-Wegnahmen, Quarrée-Sprengungen und sonstige Bravouren, welche in den siegreichen Feldzügen seiner Armee der ehemalige General-Wachtmeister, oder eigentlich seine Husaren und Dragoner ausgeführt hatten. Da gab es Jagden, Diners und, weil Juscha am Ruhme ihres Papas ihren gebührenden Pflichttheil verlangte, auch ein paar Bälle. Es ward hoch geschwelgt in Mieczitz, und Wenzel, wenn es ihm möglich ward, sich loszureißen aus den Banden der Livree-Knechtschaft, die ihm jetzt kürzere Faullenzstunden gestattete, wußte zur Erheiterung des melancholischen Lieutenants die lebendigsten Gemälde zu entwerfen von der Herrlichkeit dieser Feste, von der Verschwendung des Grafen und der herzgewinnenden Liebenswürdigkeit der Comtesse.

Doch auch damit erreichte der Erheiterer keineswegs seinen Zweck. Je mehr er die Wachslichter strahlen, die Fasanen duften, die Karlsbader Musiker fideln und die Champagnerpfropfen knallen ließ und in Mitte dieser Ueppigkeiten die geschmückte Königin Juscha hinstellte, weit schöner und viel vernünftiger, als Libussa, das Urbild aller Czechenfürstinnen, die dennoch gewiß nicht so verführerisch die Mazurka zu tanzen verstand, wie die Mieczitzer Fee; je mehr er überfloß in trunkenen Worten, desto trübseliger blickte der zuhörende Leopold gerade hin an die feuchte Wand seiner Cajüte, rauste den vernachlässigten Cacadu und

Digitized by Google

seufzte: Warum bin ich nicht dabei! Warum bin ich ein Lieutenant bei der Infanterie!

Dieser Groll des sanften Oesterreichers gegen das Schicksal war aber gerechter, als meine Leser vermuthen. Sie müssen wissen, daß gerade sein Lieutenantsthum beim Fußvolk die Ursache war, die ihn ausschloß von jenen Siegesfesten, die ihm den Ballsaal versperrte und ihn vom Buffet vertrieb. Unter die etlichen größeren und kleineren Grillen des Herrn Grafen Bombitz gehörte auch die gründliche Verachtung aller Infanterie, alles Dessen, was zu Fuß ging oder gehen mußte, in Uniform oder im Civilrock, wahrscheinlich fußend auf der echt cavalieren Ueberzeugung: Omnis nobilitas ab equo. Er hatte darum bei der Reiterei gedient und, obwohl öfter unter als auf dem Pferde, die glänzendsten Heldenthaten verübt. In diesem Sinne wählte er seine Gäste, die da bestanden aus den Herren und Baronen der Umgegend, als geborenen Cavalleristen, aus den Herren des Jockey-Clubs und der wirklichen Cavallerie, die ihm eben zu Diensten stand, nämlich den Offizieren etlicher Schwadronen, die in der Nähe des großen Augenblickes, des Manövers, ebenso langweilig warteten, wie der ausgeschlossene Statthalter der Fußknechte. Der Graf hatte den Quartiergast seines Inspectors total vergessen; für Fußgänger hatte er kein Gedächtniß.

Während der Festtage erlitten wunderbarer Weise auch die Promenaden des guten Lauffner eine Unterbrechung. Er suchte nicht mehr das verhängnißvolle Gitterthor auf. Um die gewohnte Stunde machte Juscha, die innerhalb desselben wandelnde „Erscheinung" — ihre Toilette.

Da ward eines schönen Tages mit großem Geschrei in Schloß und Dorf das Schlußfest jener Siegestage verkündet, das da morgen stattfinden sollte mit Bal paré und Souper, mit Feuerwerk und Garten-Illumination, erstere für die

Digitized by Google

hohen Herrschaften allein, letztere auch für das Volk, da man nun schon einmal die Raketen nicht im Zimmer steigen lassen kann.

An diesem Vorbereitungssabbat erschien zum ersten Male ein Besuch bei Lauffner: zwei Kameraden, Lieutenants, aber Cavalleristen — ein Husar und ein Uhlan. Sie tranken den Melniker, den der Kamerad Wenzel's Freundschaft verdankte, verschmauchten ein paar Pfunde Tabak und erzählten dem Verbannten von den Hochgenüssen in Bombitz's Schloß.

Ah, man lebt bei Graf wie in Schönbrunn, oder noch besser! versicherte der Ungar.

Und die Bälle, Freund, die Bälle! Das geht über alle Begriffe! versicherte der polonisirte Wiener.

Die Comtesse ist Frauenzimmer — wie Taglioni, oder noch schöner! verschwor sich der Husar.

Eine stupende Schönheit! Das geht über alle meine Begriffe! bestätigte der Uhlan.

Ich könnte werden auf der Stelle verliebt in sie, wie ein Narr, oder noch mehr, betheuerte der Eine.

Ich bin's schon bis über die Ohren, über deine Begriffe, flüsterte der Andere dem verstummten Collegen zu Fuß ins Ohr.

Es macht das Frauenzimmer allemal sehr spaßige Augen, wenn ich mit ihm Mazurka tanze. Glaub' ich, daß ich ihm gefalle. Bin ich Graf, Magyar, Husar — muß sein, sagte mit großer Ruhe der steife Ungar.

Der fade Kerl meint, die Comtesse sei in ihn verschossen, spottete heimlich der geschnürte Hausherrnsohn. Da kennen wir uns besser aus. Sie hat mit mir siebzehn Touren getanzt an einem Abend und den dritten Walzer darunter! Das geht über jeden Begriff.

Und die beiden Jünglinge drehten ihre Schnurrbärte in die Höhe, besahen ihre eignen schlanken Taillen und ihre

Digitized by Google

gegenseitigen Gesichter, und thaten zugleich einen Mitleidsblick nach dem Infanteristen, und solcher Reden und Blicke wurden diesem noch viele zu Theil, bis endlich die Besucher ihre Rosse bestiegen und von dannen ritten.

Der Lieutenant aber lief hinaus ins Feld und kam nicht nach Hause, nicht bis acht Uhr, nicht bis neun Uhr Abends.

Bis zu dieser Stunde erwartete ihn Wenzel; doch nun rief ihn die Pflicht hinter die Stühle des Wladiken von Mieczitz und seiner holden Tochter. Um nicht in die Hände des Inspectors zu fallen, des rachebrütenden Nebenbuhlers, hatte er sich ruhig verhalten in Lauffner's Gemach und sich die Zeit vertrieben mit der Verzehrung eines Kapauns, den er dem Gönner mitgebracht, nun aber, als zu so später Stunde für Jenen unverdaulich, selbst verschlungen hatte — gewiß ein schöner Zug seiner Seele.

Nebenbei versuchte er instinctmäßig einige Ordnung herzustellen auf dem wankenden Tische des Lieutenants, wo Bücher, Fidibusse, Ordonnanz-Berichte, Toilette- und Schreibgeräthe und Tabakasche ein wohlgeordnetes Chaos darstellten. Bei diesem Versuche nahm er denn auch manches Blatt Papier in die Hand, und ohne gerade neugierig zu sein, las er sie alle, so gut er's konnte, von Anfang bis zu Ende durch. Unter ihnen fand sich aber ein Document mit Versen von des Lieutenants Hand, ein Gedicht, das so anfing:

Ach, hätt' ich hunderttausend Gulden,
So kauft' ich mir ein Bataillon! —

und mit den Worten endete:

Ach, wenn ich doch erst Obrist wär'!

Wenzel Prohaska, der aufmerksame Freund, war klug genug, die Wichtigkeit seines Fundes einzusehen; denn mit großer Gewandtheit ließ er das Poem in die Brusttasche der goldgelben Livrée verschwinden.

Digitized by Google

Kurz darauf schlug es neun Uhr.

Wenzel löschte das Licht aus und schlich sich aus der Tyrannenwohnung davon — weil er serviren mußte, vielleicht auch, weil er als Dieb dem Lieutenant nicht gern gegenüberstand.

IV.

Ein Stündchen später zischelten und schwatzten in einem Gange des Erdgeschosses im Grafenschloß, versteckt in einer Fensternische, zwei Leute, die wir trotz aller Finsterniß schnell erkennen. Die Gärtnerbase und Vertraute der Comtesse, Lituschka, mit ihrem geliebten Wenzel ist es.

Also von dem Lieutenant ist der Vers? fragte sie.

Wahrhaftig, Lituschka, von ihm selbst. Er hat das Papier verloren — ich hab's gefunden!

Jetzt ist's gewiß, warum er traurig ist. Er ist verliebt!

Warum, Herz? — Du weißt, was Curpral Brandl spricht.

Curpral ist sehr dumm. — Der schöne Herr ist verliebt.

Sage, warum?

Weil er Verse schreibt. Wenn man verliebt ist, macht man Gedichte.

Ei wohl! Bin ich nicht verliebt gewesen und bin's noch in dich, schöne Lituschka — und hab' ich jemals Verse geschrieben?

Ach — du! — Du bist der Freund von Pan Brandlowe, aber — der Offizier ist — Offizier, und die können Alles.

Du bist schlau und klug, mein Schatz, du wirst Recht haben. Der Herr ist verliebt in die Comtesse.

Gut, mein Bester, gut. Ich will dir aber sagen, auch die Herrin ist nicht blind. Sie hat mich viel gefragt nach dem Offizier; ich habe ihr erzählt von seiner Güte, von

Digitized by Google

seiner Schönheit, vom Johannesfeste — weißt du, als du für mich stehlen wolltest.

Ein süßer Blick — vielleicht ein Kuß — die Geschichte schweigt davon — lohnte dem geliebten Wenzel sein kühnes Unterfangen am Hradschin; zugleich aber, im Gefühle der eigenen Glückseligkeit, beschloß sie, auch Andere eben so glückselig zu machen, und nach einer Pause der Ueberlegung sprach sie sehr entschieden:

Den Offizier muß unsere Comtesse heirathen.

Wenzel lachte — nicht ohne etwas Wehmuth. Gut gemeint, mein Gutherz — aber nicht capabel — nicht zu machen.

Wer sagt das? — ich will es machen! herrschte die Kleine ihn entgegen.

Du — du? — Bist du der Herr Graf, der seine Tochter plötzlich verschenkt an ein armes Lieutenant — oder der Kaiser, der es macht zum General?

Ich bin Lituschka — ich werde dem Offizier geben unsere Gräfin. Ich will es! zürnte die Verletzte.

In Gottes Namen, mach' es so! — Mir lieb!

Das Mädchen legte nun die niedlichen Finger an die Stirn, und bald darauf dictirte sie: Die beiden Leute müssen sich sprechen. — Wenn ich auch Juscha überreden wollte, im Garten — sie thut's nicht — sie ist zu vornehm. Sie darf auch nicht zuerst. — Höre, Wenzel — morgen ist großer Ball?

Ja wohl — es sind mehr als dreihundert Einladungskarten verschickt worden vom Grafen.

Der Offizier muß auf den Ball kommen.

Oho — wer wird ihn einladen?

Wir thun es — ich und du!

Du bist viel im Hause — ich gelte nicht weniger — aber —

Aber du bleibst dennoch ein — Dummerjan. Zu jeder Minute kannst du aus- und eingehen in des Grafen Zimmer.

Digitized by Google

Auf seinem Pulte liegen die Einladungskarten — verstehst du mich?

Wenzel machte eine unzweideutige Bewegung mit der wohlgelenkigen Rechten und raunte der Jungfrau zu:

Da soll ich wohl eine — — doch, wer schreibt den Namen?

Ich — mein Lieber — ich!

Und das kluge Paar reichte sich die Hände zu dem schönen Bunde und lief auseinander. Die Base Gärtnerin rief dem Mädchen, und — oben fluchte der Graf.

— — — Des andern Morgens erschien in voller Galla Wenzel Prohaska bei dem Lieutenant und überreichte diesem mit cermoniösen Bücklingen eine Karte, ein gelbgedrucktes, englisch-lautendes Blättchen mit Wappen und Rococorahmen — auf der Rückseite beschrieben: Herrn Lieutenant von Lauffner. Man erscheint im Civilkleide. Dem Leser dieser Zeilen — schwindelte. Er hielt sich an der nächsten Stuhllehne — sie war nicht stark genug, einen mit solcher Glückesfülle belasteten Menschen aufrecht zu erhalten. Sie brach — und an den Tisch fiel der Schwindelnde und — warf ihn glücklich um. Ich weiß nicht, was dabei Alles zerbrach und mit Tinte besudelt ward. Der Lärmen aber führte Marianka, die Tyrannenköchin, herbei, und endlich den Dionys von Mieczitz selbst. Die Eine fluchte ob des beschmutzten Bodens, Prokop fluchte über ungebetene Gäste, mehre Elegien über zerbrochene Stühle, Kaffeegeschirre, Schreibzeuge und Unschlittkerzen wechselten aus der Köchin Munde mit den Lästerungen ihres Gebieters, und dazwischen jauchzte ununterbrochen unser Freund:

Ich bin zum Ball geladen! ich bin zum Ball geladen! — Ich werde sie sehen — ich werde sie sehen! —

Auch über Wenzel's Haupt strömten die Zornfluten Prokop's; der aber stand aufrecht und stolz, sich berufend

Digitized by Google

auf hochgräfliche Befehle, die ihn bis ins Gezelt seines Feindes führten — und der Bauernkönig nebst seiner Ernährerin mußten noch obendrein das empörende Schauspiel mit ansehen, wie ein kaiserlich-königlicher Offizier einen Bedienten zärtlich umarmte, küßte und einen Engel nannte.

Um die achte Stunde Abends aber trat jener Lieutenant, schön wie ein junger Liebesgott, im olivengrünen Ballfrack in den blendend erleuchteten Saal des gräflichen Schlosses. Mit wahrhaft mädchenhafter Schüchternheit wagte der Glückselige die ersten Schritte zu thun auf dem spiegelglatten Parquetboden, die ersten Blicke zu schicken in die Räume, die ihm bisher verschlossen waren — für ihn ohne Hyperbel der Himmel, da sie, die „Erscheinung", hier wohnte.

Es waren zahllose Menschenkinder versammelt; Uniformen, jedoch nur Cavallerie-Gallas, und diplomatische Staatskleider wimmelten umher unter den hundertarmigen Lüstern; es knitterten und rauschten Gazekleider und umfangsreiche Seidenroben; es nickten Federn und blitzten Diamanten; es scharrte, schnarrte, lispelte, trippelte, blinzelte und tänzelte durcheinander, daß dem guten Lieutenant anfangs zu Muthe war, als lese er ein Märlein des alten Musäus. Er kam sich sehr sonderbar vor unter diesen vornehmen Leuten, unter der einheimischen Nobility, die nach eben beliebter Mode die hochtoryistische von Old-England copirte in Tracht und Gehaben, von dem Quäkerfracke an bis zu der viereckigen Ungeschlachtheit der modernen Angelsachsen, von den nebligen Lockenwolken der sanften Ladys bis zu dem blasirten Lächeln ihrer Lippen. Ebenso scheu wie den vors Auge gezwängten Lorgnirgläsern der fashionablen Jünglinge mit den Händen in dem Westenarmloch wich er den Heergesellen im Collet und Dollman aus, und er wußte für die zarte Rücksicht dem Grafen doppelt Dank, der ihm in so feiner Weise gestattet hatte, seine Infanterieuniform mit dem

Digitized by Google

harmlosen Frack zu vertauschen, da sein kahles weißes Röcklein mit dem orangegelben Kragen wohl eine traurige Rolle gespielt haben würde unter den goldbeschlagenen bunten Wämsern der Reiter. Dem Festgeber sich aber zu nahen und etwa ein paar Worte des Dankes fallen zu lassen, gehörte für jetzt unter die Unmöglichkeiten; denn der Held des Tages, der tapfere Bombitz, saß, in Scharlach und Silber gewickelt, als Husarengeneral in der Mitte von sechs rothbehos'ten Kriegskameraden in einem Seitensalon und erzählte diesen die am heutigen Tage vor so und so viel Jahren von ihm, respective den Husaren, ausgeführte Umzingelung und In-die-Pfanne-Hauung eines feindlichen Regiments, welche Heldenthat die Ursache des eben vor sich gehenden Festes war, und es stand zu gewarten, daß dieser Bericht nicht vor dem Beginn des Soupers beendet werden könne.

Leopold's Wünsche waren auch nicht ausschließend auf ein Gespräch mit dem Tapfern gerichtet, vielmehr suchte er, wenn er sich etwas mehr von den Wänden und Winkeln entfernte, an denen er bis jetzt schattenhaft hingeschlichen war, die Tochter des Vaters — Juscha.

Ach — zu Qual und Schmerz ward ihm bald der Wunsch erfüllt! — denn die Polonaise begann, die Herrliche eröffnete sie an der Hand eines fremdländischen Marschalls in Kanonenstiefeln. Sie säuselte an ihm vorüber, und als dieses sieben- bis achtmal geschehen war, ließ sie sich auf hoher Balustrade nieder, und hundert Sclaven sanken ihr zu Füßen; der neunundneunzigste davon war der Wiener Uhlan, und der hundertste war der Graf, der Hunne vom Regiment Kaiser Nikolaus.

Einige nicht minder qualvolle Walzer und Quadrillen gingen vorüber, die Fee schwebte an unserem unglücklichen Glückseligen vorbei; — er stand und sah und hätte hinaus-

Digitized by Google

gehen mögen, um zu weinen; aber ihre Gegenwart hielt ihn fest zu neuen Leiden.

In einer Pause hielt sie wenige Schritte vor ihm an bei einer Gruppe schöner Damen, einen Becher Eis verzehrend und dabei zuckersüß plaudernd in etwa sechs Sprachen, wie Clauren behaupten würde. Leopold versteckte sich halb hinter einem breiten Starosten, den ein lebhaftes Wettrennengespräch festhielt, und schaute wehmuthsvoll hinüber nach dieser königlichen Stirn mit den Ebenholzlocken, nach diesen lächelnden Rubinen und engelholden Saphiren, nach dem Alabasternacken und allen sonstigen mineralischen Reizen der schönsten aller böhmischen Gräfinnen. Ihr lebhaftes Auge, das ziemlich kühn umherwandelte auf allen Gesichtern ihrer Umgebung, begegnete einem dieser traurigen und doch so seligen Blicke, und — siehe da, es hielt plötzlich inne, leuchtete hoch auf — die Holde ward überdem etwas roth, ein eben gelispeltes „Yes, my dear" fiel zugleich mit dem Löffelchen aus der Porzellanmuschel auf den Boden — einige Ritter stürzten herbei, beide zu erhaschen; — unser Freund, der nächste, erfaßte das Löffelchen — die Anderen das „my dear", und der Beneidete überreichte seinen Fund der Göttin, die ihm mit einem neuen Blicke all den Muth nahm, welcher ihn in dem günstigen Momente, er wußte nicht, woher, überkommen hatte.

Dennoch entwickelte sich aus einigen gestammelten höflichen Redeformeln ein ziemlich zusammenhängendes Gespräch, nach dessen Beendigung der Lieutenant als Jusch a's Tänzer für den nächsten Walzer ihre freie Hand erfaßte und, als Labitzky — oder wie der Dirigent des Orchesters hieß — seine „Himmelstöne" herabrauschen ließ, mit der Einzigen dahinschwebte — wie getragen von den Fittigen der holdesten Liebesgötter. Und dieser Walzer — war der dritte — der „Herzenswalzer".

Digitized by Google

Das Fest nahm seinen gewöhnlichen Fortgang; nur ein paar Dinge erschienen außerordentlich. Drei Walzer tanzte die Comtesse mit dem Unbekannten im olivengrünen Frack, und sie wählte ihn fünfmal im Cotillon. Sie setzte sich ihm gegenüber beim Souper und verschwatzte eine Quadrille mit ihm, zu der sich ihr sechs Barone und selbst der Ungarngraf als Tänzer antrugen.

Die Damen fanden den Olivengrünen recht liebenswürdig, einen schlanken, ernsten Blondin, etwas zaghaft, trotz der männlichen Züge, und ein belesenes Fräulein nannte ihn „den deutschen Pelham im ersten Band".

Der Uhlan und der Husar ignorirten gänzlich den begünstigten Kameraden von der Infanterie, die „Lordschaften" übersahen ihn, einige Ritter Juscha's fluchten in den Winkeln, und der Papa sah und hörte von Allem nichts. Er hatte seine „Umzingelungsgeschichte" kaum zur Hälfte erzählt — und erzählte immer fort, bis es drei Uhr schlug — und der Ball geendet war.

Auf der Galerie des Saales, neben dem Posaunisten, blickte stundenlang Lituschka herab auf das schöne Paar, das sie zusammengeführt, und auf den geschäftigen Wenzel, der, Eis und Limonade servirend, vor dem beglückten Gönner stand, sich im innersten Herzen der Gewandtheit freuend, mit der er vor den Augen des General-Wachtmeisters die Einladungskarte in seine Gewalt zu bringen gewußt hatte.

V.

Dem wonnereichen Abende folgten, wie einem siegesglänzenden Commandanten, eine Schaar von wonnevollen Tagen für den Lieutenant.

Lituschka und Wenzel operirten weiter in ihren Plänen, wahrscheinlich mit besserer Taktik, als jemals ihr gebietender

Digitized by Google

General-Wachtmeister in seinen glorreichen Feldschlachten. Sie hatten aber auch sehr lenksame, willige Truppen, die alle Manöver nach ihrem Wunsche mit größter Präcision und mit einem Eifer ausführten, wie ihn sich kaum ein Napoleon von seinen begeisterten, alten Grognards erwarten durfte.

Leopold ging nach Wenzel's Ordre täglich zweimal am Gitterthor vorüber, Morgens und Abends, und immer erschien Juscha in Lituschka's Begleitung. Erst ward gegrüßt, dann einmal still gehalten, ein paar Worte wurden gewechselt. Zufällig war am fünften Tage nach dem Balle das Thor offen, der Lieutenant trat näher, und man blieb innerhalb stehen. Das Thor war nunmehr alle Tage offen; der Spaziergänger verweilte eine Viertelstunde bei dem Mädchen; man ließ sich am neunten Tage in einer Laube nieder; am zehnten verschwand plötzlich Lituschka; am zwölften — da gab es den ersten Handkuß; und am vierzehnten fragte im höchsten Entzücken, den Arm schlingend um die morgenröthliche Mantille und den vollen Nacken, unser lieber Freund: Du liebst mich, Juscha? — und das Grafenkind sah ihn an und gab seine Küsse reichlich vergolten zurück.

Ein Narr aus Liebe und Glück, rannte der gute Lauffner jetzt umher in der bohemischen Wüste und stand auf abgeleerten Kartoffeläckern und in Haferstoppeln still, seltsam gestikulirend und für sich selber sprechend:

Glücklichster aller Lieutenants, Fortunatus in Uniform, Felix im Superlativ — Leopold — beneidenswerthester Leopold! — ist's denn auch wirklich wahr? — Bist du der armselige, ehemalige Unglücksvogel Leopold Lauffner, der Pflegerichtersson von Grieskirchen, der verlassene Waisenbube, den der Onkel Major gerade noch bis zum Lieutenant hinauf protegirte, ehe er die seligen Verwandten im Himmel besuchte? — Bist du der siebzehn Jahre lange Füsilier-

Digitized by Google

Tenente, der auf allen Wachtparaden der Monarchie vergeblich glänzte und mit der Giovine Italia sich balgte, ohne daß sein Verdienst die nöthigen Kronen gefunden hätte? Bist du es, den die Professorstochter in Padua verhöhnte, die Kellnerin in Linz verstieß, die Marchande de modes in Wien verlachte, die Melberswittwe in Ofen bethörte und die Hofräthliche in Prag so jammervoll nasführte? — Bist du es? — O, Leopold — dich — das unbedeutendste Individuum der Kriegerkaste, liebt eine Gräfin, eine Millionärin, ein Engel, eine Göttin — was sag' ich, eine Juscha! — Ich bitte dich, liebster Lauffner, werde mir nicht verrückt über dieses unglaubliche Glück!

Wenn nun aber der Frohlockende seinen eigenen wohlgemeinten Ermahnungen Gehör schenkte und zu einer anständigen Vernunft und Ruhe zurückkehrte, da ward er bald wieder zu dem trüben, kopfhängerischen Gesellen von früher.

Er fragte sich: Was soll's mit deiner tollen Verliebniß? — Was hast du gethan? Ein heimliches Bündniß geschlossen mit einem blutjungen, unbedachten, heißblütigen Mädchen; du, ein armer Kriegsknecht, mit der Tochter eines Generals; der namenlose Bürgerliche mit einer reichen Gräfin, Alles ohne Wissen und Willen des Vaters — bethört von einer zwecklosen Leidenschaft, die nur Unglück bringen kann für dich und sie, die Unschuldige, die du nie hättest sehen sollen!

Wenn er so mit sich sprach im Mannesernste, dann kam die Scham eines bedachtlosen Jünglings über ihn; er zürnte sich selbst, und aus dem Unmuthe ward ein tiefbrennender Schmerz; denn er fühlte es nur zu gut, er liebte Juscha mit der Liebe eines Mannes — dies Lieben war Eines mit seinem Leben.

Diese Tage der Zerknirschung und Betrübniß brachten alsdann große Stockungen hervor in dem Fortgange, welchen

Digitized by Google

nach Lituschka's Entwürfen die Liebesgeschichte ihrer Herrin und des schönen Offiziers hätte nehmen sollen. Leopold erschien dann nicht beim Gitterthore; vergeblich wartete die Gräfin, und da Gräfinnen an ein allzulanges Warten selten gewöhnt sind, so wurde diese höchst ungeduldig, und da sie neben aller Ungeduld auch noch so sehr verliebt war, so gab es Thränen, Klagen, Vorwürfe, Zweifel, Verzweiflungen und — zuletzt immer ein Trotzköpfchen auf drei Tage. Traf es sich nun gerade, daß an solchen Schmolltagen seiner Juscha der Lieutenant seine Strafpredigten vergaß und zur süßen Thorheit zurückkehrte, das heißt, zum Gartenthor und zur Jasminlaube, und er fand nicht, die er suchte, so gab es auch auf dieser Seite Unmuth, Flüche, Wetterlaune und Verzweiflung im Ueberfluß.

Da hatten nun die beiden Schutzgötter der Liebenden alle Hände zu regen, den Knoten, wenn er sich lockern wollte, wenn er gar zu reißen drohte, wieder fest zu knüpfen; denn Lituschka hatte sich's nun einmal vorgenommen, den Kaffeespender zu Prag mit nichts Geringerem zu lohnen, als mit der Hand ihrer Gräfin, und Wenzel, der folgsamste aller Liebhaber, war in der Dankbarkeit nicht kälter gesinnt. Ueberdem besaß Lituschka ein böhmisches Köpfchen, und Wenzel stammte in gerader Linie von dem letzten Taboriten ab — Hülfsmittel genug zur standhaften Beharrlichkeit beim Verfolgen eines so schönen Vorsatzes.

Alles mußte also aufgeboten werden, daß beim Lieutenant nicht die Moral und bei der Comtesse nicht der Ahnenstolz die Oberhand gewinnen und also die so trefflich angesponnenen Liebesbande zerreißen möchten. Sie nährten den Brand der Herzen mit allen Brennmaterialien, deren sie habhaft werden konnten, und ein glücklicher Instinkt, jenes Gelüste, das sie in Prag in die Hände der Obstmegäre und der Polizei fallen ließ, verhalf ihnen ohne Anstrengung dazu.

Digitized by Google

Trotzte und schmollte „schön Juscha“ in ihrem Boudoir, so erschien Lituschka, und vom Putztische der Herrin verschwand ein Band, eine Schleife, eine Blume — selbst einmal, ohne daß sie es bemerkte, eine Locke aus ihrem Haar — irgend eine jener Kleinigkeiten, die in der Liebe einen unberechenbaren Werth erlangen — und wanderte zu dem moralisirenden Offizier, ihn von Neuem zu bethören; indessen Wenzel fleißig die Papiere Lauffner's durchstöberte und Gedichte suchte, die er in diesen Tagen hinreichend vorfand, im Nothfalle aber auch zu selbstgepflückten Blümlein seine Zuflucht nahm, um sie der verzweifelnden Comtesse zukommen zu lassen. Daß dabei die zärtlichsten Grüße und heißesten Schwüre als Beilagen ohne Auftrag gespendet wurden, versteht sich von selbst.

Bei Juscha fruchteten diese Bemühungen weit mehr, als bei dem zur Melancholie sich neigenden Lieutenant, der zwar alle diese unbewußten Geschenke der Geliebten wie Heiligthümer verehrte, aber dennoch jammerte, daß er sie eigentlich nicht annehmen dürfe.

Eines Morgens in dieser Zeit der Zerwürfniß erschien aber der rapportirende Brandl und brachte einen Regimentsbefehl, demzufolge in zwei Tagen das Kriegsspiel beginnen und die dreißig Mann der eilften Compagnie nebst ihrem Heerführer zu der Armee stoßen sollten.

Gerade damals hatte die „Erscheinung“ nicht Lust zu erscheinen für den sehnenden Soldaten, der zwei Tage vorher heftige Entsagungsanfälle durchmachte.

Gut — gut — besser — am besten! declamirte der Desperate — die Marschordre ist das Vernünftigste, was unser Adjutant in seinem Leben schrieb. Ich gehe — weil ich muß; ich müßte schon längst gehen, jetzt aber muß ich — und also gehe ich. Sie erreicht nun endlich ihr Ende, meine närrische, entsetzliche, grausame Verliebniß — und

Digitized by Google

das ist gut, das ist besser, am besten! O, sie liebt mich ohnehin nicht — die Falsche, die Verrätherin! Sie hat sich nur einen kleinen Spaß mit mir gemacht, die Kokette! sie hat sehen wollen, wie sich ein Infanterist als Liebhaber benimmt, da sie bisher es nur mit Cavallerie versuchte. Von jeher haben mich die Mädchen gehänselt! — Warum sollte eine böhmische Gräfin nicht ebenfalls eine falsche Natter sein können, wie eine italienische Professorische, oder eine Putzmamsell aus dem Thurigrund? —

Noch rannte er, also redend mit sich selbst, auf und nieder in dem rheumatischen Gemache, als Wenzel, der besorgte Freund, erschien mit einer halben Trüffelpastete zum Frühstücksgeschenk. Er stand bebend vor dem Kriegsmann, der mit sehr langen Schritten an ihm vorüberstürmte, endlich inne hielt, einen Blick auf die Pastete warf und dann sehr ernsthaft sprach:

Wenzel — wir müssen scheiden! —

Scheiden, Euer Gnaden? fragte dieser höchst bestürzt, — aber doch jetzt nicht — ohne Frühstück?

Jetzt nicht — aber bald, übermorgen! Das Manöver geht an. — O, warum nicht ein Krieg? Warum wird blind geladen? O, wenn nur ein dummer Rekrut den Ladstock im Laufe ließe und schösse ihn mir an den Kopf!

Der Besorgte stellte seine Gabe bei Seite und sprach sehr kläglich: Sie reden irre, guter Herr Offizier! Haben Sie Ordre bekommen? Müssen Sie marschieren?

Ich hätte es längst gesollt — mir wäre besser gewesen, ich wäre so immer zumarschirt, immerzu, ohne Halt — wenigstens nicht hier!

Ach — ich weiß! — doch wenn Sie fort müssen, was wird die gnädige Comtesse sagen?

Schweige, schweige von ihr. — Sie ist mein Unglück!

Digitized by Google

Nicht doch — Ihr Glück, Euer Gnaden! — Sie dürfen nicht gehen, müssen die Gräfin sehen, sprechen. —

Gott verhüt' es, schrie der Andere, — nimmermehr. Ich hab's beschlossen — Wenzel, ernsthaft gesprochen — ich will nicht.

Haben Euer Gnaden nicht mehr lieb Gräfin unsrige? fragte hier wieder sehr weinerlich der Bediente.

Ob! Wenzel, ob! — Nur zu viel, zu stark! — Aber sie ist falsch, sie ist eine Schlange —

O, Euer Gnaden — gewiß nicht, ist keine Schlange. Ist ein Lamberl, ein Tauberl, ein Vogerl — ist Alles — aber nicht eine Schlange!

Thut nichts, lieber Wenzel — dennoch muß ich gehen. Die Geschichte muß ein Ende nehmen, und für mich gehört sich kein anderes, als ein trauriges.

Nicht — nein — ein lustiges, sehr lustiges! Hochzeit mit der Comtesse, Dejeuner, Diner, Gouter, Souper, bal paré — und lauter Vergnügen!

Wenzel — du meinst es gut, du bist ein himmlischer Mensch, ein Prachtexemplar von einem Bedienten — du bist zwar nur ein Böhm — aber doch eine ehrliche Haut! — Bedenk es recht, es muß so sein. Ich habe deine Gräfin unmenschlich lieb — aber ich lauf doch davon, ich muß! — es thut's halt nicht anders — ich muß!

Das ist traurig, sehr traurig! begann Wenzel unter Thränen, und immer heftiger wurde sein Weinen, bis er laut aufschluchzte, von Herzen gerührt, und nun auch der Lieutenant, angesteckt von des ehrlichen Burschen weinerlicher Stimmung, erst hinter den vorgehaltenen Händen, endlich aber ebenso laut zu weinen begann und dabei den gutmüthigen Wenzel umhalste.

Wiederum sollte der Herr Inspector Zeuge dieser Vertraulichkeit sein.

Digitized by Google

Er hatte vom Corporal die Nachricht des Abzugsbefehls erhalten, und in seiner Freude beschloß er sogleich, seine erste Höflichkeits-, das heißt die Abschiedsvisite zu machen. Er fand eine Umarmung in Thränen, wie damals unter Lachen und Jubelruf, und stand darum um ein Bedeutendes erstaunter. Doch er bemerkte auch die Pastete auf dem Tische.

Weinen der Herr Lieutenant Thränen der Dankbarkeit am Halse dieses Küchendiebes? fragte er malitiös.

Die Ueberraschten fuhren auseinander. Wenzel verschwand, Lauffner stieß den Gewaltigen zur Thür hinaus, warf sie ihm vor der Nase zu und rief: Gehens zum Teufel!

V.

Dieses that nun gerade Herr Prokop Czermak nicht; doch war er auf dem besten Wege, denn er ging hin, wie ein brüllender Löwe, suchend, wie er Wenzel verschlänge, sammt seinem Gast.

Der Getreue in Livrée hatte seinen Kopf voll von Plänen und Entwürfen, wie er den geliebten Gönner festhalten, die Liebesbande desselben mit der Schloßdame dauernd verwickeln und überhaupt Alles bestens zu einem fröhlichen Ende bringen könnte. Schleunigst wollte er die kluge Hofräthin Lituschka zu Rathe ziehen, ihr den ganzen Unfall mittheilen, aber es war ihm nicht gegönnt. Die Base Gärtnerin hatte große Wäsche, und unter ihren Augen mußte Lituschka am Waschtische stehen und arbeiten aus allen Kräften. Waschen war die höchste Erdenwonne der Wittwe, und sie würde gewiß die Nichte enterbt haben, wenn sie ihr nicht unermüdet bei diesem Genusse beigestanden hätte.

Spät Abends gelang es ihm, sie auf einem Wiesenplätzchen zu treffen, wo an einzelnen Bäumen die Stricke und an diesen die Linnenschätze der Base hingen. Lituschka

Digitized by Google

versteckte ihn schnell hinter einigen Bettüchern, zwischen welchen er den Kopf durchsteckte und eifrig mit der ganz nahe bei ihm beschäftigten Liebsten schwatzte, jedoch bei einem etwaigen Blicke der Base schnell sein Haupt zurückzog hinter die Vorhänge.

Da wurde mit aller Flinkigkeit erzählt, was im Schloß des Bauernkönigs vorgegangen. Lituschka entsetzte sich ob des Lieutenants Starrsinn und Entschluß.

Er darf nicht fort, er muß die Gräfin heirathen, ich will es! sagte sie, zerstampfte das Gras unter ihren Füßen und zerrte gewaltig an einer Schlafmütze der Base die Spitzen zurecht.

Liebste! ich glaube, es wird nicht sein.

Es muß. Der Herr muß morgen zur Gräfin kommen, muß sie sprechen.

Der Herr will nicht, die Gräfin auch nicht, weil er drei Tage nicht zur Laube ging.

Sie muß ihn bestellen.

Schatz, das thut sie nicht — sie hat ihr Köpflein!

Darum bestelle ich ihn. Ich schicke ihm einen Ring von Juscha!

Sie giebt keinen her.

Auch gut — ich nehm ihn ihr!

Dieses verderbliche Wort „nehmen" hatte außer Wenzel noch ein anderes Menschenkind vernommen, das hinter einem ganz ähnlichen Verstecke das Gespräch der Liebenden belauschte — Prokop I. Er war gegangen, der spröden Gärtnersbase in einer Abendvisite zum einhundertzweiunddreißigsten Male sein Herz anzubieten, hatte von deren Verweilen am Trockenplatze vernommen, und dort war sein erster Anblick Wenzel's Gestalt ohne Kopf. Letzterer stak zwischen den Tüchern und debattirte mit Lituschka. Gewandt schlich er sich in die Nähe; dieselbe Decoration verbarg ihn dem Liebes-

Digitized by Google

paare — er erfuhr Alles und ging, ehe jener Kopf zurückschlüpfte, aus der Spalte.

Am nächsten Morgen leuchtete der großartigste Unglücksstern den Plänen der Dankbarkeit.

Der Lieutenant mußte seine Füsiliere mustern — Wenzel fand ihn nicht, als er mit dem von Juscha angeblich als Wahrzeichen gesandten Ringe nahte; — aber aus einem Hinterhalte stürzte der lauernde Tyrann hervor mit einem gewandten Schloßprofoß. — Sie entrissen dem Boten das Pfand — und escortirten ihn als Dieb auf das Schloß. Dort ward Lituschka bei der Gärtnerbase aufgehoben, der Liebesbund der Nichte und des Lakaien aus seiner zarten Dunkelheit hervorgezogen an den profanen Tagesschein — und mit lautem Fluche und Gezeter der Alten verdammt — worauf die Schuldigen vor den Grafen geschleppt wurden.

Dort bei seiner Anklage beschränkte sich der wohlweise Inspector einfach darauf, die beiden Leutchen als heimlich Verliebte und gemeine Diebe darzustellen. Er vermied jedwede Andeutung auf das zarte Bündniß der Comtesse und des Lieutenants. Aber auch die Beklagten schwiegen davon.

Eine Stunde später knieten Wenzel und Lituschka vor dem guten Lauffner, wie vor zehn Jahren in der Wachtstube am Hradschin, und unter vielem Schluchzen erfuhr er, daß beide aus Dienst, Schloß und Dorf vom Grafen und von der Base gestoßen worden wären. — Das „Warum" wollten sie nicht gestehen — er errieth es. Er befahl ihnen, sich nicht von Mieczitz zu entfernen. — Sie wollten bei einem bekannten Bauer — unfern der Tyrannenburg — seiner warten.

Wieder eine halbe Stunde darauf, und bei dem General-Wachtmeister ward der Lieutenant Lauffner gemeldet.

Er ward vorgelassen. — Die Infanterieuniform setzte den Kriegshelden zu Pferd in einigen Unwillen. Er räusperte

Digitized by Google

sich fünfmal, ehe er nach des Lieutenants Begehr fragte er räusperte sich aber noch viel öfter, als dieser nun die ganze schöne, rührende Geschichte erzählte, die unsern Lesern bereits bekannt ist, angefangen vom St. Johannesfeste 182— bis zum Wiedersehen der ehemals kleinen Diebe hinterm Schloßgitter von Mieczitz.

Lauffner berichtete von der „Erscheinung" — bedankte sich für die Balleinladung, gestand ihre Folgen und bat um Pardon für die „Verbrecher aus Dankbarkeit". Für sich selbst unterwarf er sich jeder Strafe, die der Herr General-Wachtmeister über ihn verhängen möchte, flehte für Juscha um Schonung, nahm ihre Schuld auf sich und resignirte auf alle fernere Liebe, berichtete auch seinen baldigen Abmarsch und beschwor ein Vermeiden alles Wiedersehens und Wiederliebens.

Das Geständniß ward mit dem größten Freimuth und männlichen Ernste vorgetragen — es hatte etwas vom Berichtstone einer Ordonnanz an sich und nebenbei die ganze, von Herz zu Herzen gehende Gemüthlichkeit des Ausdruckes, die echte Oesterreicher Sprache — und dadurch etwas ungemein Wahrhaftiges und Rührendes.

Der Graf blieb lange stumm, als der Lieutenant geendet hatte. Endlich sagte er:

Also Sie waren auf meinem Ball?

Zu dienen, Herr General-Wachtmeister.

Haben Sie mit meiner Tochter getanzt?

Drei Walzer und einen Cotillon — zu dienen, Herr General-Wachtmeister!

Waren Sie in Uniform?

Der Herr General-Wachtmeister bemerkten gnädigst auf der Karte — ich hätte im Civil zu erscheinen.

Den Teufel bemerkte ich, fluchte der Graf, und kehrte sich um.

Digitized by Google

Er wollte nicht gestehen, daß Jemand seinem Siegesfeste beigewohnt, ohne seine Erlaubniß — auch ahnte er aus dem Geständniß bereits den Zusammenhang, den Kartendiebstahl, den Verwandten der Ringdieberei.

Haben der Herr General-Wachtmeister noch Etwas zu befehlen? fragte Leopold.

Der Graf trat näher an ihn heran. — Hören Sie, Herr Lieutenant — das ist eine sapperments-blitzblaue, verfluchte Historie. — Da wollte ich doch lieber nochmal mit fünfzigtausend Carbonari mich raufen, wie bei Rimini.

Bei den Worten faßte er den offenherzigen Infanteristen näher ins Auge — that ein paar Schritte zurück — ward sichtlich verlegen und stotterte:

— Apropos — Herr Lieutenant — waren Sie auch dabei — in Italien — damals gegen die Kohlenbrenner — vielleicht bei Rimini? —

Ich hatte die Ehre.

Wissen Sie — bei der Affaire — bei der Dragoner-Attaque — Toscana-Dragoner — wir zersprengten sieben Rebellen-Bataillone! Neben mir — ich commandirte die Dragoner-Brigade — standen Plänkler — Infanterie.

Ich commandirte die Plänkler; Herr General-Wachtmeister hatten damals hart neben mir einen Unfall —

Mit dem kolleriſchen Schecken — ich weiß.

Meine Soldaten nahmen sich Ihrer an — ich war so frei, bestieg Ihren Schecken und führte die Dragoner gegen den Feind, der, Ihr Unglück benutzend — gefährlich vordrang — ich war so glücklich —

Ich weiß — Sie wissen, meine Attaque machte Aufsehen — der Feldmarschall-Lieutenant beneidete mich — der Generalissimus war entzückt —

Das Ordensgroßkreuz für den Herrn General-Wachtmeister blieb nicht aus.

Digitized by Google

Eigentlich — im Grunde — ich weiß — hätte Ihnen — O — ich bitte! — — —

Ihre Discretion — Sie begreifen — es freut mich — Der Herr General-Wachtmeister beschämen mich. — Erlauben Sie, daß ich mich entferne, nochmals Ihre Verzeihung, für mich — für die beiden, nur zu dankbaren Leutchen erbittend —

Der Graf winkte gestattend. — Lauffner ging.

Am nächsten Morgen — Mittags sollte er abmarschiren — ward unser Freund nochmals in das Schloß zu dem tapfern Bombitz beschieden.

Der Kriegsheld schien noch immer nicht die rechte Contenance dem armen Lieutenant gegenüber behalten zu können. Er ging mit lauten Sporenschritten ein paarmal um ihn herum, musterte ihn vom Kopf bis zu den Fußspitzen wie einen Mann auf dem Exercierplatz, und drehte den grauen Husarenbart in ein wohlgeringeltes S zurecht. Endlich machte er Front, dem in Geduld harrenden Leopold gegenüber, räusperte sich dreimal und begann:

Hören Sie, Herr Lieutenant — die Geschichte von gestern — ich hab's überlegt — höchst fatal! — Indessen, in Anbetracht jener Affaire — nun, Sie wissen — sagen Sie, womit könnt' ich Ihnen gefällig sein?

Eine hohe Röthe überzog des jungen Kriegsmanns Antlitz. Er antwortete:

Nochmals, Herr General-Wachtmeister — ich bitte Sie, erwähnen Sie nichts mehr von jenem Vorfalle. Ich habe ihn vergessen. Sie überhäufen mich mit einer Nachsicht, die mich mehr vernichtet, als Ihr Zorn es gekonnt hätte. Ich sehe — ich konnte Sie nicht einmal beleidigen — ich bin zu unbedeutend hierzu. Lassen Sie mich ein Wort Ihrer Vergebung vernehmen, vergessen Sie eine Uebereilung, die ich Zeit meines Lebens als meine schmerzlichste Erinnerung mit

Digitized by Google

mir tragen werde. Vor Allem sichern Sie mir die Wiederaufnahme jenes armen Teufels und seiner Liebsten zu.

Der Graf in neuer Verlegenheit erwiderte unter Räuspern: Hol's Der und Jener, Herr Lieutenant, das Diebsgesindel liegt Ihnen sehr am Herzen. — Uebrigens, so war's nicht gemeint. Parole — allen Respect vor Ihnen — reden Sie, was kann ich thun?

Nach einer Pause sagte Lauffner mit halblauter Stimme aber bestimmt:

Nun — so möcht' ich Sie bitten — erlauben Sie mir, mich von Ihrer Comtesse Tochter zu verabschieden!

Zu verabschieden? — —

Ja — Herr General-Wachtmeister.

Gut — das können Sie haben. — Bleiben Sie. Juscha soll kommen. — Der Held machte „Kehrt euch" mit einer Eile, als wäre er froh, endlich abziehen zu können und verschwand in eine Seitenthür.

Der arme Lieutenant stand in Erwartung seiner Herzenskönigin — aber er sang nicht so heiter und keck, wie sein Camerad in Boieldieu's Oper, ein lockendes „Komm, o holde Dame!" — er sang überhaupt nicht — er machte eine unendlich ernste Miene, fast eine weinerliche; — die Thür öffnete sich aber — Juscha trat ein — im Costüm als „Erscheinung" — und als sie ihn erblickte — lachte sie, so laut es sich nur immer schicken mag für eine junge Gräfin.

Der Verlachte meinte aber, durch den Boden bis in den Mittelpunkt der Erde versinken zu müssen, als er dieses Lachen vernahm von den rothen Lippen seiner Geliebten.

Juscha — gnädige Gräfin, ich bin hier — Ihnen für ewig Lebewohl zu sagen! stammelte er endlich halb wehmüthig, halb vorwurfsvoll.

Sie marschieren — Sie verlassen uns, sagte diese ziemlich kalt und heimlich kichernd.

Digitized by Google

Ja — in wenigen Stunden. Wir sehen uns nie mehr wieder. Es ist ein Abschied fürs Leben. Und Sie lachen?

Ich weiß nicht — Sie sind heute so tragisch; — er läßt Ihnen so seltsam, dieser tragische Ton. — Haben Sie jemals Anschütz gehört — sind Sie sein Schüler?

Sie spotten. — O, ich Thor, warum verlangte ich nach diesem Abschiedsgespräch! Auch noch diesen Schmerz!

Ich bitte Sie — was ist Ihnen? —

Mir ist zu Muthe wie Einem, dem man sein liebstes Heiligenbildniß mit Füßen tritt. Ich fühle es nun wahrhaft, daß ich Sie unsäglich liebte, weil mir Ihr Verlust das Herz zu brechen drohte — Ihr Hohn es mir aber wirklich bricht. Sie haben schlimm mit mir gespielt, Jusha — Gott verzeih' Ihnen. — Sie bleiben mir doch mein Ein und mein Alles, ich kann mir nicht helfen! Leben Sie wohl! — leb' wohl! —

In höchster Verwirrung rannte der Arme nach der Thür — da rief ihn der Geliebten Stimme mit ihrer frühern Zärtlichkeit, mit dem ganzen Zauber, der ihr eigen war: Leopold!

Er wandte sich um. O — ich bitte dich, sprach er, Thränen im Auge. — Halt mich nicht auf; es wäre zu hart!

Die Holde aber wiederholte jenes „Leopold!" — öffnete die Arme, und Perlentropfen funkelten aus den blauen Augen.

Du darfst mich nicht verlassen, sagte sie, und faßte seine Hand.

Ja, Sie bleiben, commandirte der zu gleicher Zeit eintretende Graf. Sternelement, Sie haben sich so brav gehalten, wie damals bei — nun, Sie wissen ja! — Das Mädel hat recht, Sie sind ein Capitalmensch! Ich gebe nach — ich bin einverstanden, Sie sind mein Schwiegersohn!

Digitized by Google

Zweifel, Unglauben, Verwunderung, Wahnwitz und Verzückung von Seiten des Herrn Lieutenants Lauffner — endliche Rückkehr der Vernunft in den Armen, an den Lippen Juscha's.

Aber hören Sie, Bester, perorirte der Kriegsheld weiter, Sie müssen Cavallerist werden, Sie sind dazu geboren, Sie haben Wunder der Tapferkeit geleistet, Sie können es als Reitergeneral so weit bringen wie ich! — Sie sollen eine Escadron haben bei den Dragonern. Ich verschaffe Ihnen Alles — vor der Hand Urlaub — später einen Orden, ein Prädicat — etwa „von Hochampferd" oder „Reiterheld" — kurzum, ich poussire Sie. Ach, meine Juscha kennt sich aus, sie versteht mein Fach; drum stritt sie gestern so lebhaft auf Ihrer Seite und vertheidigte ihre Liebe viel besser als die Kohlenbrenner ihr Rimini.

Nach zwei Monaten feierte man in Miecziz die Vermählung der Comtesse Juscha mit dem Herrn Rittmeister Leopold Lauffner. Edlen von Treuendank — mittelst Dejeneur, Diner, Gouter, Souper und Bal paré, und lauter Vergnügungen, wie es Wenzel gewünscht hatte.

Wie billig, ward dieser Martyrer aus Dankbarkeit am selben Tage als hochgräflicher Portier mit seiner Lituschka vermählt, der noch obendrein die Vergünstigung ward, der geliebten Herrin den Myrthenkranz aufzusetzen, den sie gleichsam mit Lebensgefahr für diese erkämpft hatte.

Prokop I. verbarg sich und seinen Ingrimm in sein Despotenschloß, plagte noch mehr seine Bauern und ward endlich von einem neuen Domänenrath, dessen Finger er zu wenig salbte, von seinem Throne gestürzt.

Corporal Brandl war sehr froh, durch Lauffner's Uebertritt zur Reiterei eines Vorgesetzten enthoben zu sein, der dem „Weltschmerz" treulos entsagen und sich verheirathen konnte.

Digitized by Google

Zu dem glücklichen Portierspaare aber kam jährlich der edle Storch mit kleinen Wenzel's und Lituschka's — und wir hoffen, daß, wenn jenes „Gelüste" — welches boshafter Weise das Sprüchwort allen Böhmen zutheilt — auch auf sie sich vererbt haben sollte, es sich in solch segenbringender Weise äußern möchte, wie bei den ehrenwerthen Eltern, zu Nutz und Frommen armer Lieutenants, Poeten — oder ähnlicher Menschenkinder.

Digitized by Google

Der Schmuck des Inka.

Von Karl Frenzel.

Geheimnisse Novellen von Karl Frenzel. Leipzig, E. J. Günther; New-York, L. W. Schmidt. 1871.

Digitized by Google

Karl Frenzel, geboren in Berlin am 6. December 1827, in kleinbürgerlichen Verhältnissen, studierte in den Jahren 1849 bis 1853 an der Berliner Universität unter Ranke, Böckh, Werder, Trendelenburg, Guhl, Curtius, Hotho und wurde durch Karl Gutzkow 1854 in die literarische Welt eingeführt. Zuerst Jahre hindurch bei den „Unterhaltungen am häuslichen Herd" beschäftigt, widmete er seit 1861 seine journalistische Thätigkeit der National-Zeitung und lebte, mit längeren und kürzeren Unterbrechungen durch Reisen, beständig in Berlin, wo er als Kritiker und Essayist eine allgemein geachtete Stellung einnimmt.

Was er als solcher geleistet, liegt gesammelt vor in den Büchern: Dichter und Frauen. 3 Bde. 1858—1865. — Büsten und Bilder. 1 Bd. 1863. — Neue Studien. 1 Bd. 1868. — Deutsche Kämpfe. 1 Bd. 1873. — Renaissance und Rococo. 1 Bd. 1876. — Berliner Dramaturgie. 2 Bde. 1877.

Noch weit fruchtbarer aber, als auf literarisch-kritischem Gebiet, zeigte sich Frenzel als Novellist und Romandichter. Auf seinen Erstlingsroman, Melusine (1 Bd. 1860) folgten: Vanitas. 3 Bde. 1861. Die drei Grazien. 3 Bde. 1862. — Papst Ganganelli. 3 Bde. 1863. — Watteau. 1 Bd. 1863. — Charlotte Corday. 1 Bd. 1864. — Freier Bote. 3 Bde. 1867. — Im goldenen Zeitalter. 4 Bde. 1869. La Pucelle. 3 Bde. 1871. — Lucifer. 5 Bde. 1873. — Silvia. 4 Bde. 1875. — Die Geschwister. 4 Bde. 1881. — Frau Venus. 2 Bdchen. 1879. — Nach der ersten Liebe. 2 Bdchen. 1884.

Seine Novellen liegen in folgenden Sammlungen vor: Novellen. 1 Bd. 1860. — Auf heimischer Erde. 2 Bde. 1865. — Geheimnisse. 2 Bde. 1871. — Lebensräthsel. 2 Bde. 1874. — Chambord. 1 Bd. 1883. — Zwei Novellen. 1 Bd. 1884. — Geld. 1 Bd. 1884. Die Uhr. — Das Abenteuer. — Der Hausfreund, 3 Bändchen der Reclam'schen Universitäts-Bibliothek.

Digitized by Google

Es ist unmöglich — und kann am wenigsten an diesem Ort unsere Aufgabe sein — die charakteristischen Züge eines so fruchtbaren Talentes in einer kurzen Formel auszudrücken. Nur andeutend möchten wir bemerken, daß in dem großen Reichthum an Stoffen und Problemen, der ungemein vielseitigen Bildung, die in Frenzel's historischen Romanen zu Tage tritt, den geistigen und sittlichen Tendenzen, die fast überall bedeutsam in ihrer Tiefe erfaßt werden, eine Wahlverwandtschaft mit dem Gutzkow'schen Dichtercharakter zu erkennen ist, ohne jedes Aufgeben der künstlerischen Selbständigkeit von Seiten des Jüngeren, der in der Schule seines ersten Meisters vor Allem die Neigung zu den Culturproblemen der Gegenwart in sich befestigte, dieselben aber stets mit eigenen Augen anschaute. Auch darin finden wir einen verwandten Zug beider Naturen, daß die außerordentlich regsame Phantasie den einzelnen Gestalten selten die volle naive Lebenskraft mitzutheilen verstand, daß die Illusion eines wirklichen leibhaftigen Geschehens durch das Uebergewicht der geistigen Kraft über die sinnliche vielfach gestört wird. In der That würde es nur einem dichterischen Genie allerersten Ranges gelingen, einer so unermeßlichen Fülle von Figuren, wie sie in Frenzel's Romanen und Novellen in den wundersamsten Verschlingungen sich durcheinander bewegen, stets und unfehlbar die ausreichende Mitgift an Fleisch und Blut zu verleihen. Der rollende Stein setzt kein Moos an, und wir haben uns vielfach, bei aller Anerkennung der geistvollen Conception und der Meisterschaft, mit welcher alle feinen Fäden zu einem sinnreichen Gewebe zusammengewirkt werden, des Gefühls nicht entschlagen können, daß weniger mehr gewesen wäre. Wollten wir von den Vorzügen reden, so hätten wir Buch für Buch durchzugehen, um überall auf die Fülle interessanter Details, die reichen Kenntnisse von Zeiten und Menschen und die ungemeine Beweglichkeit und Schlagfertigkeit des Stiles hinzuweisen. In einem kurzen Vorworte ist kein Raum für eine so umfassende kritische Arbeit. Wir müssen uns begnügen, an der wahrhaft vortrefflichen Novelle, die wir hier mittheilen, die sichere und schlichte Kunst des Vortrags hervorzuheben, die ein echtes Novellenmotiv zu glücklichster Wirkung bringt.

H.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

An diesem fünfundzwanzigsten Mai war der Bräutigam angekommen. Nicht gerade ersehnt und erwünscht, aber, wie der Graf sagte, würde so doch endlich diese unbehagliche, nur allzu lange noch währende Spannung zu einem leidlichen Ende kommen. Unter allen seinen Gutsnachbarn war es ein öffentliches Geheimniß, daß der Graf Waldhelm seine älteste, dreiundzwanzigjährige Tochter Melanie mit dem reichen Kaufherrn Albert Römer nicht aus seiner oder des Mädchens Neigung, sondern unter dem Zwange schlimmer und trauriger Verhältnisse verheirathen wollte. Welche traurigen Auftritte, ehe es zu diesem Verlöbniß gekommen, zwischen Vater und Tochter stattgefunden hatten, darüber wußten die näheren Freunde und noch mehr die Dienerschaft des Hauses erstaunliche, freilich auch sehr unglaubwürdige Dinge zu erzählen. Denn was offen der Welt vorlag, war doch nur dies, daß der junge Kaufherr und die stolze Gräfin seit einem halben Jahr verlobt waren, öfters Briefe mit einander wechselten und sich, dem äußern Schein nach, mit gutem Anstande in ihr Schicksal gefunden hatten. Dies wenigstens der Gräfin zu versüßen, wurde von ihren Verwandten versichert, daß der Kaufherr und Fabrikbesitzer, bei einer bevorstehenden Festlichkeit in der fürstlichen Familie des Landes,

Digitized by Google

wegen seiner Verdienste um die vaterländische Industrie in den Adelsstand erhoben werden sollte.

Das ganze Haus des Grafen Waldhelm, Freunde und Verwandte, die sich zur Feier der Hochzeit eingefunden, und noch mehr die Diener, von dem alten Haushofmeister, der schon unter dem Vater des Grafen sein Amt verwaltet, bis zu den Küchenmägden hinab, hatten der Ankunft des Bräutigams voll Erwartung und Unruhe entgegengesehen. Um so erstaunter waren sie, als nichts in der Persönlichkeit und in dem Auftreten des Kaufherrn zu irgend welchen Bemerkungen der Gunst oder Ungunst Anlaß gab.

Herr Albert Römer war weder schön noch häßlich, weder groß noch klein, man konnte nicht einmal sagen, ob sein Haar braun oder blond wäre. Er mochte etwa dreißig Jahre zählen, hatte ein offenes Gesicht mit klugen, grauen Augen und einem feingeschnittenen Munde. Wenn nicht sein Name, so war doch seine Freigebigkeit fürstlich. Dem Kutscher und dem Diener, die ihn von der nahegelegenen Eisenbahnstation nach dem Schlosse geführt, hatte er mit je einem blanken Goldstück die kleine Mühewaltung gelohnt. Bescheiden und doch voll ruhigen Selbstbewußtseins, hatte er die entgegenkommende, fast ängstliche Höflichkeit seines zukünftigen Schwiegervaters erwidert; seiner Braut gegenüber bewahrte er eine gemessene, ritterliche Zurückhaltung, die sich in den Augen ihrer nächsten Freundinnen durch das Geschenk eines kostbaren Brillantschmuckes in die liebenswürdigste und überzeugendste Beredsamkeit verwandelte. Auch darin konnte man einen Beweis für das Zartgefühl des Bräutigams finden, daß die zwei Trauzeugen, die er sich, elternlos wie er war, aus seinen Bekannten in der Hauptstadt gewählt hatte, altadelige Namen trugen; von seiner Seite schien Alles angewandt und versucht zu werden, um der jungen Gräfin den ersten schweren Schritt aus ihrem bisherigen Leben in ein

Digitized by Google

anderes zu versüßen. Als von einem Vetter der Familie, dem jungen Ulanenlieutenant Hans von Hochberg, in etwas herausfordernder Weise beim Abendtisch auf die baldige Standeserhöhung Herrn Albert Römer's angespielt wurde, hatte dieser entgegnet: er würde sie noch lebhafter und eifriger wünschen, wenn er dadurch diesem edlen Kreise näher zu treten hoffen dürfte, etwas, was er jedoch nicht glaube, da er ja in diesem Hause auch das bürgerliche Verdienst so hoch geschätzt sehe — und er hatte dabei mit einer vielsagenden und anmuthigen Handbewegung auf die Bilder an den Wänden und die reiche Bibliothek des Grafen hingedeutet. Graf Waldhelm war als Sammler in der ganzen Provinz bekannt, Manche behaupteten sogar, daß seine zerrütteten Vermögensverhältnisse sich von diesen kostbaren Liebhabereien herschrieben; von diesem Gesichtspunkt aus erhielt Albert's Aeußerung noch den Duft feinster Ironie. Die Unterhaltung während des Abendmahles, die zuerst nur wie ein dünnes Bächlein dahingeflossen, gewann allmählich an Kraft und Stärke, sogar an Frische und Munterkeit. Vor Allem war Hans von Hochberg in ausgezeichneter Laune. Er wußte die drolligsten Geschichten zu erzählen, durch scherzhafte und gefällige Trinksprüche die Heiterkeit immer wieder zu erwecken und dem Ruf eines vortrefflichen Gesellschafters und Cavaliers, den er schon lange genoß, aufs Neue Ehre zu machen.

Das ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann, sagte halblaut der Bräutigam zu seiner Braut; er hat ein so offenes Wesen, das im Augenblick für ihn einnimmt. Man denkt an die tapferen und lustigen Helden Ariosto's.

Ich wünsche ihm Glück zu dem guten Eindruck, den er auf Sie gemacht, entgegnete frostig Melanie.

Habe ich da eine unangenehme Saite berührt? dachte Albert. Hat sie etwas gegen ihren Vetter?

Digitized by Google

Bei seiner aufmerkenden und grüblerischen Natur nahmen unwillkürlich seine Gedanken eine Weile dieselbe Richtung und beschäftigten sich ausschließlich mit diesen beiden Personen, mit der Braut, die ihm zur Rechten mit gesenkten Blicken und strenggeschlossenen Lippen, und dem jungen Offizier, der mit lachendem Munde und blitzenden Augen ihm schräg gegenüber saß. Als er sie einige Minuten beobachtet hatte, schien es ihm nicht mehr zweifelhaft zu sein, daß die beiden Verwandten in keiner Harmonie zu einander ständen und daß, wenn auch nicht ein ausgesprochener Haß, so doch eine stille Abneigung zwischen ihnen herrsche, die den jungen Mann antreibe, seine schöne Base fortwährend zu necken und zu reizen, und die sie zwänge, seinen Spott mit scharfer Nichtachtung und zuweilen mit einem drohenden Blick zu vergelten.

Albert Römer war kein Mann für Frauengespräche, und so machte es sich denn nach aufgehobener Tafel beinahe, wie man so sagt, von selbst, daß er mit dem Grafen und einigen älteren Herren in eine lebhafte Unterhaltung über die Kohlenbergwerke dieser Landschaft und über den Handel gerieth, der nach den Nachbarländern betrieben wurde. Kam man auf diesen Gegenstand zu sprechen, so pflegte der Steuerrath aus dem nahen Grenzstädtchen auch sein Klagelied über den zunehmenden Schmuggelhandel und über die Verwilderung der Bevölkerung rings umher anzustimmen. Es seien ebenso verwegene wie durchtriebene Burschen, zu allen schlimmen Thaten aufgelegt. Wenn man dem erfahrenen Beamten glauben wollte, so wurde der ganze Schmuggelhandel seit einiger Zeit beinahe systematisch in großartig angelegter Weise betrieben. An der Spitze des Ganzen stände nach seiner Meinung im Geheimen ein reicher jüdischer Händler, den er nur den langen Samuel nannte; das sei ein gefährlicher, verschlagener Mann, auf den die Behörde längst

Digitized by Google

ein scharfes Auge gerichtet habe, ohne ihm jedoch bisher das Geringste anhaben zu können. Das ist sehr einfach, lieber Rath, meinte der Graf mit starker Betonung. Samuelsohn ist ein unschuldiger Mann. Ich will meine Hand nicht dafür ins Feuer legen, daß er niemals eingeschmuggelte Waaren gekauft oder auf sein Risico ein Päckchen Seidenstoffe ohne Verzollung hinüber hätte tragen lassen; welcher von unseren Kaufleuten in der Umgegend befände sich nicht in derselben Schuld! Ich behaupte nur, daß er nicht an der Spitze eines solchen wagehalsigen und verbrecherischen Unternehmens steht; Samuelsohn ist Alles in Allem ein ehrlicher Mann, so viel böse Gerüchte über ihn auch von Mund zu Mund gehen.

Da das Kaufhaus des Herrn Albert Römer die mannigfaltigsten Beziehungen und Verbindungen mit dem großen Nachbarreiche hatte, so nahmen diese Bemerkungen und Geschichten bald ausschließlich seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und er am wenigsten von Allen hörte, daß Melanie, an ihrem Vetter vorübergehend, diesem einige Worte zuflüsterte, welche er mit einer Verbeugung beantwortete. Die Damen waren im Grunde nicht ungehalten, daß die Männer mit wenigen Ausnahmen sich von ihnen nach der anderen Seite des Saales zurückgezogen hatten. Es gab für den Polterabend am nächsten und für das Hochzeitfest am dritten Tage noch so viele Toilettengeheimnisse und Ueberraschungen zu besprechen, daß die Einmischung der Männer als Störung von ihnen empfunden worden wäre. Nur für den Ulanenoffizier und den alten Herrn von Blacha, der als Freund und Zeuge des Bräutigams gekommen, übrigens aber seit Jahren schon ein gern gesehener Gast auf dem Schlosse war, hatten die Damen eine Ausnahme gemacht. Theilnahmslos, die Rechte auf einen kleinen Marmortisch gestützt, stand Melanie; der alte Herr von Blacha warf ihr einen bedeutungsvollen Blick zu, aber sie schien ihn ebensowenig zu

Digitized by Google

bemerken, als die Ausrufe des Erstaunens und Entzückens, wohl auch des Neides zu vernehmen, die ihren Freundinnen bei der Erwähnung des prächtigen Brautgeschenkes immer wieder entschlüpften. Gewaltsam raffte sie sich endlich aus ihrem starren Hinbrüten auf und ging nach ihrem Zimmer, den Schmuck zu holen, nach dessen Anblick die Freundinnen so sehr verlangten. Auch galt es, die große Frage zu entscheiden, ob eine zu dem Schmuck gehörige Schnur weißer Perlen am Hochzeitstage als Zierde des Haares oder Nackens verwandt werden sollte. Die Mehrheit der Damen entschied sich für letzteres, da ja in den Haaren schon der blühende Myrtenkranz und ein lang herabwallender Spitzenschleier angebracht werden mußten. Inzwischen war Melanie zurückgekehrt und breitete vor den erstaunten Blicken der Umstehenden das glänzende Geschmeide auf dem Tisch aus. Welch entzückendes Feuer! riefen Alle. Welch wunderbarer Glanz scheint dem Mittelstein dieser Arabeske zu entströmen! wahrlich, es ist ein Kohinoor im Kleinen, sagte Fräulein von Arnfeld, die sich auf ihre Gelehrsamkeit nicht wenig einbildete, indem sie auf die kostbare Brustnadel zeigte.

Aber auch die Fassung ist sehr merkwürdig, bemerkte Herr von Blacha, es ist keine moderne Arbeit; achten Sie nur auf das feine Gitterwerk des Metalles, dem die Diamanten eingefügt sind, meine Damen. Sollte man nicht meinen, es sei aus der Werkstatt eines Benvennto Cellini hervorgegangen? Albert! rief er nach dem anderen Ende des Saales hinüber, kommen Sie einmal hierher und erzählen Sie uns, wie Sie in den Besitz dieses Meisterwerks gelangt sind.

Der junge Kaufherr hatte die ganze Länge des Saales zu durchschreiten, um zu dem kleinen Nebengemach zu gelangen, in dem sich die Damen befanden. Alle Augen waren auf ihn gerichtet. In der Aufforderung Blacha's, so einfach

Digitized by Google

sie klang, schien für die einmal erweckte Neugierde ein Zauber des Geheimnisses zu liegen, das um so mächtiger wirkte, je glänzender der Gegenstand war, an den es sich knüpfte. Langsam, den Kopf ein wenig gesenkt, wie es seine Gewohnheit war, näherte sich Albert; ein eigenthümliches Lächeln spielte um seine Lippen. Er sah den alten Herrn von Blacha mit einem fast vorwurfsvollen Blicke an, als ob er sagen wollte: warum haben Sie mir das gethan? Einmal aber im Kreise der Damen, von ihren Bitten und Fragen bestürmt, gewann er seine Ruhe und Sicherheit bald wieder; noch einmal ließ er sein Auge über das kalte und stolze Antlitz seiner Braut hingleiten, die allein von Allen wortlos und gleichgültig am Tische stand, als kümmere sie dieser Schmuck, seine Geschichte und derjenige, der sich anschickte, sie zu erzählen, so wenig als ein Abenteuer auf einem anderen Stern; dann sagte er in jener bescheidenen und doch festen Weise, die sein ganzes Auftreten in dieser adelsstolzen Gesellschaft bisher wie mit einem demantnen Schilde gegen jeden Angriff geschützt und ihm zugleich eine gewisse Anziehungskraft verliehen: Erstaunen Sie nicht, meine verehrten Damen, wenn Ihnen meine Geschichte wie ein Märchen erscheint. Sie glauben mir es gern, ich trage keine Schuld daran, ich bin nichts weniger als ein Poet. Das Land, aus dem der Schmuck stammt, bereitet Sie schon auf die Romantik vor. Ich kaufte ihn in Preciosa's Vaterland, in Madrid ...

In Madrid! riefen einige der Damen.

Doch nicht aus der Hand und mit der Prophezeihung der neuen Preciosa! fragte ein wenig spöttisch das munterste der Mädchen.

Nein, mein Fräulein, ich kam auf eine sehr prosaische Weise zu diesem Schmuck. Hören Sie nur. Es sind jetzt zwei Jahre her, daß mich kaufmännische Geschäfte nach Spanien führten. Bei einem längeren Aufenthalt in Madrid

Digitized by Google

erzählte mir ein Freund von dem Nachlaß einer kinderlos gestorbenen Herzogin, der, reich an Seltsamkeiten und Kunstwerken aller Art, öffentlich verkauft werden sollte. Einer der Vorfahren der Herzogin hatte zu den Eroberern Peru's gehört, und wie es hieß, hätten sich Kostbarkeiten aus dem Schatze der Inkas von Geschlecht zu Geschlecht in diesem Hause fortgeerbt, um jetzt endlich unter den Hammer zu kommen. Trauriges Ende so großer Herrlichkeit! Ohne von dem Schmuck zu wissen, auch nicht nach dem Golde Peru's lüstern, sondern nur eines kleinen Gemäldes von Murillo, eines seiner Betteljungen wegen, begab ich mich am festgesetzten Tage in die weiten Räume des verödeten herzoglichen Palastes. Es gelang mir nicht, das Bild zu erwerben, und ich wollte mich eben entfernen, als ich diesen Schmuck in einem verschlossenen großen Glaskasten bemerkte. Ich bewunderte zwar auch den Glanz und die Klarheit der Brillanten, aber diese hätten mich nie verlockt, ihn zu erstehen, wenn nicht ein alter Diener des Hauses, der mein Erstaunen gewahrte, mit weinerlicher Stimme mir zugerufen: Ja, ja, Señor, bewundern Sie ihn nur auch, diesen Schmuck! Bei der heiligen Jungfrau von Atocha! er ist es werth. Dieses Geschmeide hat der große König von Peru, Atahualpa, um den Hals getragen, jene Spange um den rechten Arm, als ihn Don Alvaro Benavides gefangen nahm! Es gab keinen tapferern Mann im Königreich, als Don Alvaro, es giebt in Spanien keinen Schmuck wie diesen!

Der Schmuck Atahualpa's! ging es von Mund zu Munde unter den Versammelten, und mit doppelter Neugierde wurden die Edelsteine betrachtet.

Ein Blick auf die Arbeit genügt, fuhr Albert fort, um selbst einen Laien in der Goldschmiedekunst davon zu überzeugen, daß er es hier nicht mit der Arbeit eines indianischen, wenn auch noch so geschickten, sondern mit der eines

Digitized by Google

talieniſchen Künſtlers aus Mailand oder Florenz zu thun hat. Offenbar hat der ſpaniſche Ritter, der dem unglücklichen Inka das Geſchmeide entriß, bei ſeiner Heimkehr nach Europa die Steine zu neuer Faſſung einem berühmten Goldſchmied übergeben; im Hauſe des Benavides aber erbte ſich die Sage in poetiſcher Weiſe fort. Wenn ihr aber ſo viel Werth auf den Schmuck legt, fragte ich den Diener, warum ihn verkaufen? Wer erbt denn die Herzogin? — Ihre einzige Nichte, Donna Sol, eine Waiſe, antwortete er. — Nun? entgegnete ich, Donna Sol iſt doch wohl eine ſchöne Dame? dieſer Schmuck würde ſie gut kleiden. — Was bedarf ſie des Schmuckes, Señor? Sie will in das Kloſter der Carmeliterinnen treten.

In ein Kloſter! rief mit einem Ton des Erſchreckens Melanie aus. In ein Kloſter! Sie legte die Hände auf die Stirne. Es waren die erſten Worte, mit denen ſie die Erzählung ihres Verlobten unterbrach.

Nicht wahr? Ein ſeltſames Zuſammentreffen! Der Schmuck Atahualpa's im Beſitz einer Nonne! Weiterforſchend erfuhr ich, daß Donna Sol aus unglücklicher Liebe der Welt für immer entſagen wolle, daß ſie jenen Schmuck einmal bei einem großen Feſte auf den Wunſch ihrer Tante getragen habe — bei einem Feſt, auf dem ſie ihren Geliebten an eine andere Dame verlor. Wie viel von dieſen Geſchichten wahr iſt, weiß ich nicht; Alles vereinigt wob gleichſam einen phantaſtiſchen Schleier um dieſe Edelſteine, durch den ſie noch märchenhafter und glänzender hindurchſchimmerten. Ich ſetzte einen Trotz darein, den Schmuck zu kaufen, und erhielt ihn nach einem harten Wettkampf mit einem Engländer.

Und Donna Sol? fragte eines der Mädchen. Haben Sie nach ihrem Schickſal geforſcht?

Wenn ich Ihnen auch „nein" ſagte, Sie glaubten es mir nicht, gnädiges Fräulein! Darum will ich nur aufrichtig

Digitized by Google

bekennen, daß ich das lebhafte Verlangen trug, die letzte Besitzerin des Schmuckes von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Hier machte Melanie eine Bewegung des Erstaunens, als ob sie ihren Verlobten in einer Empfindung überrascht hätte, deren sie ihn nicht für fähig gehalten.

Albert bemerkte die Verwunderung seiner Braut nicht und fuhr fort: Aber eine Novize der Carmeliterinnen zu sehen, ist keine leichte Sache. Ich mußte mich bis zu dem Tage ihrer feierlichen Einsegnung gedulden. Dieselbe fand unter einem großen Zusammenlauf der Menschen statt. Einen Tag lang sprach man in Madrid von keiner andern öffentlichen Angelegenheit. Die Herzogin hatte die Absicht ihrer Nichte, den Nonnenschleier zu nehmen, in jeder Weise durchkreuzt und gehindert; daß sie Donna Sol zur Universalerbin eingesetzt, war ein letzter Versuch gewesen, die Himmelsbraut vor dem Ablauf des Novizenjahres mit dem Glanz irdischer Herrlichkeiten zu blenden und dem himmlischen Bräutigam zu entführen. Glorreich hatte Donna Sol der Versuchung widerstanden und den Fürsten dieser Welt besiegt. Welch ein Text für den würdigen Bruder Franziskaner, der vor der Einsegnung der Novize eine begeisterte und rührende Predigt hielt! Ich hatte mir einen guten Platz in der Klosterkirche verschafft und konnte mit Muße das junge Mädchen betrachten, das mit einer erhabenen Ruhe der Welt entsagte. Donna Sol war eine spanische Schönheit, mit dunklen, leidenschaftlich schmachtenden Augen, schwarzen Haaren und einem feingezeichneten Munde. Ihr Ausdruck, als sie die Formeln, die sie auf immer von dem Leben und der Freiheit schieden, leise nachsprach, hatte jenes Visionäre und Weltentrückte, das Murillo zuweilen seinen Heiligen gegeben. So steht sie vor mir, ein Wesen, das nicht mehr dieser Erde und doch noch nicht ganz dem Himmel angehört, halb ein Engel, halb der Schatten eines Mädchens. Bis heute, schloß

Digitized by Google

er seine Erzählung, hat dann der Schmuck unberührt und fast unbeachtet in seinem Kästchen gelegen; ich erschien mir stets nur als sein Bewahrer, nicht als sein Besitzer. Ich denke, erst jetzt ist er aus Donna Sol's Erbe wieder in die rechten Hände übergegangen — in die schönsten und besten, die ich kenne. Und indem er sich bei diesen Worten mit einem leichten Lächeln gegen Melanie verneigte, die erröthend einen Schritt zurückwich, mußten auch die, welche ihm in diesem Kreise nicht wohlwollten, seine tadellose und gefällig einnehmende Haltung anerkennen. Schweigend, mit gespannter Aufmerksamkeit hatten Alle zugehört, und als Römer so geredet, der Schmuck wieder in das rothe Sammtfutteral gelegt worden war, ging er noch einmal von Hand zu Hand, wobei der Steuerrath, als er ihn prüfend betrachtete, nicht unterlassen konnte, mit halblauter Stimme seinen Werth auf mehr als zwanzigtausend Thaler zu schätzen. Melanie hatte seine Worte vernommen und schrak leise zusammen; eine tödliche Blässe überzog ihre Züge, die alsbald einer dunkeln Röthe wich. Indessen hatte sie das Etui aus den Händen des Steuerrathes zurückempfangen, gerade als der Graf, nach Lichtern klingelnd, das Zeichen zum Aufbruch für die Nacht gab. Die Diener erschienen an der Thürschwelle und die Gäste zogen sich einzeln zurück. Römer reichte seiner Braut den Arm und geleitete sie bis zum Ausgange, wo er artig, aber flüchtig ihre Hand küßte, ihr angenehme Ruhe wünschte und sie dann der Begleitung des ihr voranleuchtenden Dieners überließ.

Zweites Kapitel.

Herr von Blacha war Albert auf sein Zimmer gefolgt. Er hatte den jungen Mann vor längerer Zeit in der Hauptstadt kennen gelernt und ein Gefallen an ihm gefunden, das

Digitized by Google

sich allmählich bis zur wohlwollenden Freundschaft steigerte. Ueber Albert's Verlobung hatte er bedenklich das Haupt geschüttelt, es aber doch nicht seiner Stellung zu ihm für angemessen gehalten, die geheime Mißbilligung seines Herzens zu lauten Worten werden zu lassen. Am heutigen Abend aber war es ihm gewesen, als hätte Albert in seinen Blicken den Wunsch ausgedrückt, sich ihm zu nähern und sich vertraulich vor dem entscheidenden Schritt seines Lebens mit ihm auszusprechen. Wahrscheinlich war dies eine Täuschung Blacha's, die aus seiner eigenen Neigung entsprang, den innern Zusammenhang des Verhältnisses zwischen Albert und Melanie zu erfahren, das ihn mehr als seltsam dünkte.

Wollen Sie eine Cigarre? fragte Albert, als der Diener die Lichter auf dem Tische angezündet und sich, da Albert seine ferneren Dienste ablehnte, schweigend wieder aus dem Zimmer entfernt hatte.

Sie wissen, lieber Albert, ich gehöre noch zum alten Geschlecht, entgegnete Herr von Blacha, und bin kein Freund des Rauchens. Aber lassen Sie sich durch mich nicht stören. Ihr jungen Herren könnt ja nicht mehr gemüthlich plaudern, wenn ihr euch nicht vorher, wie die olympischen Götter, in Rauchwolken gehüllt habt.

Danke für die Erlaubniß.

Und Albert zündete sich eine Cigarre an, lehnte sich in den Armstuhl zurück, that einige Züge und fuhr mit halbgeschlossenen Augen fort: Sie sprachen von Plaudern, Herr von Blacha, worüber wollen wir plaudern?

Seltsame Frage für einen Verlobten drei Tage vor der Hochzeit! Zu meiner Zeit pflegte man in solcher Lage von nichts anderm, als von seiner Braut und seinem zukünftigen Glücke zu reden.

In Ihrer Zeit, Herr von Blacha! Das will ich meinen! Wenn da Ihre Gedanken die Runde um Ihr Rittergut

Digitized by Google

gemacht, so konnten Sie sich behaglich niederlegen, Sie hatten nichts mehr zu sorgen, festgebannt, wie Sie es waren, auf einen kleinen Erdenfleck. Meine Gedanken aber haben heute schon zweimal die Reise nach Japan gemacht, und ich sollte Ihnen eigentlich zürnen, denn Sie haben mich vor einer Viertelstunde ganz unnöthiger Weise nach Spanien geschickt.

Aha! des Schmuckes wegen . . .

Nun sind meine Erinnerungen, sagte Albert mit einem träumerischen Ausdruck, der ihm sonst nicht eigen war, noch immer unter dem Himmel von Madrid. Aufrichtig, es war mir nicht angenehm, daß ich die Geschichte jenes Geschmeides erzählen mußte.

Warum? Sie enthielt doch nichts, was die Zuhörer, oder besser gesagt, die vornehmste Zuhörerin, Ihre Braut nämlich, hätte irgendwie verletzen, ja nur aufregen können; und auf der andern Seite, wie vermöchte diese wunderliche Geschichte den klaren Verstand meines Freundes zu trüben oder sein Gemüth zu beschweren!

Das ist es auch nicht, mein lieber Herr von Blacha, nichts Einzelnes, nichts Besonderes! Mich quält es nur, daß man von diesem Schmuck so viel Aufhebens macht, ein Aufsehen, das durch meine Geschichte natürlich noch vermehrt werden wird. Und was meine Braut betrifft — sie scheint keine Freundin von Steinen zu sein.

Er sagte dies mit einem so gleichmüthigen Ton, als ob er von der Güte seiner Cigarre oder der schwülen Luft im Zimmer gesprochen hätte.

Herr von Blacha hustete einige Male, was für diejenigen, die ihn näher kannten, immer ein Zeichen war, daß er sich zu einer besonders wichtigen und ernsthaften Rede rüstete.

Die Gräfin Melanie ist eine junge, schöne Dame, die — ich deute es ihr nicht übel — den Putz liebt und, wenn

Digitized by Google

sie auch den Werth der Steine nicht achten mag, so doch ihren Glanz und ihre Schönheit sehr wohl zu schätzen weiß.

Freut mich! Aus der Gleichgültigkeit, mit der sie den Schmuck betrachtete, glaube ich annehmen zu müssen, daß ich mich bei der Wahl des Geschenkes arg vergriffen hätte. Solchen Mißgriff pflegen die Frauen, wie ich mir habe sagen lassen, ihren Männern nicht leicht zu vergeben, wie viel weniger eine Braut dem Bräutigam! Die Verschiedenheit des Geschmackes am Hochzeitstage scheint — ist dies nun Wahrheit oder eine thörichte Einbildung von mir? — eine Verschiedenheit der Anschauung für das ganze Leben verhängnißvoll zu weissagen.

Da wären wir ja bei Schiller's Spruch angekommen: Drum prüfe, wer sich ewig bindet — sagte Herr von Blacha mit Bedeutung und rieb sich die Hände. Jetzt habe ich ihm doch deutlich genug gemacht, dachte er, welch Geständniß ich von ihm erwarte! Aber Albert war nicht Willens, so leicht in das Netz zu gehen; er blies die Wolken seiner Cigarre vor sich hin, stand auf, öffnete das Fenster, sah einen Augenblick in den mondlichterhellten Garten hinaus und kehrte dann wieder zu seinem Sitz zurück; Herr von Blacha hatte sich in seiner Sophaecke nicht gerührt.

Eine schöne Besitzung, die des Grafen Waldhelm, fing Albert wieder an, aber verschuldet, und wie ich fürchte, unrettbar verschuldet! Sie sind ja aus der Nachbarschaft, Herr von Blacha, was ist Ihre Meinung darüber?

Fragt der Kaufmann oder der Schwiegersohn?

Ein Mann fragt, der es mit dem Grafen Waldhelm und noch mehr mit seiner Familie wohl meint.

Für die älteste Tochter, entgegnete Blacha, ist durch die Heirath mit Ihnen, mein werther Herr Römer, ausreichend gesorgt; nun sind noch zwei jüngere Söhne vorhanden, die sich in der Hauptstadt der Provinz zum Offiziersexamen

Digitized by Google

vorbereiten. Sie werden wohl morgen auf dem Schlosse eintreffen. Für die jüngste Tochter endlich wird sich irgend eine Stelle in einem Stifte oder, des alten Adels der Familie wegen, eine Bedienstung in dem Hofstaate einer Prinzessin finden. Das Gut wird nach dem Tode des Grafen verkauft werden und wahrscheinlich einen Ueberschuß über die Schulden abwerfen. Insofern werden die Waldhelms immer noch leidlich und mit Anstand durch das Leben kommen. Der Glanz des Hauses ist freilich auf immer dahin. Was wir sehen, ist eben nur das letzte Aufflammen der Lampe, ehe sie auslöscht.

Durchaus meine Meinung, ich werde mein Geld nicht in dies verzweifelte Unternehmen stecken. Mag fallen, was nicht mehr aufrecht stehen kann.

Ein Schatten ging über das Gesicht des Herrn von Blacha. Ihm klang die Aeußerung des Kaufmanns so hart, daß er sie mit seiner bisherigen Kenntniß von dem Charakter desselben nicht wohl vereinigen konnte. Er hatte freilich noch nie in Geldgeschäften mit ihm zu thun gehabt. Und dieser Mann, der mit so herzloser Gleichgültigkeit über den Untergang einer alten und berühmten Familie sprach, wollte in drei Tagen die schöne und stolze Tochter desselben Hauses heimführen! Hier war ein Räthsel, das Blacha in der Einfachheit seines Gemüthes nicht zu lösen wußte.

Haben Sie schon über den freien Willen des Menschen nachgedacht, mein lieber alter Freund? fing plötzlich Albert eine neue Gedankenreihe an, gleichsam als ob er gefühlt, daß seine letzten Worte Blacha's gute Meinung von ihm erschüttert hätten.

Ueber den freien Willen? fragte Blacha gedehnt und mußte wohl ein wunderlich erstauntes Gesicht machen, so daß Albert lachend ihm die Rechte entgegenstreckte und sagte: Am Ende übt doch das bevorstehende Fest seinen Einfluß auf mich aus, und ich gerathe aus einer Tollheit in die

Digitized by Google

andere. Seifenblasen, nichts als Seifenblasen! Aber die Frage über den freien Willen des Menschen steht in inniger Beziehung zu dem Schritt, den ich übermorgen thun werde.

Endlich! dachte Blacha und rief: Muth, mein junger Freund, Muth! Oeffnen Sie Ihr verschlossenes Herz einem alten Manne, der Sie sehr liebgewonnen hat und nichts sehnlicher als Ihr Glück wünscht.

Albert drückte ihm die Hand. Ich habe längst in Ihren Mienen gelesen, daß Ihnen meine Verlobung mit der Gräfin Melanie niemals gefallen hat, und das Merkwürdigste ist, daß ich zu Zeiten gerade so über dieses Verlöbniß gedacht habe, wie der Herr von Blacha.

Nun? Und? fragte der Alte.

Aber es ist noch viel eigenthümlicher, daß Sie selbst vermuthlich nicht anders gehandelt hätten, als ich, wenn Sie sich in meiner Lage befunden. Im vergangenen Sommer lebte der Graf Waldhelm mit seiner Tochter längere Zeit in dem Badeorte, in dem auch ich mich aufhielt. Ich nicht ausschließlich einer Kur wegen, sondern als ein echter Kaufmann mit dem Plan beschäftigt, ein in der Nähe jenes Bades gelegenes Eisenwerk zu kaufen. Ab und zu auf Spaziergängen begegnete ich dem Grafen. Er war mir nicht ganz unbekannt; ich hatte im Gegentheil einmal mit ihm in einer gemischten Commission des Landtages, zu der er vom Herrenhause, ich von den Abgeordneten, deputirt war, gesessen. Wir waren damals oft hart an einander gerathen, sahen uns aber jetzt, auch unter wesentlich andern politischen Verhältnissen, auf neutralem Boden wieder und schüttelten uns, halbwegs als gute Bekannte, halbwegs als ehrliche Feinde, die Hand. Es konnte nicht anders sein, als daß ein und ein anderes Mal eine Partie gemacht wurde, bei der die Gräfin Melanie selbstverständlich die Hauptrolle spielte. Wie soll ich Ihnen meine Empfindungen für dies eigenthümliche

Digitized by Google

Mädchen schildern! Ihre Schönheit, ihr anmuthiger Geist, ihre Lebendigkeit müssen jeden Mann anziehen; sie verfehlten ihre zauberische Wirkung auch nicht auf mich. Aber zugleich, mein lieber Herr von Blacha, schlägt in mir eine starke Ader von Plebejertrutz. Mein Vater war der Sohn seiner Arbeit ich bin es auch, und insofern mußte mein Selbstgefühl oft mit dem aristokratischen Stolz und den aristokratischen Neigungen des Fräuleins zusammenstoßen, Eisen auf Eisen. In alle dem lag noch nichts, was das Verhältniß zwischen uns schicksalsvoll hätte verwickeln können. Noch war mir die Rückkehr unverwehrt. Den Dichtern nach geht der Besiegte aus solchem Liebeskampfe immer nur mit einem gebrochenen Herzen. Ich muß wohl von derberem oder schlechterem Holze geschnitzt sein, ich hoffte selbst im schlimmsten Falle mit einer Narbe davonzukommen. Da tauchte plötzlich, ich weiß nicht von welcher Seite es kam, das Gerücht in dem Badeorte auf, ich würde mit Nächstem geadelt werden. War es nun eine Täuschung meines bürgerlichen Argwohnes, war es Wirklichkeit, ich fand, daß der Graf Waldhelm seitdem einen andern Ton gegen mich annahm. Unmerklich, aber doch anders; wir Plebejer, Herr von Blacha, haben dafür ein so feines Gefühl, wie nur je ein Aristokrat von sechzehn Ahnen einem Neugeadelten gegenüber. Ich rede zu einem Manne, dem ich vertraue, ganz ohne Rückhalt vertraue, sonst würde ich über das Folgende schweigen. Zu derselben Zeit nämlich sah ich die Stirn des Grafen öfters mit schweren Wolken bedeckt. Häßliche Wolken, deren Schrift der Kaufmann nur zu bald enträthselt hatte! Haben Sie vorhin gehört, wie der Graf, meiner Meinung nach ziemlich unbedacht, die Ehrlichkeit und Bravheit des jüdischen Kaufmanns Samuelsohn hervorhob? Das ist einer der gefährlichsten Wucherer, in dessen Händen sich damals der Graf befand, und dem er, wie ich fürchte, trotz all meiner Bitten und Warnungen noch

Digitized by Google

nicht entronnen ist. Ich hege keine moralischen Vorurtheile irgend welcher Art gegen diesen Mann, ich würde ihm nicht einmal laute Vorwürfe seiner Handlungsweise wegen machen. Im kaufmännischen Getriebe geht es nicht immer mit vollkommener Ehrlichkeit und Redlichkeit ab, die Habsucht ist eben stärker als der moralische Grundsatz, und wir lernen eine gewisse Duldung gegen Dinge und Geschäfte, die man von einem andern Standpunkt aus verwerflich finden würde. Alle Welt will verdienen, so auch dieser Sammelsohn, und es ist nur die Schuld des Grafen, wenn er sich so viele Jahre lang von diesem Manne ausbeuten ließ.

Oder vielmehr ausbeuten lassen mußte, fiel Herr von Blacha ein. Der Graf ist ein Ehrenmann, aber an Sparsamkeit, selbst nur an Erwägung und Ueberlegung in Geldsachen nicht gewöhnt. Er hat kostspielige Neigungen, seine Sammlungen haben ein schönes Geld verschlungen. Seinem Namen und seiner Stellung glaubt er es schuldig zu sein, überall als ein großer Herr aufzutreten und niemals den Thaler von einem Groschen zu unterscheiden.

Das Alles, mein werther Freund, hatte ich mir selbst gesagt, als ich jene häßlichen Wolken auf der Stirn des Grafen erblickte. Ich begreife, wie schwer es einem Edelmann wird, aus der glänzenden und hervorragenden Stellung, die er oder doch noch sein Vater eingenommen hat, allmählich zurückzutreten und in der großen dunklen Masse der Leute zu verschwinden. Und doch ist dieser Rückgang ein nothwendiger, Grund und Boden verlieren immer mehr, ich will durchaus nicht sagen, ihren Werth, aber an Ertragsfähigkeit; was sie einbringen, reicht nicht mehr hin, den gesteigerten Ansprüchen der Besitzer zu genügen. Aber wohin verirre ich mich! Das ist eine national-ökonomische Betrachtung, die auf Sie, den wohlhabenden und mäßigen Herrn von Blacha so gar nicht zutrifft.

Digitized by Google

Desto mehr auf Ihren zukünftigen Schwiegervater, schaltete der alte Herr ein, und ich ahne nun schon, wie Alles gekommen.

Sie ersparen mir dadurch eine peinliche Erzählung. Ja, es kam, wie Sie ahnen. Am Rande des Abgrundes, in einer Krisis, die er nicht mehr aufhalten konnte, vertraute sich mir der Graf an. Er glich einem Verzweifelten, oder, wenn ich Ihnen meine damalige Stimmung aufrichtiger bezeichnen soll, er spielte vor mir den Spieler, der Alles verloren, dem Nichts übrig bleibt, als sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen und seine Familie in Noth, Elend und Schande zurückzulassen.

Und Sie halfen ihm?

Ich will Ihnen nichts vorlügen, Ihnen im Gegentheil mein Herz so offen darlegen, als es mir jetzt, wo jene entscheidenden Tage doch schon eine geraume Zeit hinter mir liegen, noch möglich ist. Kein Zweifel, daß ich dem Grafen Waldhelm eine gewisse Summe selbst ohne genügende Sicherstellung vorgeschossen hätte. Auch wir Kaufleute sind manchmal in der Lage, übergroßmüthig sein und das Geld aus dem Fenster werfen zu müssen. Wir gelten als Eindringlinge in die vornehme Gesellschaft und müssen uns mit den Waffen dort behaupten, die uns den Eingang verschaffen, mit Geld und wieder Geld! Die Summe aber, die der Graf brauchte, um seinen damaligen Verbindlichkeiten zu genügen und dieses Besitzthum vor der Subhastation zu schützen, würde ich niemals daran gewagt haben, wenn nicht Melanie seine Tochter gewesen wäre. Das ist ein Bekenntniß, so aufrichtig, wie Sie es nur wünschen können. Die Sache aber verwickelt sich dadurch noch mehr, daß entweder der Graf oder das Mädchen, trotz meiner Zurückhaltung, eine sich in tausend Kleinigkeiten verrathende Liebe bei mir entdeckt hatten. Erst später fiel mir auf, daß der Graf in seinen Verhandlungen mit mir

Digitized by Google

beständig auf die unsichere Lage seiner Tochter zurückkam und ihretwegen eine Sorge und eine Aengstlichkeit zeigte, die mir denn doch, wenn ich die Angelegenheit mit gewohnter Kühle und Geschäftsruhe betrachtet hätte, mehr als übertrieben erschienen wäre. Eine Gräfin Waldhelm, schön und jung wie Melanie, braucht für ihr Fortkommen in der Welt nicht zu sorgen; sie würde in jedem Hofstaat eine Stelle gefunden haben. Aber, Herr von Blacha, das sind Nachgedanken, Nachgedanken! Damals hörte ich in Allem, was der Graf sagte, nur den liebenden, zärtlichen Vater, sah nur, wie von goldenen Wolken umwallt, in der Ferne die schlanke, reizende Gestalt des holden Mädchens. Eine Thorheit, die ich vielleicht hart genug büßen werde!

Er hatte die letzten Worte mit einem so bitteren Ton gesprochen, daß Blacha leise zusammenfuhr und fragte: Was haben Sie nur? Der Graf ist doch derselbe geblieben wie früher, und ich meine, das Mädchen auch!

Albert warf seine Cigarre zum Fenster hinaus, zog die Uhr und meinte: Es ist Schlafenszeit, mein lieber Herr von Blacha. Ich habe Sie über Gebühr aufgehalten. Es steht uns Allen morgen ein beschwerlicher Tag bevor.

Haha, lachte der Andere, auf diese Weise werden Sie mich nicht los. Ich habe nun erfahren, wie Ihr Verlöbniß zu Stande kam. Denn was Sie verschwiegen, läßt sich leicht ergänzen. Man braucht Ihr Geld, man merkte, daß Sie die Tochter liebten, man setzte sich in dem Drang des Augenblicks über gewisse Standesvorurtheile hinweg, halb zog sie ihn, halb sank er hin —

Der Alte wollte damit einen gutmüthigen Witz machen und dem Gespräch, das immer ernsthafter zu werden drohte, noch zuletzt eine scherzhafte Färbung geben, aber Albert faßte die Sache tragischer auf und entgegnete: Und ward nicht mehr gesehen, schließt das Goethe'sche Gedicht. Ich will

Digitized by Google

nicht hoffen, daß dies eine Vorbedeutung für mich ist. Von einer glücklichen Brautzeit, wie sie die Dichter schildern, konnte in unserm Falle nicht die Rede sein, darauf hatte ich von vornherein verzichtet. Der Stolz Melanie's wäre in so kurzer Zeit nicht zu beugen und mit dem Schicksal zu versöhnen gewesen. Indessen, wenn man liebt, ist man zu Selbsttäuschungen nur zu geneigt. Die Kraft der Liebe, die wir in uns fühlen, betrügt uns mit Hoffnungen, als könne sie, wie einst die Kraft des Glaubens, Berge versetzen. Die Achtung, Anhänglichkeit und Neigung, die ich ihr zu beweisen gedachte, die Ueberzeugung, daß sie gegen meine Persönlichkeit nichts Sonderliches einwenden könnte, ein leises Gefühl der Dankbarkeit, die sie mir schuldete, würden allmählich, so war mein Wahn, ihr kaltes Herz mit mildem Feuer erwärmen. Bis zum heutigen Tage ist dieser erste Sonnenstrahl der Liebe freilich noch nicht auf ihrem Angesicht oder in ihrem Herzen erschienen, und ich werde eine Braut von Eis zum Altar führen. Das klingt lächerlich, aber sie empfinden die Wahrheit, die darin steckt.

Herr von Blacha rieb sich verlegen die Hände. Er mußte nach seiner Kenntniß von Melanie's Charakter die Meinung Albert's theilen. Seine schlimmsten Voraussetzungen hinsichtlich dieser Verbindung waren durch die Geständnisse des jungen Mannes nicht nur erfüllt, sondern überboten worden. Ihm erschien das Benehmen des Grafen Waldhelm, diese Hingabe seiner Tochter an einen Mann, den sie nicht liebte, ja, dem sie nach der ganzen Lage der Dinge mit Kälte und Abneigung entgegentreten mußte, im ungünstigsten Licht. Im Geist verglich der alte Herr, der gerade, weil er den andern Ständen ihr Recht und ihre Ehre ließ, eine hohe Meinung von adeliger Sitte und Tugend hatte, die Handlungsweise Waldhelm's mit der asiatischer Häuptlinge, welche ihre Töchter gegen Waffen, Rosse oder Heerden zu

Digitized by Google

verkaufen pflegen. Gern hätte er seinem zornig aufwallenden Herzen Luft gemacht, aber er begriff, daß er damit nur Albert's Schmerz verbittern und die Spannung des Verhältnisses vermehren würde.

Mein lieber, junger Freund, sagte er darum, es regnet nicht immer den ganzen Tag, wenn mit Sonnenaufgang einige Tropfen fallen. Bisher war Ihr Verhältniß zu Melanie ein Nebelmorgen, mit dem Beginn Ihrer Ehe können, nein — werden die Nebel niedergehen und die Sonne siegreich am Himmel leuchten. Sie müssen die junge Gräfin nicht zu hart beurtheilen. In andern Anschauungen aufgewachsen, bis zu dem Unglück ihres Vaters von andern, stolzern Hoffnungen erfüllt, empfindet sie in dem Schicksal, das ihr nun geworden, etwas wie einen Sturz von einer großen Höhe in eine unermeßliche Tiefe. Wir Männer kommen über solche Dinge durch die Arbeit und den Drang des Lebens leichter hinweg, als die Frauen, die sich mehr ihren Träumen überlassen können. Ihre lebhaftere Phantasie malt sich dann immer solchen Schicksalswechsel wie eine Verwandlung des ganzen Daseins aus, selbst die glücklichsten Bräute weinen. Wenn aber Melanie schließlich findet, daß es sich in Ihrem Hause ebenso leben läßt, wie in diesem Schlosse, daß all ihre Wünsche sich dort noch leichter erfüllen, als hier, so wird mit dem Schwinden ihrer Sorge auch ihre ablehnende Kühle sich mindern und unmerklich in herzliche Freundschaft verwandeln.

Freundschaft? antwortete Albert. Sie selbst halten das für einen schlechten Trost, aber ich trage die Schuld, ich ganz allein! Warum ist ein Liebender immer auch ein eitler Narr? Wie konnte ich nur jemals einen Augenblick glauben, daß sie mich lieben würde? Ich bin ihr gleichgültig, unaussprechlich gleichgültig! Wenn ich Herr meines Willens wäre, sagte ich noch morgen: nein! und reis'te ab.

Digitized by Google

Um des Himmels willen!

Besorgen Sie Nichts, ich thue es nicht, ich könnte es nicht einmal thun, mein Wille ist gefesselt, wie durch einen geheimen magnetischen Strom. Uebt Melanie diesen Zauber, oder ist es der Trotz in mir, der ein Weib nicht aufgeben will, das er mit so gewaltigen Opfern, unter so schweren Kämpfen seines Herzens, mit Darangabe seiner besseren Ueberzeugung halb errungen?!

Herr von Blacha saß da, den Kopf auf seine Hände gestützt, und murmelte zwischen den Zähnen: Eine verteufelte Geschichte; wie leid mir der arme Junge thut!

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen im Gemach. Im Nachtwinde, der durch das offene Fenster hereinstrich, flackerten die Flammen der Kerzen.

Geben Sie sich keine Mühe, einen Ausweg aus diesem Irrsal zu finden, fing Albert wieder an, denn dieses Irrsal liegt ebensowohl in unsern Herzen, als in der Außenwelt. Im Uebrigen, was ist es auch? eine unglückliche Ehe mehr in der Welt, Herr von Blacha, darum fällt kein Blatt mehr von den Bäumen, kein einziges. Vielleicht ist es mein Loos, ein reicher Mann zu werden, nichts weiter. Reich, hart und frei, das ist auch etwas in dieser jämmerlichen Welt. Man wird nicht geliebt, aber man wird gefürchtet und kann Dinge und Menschen unsagbar verachten, unsagbar, mein Freund! Glauben Sie nicht auch, daß nach der Liebe die Weltverachtung das erhabenste Gefühl ist?

Sie sind bitter, Albert, und gefallen mir so gar nicht. Sie zwingen sich in eine Stimmung hinein, in der nothwendig dieses trübselige Verhältniß Ihnen noch unheimlicher erscheinen muß. Am Ende — wenn wir Alles noch einmal überlegten, wenn wir einen Ausweg entdeckten — und wäre es selbst eine Trennung, eine Auflösung der Verlobung ... ich hätte so meine Gedanken.

Digitized by Google

Nein! Ich werde nicht zurücktreten, ich werde es mit ihr wagen. Der Ton seiner Stimme litt keine Entgegnung.

Und was wird das tragische Ende sein?

Nicht Desdemona's Tod, und er schloß das Fenster. Ist es am dritten Tage nach unserer Hochzeit mir zu schwül im Hause geworden, reise ich mit Ihnen nach Paris. Das ist Alles.

Und er fing an herzlich zu lachen, schüttelte Blacha die Hände, rief: Gute Nacht! und wußte ihn dabei so geschickt, daß es dem alten Herrn vorkam, als geschähe es ihm wie im Traum, aus der Thüre hinauszuschieben.

Herr von Blacha befand sich in der wunderlichsten Stimmung, nachdem er Albert's Gemach verlassen hatte. Langsamen Schrittes ging er den Corridor des Schlosses entlang, um die am Ende desselben befindliche Treppe, welche zu seinem Zimmer hinaufführte, zu erreichen. Wie viele Ehen sind unglücklich geworden, obgleich sie aus Neigung und unter den günstigsten Verhältnissen geschlossen wurden! Warum kann hier nicht das Gegentheil eintreten? Hier haben die Stürme vor der Hochzeit getobt, mit der Trauung wird die Windstille und nachher blauer Himmel und goldener Sonnenschein kommen! dachte Herr von Blacha. Dann verdrängten wieder trübere Bilder die heitern, und die Ungleichheit der Charaktere der beiden Verlobten erschien ihm so groß und so feindlich, daß aus ihrem Zusammenstoß nur ein tragisches Schicksal hervorgehen könnte. So sinnend und nachdenkend, war er, vielleicht ohne es selbst zu merken, an eines der Corridorfenster getreten, die einen freien Blick auf die zunächst liegenden Gartenpartieen und die ferneren Baumgruppen und Rasenflächen gewährten. Hell und mondbeleuchtet lag der Haupttheil des alterthümlichen Schlosses ihm gegenüber, deutlich konnte er die Umrisse des über dem Portale befindlichen steinernen Wappens mit der Grafenkrone

Digitized by Google

darüber unterscheiden, welches die Tochter des stolzen Hauses in wenigen Tagen aufgeben sollte. Darüber verlor sich sein Blick in den dunklen Baumgruppen und Bosquets des Parkes, die von dem terrassenartig beim Hause absteigenden Rasenplatz nur durch einen breiten Kiesweg getrennt waren. Kein Laut regte sich in der lauen Frühlingsnacht. Alles still im Garten und Schloß, alle Lichter erloschen bis auf die Strahlen der ewigen Gestirne. Ermüdet von langem Wachen und Nachdenken über die Verhältnisse, die ihn als Freund Albert Römer's und langjährigen Bekannten des Grafen Waldhelm aufs Tiefste berührten, wollte Blacha eben vom Fenster zurücktreten, als er auf dem Kieswege jenseit der Rasenfläche deutlich den schattenhaften Umriß eines Mannes erblickte, der stillstehend sich vorsichtig umzusehen und darauf nach der Seite zu wenden schien. Erstaunt trat Blacha dem Fenster wieder näher und gewahrte einen zweiten Schatten, dessen Umrisse er aber wegen des Gebüsches, hinter dem er sich verbarg, nicht genau zu erkennen vermochte. Wer waren diese beiden Schatten dort in der Mitternachtsstunde? Was trieben, was bezweckten sie? Waren es Wirklichkeiten oder spielte ihm nur seine Phantasie einen närrischen Streich? Er rieb sich den Schlaf aus den Augen. Noch immer waren die Schatten sichtbar, der eine deutlich, so daß er genau eine große, schlanke Männerfigur in einer Art grauen Ueberwurfs unterscheiden konnte, der andere halb durch das Gesträuch verborgen. Leise wollte er das Fenster öffnen, um besser sehen und vielleicht ein halblaut geflüstertes Wort vernehmen zu können. Aber das Fenster widerstand seinen Bemühungen; es mochte lange nicht geöffnet und der Riegel eingerostet sein. Endlich sprang es mit einem lauten Geräusch auf, das weit durch die stille Nacht tönte, und sogleich waren die Schatten mit einer fast geisterhaften Schnelligkeit verschwunden. Ueber das Geräusch erschrocken, kopfschüttelnd

Digitized by Google

ſtand Herr von Blacha am offenen Fenſter, regungslos in die Nacht blickend. Ihm, dem ehemaligen alten Soldaten, deſſen Bruſt das eiſerne Kreuz zierte, war Furcht unbekannt. Dennoch vermochte er ein unheimliches Gefühl nicht ganz zu unterdrücken. An eine Wiederkehr der Schatten war nicht zu denken, der Baumgang hinter dem Raſenplatz ſchützte ſie vor ſeinen ſpähenden Blicken. Sie aufzuſuchen wäre eine Thorheit geweſen, lange bevor er in den Garten hinabgekommen, hätten ſie Zeit zur Flucht gehabt. Und am Ende, was kümmerte es ihn? Vielleicht war es ein Liebespaar aus der Dienerſchaft. Warum ſie ſtören? O die Liebe, die Weiber! brummte Blacha und ſtieg die Treppe hinauf. Er fühlte eine unendliche Befriedigung in ſeinem Junggeſellenthum.

Drittes Kapitel.

Warum fliehſt du? ſagte in dem Augenblick, wo oben im Corridor Herr von Blacha das Fenſter geöffnet hatte, unten im Garten Hans von Hochberg.

Aber er erhielt von dem Mädchen, mit dem er ſprach, keine Antwort; ſie flüchtete nur weiter in den Baumgang hinein, der mit ſeinem ſchützenden Dunkel ſie vor dem Auge jedes Lauſchers verbergen mußte.

Unnöthige Sorge! rief Hans, ihr nacheilend.

Hörteſt du nicht ein Fenſter klirren?

Der Wind oder irgend ein Narr wird es aufgeriſſen haben.

Und wenn er dich oder mich erkannt hätte?

Um ſo beſſer, meinte trotzig Hans, dann wäre dies niedrige Verſteckſpiel auf einmal zu Ende, und ein großer Schlag würde dich befreien!

Unſinniger, was wollteſt du thun?

Digitized by Google

Was ich am Tage nach deiner Verlobung hätte thun sollen: mich mit deinem Verlobten schlagen.

Er würde auch einen Zweikampf mit dir angenommen haben! entgegnete sie mit einem Ton bitterer Verachtung; er ist kein Edelmann!

Du, sagte Hans, ich fürchte, du hast dich schwer in ihm verrechnet. Ohne Zögern würde er es mit mir gewagt haben, er ist viel stolzer und muthiger, als du denkst, und wenn du den Plan deines künftigen Lebens mit ihm auf seine Unterwürfigkeit und Nachgiebigkeit gegen dich gegründet hast, wirst du schlimme Erfahrungen machen, arme Melanie, schlimme Erfahrungen!

Das wußte ich nicht, daß du in die Fußstapfen Blacha's trittst und dieses Herrn Römer Lobredner wirst.

Ich bin nicht sein Lobredner, ich bin sein Todfeind, und wäre die Sache ehrlich abgemacht worden, läge er oder ich schon seit sechs Monaten unter sechs Fuß Erde, und Alles wäre gut. Du aber und dein Vater, ihr habt kein offenes Spiel getrieben, weder mit ihm noch mit mir!

Du wagst viel auf unsere alte Freundschaft, unterbrach sie ihn heftig. Ueber mich ist dies Alles so plötzlich, wie ein Erdbeben, hereingebrochen. Ich hatte keine Ahnung von der Lage meines Vaters, ich verstehe seine Geldgeschäfte nicht. So lange sich Herr Römer in bescheidenen Schranken hielt, hatte ich nichts gegen ihn einzuwenden. Er war öfters unser Gast, er ist ein feiner, gebildeter Mann, der viel gesehen hat und angenehm zu sprechen weiß. Was wirfst du mir also vor? Als dann eines Tages mein Vater mit verzweiflungsvoller Miene in mein Gemach gestürzt kam, mir seine entsetzliche Lage schilderte, griff ich halb bewußtlos, in der Sturmfluth widerstreitender Empfindungen, wie eine Ertrinkende nach dem ersten Strohhalm, der sich mir darbot, den er mir als sichere Rettung zeigte. Wenn du wüßtest,

Digitized by Google

welche Reue, welche Thränen, wie viel qualvolle Tage und Nächte mir mein unbesonnenes Jawort seitdem gekostet hat!

Ja wohl, es ist Alles gut, was Ihr gethan habt, rief er trotzig. Ihr habt wie immer so auch diesmal das Rechte gewählt! Nun ist eben doch Alles ganz anders gekommen, als Ihr es vorbedacht hattet ...

Ja, anders, aber durch dein Ungestüm und deine Wildheit. Habe ich dir nicht geschrieben, gesagt, dich beschworen: Du solltest dich in Entsagung fassen, wie ich, und vergessen, daß wir uns einst für immer anzugehören hoffen durften?

Träume doch vom Himmel und vergiß ihn dann, lachte er schmerzlich und spöttisch zugleich. Weisheitslehren für Weiber und Thoren, nicht für Männer! Und ich bin auch Einer, der so leicht aufgiebt, was er einmal besessen!

Und du wirst es doch müssen, guter Hans, und die heftige Regung, die sie bis jetzt beseelt, löſ'te sich in ein unterdrücktes Thränenschluchzen auf. Es muß so sein, ich kann nicht mehr zurück, und selbst wenn ich wollte, würde weder mein Vater noch Herr Römer mich meines Wortes entbinden.

Wenn dein Bräutigam todt ist, bist du frei.

Und mein Vater ist entehrt, ein Bankerottirer und vielleicht noch Schlimmeres. Das wäre die Folge einer so unsinnigen That.

Sie stand an einen Baum gelehnt und blickte starr vor sich nieder. Der Mond, der immer höher den dunklen Himmel hinaufstieg, warf sein Licht gerade auf den Fleck zu ihren Füßen. Es schimmerte wie von mattem Golde. Der Glanz mochte ihre Augen blenden und wunderliche Gedanken in ihr erwecken.

Wenn wir reich wären, brach sie aus ... sie vollendete nicht; formlos und dunkel stieg vor ihrem Geist etwas

Digitized by Google

Namenloses und Schreckliches auf. Hans war unruhig unter den Bäumen auf- und niedergegangen, sein Kopf glühte fieberhaft, ein Plan, immer abenteuerlicher als der andere, wurde von ihm gefaßt und im nächsten Augenblick wieder verworfen. Jetzt wandte er sein Gesicht mit trostlosem Ausdruck dem ihrigen zu. Ihre schlanke Gestalt war vom Mondlicht umflossen. Thränen glänzten an ihren dunklen Wimpern, aber die Lippen hielt sie fest auf einander gedrückt, als sollte kein Laut die Angst und den Schmerz ihrer Seele offenbaren. In der leidenschaftlichen Erregung des Gespräches war ihr die Kapuze von der Stirn geglitten, und der Nachtwind spielte mit ihren aufgelöst'en braunen Locken.

Was du schön bist, sagte er und wollte sie in seine Arme schließen. Sie aber wich zurück und erhob abwehrend ihre weiße Hand.

Warum von einander gehen, rief er plötzlich, wie von einem Gedankenblitz durchzuckt, da wir nur zu wollen brauchen, um vereint und glücklich zu sein? Noch bist du nicht sein Weib. Wir haben noch einen Tag vor uns. Was ist in unserer Zeit ein Tag? Eine halbe Ewigkeit! Wir entfliehen weit, weit, nach Italien, wenn es sein muß, nach Amerika. Bist du nicht reich?

Sie sah ihn mit großen Augen an, und ihre Wangen wurden dunkelroth.

Welch ein abscheulicher Gedanke, rief sie, ist in dir aufgestiegen?

Wenigstens hast du mich verstanden! Mit deinem Schmuck könnten wir weit weg von diesem Unglücksorte entfliehen! Im Krieg und in der Liebe ist Alles erlaubt!

Du bist wahnsinnig! sagte sie. Willst du mich zur Diebin machen?

Dies Wort erschreckte den jungen Mann so, daß er sich vor die Stirn schlug und sich ihr dann zu Füßen warf.

Digitized by Google

Vergieb mir, ich bin ein Rasender, du hast Recht! Aber dich verlieren müssen, wen brächte diese Pein nicht um seinen Verstand? Es ist Alles aus, Alles! Das Beste ist, ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf, dann bist Du wenigstens von deiner Vergangenheit befreit und kannst versuchen, ein neues Leben anzufangen.

Hans, Hans! bat sie.

Was ist mir das Leben werth? Dich hab' ich verloren, ich bin bettelarm. In wenigen Tagen werden meine Gläubiger kommen, ihr Geld zu fordern, und ich? Ja, eine Kugel, das ist das billigste und sicherste Mittel, mir für immer zu helfen!

Wir erliegen einem Verhängniß, Vetter! sagte sie in schmerzlicher Fassung; das Geld und immer das Geld! Unsere Schlösser sind in seine Gewalt gefallen, wir fallen ihnen nach, das Geld triumphirt über Adel und Ehre!

Und ich trag's doch nicht, dich in seinen Armen zu wissen. In mir ist etwas Gefährliches, das sie nicht reizen sollen; wer sein Leben nicht achtet, ist immer Herr über das der Anderen!

Haus, und sie legte ihm ihre Hand auf die Schulter und sah ihm mit rührender Bitte in die Augen, du wirst ruhiger werden, wir wollen größer sein, als dieser Krämer, der mich mit seinem Gelde zu erkaufen wähnt. Der Thor, läßt sich Liebe kaufen? Ich bringe meinem Vater das größte Opfer, indem ich meine Hand in die des Verhaßten lege, aber mein Herz verschenke ich nicht. Leb' wohl. Ich habe noch einmal mit dir sprechen wollen, und so ergieb dich drein. Verwirre durch deine Trauer und deinen Zorn meine Seele nicht, du hast die Zukunft vor dir, ich habe die Erinnerung, das laß uns genügen.

Ehe er eine Antwort stammeln konnte, war sie nach der Seite des Schlosses zu entschwunden. Er sah sie die

Digitized by Google

Stufen zur Terrasse hinaufsteigen und dort hinter einer Glasthür verschwinden. Ihm war es, als schwebe sie so leicht wie eine Feuererscheinung dahin; er preßte die Hände an die Schläfen: war es ein Traum, der ihn getäuscht? Noch einmal blickte er um sich, es war Alles still und einsam, klar stand der Mond über den Bäumen. Die Schloßuhr schlug die erste Stunde, schärfer und kühler wehte der Wind. Er wußte nicht, woher es kam, aber er empfand ein eisiges Frösteln, das durch alle seine Glieder schlich. Und es wird doch nicht gut, murmelte er und ging auf eine Seitenthür des ihm in allen seinen Theilen wohlbekannten Schlosses zu.

Hans und Melanie waren beinahe seit ihrer Kindheit zusammen aufgewachsen. Er hatte früh seine Eltern verloren und in dem Hause seines Oheims freundliche Aufnahme und seine erste Erziehung erhalten. So hatte sich zwischen den beiden fast gleich alten Kindern eine gegenseitige Freundschaft und Zärtlichkeit entwickelt, welche im Verlauf der Jahre, als Hans in die Armee getreten, und da- und dorthin in Garnisonen umhergeworfen war, gerade durch Entfernung an Stärke und leidenschaftlichem Feuer gewann. Wie wild auch das Treiben des jungen Offiziers in den Kreisen seiner Genossen sein mochte, seine schöne Verwandte schwebte ihm in allen Irrungen und Trübungen als ein lichtes Idealbild, als ein Schutzengel vor, zu dem er voll Verehrung und Entzücken emporsah, aus dessen Augen gleichsam die Kraft auf ihn niederströmte, sich, wenn er gefallen, aus seinem Leichtsinn wieder zu erheben. Nur in längeren Fristen, auf flüchtigem Urlaub, sah er Melanie wieder, und jedesmal erschien sie ihm schöner und reizender. Im Regimente galt es für eine beschlossene Sache, daß aus den Beiden ein Paar werden würde, und nicht wenige der Kameraden beneideten Hochberg um die liebenswürdige und reiche Braut. Denn auch dies muß bemerkt werden, daß Hans' Leidenschaft für

Digitized by Google

Melanie erst durch die Ueberzeugung von ihrem großen Vermögen ihren vollen Goldklang erhalten hatte; der arme Offizier war eben auf eine reiche Heirath angewiesen. Plötzlich, es war wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel gekommen, erhielt dieser Glaube eine bedenkliche Erschütterung. Zuerst leise, und dann immer lauter, wurde in der Provinzialhauptstadt, in der Hochberg's Regiment in Garnison lag, von den mißlichen Vermögensverhältnissen, endlich gar von dem Bankerott des Grafen Waldhelm gesprochen. In seinem leidenschaftlichen Ungestüm hätte Hans am liebsten Jeden zu einem Kampf auf Tod und Leben gefordert, der solche Bemerkungen über seinen Oheim geäußert. Aber mit einem Duell macht man keinen Bankerott ungeschehen, und als Hans in seiner Aufregung zuletzt Melanie in seinen Briefen bestürmte, ihm eine Aufklärung über diese schrecklichen Gerüchte zu geben, mußte ihm ihr Schweigen als eine schlimme, aber unwiderlegliche Antwort auf seine Befürchtungen dienen. Das Erste, was er wieder von ihr erfuhr, war in einem Schreiben ihres Vaters die Ankündigung ihrer Verlobung mit dem Fabrikbesitzer und Commerzienrath Albert Römer. Hans war wie aus den Wolken gefallen, er tobte, raſ'te, wollte jetzt dies und in der nächsten Minute das Entgegengesetzte thun und mußte doch endlich die Dinge ihren verhängnißvollen Lauf gehen lassen, den er mit all seinen Zornausbrüchen nicht zu ändern vermochte. Seine Genossen faßten die Angelegenheit mehr vom komischen Standpunkt auf und wünschten ihm von Herzen und aufrichtig Glück, aus einer unangenehmen Lage — denn etwas Anderes sei doch ein Verlöbniß mit einem armen, adeligen Fräulein nicht — so bald befreit worden zu sein. Dabei fehlte es denn nicht an guten und schlechten Witzen über den Grafen, der sein Kind an einen Kaufmann verschachere, und über die zukünftige Frau Commerzienräthin Römer. Zwei

Digitized by Google

Wochen ging Hans wie ein Träumender oder wie ein Mondsüchtiger umher. Zuweilen ergriff ihn die Wuth, irgend eine entsetzliche That zu begehen, seinem Nebenbuhler den Hals zu brechen, erst das treulose Mädchen und dann sich zu ermorden, oder den Dienst zu verlassen und nach Amerika auszuwandern, um dort in wilden Abenteuern den Schmerz seiner betrogenen Liebe sich austoben zu lassen.

Diese Pläne tauchten ebenso rasch, wie sie emporgestiegen, wieder in den unergründlichen Brunnen unter, in den schon tausend und aber tausend gute Vorsätze, kühne Entwürfe und hochherzige Entschlüsse des leidenschaftlichen aber unsteten jungen Mannes gefallen waren. Die Alles heilende Zeit machte ihn allmählich ruhiger. Er gewöhnte sich an den Gedanken, auf seine schöne Verwandte verzichten zu müssen, und wieder traten seine eigenen traurigen Verhältnisse in den Vordergrund seines Dichtens und Trachtens. Auf die Aussicht hin, der Schwiegersohn eines reichen Mannes zu werden, hatte er viel gesündigt und war an ihm viel gesündigt worden. Die Summen, die ihm sein lustiges Leben gekostet, hatten ihm Wucherer vorgeschossen und waren mit immer bereiten Börsen oft sogar seinen Wünschen zuvorgekommen. Die Kunst, mit der Graf Waldhelm seinen Ruin Jahre lang zu verbergen gewußt hatte, war zum Theil auch auf seinen Neffen übergegangen. Waren einmal die Angelegenheiten des jungen Offiziers auf dem äußersten Punkt angelangt, so hatte der Oheim Rath gewußt, sie wieder leidlich in das rechte Geleise zu rücken. Der Hoffnung auf diese Hülfe mußte Hans fortan entsagen. Auch für seine Gläubiger war die Verlobung der Gräfin Melanie ein Donnerschlag. Nicht allein, weil die Dame einen Andern heirathete, sondern weil dieser Andere ein bürgerlicher Kaufmann war. Deutlicher als jede Erklärung verkündigte diese Thatsache den Untergang des Glückes der gräflichen Familie.

Digitized by Google

Hochberg merkte bald genug an den immer bestimmter und drohender an ihn herantretenden Forderungen, wie verhängnißvoll der Wetterumschlag gewirkt. Wo er sonst freundliche Mienen und offene Hände gefunden, zeigte man ihm jetzt Verdrossenheit und Hartherzigkeit. Sein leises Anklopfen wollte man nicht mehr verstehen, seinen bangen Bitten begegnete man mit schnöder Abweisung. Seine Vorgesetzten im Regimente drangen in ihn, sich ihnen aufrichtig zu erklären, ehe die Gläubiger öffentlich gegen ihn auftreten würden, und versprachen in diesem Falle, die Sache, wenn nicht vollständig zu ordnen, so doch wenigstens aufzuschieben und ihm Zeit zu verschaffen. Man wollte dem Regiment den fähigen Offizier erhalten. Halb war es Eigensinn, halb Schamgefühl, vielleicht auch die Hoffnung auf einen unerwarteten Glückszufall, kurz, Hochfeld rückte mit der Sprache nicht ehrlich heraus und reis'te, mit dem Leichtsinn der Jugend Alles in der Schwebe lassend, nach dem Gute Waldhelm's, zur Hochzeitfeier Melanie's ab.

Da passirt ein Unglück, sagte einer der Kameraden, die ihn auf den Bahnhof begleitet hatten, als der Zug sich in Bewegung setzte. Gebt Acht, Hans bricht sich oder einem Andern den Hals. Die Uebrigen lachten, und der Jüngste rief: Nicht doch, ich wollte nur, ich wäre an seiner Stelle! Ich würde diesem bürgerlichen Krippenreiter die Ehre, in meine hochadelige Verwandtschaft zu treten, durch die Ueberreichung meiner sämmtlichen Wechsel beim Dessert des Hochzeitmahles noch werthvoller machen. Hat der Commerzienrath einen Begriff von Lebensart, so kann er, auf Ehre! doch nichts weiter thun, als sie bezahlen und sich mit dem Papier die Cigarre anzünden.

Wenn Hans in ähnlichem Humor abgereis't war, so hielt diese Stimmung nach seiner Ankunft auf dem Schlosse nicht lange Stand. Die Verhältnisse hatten dort eine so

Digitized by Google

tragische Färbung angenommen, daß ein Schatten auf Jeden fiel, der durch Zufall oder Wahl in dieselben hineingerieth. Dahin war die joviale Laune seines Oheims, der geistvolle Uebermuth Melanie's, er begegnete im engern Familienkreise nur gefurchten Stirnen und sorgenvollen Gesichtern. Sorgfältig ward dabei ein jedes Aussprechen der Dinge, die ihnen das Herz bedrückten, vermieden, so leise und ängstlich schritten Alle dahin, als könnte die Erde bei einem stärkeren Auftreten unter ihnen zusammenbrechen. Wären nur diese vier Tage erst vorüber! hörte er den Grafen mit einem Seufzer sagen. Der Oheim kam nicht recht, Melanie gar nicht mit ihm in ein Gespräch; von der früheren Vertraulichkeit war keine Spur mehr zu finden. Ja, es schien Haus, als sei er, obwohl er eine Einladung erhalten, ein unwillkommener Gast. Darüber wollte er ihnen zum Trotz bleiben. Hatte er es nicht in seiner Hand, ihr Fest in schrecklicher Weise für immer zu stören? Er schlug prahlerisch an seinen Säbel. Um dies Aeußerste zu verhindern, das in seinen Augen und in seinem ganzen Benehmen Albert gegenüber wie eine heraufziehende Wetterwolke drohte, hatte ihm Melanie die Unterredung bewilligt, um die er bat. Sie hätte sich sagen sollen, daß solch ein Gespräch die Flammen nicht löschen, sondern nur noch wilder entflammen würde. Wenn unter der Gewalt eines finstern Schicksals Liebe von Liebe ewigen Abschied nehmen will, was kann entstehen, als ein unermeßlicher Brand?

Viertes Kapitel.

Der nächste Morgen fand die Gesellschaft des Hauses in einem kleinen Saale, dessen Glasthüre auf die Terrasse ging, um den Frühstückstisch versammelt. Eine ältere Verwandte des Hauses machte die liebenswürdige und aufmerk-

Digitized by Google

same Wirthin. Der heitere, sonnige Morgen schien alle Besorgnisse, jede Unruhe und schwermüthige Anwandlung, die ihn noch während der Nacht gequält hatten, aus der Seele und von der Stirn Albert's verscheucht zu haben. Wenigstens konnte sich Herr von Blacha den freien und offenen Ausdruck in dem Gesicht des jungen Freundes nicht anders erklären; nach dem Gespräch vom gestrigen Abend hatte er ihn in trüber und krankhafter Verstimmung zu finden gefürchtet. Die Morgensonne lächelte aber auch so golden über dem Park, so süß verlockend dehnte sich die Bläue des Himmels in ungemessene Fernen aus, die Vögel sangen so lustig in den dichtbelaubten Zweigen, daß die Feststimmung der Natur unmittelbar ihren läuternden Einfluß auf die Menschen ausüben mußte. Wer widerstände der Harmonie der Natur? Hätte doch Herr von Blacha selbst darüber beinahe sein nächtliches Abenteuer mit den Schatten vergessen, wenn ihn nicht, als er die Terrasse hinabgegangen und den Rasenplatz mit den Blumenbeeten betrachtet, hinter denen in der Nacht die Schatten auf- und niedergeschwankt waren, der Gärtner ärgerlich auf die Zerstörung einiger Rosenstücke aufmerksam gemacht. Die Schatten waren also doch keine Phantasiegebilde, sondern Wesen von Fleisch und Blut gewesen! Der Gärtner hatte ärgerlich mit der Faust gedroht und gesagt: Das kommt Alles von der verwünschten Liebesgeschichte her! Welche Liebesgeschichte? hatte Herr von Blacha gefragt und darauf zu seiner Beruhigung erfahren, daß der kürzlich wegen Widersetzlichkeit aus dem Dienst entlassene Jäger Robert ein zärtliches Verhältniß mit dem Kammermädchen der jungen Gräfin gehabt hätte und es vermuthlich seit seiner Entfernung aus dem Schlosse nur noch eifriger fortsetze. Froh, daß sich sein Grauen und allerlei wunderliche Gedanken in so harmloser Weise aufgelöst, war Blacha wieder in den Saal zurückgekehrt und hatte mit vorzüglicher

Digitized by Google

Laune in die allgemeine Heiterkeit der Gesellschaft eingestimmt, die von nun an einen ruhigen und heitern Fortgang des Festes versprach. Blacha legte seinem ganzen Wesen nach ein so großes Gewicht auf die Sitte und das Schickliche, daß er bei einem guten Anfang der neuen Ehe auch einen glücklichen Verlauf derselben gesichert glaubte. Gleichsam als wolle er seine Meinung bestätigen, bewegte sich Albert mit solcher Ungezwungenheit unter den Damen, stand ihren Fragen, die sich noch alle um den Schmuck und die schöne spanische Nonne drehten, mit so vieler Liebenswürdigkeit Rede, daß die Meisten von ihnen, die anfangs das Schicksal der jungen Gräfin zu beklagen geneigt gewesen waren, anderer Meinung wurden und ihn, selbstverständlich auch in Rücksicht auf seine großen Reichthümer, für einen ganz annehmbaren und vortrefflichen Mann erklärten. Es fiel auf, daß weder der Graf noch Hans von Hochberg sich in der Gesellschaft einstellten. Den Vater entschuldigte Melanie mit Geschäften, die er am Vormittage abmachen wolle, um den übrigen Theil des Tages sich seinen Gästen desto ungestörter widmen zu können. Von Hans von Hochberg brachte der Diener, den man zu ihm geschickt, die Nachricht zurück: er hätte wichtige Briefe aus der Hauptstadt erhalten, die eine unmittelbare Beantwortung verlangten. Herr von Blacha lächelte, wie einer, der wohl weiß, was solche Briefe an einen jungen Offizier bedeuten. Melanie zuckte zusammen und mußte, da sie in diesem Augenblick — war es Zufall oder Absicht? — aus den klaren Augen ihres Bräutigams ein prüfender Blick traf, ihr Gesicht abwenden. Die Uebrigen legten dem Zwischenfall keine große Bedeutung bei. Die Schönheit des Morgens lockte in das Grüne, die jüngsten Mädchen waren schon in den Garten geeilt und schritten paarweise, Arm in Arm geschlungen, am Fuße der Terrasse auf und nieder. Albert hatte seiner Braut ebenfalls seine Begleitung ange-

Digitized by Google

boten, sie aber dieselbe unter dem Vorwand, daß sie noch ein Wort mit ihrem Vater zu wechseln habe, sich ihm aber dann gern anschließen würde, abgelehnt.

Melanie ist unausstehlich, lispelte eine der jungen Damen der andern ins Ohr.

Aber sieh nur, er trägt es mit vieler Gelassenheit.

In der That schien Albert, schon als er seine Bitte aussprach, auf die Verweigerung derselben gefaßt gewesen zu sein; er bot der alten Dame seinen Arm und stieg mit ihr die Stufen der Terrasse zu den Andern hinab. Bald tönte der Platz vor dem Schlosse bis zu den Baumgängen von fröhlichem Rufen und dem heitersten Gelächter wieder. Es war, als ob die Mädchen es darauf abgesehen hätten, mit den Vögeln um die Wette zu jubeln. Die Alten stimmten, wie denn Freude ansteckend ist, bald mit ein. Man fing Spiele an, lief um die Wette, man sang, endlich wurden gar Reifen geholt. Schäferscenen aus Arkadien! dachte Herr von Blacha und rieb sich die Hände. Das war nach ihm der richtige Anfang einer Hochzeit. Daß die wichtigste Person, die Heldin des ganzen Stückes, fehlte, übersah er in seiner Hoffnungsseligkeit. Fast regungslos saß indessen Melanie an dem Tisch im öden Saal. Sie wollte sich nicht dem Fenster nähern, um nicht die Freude der Andern zu sehen. Schon der Widerhall des Gesanges und des Gelächters, der Klang so vieler fröhlicher Stimmen drang ihr verletzend in das Herz. Wer verstand sie, wer fühlte ihr nach, was sie litt? Was für die Andern eine Gelegenheit zur Lust war, für sie war es der schreckliche Wendepunkt ihres Lebens. Sie begriff nicht, daß sie noch athmete. Seit sie gestern in der Nacht sich von Hans getrennt, hatte sie die Empfindung, daß eine der nächsten Minuten ihr den Tod und damit die Erlösung bringen müsse; aber die Sekunden gingen vorüber, die Minuten, die Stunden gemessenen Schrittes und keine brachte

Digitized by Google

das Ende, keine änderte ihr Geſchick. Mit grauſamer Unerbittlichkeit rückte die Zeit zu jenem entſcheidenden Punkte vor, wo ſie am Altare ihre Hand für immer in die des ungeliebten Mannes legen ſollte. Und hätte ſie nur für ſich allein ſorgen müſſen! Aber ihr Vater, ihr Vetter waren nicht weniger vom Unglück bedroht, als ſie ſelbſt. Mit Schrecken hatte ſie heut in der Frühe, als ſie nach ſchlaflos durchwachter Nacht an das Fenſter getreten, um ihre heiße Stirn zu kühlen, einen Beſucher durch den Garten des Schloſſes ſchleichen ſehen, der ihr, auch wenn er nicht in ſo verſtohlener Weiſe gekommen wäre, das Blut aus den Wangen gejagt hätte. Es war der Kaufmann Samuelſohn aus dem nahen Städtchen. Sie hatte den häßlichen Mann immer mit Widerwillen und Verachtung betrachtet, aber erſt ſeit ihrer Verlobung wußte ſie, welch eine Macht er beſäße, und die Verachtung war zum Theil der Furcht gewichen. Was half das Grübeln, was half die Klage, daß ihr Vater ſich und die Ehre ſeines Namens in die Hände eines Wucherers gegeben? Es war einmal geſchehen, und die Folgen des Lichtſinnes und der Verſchwendung auf ihr ſchuldloſes Haupt gefallen! Oder doch nicht auf ihr Haupt allein? Hatte das Opfer, das ſie bringen wollte, nicht hingereicht, um die Feſſeln zu ſprengen, mit denen ihr Vater an jenen Mann gekettet war? Sie erhob ſich, um nach dem Zimmer des Grafen zu gehen und die Unterredung, deren Länge ſie immer mehr und mehr beängſtigte, zu unterbrechen. Aber ſie kam nicht weit, denn als ſie ſich der Thür näherte, ſcholl ihr von außen her ein Geräuſch von Schritten und Stimmen entgegen. Sie erkannte die Stimme ihres Vetters und ſchrak zurück, ſich umſehend, wo ſie ſich verbergen könne. Sie hatte gerade noch Zeit, in eine Wandniſche zu flüchten, die ein rother, halb niedergelaſſener Vorhang ſchloß, als die Thüre des Saales haſtig aufgeriſſen wurde und Hans von

Digitized by Google

Hochberg in mächtigster Aufregung mit dem Kaufmann Samuelsohn hereintrat.

Zum letzten Mal, sagte Hans und hielt den sich sträubenden Kaufmann mit beiden Händen fest, Sie müssen mir helfen, es geht ums Leben!

Weh! erwiderte der Kaufmann, wie soll es gehn ums Leben? Ich wollte Ihnen gern helfen, mein bester Herr von Hochberg, aber ich bin ein armer, geschlagener Mann; drinnen der gnädige Herr Oheim haben mich ausgepreßt wie eine Citrone. Lassen Sie mich los, bester Herr von Hochberg! Warum wollen Sie auch denken gleich an das Sterben? Die Herren Offiziere haben alle Schulden, sehr viel Schulden, und es ist noch Keiner daran gestorben.

Aber ich sage Ihnen, ich brauche in diesen Tagen nothwendig Geld, heute oder morgen! Schreiben Sie, alter Würgengel, schreiben Sie einen Wechsel, welchen Sie wollen, ich werde ihn unterzeichnen . . .

Unterzeichnen! unterbrach ihn Samuelsohn. Ist doch so leicht zu schreiben seinen Namen, jedoch auch zahlen? Herr von Hochberg, Sie sind ein trefflicher junger Mann, aber Sie haben keinen Kredit mehr. Lassen Sie sich sagen von einem gewiegten Mann, die einzige Hülfe für Sie ist dort unten der Herr Commerzienrath Albert Römer, der eben so schön singt. Gott Abraham's, was ist das für eine schöne Stimme, wie in den Opern von Meyerbeer! Sprechen Sie mit dem, an seinem Hochzeitstage wird er nicht zuziehen seine Börse, ein so generöser Mann!

Verdammter Jude! schrie Hans außer sich, schüttelte den Erschreckten ein paar Mal, der ein „Gott der Gerechte!" über das andere rief, und stürzte aus dem Saal über die Terrasse nach dem Garten.

Samuelsohn sank erschöpft in einen Stuhl und wischte sich die Stirn mit seinem gelbseidenen Taschentuch. Trotz

Digitized by Google

seiner Angst ließ er dabei seine klugen kleinen Augen blinzelnd im Gemach auf- und niedergehen und sah Melanie schreckensbleich aus der Nische hervortreten. Aber er that, als erkenne er sie nicht, und seufzte halblaut vor sich hin: Gott der Gerechte! Was sind sie heftig, diese jungen Herren vom Säbel, aber sie sind schön und vornehm, und man muß ihnen durch die Finger sehen.

Herr Samuelsohn, brachte mühsam Melanie hervor.

Sie hielt sich in weiter Entfernung von ihm und lehnte sich in ihrer Erschütterung gegen die Lehne eines hohen Sessels.

Ach, die gnädigste Gräfin! erwiderte Samuelsohn und stand mit linkischen und demüthigen Verbeugungen auf. Seien Sie mir allerschönstens gegrüßt an dem heutigen Tage, es ist ein hoher Festtag für Sie, und der alte Samuelsohn, der Sie gesehen hat so klein, freut sich über Ihr Glück wie ... allein der Respekt verbietet ihm, mehr zu sagen!

Herr Samuelsohn machte nichts weniger als einen widrigen Eindruck. Er hatte sich zu seinem Besuch im Schlosse in seinen besten Anzug geworfen und trug den feinsten Leibrock, die weiße Cravatte und den gelben Handschuh auf der linken Hand, den andern hatte er ausgezogen, mit leidlichem Anstand. Dennoch flößten das unruhige Zwinkern seiner Augen und die erkünstelte Demuth seiner Bewegungen Melanie ebenso viel Abneigung als Besorgniß ein.

Herr Samuelsohn, fing sie wieder an, Sie hatten mit meinem Vetter —

Die gnädige Gräfin werden doch nicht machen ein Aufhebens von dem kleinen Dispüt zwischen mir und Herrn von Hochberg? Die gnädige Gräfin weiß nicht, wie es zugeht in Geldgeschäften. Im Anfang zankt man sich, am Ende reicht man sich die Hände. So ist es gewesen von den Tagen Esau's und Jakob's her!

Digitized by Google

Keine Umschweife, fiel ihm Melanie mit gerunzelter Stirne ein, ich will Wahrheit von Ihnen. Was verlangte mein Vetter von Ihnen?

Fast die ganze Breite des Saales war zwischen ihnen, weder der Kaufmann noch die Gräfin hatten sich von ihrem Platze gerührt. Jetzt erst näherte sich Samuelsohn mit leisen, nachschleppenden Schritten und vorgebogenem Kopfe in einer Art Vertraulichkeit, vor der Melanie unter andern Umständen wieder in ihre Nische zurückgeflüchtet wäre. Als er ihr gegenüber stand, sagte er mit gedämpfter Stimme: Was soll wohl ein junger Offizier von einem armen Juden? Geld will er, Geld! Und er ließ den abgezogenen Handschuh vor ihren Augen sich bewegen, als wäre es eine Banknote. Er hat ein lustiges Leben geführt, und das lustige Leben ist kostspielig. Es ist gar traurig, aber das Ende aller Dinge heißt bezahlen. Gott, wo soll der junge Mann hernehmen das Geld? Wie er mir leid thut! Er wird verlassen müssen sein schönes Regiment, denn es borgt ihm Niemand mehr, weder von unsern Leuten noch von den Christen.

Melanie schlug die Hände über das Gesicht. Es ist unmöglich, das kann, das darf nicht geschehen! Sie müssen Hülfe schaffen, Samuelsohn. Ich weiß es von meinem Vater, Sie können, wenn Sie nur wollen.

Worauf hin soll ich können? Früher war's anders, da haben die Leute gedacht — und nun senkte er seine Stimme noch tiefer, und das Spiel mit dem Handschuh hörte auf — die gnädige Gräfin würden heirathen den Herrn von Hochberg, und es würde sein eine gar reiche und vornehme Partie, darauf haben sie ihm vorgestreckt viele Hunderte.

Um meinetwillen? rief Melanie. Und weil ich ihm verloren bin, sollte nun auch seine Ehre verloren gehen?

Samuelsohn zuckte die Schultern, als wolle er sagen: Was heißt Ehre? aber er hatte die dunkle Empfindung, daß

Digitized by Google

er damit das unglückliche Mädchen noch tiefer verletzen und sich vielleicht eines guten Geschäftes berauben würde, das er in Melanie's Herzensangst für sich heraufdämmern sah.

Gott meiner Väter, welche Trauerspiele sieht man jeden Tag! sagte er. Wenn ich hierbleiben könnte, würde ich mein Möglichstes thun, dem jungen Manne Geld zu verschaffen, bin ich doch so sehr dem gräflichen Hause attachirt, habe ich doch so gern gehabt die gnädige Gräfin! Aber ich muß heute Nacht oder morgen in der Frühe über die Grenze nach Warschau. Ich muß mir das Vergnügen versagen, die Gräfin in ihrem schönen Brautkleide und mit den herrlichen Brillanten zu sehen. Sollen sein gar kostbare Steine, der Herr Commercienrath Römer ist ein Kenner, und die gnädige Gräfin werden sein eine gar glückliche Frau.

In ihrer Bestürzung hatte Melanie nur die Hälfte von all den Worten verstanden, welche der geschwätzigen Zunge Samuelsohn's entfielen. Die Angst um ihren Vetter, die ihr immer fürchterlichere Schreckbilder vorzauberte, beherrschte so ganz ihre Gedanken, daß alles Andere formlos an ihrer Seele vorüberrauschte. Ihren natürlichen Widerwillen bekämpfend, trat sie dicht an den Kaufmann heran, und mit ihren dunklen, herrischen Augen in seinem Gesicht forschend, in dem freilich vor der beständigen Beweglichkeit seiner Mienen nichts zu lesen war, sagte sie mit zitternder Stimme: Ein Wort, Samuelsohn, und nichts mehr! Wollen Sie meinem Vetter helfen oder nicht?

Der Kaufmann bückte den Kopf noch tiefer, murmelte etwas vor sich hin, zählte an seinen Fingern und entgegnete endlich mit schlauem Aufblick: Es werden sein zehntausend Thaler, die der junge Mann schuldet, wo soll ich hernehmen zehntausend Thaler? — und nun wurden seine Blicke noch schlauer — Zehntausend Thaler ohne Sicherheit?

Mein Vater wird sie Ihnen geben!

Digitized by Google

Gott, machte Samuelsohn und steckte die Hand mit dem Handschuh trübselig in die Tasche, wenn Sie noch sagten, der Herr Commercienrath Römer —

Nichts von meinem Verlobten, unterbrach sie ihn.

Nun ja, sagte Samuelsohn mit einem pfiffigen Lachen, warum soll der Mann erfahren, wozu die Frau das Geld braucht. Noch dazu vor der Hochzeit? Uebermorgen werden Sie eine reiche Frau sein, gnädige Gräfin, deren Unterschrift respektiren wird Jude und Heide und Christ, und wenn Ihnen übermorgen zu lange, sind Sie doch heute schon so reich mit Ihren Brillanten und Ihrem Verlobten!

Melanie, Melanie, wo bleibst du? riefen in diesem Augenblick die Mädchen im Garten, und Samuelsohn zog sich mit einer tiefen Verbeugung nach der zum Korridor führenden Thüre des Saales zurück.

Ich reise heute in der Nacht, sagte er noch leise und bedeutungsvoll, wenn die gnädige Gräfin . . .

Schon aber hatte Melanie die Glasthür geöffnet und stand hochathmend auf der Terrasse. Einige Minuten vergingen, ehe sie sich von der Aufregung, die in allen ihren Nerven zuckte, so weit beruhigt hatte, daß sie schwankenden Schrittes die Stufen hinabwandeln konnte. Einmal im Garten unter den Anderen suchte sie ebenso ängstlich jede Berührung mit ihrem Vetter zu vermeiden, als dieser sie herbeizuführen sich bemühte. Schon war er um den Ruf seiner Liebenswürdigkeit gekommen. Die jungen Mädchen fanden ihn übellaunig und gereizt und konnten sich die Veränderung, die im Lauf einer Nacht mit ihm vorgegangen war, nicht erklären. Dagegen hatte Albert ihre Herzen vornehmlich durch den Gesang einiger kleinen spanischen Volkslieder wie im Sturm gewonnen. Die Gunst, mit der so die Gesellschaft den ihm verhaßten Nebenbuhler behandelte, verdroß Hans in seinem

Digitized by Google

Unmuth noch mehr. Mit der Furcht vor einer schmählichen Entlassung aus dem Regiment verband sich der Ingrimm über das Glück Albert's; wenn ihm alle Mädchenherzen zuflogen, wie lange würde ihm das Melanie's widerstehen? Und wieder wurde diese Gedankenreihe von einer andern durchkreuzt: ob es denn kein Mittel gäbe, wenigstens die hartnäckigsten Gläubiger zu befriedigen oder von der Bekanntmachung ihrer Forderungen noch eine Weile zurückzuhalten? In solchem Kampfe richtete er seine Augen zuweilen Hülfe suchend auf Melanie, und wenn diese erschreckt den Kopf zurückwandte, war es Hans, als müsse er auf Albert losspringen, ihn niederwerfen und vernichten. Vor ihm war nichts als Tod oder Entehrung.

Melanie hatte eine Ahnung von dem qualvollen Seelenzustand ihres Vetters, aber der ihrige war nicht weniger schmerzlich. Auch in ihr bekämpften sich widerstrebende Gedanken und Gefühle. Sie brauchte ihre ganze Selbstbeherrschung, um den Sturm, der in ihr tobte, äußerlich nicht zum Ausdruck kommen zu lassen. Die Blicke Aller glaubte sie fragend auf sich gerichtet. Sie schien sich wie eine Schuldige und wußte doch nicht recht, welche Schuld sie begangen haben sollte. Konnte sie ihrem Verlobten die traurige Lage ihres Vetters gestehen, war sie gewiß, keine Fehlbitte zu thun? In demselben Augenblick jedoch, wo sie ihn gedacht, verwarf auch schon ihr Stolz diesen Ausweg. Hatte nicht Samuelsohn noch einen andern vorgeschlagen? Was hatte er mit seinen geheimnißvollen Worten und Winken gemeint, wozu sie verleiten wollen?

Wie sehr auch Jeder in der Gesellschaft mit sich selbst beschäftigt sein mochte, an Beobachtern fehlte es nicht, umsoweniger, da die Kälte und das ablehnende Wesen der Gräfin gegen ihren Bräutigam schon am Abend vorher aufgefallen war und mancherlei nicht eben freundliche Aeuße-

Digitized by Google

rungen hervorgerufen hatte. Hier und dort steckten Einige die Köpfe zusammen und fingen an, sich ihre Bemerkungen leise mitzutheilen, Bemerkungen, die in der Unruhe und Hast Melanie's und in der Heftigkeit Hochberg's eine stets ergiebige Quelle fanden. Herr von Blacha seufzte still: Nun kommt auch das noch! Wenn Albert erkennen sollte, und er ist ja nicht blind, daß Melanie früher ihren Vetter geliebt ... unwillkürlich hielt er sich beide Ohren zu, als wolle er den Lärm nicht hören, den diese Entdeckung heraufbeschwören mußte.

In diesem Moment trat Graf Waldhelm in den Garten mit strahlendem Gesicht, ganz Heiterkeit und muntere Laune. Es gab keinen besseren Lebemann, als ihn, wenn er seine Kasse gefüllt wußte. Die schreckliche Ebbe, die noch gestern darin geherrscht, hatte vor Kurzem der wackere Samuelsohn in hohe Flut verwandelt. Das bekümmerte den Grafen wenig, daß er dafür die letzten Stämme seines Waldes hingegeben, für nichts ist nichts, pflegte er in solcher Lage zu sagen, wenn ich lustig bin, mag das alte Holz verbrennen. Sein Erscheinen in der Gesellschaft lenkte sogleich die Aufmerksamkeit von Melanie ab; denn einem jeden der Herren und noch mehr jeder Dame wußte er mit artiger Schmeichelei zu nahen und alle mit verbindlicher Freundlichkeit zu beschäftigen. So wenig wie er selbst waren seine Gäste geneigt, den Grund seiner Fröhlichkeit zu untersuchen oder gar kopfhängerisch über die unsicheren Grundlagen des Glücks nachzugrübeln. Der Graf Waldhelm gehörte zu jenen Menschen, deren liebenswürdiger Leichtsinn und gefällige Anmuth ihre ganze Umgebung wie in einen magischen Bann gefangen nehmen. Wenn er lachte und scherzte, verzog der Griesgram selbst den Mund zu einem kargen Lächeln. Heute an einem sonnigen Frühlingsmorgen, wie hätte es ihm da schwer fallen können, Alle zu bezaubern? Mit ihm scherzend und lachend,

Digitized by Google

folgten sie nur der Stimme der Natur und der ihres eigenen Herzens.

Allmählich hatte sich nach so manchem gemeinsamen Spiel die Gesellschaft in einzelne Gruppen aufgelöst.

Sie versprachen mir vorhin, hatte Albert der Gräfin gesagt und ihr seinen Arm angeboten, sie von dem freien Platze, auf den die höher steigende Sonne stärker herabschien und brannte, nach den kühlen Baumgängen und Schatten der breitästigen Buchen zuführend.

So höflich bittend auch seine Stimme geklungen, hatte Melanie einen Ton des Befehls, jene Bestimmtheit des festen und unbeugsamen Willens daraus gehört, die den Schwankenden und Unschlüssigen immer unwiderstehlich dünkt. Mit niedergeschlagenen Augen hatte sie seine Begleitung angenommen. Empfand er es nicht, daß ihr Arm auf dem seinen zitterte? Nicht das fieberische Glühen ihrer Hand? Seinem Gesicht war die Spur keiner besonderen Bewegung anzumerken, er erschien weder stolz über die Schönheit, noch erfreut über diese erste Gunstbezeugung seiner Braut — Gunstbezeugung nannte Hochberg in seinem eifersüchtigen Groll die Widerstandslosigkeit Melanie's.

Wie in schweigender Uebereinkunft blieben alle Gäste hinter dem Brautpaar weiter und weiter zurück; sie mochten voraussetzen, daß diese Verlobten sich so viel des Wichtigen und Wunderlichen, das zu keinem fremden Ohre dringen dürfte, in dieser letzten Stunde anzuvertrauen hätten, daß selbst die Neugierde ihr Lauschen aufgab.

Plötzlich am Ende des Ganges sah sich Melanie um, stand still und sagte mit unsicherem Tone und erröthenden Wangen: Wir sind allein.

Fürchten Sie sich vor mir? antwortete Albert mit halbem Scherz.

Digitized by Google

Ihn fürchten, wie kam er zu solch hochmüthigem Ausruf? Sie wollte ihm trotzig in die Augen schauen, aber sie hielt den ruhigen, klaren Blick der seinigen nicht aus. Es war etwas in diesem Blick, das tief hinab durch alle Hüllen bis auf den Grund ihrer Seele zu sehen schien. Sie stand vor ihm, als wäre sie von durchsichtigem Glase gewesen, als läge ihr Dichten und Trachten schleierlos vor ihm da.

Vertrauen Sie mir, Melanie, sagte er, da sie schwieg, mit innigem Ausdruck. In meiner Lage Ihre Neigung zu fordern, wäre vielleicht zu kühn; ich fühle zu gut, daß ich sie mir erst erwerben muß, aber ihres Vertrauens glaube ich schon heute nicht unwerth zu sein.

Was soll ich Ihnen vertrauen? fragte sie zurück, und die ganze Bitterkeit ihres Geschicks schwoll über in ihrem Herzen. Warum hatte sich dieser Mann in ihr Leben gedrängt und sie namenlos unglücklich gemacht? Aus Ruhmsucht und Eitelkeit, eine Gräfin Waldhelm sein Weib zu nennen! Oder wenn er sie liebte, was ging diese tolle Leidenschaft sie an? Wäre es nicht ritterlicher gewesen, sie aufzugeben, als sie aus der Hand ihres gedemüthigten Vaters beinahe wie eine Sclavin zu empfangen? Ein Ehrenmann, brach sie hastig aus . . .

Sie kam nicht weiter, das Aussehen Albert's verschloß ihr den Mund.

Er hatte ihren Arm losgelassen und die Augenbrauen zusammengezogen. Eine breite Zornader flammte auf seiner Stirn. Ein Ehrenmann, Gräfin Melanie? sagte er. In diesem Punkte dulde ich keinen Zweifel, keinen Makel auf meinem Namen! Vollenden Sie doch, was soll der Ehrenmann, den Sie sich denken, thun? Sie schweigen, weil das heroische Mittel, das Sie mir zumuthen, nämlich Ihnen zu entsagen, statt dem Kranken Heilung zu bringen, nur seinen Tod beschleunigen würde. Wie könnte der Stolz des Grafen

Digitized by Google

Waldhelm von einem bürgerlichen Kaufmann ein Geschenk, ein Geldgeschenk annehmen, das er nie wieder zu erstatten vermag?

Genug, genug!

Nein, nicht genug! Ich habe Ihre Kälte, ja Ihre unfreundliche Härte ertragen, ohne mit den Wimpern zu zucken. Wie auch die Selbstgefälligkeit des Mannes darunter leiden mochte, es war die natürliche Strafe des ehrgeizigen Schmetterlings, der sich an der stolzen Flamme die Flügel verbrannte. Aber meine Ehre bleibe unangetastet! Nicht ich kann zu Ihnen sagen: Melanie, Sie sind frei! Wenn ich es sagte, würde Ihr Vater sich widersetzen, würde binnen Jahresfrist vielleicht Herr Samuelsohn — es ist unwürdig, das Bild weiter auszumalen. Sie allein können sich die Freiheit, die Sie wünschen, verschaffen; ein festes und entschlossenes Wort von Ihnen genügt, ich würde in derselben Minute gehen. Sie weinen, Melanie! Ich habe Sie nicht kränken wollen, warum reizten Sie mich? Weder Sie noch ich beugen das Schicksal, aber wir würden uns seinen Druck erleichtern, wenn wir Vertrauen zu einander faßten.

Was verlangen Sie von dem Opfer noch mehr, als daß es still sein Haupt neigt?

Sie hätten mir Nichts zu sagen, was Ihre Seele fröhlicher stimmen, einen Schatten von Ihrer Stirn verjagen könnte?

Nichts! erwiderte sie tonlos.

Albert bekämpfte den Unmuth, der wieder in ihm aufstieg: Und wenn ich nicht als Ihr Verlobter, sondern als guter Freund zu Ihnen spräche? Sie lieben den alten Herrn von Blacha, denken Sie eine Weile: ich sei er . . .

Sie ängstigen mich, lassen Sie mich!

Auch von Herrn von Hochberg haben Sie mir Nichts zu sagen? fragte er mit einer gewissen Strenge. Eine dunkle

Digitized by Google

Röthe überwallte sie, wie der Wiederschein eines großen Feuers; Nein, mein Herr, rief sie leidenschaftlich. Sie finden Ihre Lust daran, mich zu quälen. Nein, und tausendmal Nein!

Es ist gut, sagte er und verneigte sich. Er wollte ihr wieder den Arm reichen, aber sie eilte glühendroth im Gesicht, Thränenspuren auf den Wangen, die Hand in Zorn und Schmerz geballt, von dannen, nicht darauf achtend, daß die Andern, an denen sie vorüberflog, mit fragwürdigen Mienen ihr nachsahen und sich gegenseitig verwundert betrachteten. Die Gesellschaft, die sich eben noch so lustig im Garten getummelt, kehrte verdroßen und einsilbig in das Schloß zurück.

Fünftes Kapitel.

Gewisse Dinge liegen in der Luft. So war es nach Allem, was geschehen, unter den Gästen wie unter der Dienerschaft im Schlosse eine ausgemachte Sache, daß dieser Polterabend nicht ohne irgend einen merkwürdigen Vorfall vorübergehen würde. Wenn man freilich gefragt hätte, was sich denn eigentlich zutragen sollte, würde Keiner darauf eine bestimmte Antwort gewußt haben, Jeder für sich und Alle zusammen jedoch waren der Meinung, daß ein so ungleiches Paar nicht ohne ein absonderliches Ereigniß in den Hafen der Ehe einlaufen würde. Die mit den Verhältnissen und den Charakteren der Hauptfiguren besser bekannt waren, und an ihrer Spitze Herr von Blacha, glaubten von der Heftigkeit Hochberg's und dem Starrsinn Melanie's diesen Ausbruch befürchten zu müssen. In den unteren Regionen der Küche und der großen daran stoßenden Halle, in der die Dienerschaft ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegte, verknüpfte sich dagegen in eigenthümlich phantastischer Weise der Schmuck,

Digitized by Google

den der Bräutigam seiner Braut geschenkt, mit diesem so ungeduldig erwarteten Vorfall. Daß der Schmuck gerade in der Einbildung dieser Leute eine so große Rolle spielte, hatte weniger seine Kostbarkeit als die Geschwätzigkeit Lisette's, der Zofe der jungen Gräfin, verschuldet. Sie benutzte jede Gelegenheit, um von den Brillanten und ihrer abenteuerlichen Geschichte — nach ihr waren sie nämlich durch die Hände aller spanischen Königinnen gewandert — zu erzählen. Schlimm war es für Lisette, daß von anderer Seite her, von der des Gärtners, allerlei spitze Bemerkungen über ihre genaue Beschreibung des Geschmeides und über ihr Liebesverhältniß zu dem Jäger Robert fielen. Das sei ein Bursche, so jähzornig und rachsüchtig, daß man ihm Alles zutrauen könne, der würde dem gräflichen Hause gewiß noch einmal einen argen Streich spielen; wenn sie diesem auch so viel von der Herrlichkeit erzählt hätte, könne sich Niemand wundern, wenn die Brillanten noch an demselben Tage aus dem Schlosse verschwinden würden. Das wagte der Gärtner nicht deutlich auszusprechen, aber er deutete es an. Vergebens verschwor sich Lisette bei allen Heiligen, daß sie ihren Geliebten, seitdem er aus dem Dienst entlassen, nicht wieder gesehen. Dagegen erinnerte der Gärtner an seinen zertretenen Rasen und seine beschädigten Blumen. Die Ausflüchte, die Lisette machte, erschienen der Geschworenenbank im Gesindezimmer durchaus nicht genügend, um die Verdachtgründe des Gärtners zu entkräften, und so ging die Zofe mit hochrothem Gesichte von dem gemeinsamen Tische fort, laut klagend, daß alle Menschen schlecht und boshaft seien, und Einer dem Andern die Gunst der Herrschaft mißgönne. Die Andern aber steckten die Köpfe zusammen und meinten: Gebt Acht, wenn es ein Unglück giebt, hat die Lisette ihre Hand dabei!

Als die Uhr die dritte Stunde des Nachmittags zeigte, die jüngern Damen ernsthafter sich mit den Vorbereitungen

Digitized by Google

zu ihren Polterabendscherzen zu beschäftigen anfingen und es eine geraume Zeit so still im Schloß und im Garten war, als ob alles Leben darin unter der Glut der heißen Sonne in einen tiefen Schlaf versunken läge, ging das Gerücht leise treppauf, treppab, durch die Corridore, den Saal und die Halle, und es flüsterte überall wie von Geisterstimmen: Der Schmuck! Gebt Acht! Der Schmuck!

Eigen war es nun doch, daß der Zufall launisch oder boshaft diesen Ahnungen oder Träumereien zu Hülfe kam. Auch das Einfachste und Unbedeutendste verdichtete sich in der aufgeregten Phantasie der Müßiggänger, welche die festliche Gelegenheit im Schlosse zusammengeführt, zu einem geheimnißvollen, vielverschlungenen, fein angelegten Plan. So glaubte Herr von Blacha es mit einem Eide versichern zu können, daß Herr Samuelsohn, obgleich er heut Vormittag im Garten sich auch von ihm feierlich verabschiedet hatte, zu ungewöhnlicher Stunde, in der Weise eines Mannes, der sich auf Schleichwegen weiß und nicht gesehen werden will, in das Schloß zurückgekehrt wäre. Ob freilich Herr von Blacha für diese Aussage als ein gültiger Zeuge angenommen worden, war mehr als zweifelhaft. Wie gewöhnlich hatte er sein Mittagsschläfchen gehalten und war zufällig oder durch einen stärkern Windzug aufgewacht, der durch das halbgeöffnete Fenster seines kleinen Zimmers wehte, und an dies Fenster getreten. Er wohnte aber hoch oben im zweiten Stock des Hauses und mußte offen gestehen, daß der Schlaf weder seine Seele noch seine Augen ganz verlassen hatte. Dies einmal zugegeben, bemerkte er einen Mann, der in tief gebückter Haltung erst an der Gartenmauer und dann an den Bosquets entlang bis zu einem Orte schlüpfte, wo, wie Herr von Blacha wußte, sich eine kleine Eingangspforte in das Schloß befand. Ein Mann — vielleicht nicht ein beliebiger Mann, sondern Herr Samuelsohn, der Kaufmann,

Digitized by Google

den im Umkreise von zehn Meilen jeder Gutsbesitzer kannte. Und dieser Mann war an der bewußten Pforte von einem weiblichen Wesen empfangen worden, von einer Frau oder einem Mädchen, denn nur solche tragen flatternde grüne Kleider; und auf dies grüne Kleid hätte der alte Herr nun gar seine Seele verwettet. Auf der entgegengesetzten Seite des weitläufigen Gebäudes war fast zur selben Stunde, wo Herr von Blacha über den Juden Samuelsohn und das grüne Kleid nachsann, dem Kutscher Jakob eine Begegnung zu Theil geworden, die ihn ebenfalls tief nachdenklich stimmte. Dicht bei den Ställen und Remisen des Wirthschaftshofes vorüber führte ein Weg ins Freie und dann durch den Wald bis in die Nähe des Städtchens und der Eisenbahn, der um ein gutes Stück kürzer als die große Fahrstraße vom Schlosse und vom Dorfe aus nach der Stadt war. Die Diener pflegten ihn zu gehen. Auf diesem Wege nun sah der Kutscher den ehemaligen Jäger Robert eiligen Laufs herankommen. Das war an sich nichts Wunderbares, nach dem Gespräch in der Gesindehalle aber mußte es seine eigene Bewandtniß mit diesem Robert haben. Was hatte er im herrschaftlichen Walde, in der Nähe des Hauses zu suchen? Und jetzt winkte er sogar mit der Mütze und rief den Kutscher bei seinem Namen. Der Kutscher und der Jäger hatten sich schon, so lange sie noch bei einem Wagen beschäftigt waren, nie mit freundlichen Augen angesehen; heute hätte Jakob seine bevorrechtigte Stellung, wie er in Hemdsärmeln mit der rothen silberknöpfigen Weste, die Pfeife im Munde, breitbeinig im Hofthor stand, um keinen Preis aufgegeben. So ließ er Robert noch um einige Schritte näher kommen, um ihm, die Pfeife aus dem Munde nehmend, desto grober zurufen zu können: Was willst du hier? Das ist gräflicher Grund und Boden.

Der Andere hob den Kopf trotzig in die Höhe; dich will ich nicht sehen, scher' dich zum Teufel!

Digitized by Google

Was ſchleichſt du hier herum? In der Nacht haben ſie dich auch ſchon geſehen. Du haſt nichts Gutes vor, der Galgen iſt — dein Ende, der Galgen!

Ach, was Nacht und Galgen! Iſt Herr von Hochberg nicht im Hauſe?

Das werde ich dir nicht auf die Naſe binden.

Du würdeſt dir ein gutes Stück Geld verdienen, wenn du ihn hierherrufen wollteſt. Ich kann nicht an ihn und habe ihm doch ſo Wichtiges zu melden.

Du? machte der Andere gedehnt, und vergaß ganz, daß er ſeine Pfeife ſchon eine Minute lang in der Hand hielt, ohne einen Zug daraus zu thun, du Galgenſchwengel?

Sieh mich nicht an wie die Ochſen das neue Thor. Kennſt du mich nicht mehr? Wofür hältſt du mich?

Für einen Lumpen und Vagabunden, ſchrie Jakob, der ſich hier fortzuſcheeren hat, und zwar auf der Stelle. Und damit trat er in den Hof, warf das Thor zu und ſchob die Riegel vor, als gälte es, ſich vor Dieben und Einbrechern zu bewahren. Darüber war ihm die Pfeife vollends ausgegangen, und er hatte, während er Feuer ſchlug, nichts Eiligeres zu thun, als die Geſchichte dem Kammerdiener des Grafen, der zufällig müßig im Hofe umherſtand, zu erzählen. Der ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, aber nicht wie Jakob meinte, über die Frechheit Robert's, ſondern über die unergründliche Dummheit Jakob's. Mein lieber Jacques, ſagte er, Sie verſtehen die Politik nicht; heben Sie einmal Ihre Hand hoch und zählen Sie an den Fingern. Um vier Uhr kommt der Eiſenbahnzug in der Stadt an, um halb fünf war Robert am Thor, folglich kam er von der Eiſenbahn. Ehe er in unſern Dienſt trat, war er der Burſche des Herrn von Hochberg geweſen, der ihn an mich empfohlen hat: folglich kennt er alle Bekannten des Herrn von Hochberg und auch die Männer, welche — aber das verſtehen

Digitized by Google

Sie nicht, Meister Jacques. Einen solchen Mann hatte Robert auf der Eisenbahn getroffen. Wohin wollte dieser Herr? Ins Schloß. Was wollte Robert? Den Lieutenant davon unterrichten, daß er sich auf den unliebsamen Besuch vorbereiten könne. O maître Jacques! und er deutete auf seine Stirn, quelle bête! Aber das verstehen Sie wieder nicht, und nun leben Sie wohl. Ich werde selber dem Herrn Lieutenant die Meldung machen und mir einen Thaler verdienen. Das werden Sie doch hoffentlich verstehen!

Der ehrliche Jakob stand noch immer mit seinen fünf erhobenen Fingern der rechten Hand da und verstand in der That nicht, um was es sich handelte und um was es sich nicht handelte; nur eine dunkle Vorstellung dämmert in ihm auf, daß der Uhlanenlieutenant noch in irgend einer Beziehung zu Robert stehe und auf der Eisenbahn ein Fremder angekommen sei, der ins Schloß wolle und doch nicht ins Schloß solle.

Da indessen die beiden Beobachtungen, die eine, die Herr von Blacha, und die andere, die Jakob gemacht, sich nicht berührten und von keinem klugen Kopfe scharfsinnig zu einem Ganzen verbunden wurden, so blieben sie zunächst nur als düstere Punkte, wie so viele andere, am Himmel über dem Schlosse hängen. Wie aber auch Stimmung und Erwartung der Festgesellschaft im Geheimen auf ein Außerordentliches gerichtet war — als einmaldie Feier selbst in dem prächtig geschmückten großen Saale des Schlosses begonnen hatte, launige und scherzhafte Glückwünsche sich kreuzten, liebliche und groteske Masken sich dem Brautpaar nahten, als endlich gar Abgesandte, Alte und Junge, aus der Bauernschaft der beiden in Schutz des Schlosses gelegenen Dörfer erschienen, um auch ihrerseits in Versen, die dem Schulmeister vielen Schweiß gekostet, ihre Liebe und Ehrfurcht der jungen Gräfin zu Füßen zu legen und ihr für alle

Digitized by Google

künftigen Tage des Lebens Freude und Segen zu wünschen: da entschwand den Gästen allmählich unter so vielen heiteren Anregungen jede Besorgniß vor einem traurigen Zwischenfall. So mächtig ist die Gewohnheit und die Sitte, daß sie selbst unsere Stimmungen beeinflußt, und wenn sie auch nicht das Innere unserer Herzen umkehren kann, so weiß sie doch äußerlich den Schein, heute der Fröhlichkeit, morgen der Trauer, zu verbreiten, unter dem die Gesichter aller Betheiligten einen mehr oder weniger gleichmäßigen allgemeinen Ausdruck annehmen. Wer an diesem Abend in den lichterhellen Saal, unter die frohbewegten Menschen in prangenden Festtagskleidern, getreten wäre, würde sehr erstaunt gewesen sein, wenn ihm jener Dämon, der in Lesage's witziger Erzählung die Dächer der Häuser von Madrid aufheben konnte, unter all diesen Masken und Larven des Scherzes und der Lust das tragische Geheimniß offenbart hätte, das sie bedeckten. Selbst dem verlobten Paare hätte nur ein in der Prüfung menschlicher Gesichtszüge geübter Blick die innerliche, mühsam gedämpfte Erregung angesehen. Für den flüchtigen Beobachter war die Liebenswürdigkeit, mit der Melanie die ihr dargebrachten Glückswünsche entgegennahm, ebenso tadellos, wie ihre sanft resignirte Haltung Albert gegenüber. Sie schien die Selbstbeherrschung, die er so lange geübt hatte, nachahmen und ihm zeigen zu wollen, daß auch sie ihre leidenschaftliche Heftigkeit zu beherrschen wisse. In ihrem braunen Haar trug sie einen Kranz von Moosrosen, und dieselben Blumen rankten sich in gefälliger Weise durch die Puffen ihres weißen Tüllkleides. Von dem kostbaren Brautgeschenk ihres Verlobten hatte sie nur die Brustnadel mit dem weithin leuchtenden Brillanten angesteckt: eine zarte Aufmerksamkeit, für die ihr Albert dankte und in der Herr von Blacha in seinem trotz alledem und alledem immer hoffnungsvollen Gemüthe den

Digitized by Google

ersten Schimmer der endlichen Versöhnung Beider erkennen wollte.

Es war Alles gut gegangen trotz des Sturmes, der am Spätabend um das Schloß zu toben anfing und für die Nacht ein Gewitter verhieß, wenn Meister Jakob, wie der Kammerdiener weltklug bemerkt hatte, verstanden, was Politik wäre. In diesem Falle nämlich wäre Hans von Hochberg, nach der Mittheilung, die ihm der Diener zugeflüstert, weniger unruhig gewesen, hätte nicht wiederholt nach der Uhr und dann nach der Thür geblickt, wie Einer, der eine Botschaft ungeduldig erwartet und sich doch zugleich fürchtet, sie zu erhalten. Er spielte bei der Festlichkeit keine beneidenswerthe Rolle, und die verzweifelten Versuche, die er machte, durch gewaltsamen Humor aus seiner schiefen Stellung herauszukommen, vermehrten nur die Unbehaglichkeit, die er mit sich selbst empfand und den Andern einflößte. Da — sie hatten sich eben zu Tische gesetzt und auf der Galerie des Saales bliesen die Musikanten Weber's Brautjungferchor — neigte sich der Kammerdiener zu Hochberg nieder und raunte ihm einige Worte zu, die diesen hastig aufstehen, seinen Stuhl zurückschieben und nach einer Verneigung gegen die Braut hin aus dem Saal gehen ließen. Es konnte nicht anders sein, als daß die Blicke Aller dem Davoneilenden folgten und sich dann, Erklärung suchend, auf den Grafen Waldhelm richteten, dem der Lieutenant zur linken Hand gesessen hatte. Der Graf hatte wohl in seinem Leben schon peinlichere Lagen überstanden. Er begegnete den fragenden Blicken seiner Gäste mit jenem halb liebenswürdigen, halb ironischen Lächeln, das ihm für solche Vorfälle jetzt als Schild, jetzt als Degen, um feindlichen Angriffen zu widerstehn, immer zu Gebote stand, und sagte, wie zur Entschuldigung seines Neffen, nach rechts und links hin: „Dienstgeschäfte!“ Und er sagte dies mit einem Ton, der den

Digitized by Google

Kundigen andeutete, daß er selbst an diese Geschäfte im Dienste und ihre Wichtigkeit nicht glaube, den Andern, Nichteingeweihten aber wie unumstößliche Wahrheit klang. Melanie's Kopf glühte, hülfesuchend ließ sie ihre Augen durch den Saal schweifen, nur auf den Mann, der neben ihr saß, wagte sie nicht zu blicken. In dem Bewußtsein ihrer Schuld hatte sie das Gefühl, daß Albert ihr mit Recht diesen seltsamen Vorfall zum Vorwurf machen könnte. Seinen strengen Ansichten von Regelmäßigkeit und Ordnung wie seinem feinen Takt mußte eine solche Scene doppelt beschwerlich fallen. Heute aber war es anders. Für ihn, den Mann, der seiner Stellung, seines Reichthums und seines Willens sicher war, erhielt der Wirrwarr in diesem Hause, der Gegensatz der hohen Ansprüche zu der Bedürftigkeit; des leeren Scheins zur ernsten Wahrheit, mehr und mehr das Ansehen einer tollen Maskenkomödie. Der Gedanke, das ganze Leben sei nur ein Fastnachtsscherz, hatte sich ihm niemals unwiderstehlicher aufgedrängt. Und dabei mischte sich in sein spöttisches Lachen noch das Gefühl eines kleinen Triumphes. Wie recht hatte er am Morgen gehabt, Melanie zu einem offenen Geständniß aufzufordern, wie tief mußte jetzt ihre Beschämung wegen ihres trotzigen und hartnäckigen Schweigens sein! Ununterbrochen hatte indessen die Musik weiter gespielt, und merkwürdig, gerade als sie endete, trat auch Hans wieder in den Saal, laut lachend, eine telegraphische Depesche in der Hand. Er erbat sich einen Augenblick Ruhe, entschuldigte die Störung, die er verursacht, und versicherte mit der heitersten Miene, daß seine Kameraden ihn beauftragt hätten, in ihrem Namen dem Brautpaar die Huldigung des ganzen Regiments darzubringen. Das wurde mit so gutem Humor von ihm vorgebracht, und Herr von Blacha kam ihm mit erhobenen Glase so bereitwillig zu Hülfe, daß in dem allgemeinen Hochruf, dem Klingen der

Digitized by Google

Gläser, dem Schütteln der Hände, Niemand Verlangen trug, den Wortlaut der Depesche, die Hochberg sich eben vorzulesen anschickte, zu vernehmen. Noch setzte sich das Gläserklingen fort, als er das Blatt in die Tasche steckte und halblaut, aber doch so, daß es die Nähersitzenden hören konnten, zu seinem Oheim sagte: Nein, es geht doch nicht, die Kameraden haben nicht für Damen geschrieben! Albert erfüllte nur eine Pflicht der Höflichkeit, als er darauf in kurzen Worten Herrn von Hochberg und seinen Kameraden für die freundliche Rücksicht auf sein Wohlergehen dankte. Waren nun seine Worte ein wenig zweideutig gewählt, oder der Ton seiner Stimme zu ironisch gefärbt: als das Mahl zu Ende gegangen und die Jüngeren in der Gesellschaft im Nebensaale zum Tanze sich anschickten, zog ihn Herr von Blacha mit der heimlichen Frage auf die Seite: Sie glauben nicht an die Depesche?

Doch, entgegnete Albert, nur nicht an ihren Inhalt. Es wäre doch mehr als drollig, wenn adelige Offiziere in Wirklichkeit einem bürgerlichen Kaufmanne ihre Gratulation darbrächten.

Und sind Sie erzürnt darüber?

Im Gegentheil, das Lustspiel ist im besten Gange. Wie lange kann es noch dauern, und die Verwirrung hat den höchsten Grad erreicht! Ich ahnte nicht, als ich hierher kam, daß ich auch zu einer Komödie geladen sei.

Und die Lösung, wie denken Sie sich dieselbe?

Heiter, Herr von Blacha, im Sinne Molière's, eine Läuterung für Alle.

Darüber hatte der Tanz begonnen, und da Albert es ausdrücklich abgelehnt, an demselben Theil zu nehmen, so konnte es Niemand als einen Verstoß gegen die Sitte betrachten, daß nach dem ersten Tanz Melanie mit ihrem Vetter in die Reihe trat. Während sie im schnellen Wirbel

Digitized by Google

sich durch den Saal schwangen, flüsterte er im Schutz der rauschenden Musik, die jedes einzelne Wort übertönte, in abgebrochenen Sätzen ihr zu: In zwei Stunden muß ich fort. Um zwei Uhr geht der Eisenbahnzug nach der Hauptstadt; wenn ich bleibe, bin ich ein verlorener Mann. Morgen wollen meine Gläubiger bei dem Regimentscommando ihre Klage erheben. Ein guter Freund ist mir entgegengekommen, mich zu warnen, und erwartet mich auf dem Bahnhofe. Was er nun noch sagte, verklang für Melanie in dem allgemeinen Geräusch, es sauf'te ihr vor den Ohren, wie das Brausen eines gewaltigen Meeres, in dessen Fluten sie unwiderstehlich immer tiefer hinabgezogen wurde. Sie hatte auch keine Antwort auf alle seine Bitten und Fragen, sie erwiderte nur: Morgen!

Der Walzer war zu Ende. Hochberg hatte seine erschöpfte Tänzerin zu einem Stuhl geführt, welcher der Musikantengalerie sich gerade gegenüber befand. Auf dieser Galerie hatten hinter den Musikanten die Diener des Schlosses und einige vom Haushofmeister Bevorzugte aus dem Dorfe Platz genommen. Als unten im Saale Melanie sich niedersetzte, erschien oben Lisette, die sich bisher von dem ganzen festlichen Treiben fern gehalten hatte, wie der Kammerdiener behauptete, aus gerechtem Zorn über die boshaften Anspielungen des Gärtners bei der Mittagsmahlzeit, die ein ehrenwerthes Mädchen — une fille d'honneur, wie er sich ausdrückte, um von den Andern nicht verstanden zu werden — nicht auf sich sitzen lassen könne. Sie arbeitete sich durch die Gaffer und wurde bald schiebend, bald geschoben, in die Reihe der Musikanten selbst gedrängt. Um besser sehen zu können, beugte sie sich über die Brüstung, und zur selben Zeit erhob sich Melanie von ihrem Stuhl und verließ unter dem Vorwand, eine Weile sich ausruhen zu wollen, da sie einen leichten Druck im Kopfe fühle, den Saal. Sie hatte

Digitized by Google

Blacha's Arm genommen und ließ sich von ihm bis in die Nähe ihres Zimmers führen. In seiner gutmüthig geschwätzigen Weise deutete der alte Herr diese vor der Trauung schwerlich für ihn wiederkehrende Gunst des Zufalls aus, indem er ihr eine glänzende Schilderung von den Vorzügen und trefflichen Eigenschaften Albert's entwarf und ihr eine Anzahl von Beispielen aus seiner reichen Erfahrung anführte, daß scheinbar ungleiche und nur aus Vernunftgründen und Rücksichten geschlossene Ehen häufiger als Heirathen aus Liebe den alten Spruch zur Wahrheit gemacht hätten: Ehen werden im Himmel geschlossen.

Da Melanie schweigend und ohne Widerspruch ihm zugehört, kehrte Herr von Blacha vergnügt in den Saal zurück. Er war von dem Triumph seiner Beredsamkeit fest überzeugt; neben den großen Schicksalsschlägen sind es deine Worte gewesen, sagte er zu sich selbst, die all dies Herrliche vollendet. Wenn Herr von Blacha in das Pathos gerieth, fielen ihm immer Reminiscenzen aus Schiller's Dichtungen ein. Diese freudig bewegte und gerührte Stimmung erhielt noch einen höheren Schwung, als er den Grafen Waldhelm Arm in Arm mit Albert durch den Saal gehen sah. Vor Blacha's Geiste glühte im schönsten Licht die Fackel der Versöhnung auf, und in diesem Glanze, der Alles in Gold und Purpur kleidete, vergaß er sogar das häßliche Gesicht Samuelsohns, das ihm am Nachmittag wider Erwarten vor Augen getreten war und ihm Schlaf und Verdauung verdorben hatte. In verbindlichster Form hatte Graf Waldhelm seinen Schwiegersohn gebeten, die Unvorsichtigkeit und das taktlose Benehmen seines tollen Neffen zu verzeihen; es sei ein junger, leichtsinniger Mensch, der jedem Eindruck rasch nachgäbe, zu unsinnigen Streichen einer übermüthigen Jugend geneigt, dem man aber wegen der guten Eigenschaften seines Herzens die Fehler seines heißen Blutes vergeben müsse. Auch Albert

Digitized by Google

schien dies einleuchtend; aus dem längern Gespräch mit dem Grafen zog er den Schluß, daß Hans von Hochberg sich vielleicht, von der Vertraulichkeit der Verwandtschaft verführt, auf die Hand seiner Cousine Hoffnung gemacht und ihn, seinen Nebenbuhler, darum mit nur zu erklärlicher Eifersucht und Feindschaft betrachte. Du hast dem jungen Manne doch wohl Unrecht gethan, überlegte er bei sich; wenn er deine Worte von vorhin in Blacha's Sinne aufgefaßt, hat er ein gutes Recht, dir zu zürnen. Selbst wenn seine Depesche eine Erfindung sein sollte, dich konnte im Grunde seine Lüge doch nicht verletzen; kommt es dir zu, seine Geheimnisse zu erforschen? Und so hin- und hergehend, suchte er sich Hochberg zu nähern und eine vertrauliche Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen; der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Gesinnung würde es nicht schwer fallen, den Andern zu überzeugen und zu gewinnen.

Diejenigen, welche die Schlacht von Waterloo mitgemacht haben, pflegen mit einem Gemisch von Staunen und Schrecken von jenem Balle zu erzählen, welcher am Abend des 15. Juni in Brüssel bei der Herzogin von Richmond gefeiert wurde. Wellington, der Herzog von Braunschweig, eine große Zahl Offiziere, ältere und jüngere, englische, deutsche, holländische, vornehme, stattliche Leute waren zugegen. Mitten in der Freude des Tanzes kamen Boten über Boten zu dem Herzog mit der Meldung, daß die Franzosen im stürmischen Vorrücken begriffen wären, und nun war es ergreifend, zu sehen, wie die jungen Männer immer wilder und stürmischer tanzten, und nach jedem Tanze ihre Zahl kleiner wurde, da der Herzog jetzt die Einen, jetzt die Andern zu ihren Regimentern schickte, vom Festsaal auf das Schlachtfeld. Wie so viele von denen, die noch eben im Tanze sich geschwungen, lagen wenige Stunden später mit dem Herzog von Braunschweig todt oder verwundet in den Gehölzen von

Digitized by Google

Quatrebras! Hans, der zufällig in seinem Zimmer ein Buch über den Feldzug von 1815 gefunden hatte und gestern Nacht, da er nicht einschlafen konnte, darin geblättert und auf die Schilderung dieses Balles gestoßen war, verglich noch unter dem Eindruck dieser aufregenden Lektüre seine Lage und seine Stimmung in diesem Saal mit der jener Helden. Auch ihm drohte nach kurzer Frist etwas, das viel schrecklicher war, als der Tod auf dem Schlachtfelde, der Jenen vorgeschwebt; wie sie war er der nächsten Minute nicht mehr sicher und wollte die, welche ihm noch gehörte, bis auf die Neige auskosten. Mit wachsender Leidenschaftlichkeit warf er sich in das Tanzgewoge und trank in immer hastigeren Zügen den schäumenden Wein. Eben hatte er das Glas niedergesetzt, blickte noch einmal in den Saal, auf all die rosigen, glühenden Mädchengesichter, als sollte er sie niemals wiedersehen, und suchte ungeduldig nach Melanie, die noch nicht wieder aus ihrem Zimmer zum Vorschein gekommen war, als Albert sich ihm näherte. Den verhaßten Mann an dieser Stelle im Augenblick des Scheidens zu treffen, zu wissen, daß er blieb, während er selbst gehen müsse und zwar gehen ohne Wiederkehr: Hochberg's Blut siedete, seine Faust ballte sich wie zum Schlage, es zuckte in allen Adern seines Armes.

Herr von Hochberg, sagte Albert, und sein Ton mochte, gerade weil er sich bemühte, herzlich zu sein, ein wenig gezwungen klingen; Herr von Hochberg, diese ganze Zeit über hat ein Mißverständniß zwischen uns geherrscht und zu meinem Bedauern uns von einander entfernt, weiter entfernt, als es mir wünschenswerth erscheint.

Ein Mißverständniß? Entfernung? Daß ich nicht wüßte, mein Herr! Im Gegentheil, ich habe stets geglaubt, seit ich die Ehre habe, Sie zu kennen, uns Beiden wäre es am besten, das Meer läge zwischen uns!

Digitized by Google

Und wenn ich es versuchen wollte, dies Meer der Irrungen — er betonte das Wort: Irrungen — zu durchschiffen und an der jenseitigen Küste zu landen?

Der Empfang dürfte unfreundlich genug sein.

In vino veritas! dachte Albert, und die Aufrichtigkeit, mit der Hans in seiner Weinlaune seine Abneigung gegen ihn eingestand, gefiel ihm viel mehr, als die halbe und gezwungene Höflichkeit, die er bisher erfahren. Er lächelte und sagte: Ach, Herr von Hochberg, da kennen Sie uns Kaufleute schlecht. Auf einen ersten schlimmen Empfang sind wir bei einem Fremden immer vorbereitet. Wie traurig ging es zuerst dem erfindungsreichen Odysseus bei der schönen Circe! Wir kommen mit unsern Waaren unerschrocken wieder, und der Kaufmann, der vielgeschmähte, vielbeargwöhnte und vielgehaßte, wird zuletzt das Bindeglied zwischen den Völkern zur Weltverbrüderung, und seine Hand löscht die Fackel der Zwietracht aus.

Gerade die Ruhe und die scherzhafte Weise, in der Albert dies sagte, empörte den Offizier bis in das innerste Herz. Ja wohl, rief er, wenn man den Schleichern die Gelegenheit läßt, wiederzukommen! Wenn man sie nicht mit blutigen Köpfen heimschickt! Die Kaufleute, Herr Römer, habe ich gelesen, waren meist auch Seeräuber und Sclavenhändler und setzen das Geschäft noch heute fort!

Die Zornader, die am Morgen Melanie auf Albert's Stirn erschreckt, flammte wieder auf. Und der Enkel von ritterlichen Weglagerern will mit dem Enkel der Pfefferſäcke, die seine Vorfahren geplündert, keine Gemeinschaft haben, sagte er, das ist durchaus billig, und ich verstehe jetzt Ihre Meinung, Herr von Hochberg, Ihre ganze Meinung.

Herr Römer ... Hans erstickte die Stimme vor Wuth, er hob die Faust.

Digitized by Google

Mit verschränkten Armen, hoch aufgerichtet, stand ihm Albert gegenüber, schwer und scheinbar unbewegt, als wäre er eine Gestalt von Erz.

Nur Blut kann diese Beleidigung sühnen, nur Blut! keuchte Hans.

Kein Wort erwiderte Albert und rührte kein Glied, seine Kaltblütigkeit ließ ihn viel stolzer und männlicher erscheinen, als seinen unruhigen, zornbebenden Gegner. Doch wer hätte sagen wollen, welch Ende dieser Zwiespalt genommen, hätte jetzt Melanie ihrem Vetter nicht zugerufen: Hans!

Sie stand hinter ihrem Verlobten, wie aus der Erde gezaubert, und schaute Hans mit großen, starren Augen an. Aus ihren Haaren hatte sie den Kranz entfernt und einen Schleier aufgesteckt, der lang über ihren Rücken hinabfiel und vorn ihr Gesicht um Schläfen und Wangen fast ganz einrahmte. Sie mochte ihn wegen des Zuges, der durch die Corridore strich, genommen haben, um sich auf ihrem Gange von ihrem Zimmer zum Saal zu schützen. Ihr Wesen war wie verwandelt, alles Leben aus ihren Gesichtszügen entwichen. Aber weder Hans noch ein Anderer kamen dazu, ihrer Verwunderung darüber Ausdruck zu leihen, denn eben schlug eine Uhr die verhängnißvolle Stunde. In fünf Minuten mußte Hans das Schloß verlassen haben, wollte er noch den Eisenbahnzug erreichen — und auch dies nur zu Pferde, im wilden Galopp. Noch verklang der scharfe Schlag der Uhr, als ein zuckender Blitz, ein mächtiger Donnerschlag das Schloß erschütterte, die Musik und den Tanz unterbrach. Es hat eingeschlagen! Um des Himmels willen, doch nicht hier? Seht einmal nach! Oeffnet die Thüren! Welch ein Gewitter!

Im ängstlichen Durcheinander flüchteten Mädchen und Frauen, die Männer suchten zu beruhigen. Dazwischen

Digitized by Google

Donner auf Donner, Sturmsausen und strömender Regen — ein Wolkenbruch.

Melanie, was ist dir? ruft die Tante.

Und da liegt sie schon in ihren Armen, in schwerer Ohnmacht; der weiße Schleier hüllt ihr ganzes Gesicht ein, Alle sind hülfreich um sie beschäftigt, nur Albert wagt nicht, sie anzurühren. Seltsam! flüstert eine geheime Stimme in ihm, seltsam! Sie sieht aus wie Donna Sol, als der Schleier über sie fiel!

Hans ist aus dem Saal gestürzt, Niemand hat seine Entfernung bemerkt.

Sechstes Kapitel.

Bis zum Morgengrauen hatte das schwere Gewitter über dem Schlosse getobt, und die so vielfach von inneren und äußeren Eindrücken aufgeregte Gesellschaft nur wenige Stunden eines unruhigen Schlafes genossen. Schwere Wolken hingen am Himmel, als endlich die Sonne über der fernen Gebirgslinie und den Wipfeln der Bäume aufging und mit fahlem Licht die Schläfer weckte. Statt im Glanz der freudigen Stimmung des gestrigen Tages schien die Natur heute im Banne der Schwermuth gefangen zu liegen. Mit verdrossenen Gesichtern, theils übermüdet, theils betrübt und bestürzt, saßen die Gäste um den Frühstückstisch. Doch war ihre Zahl geringer als gestern, indem der eine und der andere unter den verschiedensten Vorwänden es vorgezogen hatte, allein auf seinem Zimmer sein Frühstück einzunehmen. Es war, als fürchteten sie sich vor einander. Nicht einmal Herrn von Blacha, der eine Reihe von Gespenstergeschichten und fürchterlichen Jagdabenteuern bei Sturm und Regen zum Besten gab, gelang es, den Mißmuth und die Aengstlichkeit der Versammelten zu zerstreuen. Ja, seine Gespenster,

Digitized by Google

die sich schließlich immer auf natürliche Weise in leere Luft auflöst'ten, fanden nicht den geringsten Beifall. Seinen Zuhörern hätten sie viel mehr zum Herzen gesprochen, wenn sie unerklärt und geheimnißvoll geblieben wären. Alle waren auf etwas Schauriges gefaßt, und ohne daß man sagen konnte, woher es gekommen, hatte das Grauen ihr Gemüth ergriffen. Es mochte die Nachwirkung des Gewitters auf die geängstigte Psyche sein. Eben hatte Herr von Blacha wieder ein unheimliches gespenstisches Geräusch, das ihn auf einem verfallenen Jagdschlosse im benachbarten Böhmen um Mitternacht vor Jahren in Todesschweiß versetzt, prosaisch vernünftig als das Winseln und Kratzen eines Hundes erklärt, als ein lautes Geschrei, ein Rufen vieler Stimmen von dem Gange her erscholl, die Saalthür aufgerissen wurde, und ein junges Mädchen, eine der Brautjungfrauen, die hinaufgegangen war, die Langschläferin Melanie zu wecken und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, leichenblaß und athemlos in den Saal stürzte und rief: Er ist fort, er ist fort! In demselben Augenblick erschien, kaum weniger bestürzt, der Kammerdiener des Grafen auf der Schwelle der Thür, überblickte die Gesellschaft und sagte zu Herrn von Blacha gewendet: Er ist auch hier nicht! Wenn ihm nur kein Unglück passirt ist!

Wem denn? fragte Herr von Blacha den Diener, und ein Anderer das junge, an allen Gliedern zitternde Mädchen: Wer, was ist fort?

Melanie's Schmuck! erwiderte das Mädchen, und der Diener: Herr von Hochberg ist verschwunden!

Eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung und Bestürzung trat ein. In dem Durcheinander der Fragen, die Alle auf einmal, jetzt an das Mädchen und jetzt an den Diener richteten, war keine Klarheit der Anschauungen, kaum eine bestimmte Antwort zu gewinnen. Diese wollten zum Grafen Waldhelm eilen, jene begaben sich nach Melanie's Zimmer,

Digitized by Google

die Einen riefen: man müsse sogleich nach der Stadt und dem dortigen Kreisgericht schicken, die Andern sagten: Was ist das für eine traurige Begebenheit! Wie benimmt sich Melanie bei diesem Verluste? Was wird Herr Römer thun? Der war, als die Unruhe und der Wirrwarr der Meinungen den höchsten Grad erreicht hatte, in den Saal getreten, zum Theil schon durch die Diener von dem Vorgefallenen unterrichtet. Als demjenigen, den die Angelegenheit am nächsten berührte, ließen die Anderen ihm das Wort, und so kam man endlich dahin, wenigstens von der Entdeckung des jungen Mädchens ein deutliches Bild zu erhalten. Vor Melanie's Schlafzimmer lag ein kleines, erkerartiges Gemach, in dem sich auf ihrem Toilettentisch einige Kostbarkeiten und Nippsachen befanden; Melanie liebte es, ihren Besitz zur Schau zu stellen; dennoch hatte sie die Vorsicht geübt, das Brautgeschmeide vorsichtig in die Schublade des Tisches zu verschließen. In der Nacht, als sie müde, vom Gewitter körperlich und von dem Streit zwischen ihrem Verlobten und ihrem Vetter innerlich aufgeregt, von ihrer Ohnmacht kaum wiederhergestellt, am Arm ihrer Verwandten, in ihr Zimmer gekommen war, hatte sie alle Hülfe, auch die Lisette's abgelehnt, sich rasch entkleidet und auf das Bett geworfen. Sie hatte nicht weiter Acht auf den Tisch und die Schublade gehabt, die Brustnadel, die sie getragen, hatte sie in ein kleines, offenstehendes Kästchen unter den Spiegel gelegt. Im Uebrigen hatte die Freundin das äußere Zimmer unverschlossen und die Kleider unordentlich über die Stühle geworfen gefunden. Auf ihr wiederholtes Rufen war Melanie aus einem ängstlichen Traum aufgefahren, hatte eine Weile wie verstört aufrecht im Bette gesessen und sich erst allmählich an den Anblick der Freundin und die Umgebung gewöhnt. Nach ihrer Aussage sei es ihr gewesen, als erwache sie in einem fremden Lande, unter einer andern Sonne. Während sich

Digitized by Google

nun die Freundin bemühte, sie zu beruhigen und zu trösten, und ihr beim Anziehen behülflich war, fiel ihr Blick zufällig auf den Toilettentisch. Die Schublade war ein wenig herausgezogen, der Schlüssel steckte im Schloß. Das Andere braucht nicht erzählt zu werden. Der Schreck der beiden Mädchen über den alsbald vermißten Schmuck machte sie sprachlos. Nun ein hastiges Suchen hin und her, hier und dort, ein Aufziehen aller Schubläden, ein Oeffnen der Schränke, ein Klingeln nach der Zofe: das Alles geschah in wenigen Sekunden, vermehrte aber nur die Angst der Mädchen und die Unordnung im Gemach. Albert war, nachdem er soweit Kenntniß von der Sachlage genommen, der Meinung, daß der Schmuck wahrscheinlich in der Unruhe des vergangenen Tages oder in dem Schrecken der Nacht an einem andern Platz als dort, wo man ihn gesucht, aufbewahrt worden sei. So entsann er sich eines kleinen, mit Perlmutter ausgelegten Schrankes, der im Zimmer stand und in dem möglicherweise Melanie das Geschmeide hätte verschließen können. Wenn er mit dieser Ansicht einen in den Zuhörern etwa aufsteigenden Verdacht von vorn herein abweisen wollte, so bewirkte er das Gegentheil, denn jeder fand in seinen Worten nur eine auf die Spitze getriebene Großmuth, die in ihrem Uebermaß fast nothwendig den Argwohn herausforderte. Die Andern drangen deshalb um so hartnäckiger darauf, die Polizei sogleich von dem Vorfall zu benachrichtigen; man könnte ja, fügte einer spöttisch hinzu, unterdessen den bewußten Schrank öffnen und die Zimmer der jungen Gräfin auf das Genaueste untersuchen. Allem Streit machte das Erscheinen des Grafen Waldhelm ein Ende. Niemand hatte den Edelmann noch je in solcher Erregung gesehen, und diesmal war er nicht der geschickte Schauspieler, der eine Stimmung künstlich nachzuahmen oder selbst nachzuempfinden weiß, sondern von einer wahren sitt-

Digitized by Google

lichen Empörung ergriffen, daß in seinem Hause ein so frecher Diebstahl und noch dazu, wie es doch keinem Zweifel unterliegen könne, von Genossen und Mitbewohnern dieses Hauses verübt worden sei. Für ihn bedurfte es keiner Ueberlegung, welche Schritte zu thun wären; Alles der strengsten öffentlichen Untersuchung und dem Einschreiten der richterlichen Gewalt zu überlassen, war die gebieterische Forderung seiner Ehre. Schweigend hatte sich Albert dem Willen des Grafen gefügt und war nach dem Gemach seiner Braut gegangen. Schwerlich aus Neigung, mehr aus Höflichkeit, dachte Herr von Blacha, der die diplomatische Kunst und den sicheren Takt seines jungen Freundes bewundern mußte. Denn so geschickt hatte Albert die Verhandlung und die sich durchkreuzenden Fragen geleitet, daß auch nicht mit einem Wort des seltsamen unbegreiflichen Verschwindens Hochberg's dabei gedacht worden war. Und gerade dies Verschwinden des Offiziers in Verbindung mit dem gleichzeitigen Verschwinden des Schmuckes gab Blacha vielerlei, wenn auch nicht Erfreuliches, zu denken. War es glaublich, daß ein Edelmann sich so weit vergessen, so tief erniedrigen konnte? Und wenn nicht, warum erschien Hochberg nicht? Wo weilte er? Warum war er gegangen? Gern hätte Blacha seine Vermuthung dem Grafen Waldhelm zugeraunt, um dessen sich überstürzenden Eifer zu mäßigen, aber ein Blick in das finstere, strenge Gesicht desselben sagte ihm, daß er mit seiner Warnung schlecht bei dem Unerbittlichen fahren würde, der ganz das Ansehen eines modernen Brutus hatte und bereit schien, selbst seine nächsten Verwandten seiner beleidigten Ehre zu opfern. Schon jagte auch ein Diener auf rasch gesatteltem Pferde spornstreichs nach der Stadt, einen Beamten zur Untersuchung des Falles herbeizuholen.

An einem Diebstahl des Schmuckes war nicht länger zu zweifeln. Das Geschmeide wurde trotz allem Suchen nicht

Digitized by Google

gefunden. Aber das Zimmer, in dem der Diebstahl geschehen war, hatte, wie Blacha bei sich bemerkte, bei all diesem Nachforschen in Schränken und Tischen, in den Ecken und Winkeln eine vollständige Umwandlung erfahren. Nichts stand mehr genau an dem Platz, den es am Morgen innegehabt. Die Kleider waren fortgeräumt, die Sessel zusammengerückt worden. Und wiederum war es auffällig, daß vor allen Andern Albert das Möglichste that, diese Umgestaltung noch zu vermehren.

Wenn die Polizei kommt, meinte Blacha, wird sie ein schweres Stück Arbeit haben, in diesem so rein gefegten, von unterst zu oberst umgekehrten Zimmer auch nur die leiseste Spur des Diebes zu entdecken.

Wer sagt Ihnen denn, erwiderte Albert, daß ich die Polizei überhaupt hier haben will? Den Eintritt in das Schloß kann ich ihr nicht wehren, dafür habe ich ihr die Untersuchung gründlich verdorben, Alles in Allem, eine geöffnete Schublade, ein verlorener Schmuck. Wer ist der Dieb? Und nun rathe, wer kann?

Sie selbst haben schon gerathen?

Gewiß, nur erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen die Lösung sage.

Blacha versuchte zu lächeln, aber das Lächeln erstarb auf seinen Lippen, als Albert ihm die Hand auf die Schulter legte und sagte: Mein werther Freund, Sie sind auf falscher Fährte!

Die Blicke beider Männer begegneten sich, und Blacha sah Albert's Augen mit einem schnellen, blitzartigen Zucken auf Melanie gerichtet.

Was ging in Albert's Seele vor? Was wußte, was ahnte er? Was war hier Wahrheit, was Täuschung des Zufalls oder der Leidenschaft?

Digitized by Google

Theilnahmlos wie eine Betäubte, und dann wieder in Thränenströme ausbrechend, saß Melanie unter ihren Freundinnen. Sie hatte, als Albert sich zuerst ihr genähert, die Hände über das Gesicht geschlagen und wäre — so wenigstens erschien es den Andern — zu seinen Füßen niedergesunken, wenn er ihr nicht zuvorgekommen, sie sanft in seine Arme genommen und mit tröstendem Zuspruch beruhigt hätte. Der Verlust des Schmuckes, ihr körperliches Leiden, die unselige Nachricht von der Flucht ihres Vetters, die ein Unberufener ihr mitgetheilt, erklärten hinlänglich ihren Zustand. Jeder billigte darum den Vorschlag Albert's, daß man sie ferner nicht mit Fragen bestürmen, sondern endlich einige Stunden allein lassen möge: derweilen würden sich ihre aufgeregten Sinne beruhigen, und die schrecklichen Phantasien, die sie quälten, verschwinden. Sein Machtwort entfernte endlich Alle aus Melanie's Zimmer bis auf die ältere Verwandte, zu der sie in diesen schlimmen Stunden einiges Zutrauen gefaßt hatte. Von den Dienerinnen wollte sie keine um sich sehen, am wenigsten Lisette, die schreiend und klagend, daß sie die Gunst ihrer sonst so freundlichen Herrin verloren habe und doch an dem Verlust des Schmuckes unschuldig sei, im Schloß umherirrte.

Ueberhaupt war die ganze Dienerschaft durch den Diebstahl in die größte Bestürzung versetzt worden. Da haben wir die Bescheerung, sagte Einer zum Andern und stieß ihn mit dem Ellbogen an, aber statt der Witze und Scherze kamen nur gegenseitige Anklagen, Vorwürfe und Beschuldigungen zum Vorschein. Hierin sollte der Eine, darin der Andere seine Pflicht versäumt haben. Ja, eingetroffen war, was sie während des vergangenen Tages erwartet; allein das wirkliche Ereigniß hatte ein anderes Aussehen, als das geträumte, und während sie als kleine Leute sich sicher vor dem Blitz geglaubt, der nur die Höhen und Spitzen treffen

Digitized by Google

soll, war das Gewitter jetzt in ihrer Mitte eingeschlagen und bedrohte Jeden von ihnen, wenn nicht mit Strafe, so doch mit argem Verdacht. Der Graf hatte strenge Musterung unter ihnen gehalten und ein langes und peinliches Verhör mit den Einzelnen angestellt. Ueber den Verbleib des Schmuckes war weder von den Dienern noch von den Mägden auch nur die geringste Andeutung zu erhalten. Im Verlauf der Untersuchung verschaffte sich die Meinung immer größere Geltung, daß der Dieb während des Balles, als die ganze Gesellschaft und die Dienerschaft im Saal versammelt, und Gänge und Treppen menschenleer gewesen, die glückliche Gelegenheit rasch benutzt habe, sich in Melanie's Zimmer zu schleichen, und dann mit seinem Raube, im Schutz der Dunkelheit und des ausbrechenden Gewitters, unangefochten entkommen sei. Mehr Aufklärung gewährten die Aussagen der Diener hinsichtlich der Entfernung Hochberg's. In seinen grauen Reitermantel gehüllt, die Mütze tief in die Stirne gedrückt, in stürmischer Hast war der junge Mann — der Regen hatte eben sündflutartig niederzuströmen angefangen — in den Ställen erschienen, hatte sich von dem einzigen Stallknecht, der gerade gegenwärtig war, sein Pferd satteln lassen und war in sausendem Galopp davongejagt, in der Richtung der Stadt zu. Der Reitknecht machte erst jetzt diese Meldung, da er immer noch auf die Rückkehr des Herrn von Hochberg gehofft hatte. Die Mienen des Grafen Waldhelm wurden, je mehr er in seinen Forschungen vordrang, desto strenger und starrer; was er in seiner ersten Aufwallung auch nicht mit der entferntesten Ahnung bedacht, das malte sich ihm immer bestimmter, immer deutlicher in der Farbe der Gewißheit ab: die Schuld seines Neffen. Eine gewisse Erleichterung bereitete ihm in dieser ängstlichen Spannung das unerwartete Erscheinen Robert's, der, den Rappen Hochberg's am Zügel, in den Hof des Schlosses schritt.

Digitized by Google

Das ist der Dieb, das ist der Dieb! schrieen wie mit einer Stimme die Andern, zufrieden, einen Blitzableiter entdeckt zu haben, eine unsichere Persönlichkeit, auf deren Haupt aller Wahrscheinlichkeit nach sich der schwerste Argwohn sammeln mußte. Sie thaten das Ihrige dazu. Keiner hatte bisher den Namen Robert's ausgesprochen, obgleich er in der Seele eines Jeden lag; die Beschuldigung des Diebstahls war eine so schwere, daß sie sich gescheut, sie an einen bestimmten Namen zu heften. Jetzt aber trat der Mensch, dem man mit einigem Anschein die That zumuthen konnte und dessen Vergangenheit und Benehmen in den letzten Tagen manchen Anlaß zum Argwohn gegeben, in durchaus fragwürdiger Gestalt unter sie. Warum sollten sie länger mit der Stimme ihres Gewissens zurückhalten? Noch ehe Robert, von seinen früheren Genossen festgehalten, vor den Grafen in den Saal geführt war, hatte dieser schon von seinem nächtlichen Gespräch mit Lisette im Garten und dem Auftritt mit dem Kutscher Jakob vor dem Hofthor gehört. Auf die Fragen Waldhelm's antwortete Robert mit einer schwer zu verkennenden Unsicherheit. Der seltsame Empfang, der ihm zu Theil geworden, hatte ihn verwirrt und erschreckt. Er that wie Einer, der in fremden Zungen angeredet wird. Da er noch keinen neuen Dienst angenommen, sich im Gegentheil immer noch Hoffnung gemacht hatte, den Grafen wieder zu versöhnen, war er in dem Städtchen, seinem Geburtsort, geblieben und hatte auf dem Eisenbahnhofe bei Fremden und Reisenden vorübergehend Beschäftigung gesucht und häufig erhalten. In derselben Absicht wäre er auch, so lautete seine Aussage, in der Nacht auf dem Bahnhofe gewesen, als Herr von Hochberg dort eingetroffen, um mit einem Freunde, der ihn schon seit mehreren Stunden erwartet, nach der Hauptstadt zu fahren; der Herr Lieutenant hätte eben noch die Zeit gehabt, ihm die Zügel seines Pferdes zuzuwerfen und

Digitized by Google

ein Billet zu lösen, in der nächsten Minute sei der Zug abgegangen. Der fürchterliche Sturm und Regen hätte ihn abgehalten, das Pferd noch in der Nacht wieder zurückzubringen, überdies sei das Thier zu erschöpft gewesen, und er habe es in einem Schuppen des Bahnhofes für einige Stunden untergebracht. Diese Behauptungen klangen wahrscheinlich und beruhigten den Grafen wegen seines Neffen; es war doch kaum anzunehmen, daß er mit seinem Raube in Begleitung eines Andern nach der Hauptstadt gereis't sei. Diese Keckheit hätte an die Grenze der Frechheit gestreift. Freilich, warum hatte er das Schloß überhaupt verlassen, so eilig, so ohne jeden Abschied, in einer Rücksichtslosigkeit, die den Wirth noch schwerer als die übrigen Gäste traf? Was konnte ihn zu solchem unbegreiflichen und unschicklichen Betragen gegen den Oheim, gegen Melanie veranlaßt haben?

Während der Verhandlung mit Robert war ein höherer Beamter der Polizei auf dem Schlosse erschienen, und ehe er sich nach dem Zimmer der jungen Gräfin begab, um den Ort der verbrecherischen That in Augenschein zu nehmen, begann er ein scharfes Verhör mit Robert, der ihm als ein wilder Bursche schon von mancher Rauferei her bekannt war und ihm nicht das geringste Vertrauen einflößte. Alles vereinigte sich verhängnißvoll wider den entlassenen Jäger. Der Gärtner klagte ihn an, der Kutscher, nun rückte auch Herr von Blacha mit seiner Schattengeschichte vor. Das verdutzte Gesicht, das diesen Behauptungen gegenüber Robert machte, verschlimmerte seine Sache in den Augen des Beamten. Zuletzt verdarb ihn ein mißlicher Umstand in seiner Erzählung rettungslos. Auf die Frage des Beamten: wer denn der Freund gewesen, der Herr von Hochberg auf dem Bahnhof erwartet habe? schwieg er, stotterte dann und behauptete endlich, den Namen dieses Mannes nicht zu wissen, er habe ihn nur öfters in der Wohnung des Lieutenants

Digitized by Google

gesehen, als er noch in dessen Dienst gestanden. Für den Beamten hing die Begebenheit, wie er dem Grafen versicherte, klar wie das Sonnenlicht folgendermaßen zusammen. Robert hatte, durch seinen früheren Aufenthalt im Schlosse mit allen Gängen, Zimmern und Schlupfwinkeln desselben wohlvertraut, durch seine Geliebte von dem kostbaren Schmuck unterrichtet, vielleicht auch von dem Orte, wo er aufbewahrt wurde, während des Festes das Geschmeide gestohlen, es auf dem Bahnhof jenem Fremden, den er jetzt als einen Freund Hochberg's darzustellen suche, übergeben, da er selber nicht in der Lage war, es verwerthen zu können, und sei dann, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen und seinem Helfershelfer einen Vorsprung zu verschaffen, nach dem Schlosse zurückgekehrt. Nichts wäre ihm daher erwünschter gekommen, als der Auftrag des Offiziers, den Rappen zurückzuführen, so habe er unter einem schicklichen Vorwande Alles, was im Schlosse seit der Entdeckung des Diebstahls geschehen, erkundigen können. Offenbar gab es in dieser Erklärung des Verbrechens noch manche Lücke und manchen dunklen Punkt, aber im Allgemeinen leuchtete es Allen ein, am meisten Herrn von Blacha, der auch hinsichtlich des Fremden eine sehr bestimmte, vorgefaßte Meinung hatte. Wer konnte es anders gewesen sein, als Herr Samuelsohn, der am gestrigen Morgen ihm und dem Grafen von seiner bevorstehenden Reise nach Warschau gesprochen hatte? Ein Wucherer kann leicht zum Hehler werden, die russischen und polnischen Damen sind Freundinnen von Edelsteinen, das war Blacha's Ansicht. Wenn Samuelsohn den Nachtzug genommen, so wäre er eine Strecke bis zur Abzweigung der Bahn mit Herrn von Hochberg gefahren. Aus dieser Stimmung heraus sagte er, Robert scharf fixirend: Wenn Sie mehrere Stunden auf dem Bahnhofe waren, so müssen Sie auch unsern Nachbar und Bekannten, Herrn Samuelsohn, gesehen haben,

Digitized by Google

der hat doch ohne Zweifel mit Herrn von Hochberg und dessen angeblichem Freunde gesprochen? Wieder schwieg Robert, verfärbte sich, stotterte, kurz: hier lag der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit, und der Bursche war, wenn nicht schuldig, so doch vollständig reif für eine längere Untersuchungshaft bis zu einem aufrichtigen Geständniß.

Während der Graf den Beamten auf seinen Wunsch nach dem Zimmer Melanie's führte, unterrichtete er ihn von dem Unwohlsein derselben und bat ihn, Rücksicht auf ihren Zustand zu nehmen und sie mit Fragen nicht zu quälen, vor Allem der Verhaftung Robert's noch nicht zu erwähnen, da sie bisher ihre Zofe Lisette, die wahrscheinlich mit dem ehemaligen Jäger unter einer Decke stecke, lieb gehabt und ihr viel anvertraut habe. Der Beamte fand in dieser Bitte nichts, dem er nicht hätte zustimmen können. Für ihn war ja die Sache schon entschieden. Er besichtigte nur das Zimmer, den Tisch, die geöffnete Schublade, erkundigte sich nach den einzelnen Stücken des Schmuckes, die ihm aber nicht Melanie, sondern die alte Dame beschreiben mußte. Melanie lag in einem unruhigen Halbschlummer auf ihrem Bett.

Wir haben den Verbrecher, sagte der Beamte leise zu dem Grafen, das ist die Hauptsache. Wenn die junge Gräfin den ersten Schrecken überstanden hat, nach der Unruhe dieser Tage, wird es noch Zeit genug sein, sie zu vernehmen. Auf die Kammerjungfer bitte ich Sie indessen ein wachsames Auge zu haben.

Geflissentlich hatte sich Albert von der ganzen Verhandlung fern gehalten, und als man seine Gegenwart gewünscht, sagen lassen, ihm sei die Sache in Hinsicht auf seine Verlobte zu peinlich, und zu unbedeutend in Bezug auf den Lärm, den man darüber schlage. Seine feste Ueberzeugung sei es nun einmal, so oder so, der Schmuck werde sich wiederfinden, übrigens stamme sein Wissen der Geschichte bekannt-

Digitized by Google

lich nur aus zweiter Hand, aus den Mittheilungen Anderer. Mit einer gewissen Heftigkeit, die gegen seine sonstige Ruhe abstach, hatte man ihn sein Zimmer verlassen und nach dem Garten gehen sehen. Blacha nannte die Haltung seines jungen Freundes und die zarte Schonung gegen das gräfliche Haus, die sich in allen seinen Worten und Handlungen kund gab, geradezu verehrungswürdig. Dem Grafen Waldhelm war das Herz schwer, er fühlte, daß sein zukünftiger Schwiegersohn mehr als einen Grund zur gerechten Klage gegen ihn, gegen Melanie und Hans von Hochberg hätte. Zwar wußte er von dem heftigen Streit der jungen Männer auf dem Balle nichts, aber das seltsame Betragen Melanie's gegen ihren Verlobten, die Taktlosigkeit Hochberg's waren ihm nur zu gegenwärtig. Wodurch hatte Albert eine solche Behandlung verschuldet, war er ihm nicht ein Retter aus der äußersten Noth gewesen, liebte er Melanie nicht? Der Gedanke, daß Melanie's Abneigung gegen ihren Verlobten ihre tiefste Wurzel nicht in seinem bürgerlichen Namen und Geschäft, sondern in einer schwärmerischen Jugendliebe zu ihrem Vetter haben könne, beschäftigte den Grafen nur eine kurze Frist. Was hatte eine solche Thorheit mit einer Ehe zu thun, die vielleicht den Glanz des alten Hauses wieder herstellte, sicherlich aber seinen Untergang aufhielt? Einer Gräfin Waldhelm war die Freiheit nicht gegeben, ihre Hand aus Liebe zu verschenken, sie mußte sich höheren Rücksichten opfern. Mochte sie im Stillen ihrem verlorenen Traume nachweinen, äußerlich war sie es ihrem Vater, ihrem Namen schuldig, eine angemessene Haltung zu bewahren. Nur ihr leidender Zustand bewahrte sie vor einer heftigen Strafrede des Grafen, aber er empfand es mit doppeltem Zwange, daß er vor Albert ihr Betragen entschuldigen und Alles aufbieten müsse, wenigstens die ärgste Verstimmung aus dessen Seele zu verscheuchen.

Digitized by Google

Er fand ihn im Garten in grüblerisches Sinnen versenkt auf einer Bank sitzen. Der Wind schüttelte die Regentropfen von den nassen Zweigen des Baumes, unter dem er saß, auf ihn, ohne daß er es zu bemerken schien. Auf seinem Gesicht lag eine tiefe Abspannung, als habe der lange Kampf der Empfindungen und Gegensätze endlich auch seine Kräfte erschöpft.

Herr Römer — mein lieber Sohn, sagte der Graf im Ausbruch der Herzlichkeit und legte ihm die Hand auf die Schulter, Sie leiden! Ich sehe es Ihren müden Augen an. Und nicht des entwendeten Schmuckes wegen! Warum wollen wir uns länger täuschen? Sie haben ein Recht, nur allzu sehr ein Recht, Melanie zu zürnen! Ich sinne umsonst, was die Umwandlung ihres Wesens hervorgebracht hat . . .

Um so deutlicher erkenne ich den Grund, entgegnete tonlos Albert.

Sie meinen? fragte der Graf mit bebenden Lippen zurück.

Nichts, was Sie oder Ihre Tochter kränken könnte. Ich glaube, Pflanzen, die man aus ihrem mütterlichen Boden reißt und in einen andern versetzt, müssen etwas dem Aehnliches erleiden, wie Melanie in diesen Tagen.

Ich versprach mir so viel des Glücks von dieser Verbindung, so viel! Ich habe die übertriebenen Vorurtheile meiner Standesgenossen nicht erst seit gestern abgelegt und jeden Ehrenmann stets als meinesgleichen geschätzt. Boshafte Einflüsterungen müssen Melanie's Gemüth verwirrt haben . . .

Albert hatte sich gewaltsam gefaßt. Wenn Sie mir ein Wort in dieser Angelegenheit gestatten, Herr Graf . . .

Ein Wort? Und Herr Graf? So förmlich! Soll ich annehmen, daß Sie auch gegen mich einen stillen Vorwurf in der Seele haben?

Gewiß nicht! Zum mindesten würde ich mir denselben machen müssen: die Schwierigkeiten dieser Verbindung zu

Digitized by Google

gering angeschlagen und die Kraft eines Mädchenherzens für nichts gerechnet zu haben. Ein Rechnungsfehler, der den Kaufmann stärker trifft, als Sie!

Ein Mädchenherz! Das ist wetterwendisch wie Aprilwolken. Wahrhaftig, lieber Albert, ich muß lachen. Wenn ich Sie ansehe, bedenke, was Sie sind, ein Mann von so großer Bildung und Welterfahrung, von jener Verschlossenheit und Gehaltenheit, welche die Frauen beinahe dämonisch anzieht, und dann hören, daß Sie an Ihrem Siege über ein trotziges Mädchenherz nach dem ersten abgeschlagenen Sturm verzweifeln — nein, lieber Albert, es ist, lassen Sie es den älteren Freund sagen, es ist zu spaßhaft!

Spaß oder Ernst — es ist dieselbe Erscheinung, und nur darauf kömmt es an, ob wir ihre Licht- oder ihre Schattenseite gewahren. Auch gebe ich die Partie nicht verloren. Nur darauf bestehe ich, daß man Melanie nicht mit dieser unglückseligen Schmuckgeschichte ängstigt.

Was soll sie ängstigen? Der Verbrecher ist entdeckt.

Um so eher wird hoffentlich die Polizei das Schloß verlassen. Der Anblick eines überall umherspähenden Beamten raubt mir jede Freiheit des Geistes, er peinigt, ich weiß es, meine Braut.

Der Graf sah ihn starr an und sein Gesicht ward dunkelroth.

Suchen Sie, finden Sie Nichts in meinen Worten, setzte Albert schnell hinzu, der gefaßter wurde, je weiter er sprach. Der Schmuck ist Melanie's, oder wenn Sie das lieber hören, ihr und mein Eigenthum. Wir wollen uns durch die Sorge um seinen Verlust nicht unsern Festtag verdüstern lassen. Ganz empfinde ich es aus Melanie's Seele heraus, wie schrecklich es ist, unsere Ehe — mit einer Criminaluntersuchung zu beginnen. Ein stärkeres Herz als das ihre könnte dadurch erschüttert, ein ruhigerer Sinn verstört werden.

Digitized by Google

Wenden Sie, ich bitte Sie, Ihr Ansehen an, um die Beamten sogleich aus Ihrem Hause zu entfernen. Lassen Sie, was geschehen, unter uns fürs Erste vergessen und verschwiegen sein. Die Gerechtigkeit wird uns früh genug daran erinnern.

Versteh' ich Ihre halben Worte recht . . .

Hören Sie aus Allem nichts als meine Liebe zu Melanie heraus — eine Liebe, die durch andere Handlungen als durch das Geschenk eines Brillantschmuckes bewiesen werden soll.

Er hatte sich bei diesen Worten von der Bank erhoben und war mit kurzem Gruße an dem Grafen, der verlegen, zornig und zugleich wieder auf das Aeußerste bestürzt, das Gespräch fortsetzen wollte und es doch nicht wagte, vorübergeschritten. In dem großen Laubgang, der in gerader Linie auf das Portal des Schlosses zuführte, begegnete ihm Melanie. War es der verschleierte Himmel, war es die Wirkung ihres zerrütteten Seelenzustandes, ihre sonst so stolze Schönheit hatte einen rührenden Zug erhalten, etwas Bittendes und Bangendes.

Ich suchte Sie, sagte sie hastig schon aus einiger Entfernung zu ihm, und ihr Schritt beflügelte sich. Als sie dann vor ihm stand, verbesserte sie sich: Ich suchte meinen Vater — ich erfuhr, daß er in den Garten gegangen.

Ich komme von ihm, Melanie.

Was haben Sie mit ihm gesprochen? Sagen Sie es mir, Albert, mein Herz ist zum Zerspringen voll!

Ich habe ihn beruhigt, soweit ich es vermochte, und ihn gebeten, diese seltsame Begebenheit nicht weiter zu verfolgen, wenigstens jetzt nicht. Sie brauchen Ruhe, Melanie, ich will sie endlich haben.

Sie zog den Schleier dichter um das Gesicht, so daß es ihm unmöglich wurde, ihr gerade in die Augen zu sehen.

Digitized by Google

Ich habe Sie gestern beleidigt, Albert, sagte sie mit gesenkter Stimme, Sie sind ein Ehrenmann, ich thue Abbitte. Sie forderten gestern Vertrauen von mir, darf ich heute Wahrheit von Ihnen fordern?

Fordern Sie nur, antwortete er.

Sie hemmte plötzlich ihren Schritt, blieb vor ihm stehen und fragte, ihre ganze Kraft zusammennehmend: Im Hause geht ein schreckliches Gerücht um, man spricht es nicht aus, aber ich höre es doch: Mein Vetter, Hans von Hochberg, habe meinen — habe den Schmuck entwendet. Sie schöpfte Athem. Der Wind hob den Schleier ein wenig empor, ihr Antlitz war blaß und weiß wie ein Kopf von Marmor, nur ihre Augen blitzten mit wildem Feuer. Was denken Sie, Albert? Was denken Sie? Aber die Wahrheit!

Die Wahrheit? Nun denn, Gräfin Melanie — und er sah sie mit seiner ruhigen Gelassenheit an — auf mein Gewissen, ich bin der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Herr von Hochberg den Schmuck nicht genommen hat. Vor jedem Gericht der Welt würde ich dasselbe versichern.

Unter seinen Worten und Blicken war das wilde Feuer ihrer Augen erloschen, sie wandte den Kopf zur Seite, aber ihre Hand, die er ergriffen, ließ sie ihm widerstandslos.

So gingen sie schweigend unter den regenschweren Bäumen, Hand in Hand, grau war der Himmel, grau das Leben.

Siebentes Kapitel.

Seit zehn Tagen war Melanie die Gattin Alberts. Das Hochzeitsfest, zu dem die Gäste von so weit hergekommen, hatte einen traurigen Ausgang genommen. Wenige Stunden nach der Trauung waren die Neuvermählten wider die Erwartung und Abrede nach der Hauptstadt der Provinz, dem

Digitized by Google

Wohnort Albert's, abgereis't. Melanie schien der Boden unter den Füßen zu brennen und von allen Orten der Welt das Schloß ihrer Väter der verhaßteste. Sie hatte noch vor der Trauung ihren Verlobten gebeten, ihr diesen ersten und größten Wunsch in ihrer jungen Ehe zu erfüllen: auf der Stelle mit ihr abzureisen. Der Graf hatte kein Wort eingewandt, sondern es nur natürlich gefunden, daß die junge Frau den Untersuchungen fern bleiben wollte, die das Gericht wegen des entwendeten Schmuckes im Schlosse und bei der Dienerschaft in den nächsten Tagen anzustellen beschlossen. Denn von seinem ersten Schreck zurückgekommen, hatte Robert bei seinem zweiten Verhör, als ihm endlich klar geworden, wessen man ihn beschuldige, und worauf diese Anschuldigung beruhe, jeden Antheil an dem behaupteten Diebstahl so entschieden geleugnet und so unzweifelhaft dargethan, daß er an jenem Abend und in jener Nacht auf dem Bahnhofe beschäftigt gewesen, daß der Untersuchungsrichter in seiner Meinung von der Schuld des Angeklagten irre wurde und die Sache von einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten anfing. Trotz aller Mühe jedoch, die er sich gab, war in diesen neun Tagen die Angelegenheit um keinen Schritt der Klarheit nähergerückt. Obgleich der Graf schon zweimal seinen Schwiegersohn in ausführlichen Briefen von dem Fortgang der Untersuchung in Kenntniß gesetzt, hatte Melanie nicht das Geringste davon erfahren. Aus Rücksicht auf ihren leidenden Zustand hatte Albert einen dichten Schleier über die Geschichte gedeckt, die für ihn eine ganz andere, tragische Bedeutung hatte, als für den Richter, und im Gespräch mit seiner Gattin niemals wieder des Schmuckes erwähnt. Dies war nicht schwer; die Gatten pflegten nur selten länger mit einander zu sprechen. Nicht aus Abneigung, versicherten sich gegenseitig die Diener des Hauses; der Arzt hatte die größte Schonung für die junge Frau empfohlen, die im heftigen

Digitized by Google

Fieber in ihr neues Hausweſen getreten war. Zu der Aufregung der ſo ſeltſam bewegten Tage vor ihrer Hochzeit hatte ſich die Anſtrengung der Reiſe, ein plötzlicher Wetterumſchlag, der die bisherige Wärme in feuchte Kälte verwandelt, ein inneres Leiden geſellt. Der Arzt war im Grunde der erſte Menſch geweſen, den Melanie in ihrem Hauſe geſehen; er hatte bei ihrem Anblick ein bedenkliches Geſicht gemacht und Albert gegenüber nicht mit ſeiner Beſorgniß zurückgehalten: ein Nervenfieber ſei im Anzuge und laſſe, wenn man ſeinen Ausbruch nicht verhindern könne, bei der körperlichen Schwäche und der geiſtigen Unruhe Melanie's das Aeußerſte befürchten. Mit der zärtlichſten Sorgfalt umgab Albert ſeine Gattin und wurde darin von ihrer alten Verwandten, die auf ſeine Bitten mit ihnen gereiſ't war, in hingebendſter Weiſe unterſtützt. Zwiſchen Albert und der alten Dame knüpfte ſich bald ein inniges Verhältniß an, die Sorge um Melanie verband ſie. Was Beide am meiſten gefürchtet: daß die junge Gräfin immer aufs Neue tief und ſchmerzlich von all den tauſend Aeußerlichkeiten berührt werden würde, die nun doch einmal in dem Hauſe ihres Mannes anders waren, als im Schloſſe ihres Vaters, geſchah nicht, im Gegentheil ſchien der Wechſel des Ortes und der Umgebung wohlthätig auf Melanie zu wirken und die Schreckbilder ihrer erregten Phantaſie allmählich zu verbannen und durch heitere zu erſetzen. Nur wenn ſie ihre Zoſe Liſette ſah, pflegte ſie aufzuſchreien und das Geſicht in den Händen zu verbergen; zuletzt durfte dieſelbe ſie gar nicht mehr bedienen. Das arme Mädchen zerfloß in Thränen und wünſchte, bei der ſteigenden Abneigung ihrer Herrin, für die ſie keinen Grund wußte, zu gehen. Dennoch wollte Albert ſie um keinen Preis aus dem Dienſt entlaſſen, indem er ſagte: ſobald die Krankheit ſeiner Gattin gehoben ſei, würde ſie ungern eine treue Dienerin, die ſie ſo lange

Digitized by Google

um sich gehabt, vermissen. Gegen ihren Gatten war Melanie sanft und schüchtern. Sie schien weder auf sein Kommen noch auf sein Gehen besonders zu achten, aber wenn er mit ihr redete, begegnete sie mit freundlichen Blicken seinen Augen und that schweigend nach seinem Willen. An ein Aussprechen dessen, was sie Beide im innersten Herzen bewegen mochte, war bei der Rücksicht, die er auf ihren Zustand nahm, nicht zu denken. Und wenn sie zuweilen zaghaft versuchte, die flüchtige Unterhaltung auf die Zeit ihres Brautstandes und die letzten Tage, die sie im Schlosse verlebt, zu lenken, so wußte er mit großer Geschicklichkeit, durch die Erwähnung einer Stadtgeschichte oder eines Tagesereignisses, sie wieder davon abzubringen. Es blieb ungewiß, wem von ihnen mehr daran läge, den Schleier über der Vergangenheit festzuhalten.

An dem Morgen des zehnten Tages war Albert eben im Gespräch mit dem Arzt die Treppe von seinen Wohngemächern zu seinem Arbeitszimmer im Erdgeschoß hinabgestiegen. Der Arzt hatte sich günstig über das Befinden Melanie's geäußert; von Tag zu Tag sei sie ruhiger geworden; ihrer gänzlichen Wiederherstellung stände nur noch eine dunkle, für ihn unerklärliche Angst entgegen, die sich äußerlich in wiederholten Beklemmungen und Ohnmachten offenbare; sie nach dieser Seite hin zu beruhigen und zu heilen, sei nicht die Pflicht des Arztes, sondern falle ihrem Gemahl anheim. Als der Arzt Abschied nahm, wurde dem Kaufherrn der Unterlieutenant Hans von Hochberg gemeldet. Wie sehr sich auch Albert in seinen Gedanken mit Hochberg beschäftigt haben mochte, der Name desselben war vor ihm zum letzten Male an jenem Regenmorgen im Garten von Melanie genannt worden. Seitdem war es im Schlosse und im Hause Albert's gewesen, als hätte es nie einen Hans von Hochberg gegeben, der so verhängnißvoll in die Geschicke des Herrn und der Herrin desselben eingegriffen. Dennoch zeigte

Digitized by Google

Albert bei der Meldung keine Spur des Erstaunens. Eher schien ein leises, schnell vorübergehendes Lächeln anzudeuten, daß er den Besuch des jungen Mannes über kurz oder lang erwartet hätte.

Als Hans von Hochberg eintrat, saß der Kaufmann an seinem Arbeitstisch. Er erhob sich ein wenig, deutete auf einen Sessel und sagte: Ich stehe zu Diensten, mein Herr, aber im Uebrigen, und Sie wollen dies gütig entschuldigen, setze ich hinzu, ich bin dringend beschäftigt.

Mein Geschäft wird nur von kurzer Dauer sein, mit einem einzigen Worte können Sie mich wieder entfernen.

Albert verneigte sich schweigend.

Gab der Streit, den wir im Schlosse des Grafen Waldhelm hatten, oder ich will selbst sagen, die Beleidigung, die ich Ihnen in einem Augenblick der Leidenschaft zugefügt, gab Ihnen das Alles ein Recht mich zu beschimpfen, mein Herr?

Sie zu beschimpfen, Herr von Hochberg? Sie sehen mich mehr als erstaunt. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen, nahm ich an, daß jeder Verkehr zwischen uns bis auf Weiteres, bis auf eine entschuldigende Erklärung Ihrerseits unterbrochen sei. Ich verstehe darum Ihre Frage nicht, wenn sie nicht abermals eine Beleidigung bezweckt.

Auch das noch! Ich glaubte, die Kaufleute hätten ein besseres Gedächtniß, vor Allem bei Geldgeschäften. Geld ist ja doch das einzige Ding, das sie zu schätzen wissen!

Und das ist gut, unterbrach ihn nicht ohne Spott Albert. Wenn wir das Geld nicht schätzten, wer sollte es? Die Armen besitzen es nicht, und die Herren von Adel kennen bekanntlich weder seinen Werth noch seine Natur.

Leider so wenig, daß Sie es wagen durften, mich an diese Natur zu erinnern! Ja, Sie mein Herr! Oder ist es nicht wahr, daß Sie hinter meinem Rücken meine Schulden bezahlt haben?

Digitized by Google

Hochberg's Gesicht glühte vor Zorn; in diesem Geständniß seines Leichtsinns und seiner Verschwendung lag, wie adelig er auch bisher über das Schuldenmachen gedacht, etwas ihn tief Beschämendes. Albert hielt den Kopf nachdenklich in die Hand gestützt, so daß er zum Theil sein Antlitz den Blicken des Andern entzog. Die Aeußerung Hochberg's bestätigte, im Fall sie sich auf Thatsachen gründete, jene Gedankenreihe, die bei der ersten Nachricht von dem Verschwinden des Schmuckes in ihm entstanden und durch den Fortgang der Begebenheiten und die Versuche, das Räthsel zu lösen, immer fester geworden war.

Herr von Hochberg, fing er an, ich weiß nicht, was Sie zu dieser wunderlichen Anklage berechtigt, denn der Ton, in dem Sie zu mir sprechen, ist der eines Anklägers. Sind Ihre Schulden bezahlt, so wünsche ich Ihnen aufrichtig Glück dazu; aber ich kann Sie versichern, daß es mir weder eingefallen ist, mich nach denselben zu erkundigen, noch sie auf mich zu nehmen.

Herr! brauf'te der Andere auf, wollen Sie mich mit leeren Ausflüchten abspeisen? Vergessen Sie nicht, daß Sie mir doppelte Rechenschaft schuldig sind!

Ich vergesse Nichts, am wenigsten eine absichtliche Beleidigung. Aber ich habe noch nie gehört, daß ein Kaufmann, um sich zu rächen, die Schulden seines Gegners, eines jungen Cavaliers, bezahlt. Ja, wenn ich noch Ihre Wechsel aufgekauft haben sollte, das hätte noch einen Sinn! Das wäre doch noch ein Geschäft, eines modernen Sklavenhändlers würdig!

Oh! rief Hans, Sie rächen sich besser und grausamer! Wer hat keine Schulden? Und es ist nicht einmal das Schlimmste, unter ihrer Last zu erliegen! Die größten Männer sind die schlechtesten Schuldner gewesen. Es wäre mir eine Genugthuung, besäßen Sie meine Wechsel und

Digitized by Google

quälten mich. Durch Ihre scheinbare Großmuth jedoch machen Sie mich lächerlich! Sie spielen den Edelmüthigen und verletzen mich bis ins Herz. Sie sagen zu ihrer Gemahlin . . .

Albert stand auf: In meinem Hause hat man bisher von Herrn von Hochberg noch nicht gesprochen, in keiner Weise, in keinem Sinn, weder im guten noch im bösen. Was Sie hierhergeführt, begreife ich nicht ganz. Wollen Sie meine feierliche Versicherung, daß ich mich nie um Ihre Angelegenheiten bekümmert, ich gebe sie Ihnen.

Der Eindruck seiner Worte und seiner Ruhe waren doch so groß, daß Hans stutzte.

Ich mag zu heftig gewesen sein, Herr Römer, sagte er; mein Blut wallt leicht über, ich befinde mich Ihnen gegenüber in einer durchaus schiefen Stellung. Daß ich Sie nicht liebe, bedarf keiner Erklärung, und ich erwarte, daß Sie diese Feindschaft ehrlich theilen. Das Unglück, nicht das Glück hat uns zusammengeworfen, und wir müssen nun versuchen, so gut es geht, unter dem Wetterregen davon zu kommen. Seit Ihrer Verlobung mit meiner Cousine bin ich mir von Ihnen nur das Schlimmste gewärtig. Sie nehmen meine Offenherzigkeit nicht übel.

Nicht übler als Ihr bisheriges Betragen. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und entschuldige es. Wenn mir Melanie bei unserer Verlobung gesagt hätte, daß zwischen Ihnen und ihr einmal eine Jugendliebe bestanden . . .

Einmal? Und eine Jugendliebe? sagte Hans und schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. Bin ich denn irre? Eine Jugendliebe?

Ich wähle meine Ausdrücke vielleicht nicht gut. Ein Kaufmann, der nur das Geld schätzt, pflegt die Empfindung nicht auf der Goldwage zu wägen.

Und Melanie hätte Ihnen dies gesagt?

Digitized by Google

Nicht doch, wenn mir Melanie dies gesagt, bemerkte ich. In diesem Wenn liegt der Schlüssel unseres gespannten Verhältnisses. Sonst hätten Hans von Hochberg und Albert Römer ihr Leben lang friedlich neben einander hergehen können. Ich erfuhr zu spät durch eine zufällige Aeußerung des Grafen Waldhelm von Ihrer Freundschaft für meine Verlobte. Zu spät, denn Sie hatten gerade wenige Stunden zuvor das Schloß verlassen. Mir indessen genügte das Wort des Grafen vollkommen, um Ihren Zorn gegen mich, Ihre plötzliche Abreise begreiflich zu finden. Wenn wir Leute der Arbeit auch gröbere Empfindungen haben sollen als die Hochgeborenen, wir verstehen doch die Stimmen der Natur und der Leidenschaft. Verstehen, Herr von Hochberg, und verzeihen sie.

Wenn Sie den Grund meiner Feindschaft kennen, werden Sie um so weniger meine Heftigkeit, mich über Ihren Eingriff in meine Verhältnisse zu beklagen, mißbilligen.

Nein, nur habe ich in Ihre Verhältnisse nicht eingegriffen.

Wer denn? rief Hochberg, und ging händeringend im Zimmer auf und ab. Wer denn? Giebt es geheimnißvolle Wohlthäter? Wichtelmännchen, die unsere Arbeit thun, einen Geist Rübezahl, der unsere Wechsel einzieht? Das ist lächerlich! Ein Ammenmärchen aus der Kinderstube!

So erzählen Sie doch erst dies Märchen.

Das ist bald geschehen. Meine Gläubiger hatten gedroht, mich bei dem Oberst zu verklagen; um ihnen zuvorzukommen, reis'te ich so hastig, so ungezogen, so ohne jeden Abschied in jener Nacht von dem Schlosse ab. Meine Eifersucht that das Uebrige. Vielleicht war es das Beste, sonst hätten wir am nächsten Morgen Kugeln mit einander gewechselt, und die Braut hätte den Verlust des Bräutigams oder eines Vetters zu beklagen gehabt. Mit wüstem Kopf kam ich hier

Digitized by Google

an, ein Freund hatte mich begleitet, es war ihm gelungen, einige hundert Thaler aufzutreiben, die er mir einhändigte. Aber das war, als ob man mit einem Tropfen Oel eine ganze wildbrandende See beruhigen wollte. Ich lief von einem Wucherer zum andern; borgen wollte Keiner, aber meine Gegenwart schien sie doch freundlicher zu stimmen, sie schenkten mir großmüthig einen ganzen Tag Frist. Ein Tag! Wie voll das klingt! Und was ist er für einen Unglücklichen! Die einzelne Minute sinkt so träge in den Abgrund der Zeit, so träge und so schwer von Kummer, Sorge, Verzweiflung! Allein der ganze Tag! Er ist vorüber, man weiß nicht wie, schneller und spurloser, als der Hauch über einen Spiegel läuft! Ich war am Abend so arm, wie ich am Morgen gewesen. Nein, noch ärmer an Hoffnungen! Oder war ich es doch nicht? Am andern Tag zogen meine Gläubiger sanftere Saiten auf. Mein Genius mußte in der Nacht mit ihnen gesprochen haben. Haha, vielleicht der Genius Ihrer Brautnacht! Sie thaten Alle sehr geheimnißvoll, lächelten geheimnißvoll, sahen mich still von der Seite an und versprachen, was mir damals das Wichtigste war, die Sache noch anstehen zu lassen. Das Schwert des Damokles hing über mir; aber, Herr Römer, das ist eine dumme Geschichte. Die erste Zeit ängstigt man sich und blickt scheu zu dem Eisen hinauf, das so bedenklich an einem Haar über unserem Haupte schwebt. Dann wird man kaltblütiger, das Ding schwebt noch immer und fällt nicht, man geht darunter weg, man schläft, man trinkt, man ißt, es hängt noch immer. Ist das Leben nicht ebenso? Man stolpert über einen Stein und bricht das Genick, oder ein Ziegel fällt uns auf den Kopf, die Geliebte heirathet einen Andern, und wie all die tausend Unglücksfälle heißen, deren offene Bekämpfung oder kluge Vermeidung das Leben ist. Kampf ums Dasein, soll es ein Engländer im Humor der Verzweiflung genannt haben.

Digitized by Google

So ging auch ich unter dem Schwert meiner Schulden immer luſtig weg, und doppelt luſtig, wenn ich dachte, daß Sie in dieſen Tagen der glückliche Gemahl Melanie's würden. Eine Komödie zum Todtlachen! Und nun das Ende. Sie ſind verheirathet, ohne daß ich Ihnen den Hals gebrochen, und meine Schulden ſind bezahlt, ohne daß ich einen Pfennig dazu gegeben hätte. Hat Amor oder Hymen ſie bezahlt? Denn der alte Samuelſohn hat es nicht gethan!

Das klingt freilich ſeltſam. Und die Gläubiger beharren in ihrem Stillſchweigen? Und von irgend einem Ereigniß, das Ihnen geholfen hätte, ahnen Sie nichts?

Ein Ereigniß? Sollte eine Tante, die ich nie gekannt und nie geſehen, geſtorben ſein? Daß ſie zweimal ſtürbe! Und ich brauchte nicht einmal zu ihrem Leichenbegängniß zu kommen! Das iſt Unſinn! Meine ehemaligen Gläubiger ſind ſtumm wie das Grab, von einer erſchrecklichen Stummheit, wenn ich dieſelbe mit ihrer früheren Redegeläufigkeit vergleiche. Zucken die Achſeln, verneigen ſich artig vor mir, ſagen: es iſt Alles gut! Kneifen die Augen zuſammen und flüſtern: brauchen der Herr von Hochberg vielleicht ein tauſend Thälerchen?

Herr von Hochberg, darf ich Ihnen einen Rath geben, ſo betrachten Sie das Ganze wie eine Fügung des Glücks, ein Geſchenk des Himmels, das Ihnen zugefallen iſt, unerwartet, wie alle himmliſchen Güter zu uns kommen. Geben Sie jedes thörichte Forſchen auf, welches die Sache ja nicht mehr ändern, ſondern ihren Zauber zerſtören würde. Geiſter, Feen und Wohlthäter wollen nicht belauſcht ſein. Sagt man ein unbedachtes Wort, zerfließt die Zaubererſcheinung. Ihre Ehre iſt in keiner Weiſe in dieſer Sache gekränkt; Sie bleiben der Schuldner eines Unbekannten, dem Sie, wenn er ſich je melden ſollte, Ihre Dankbarkeit beweiſen können. Ich bin es nicht, darauf mein Wort.

Digitized by Google

Und indem nun Meldungen über Meldungen aus dem Comptoir kamen, welche die Anwesenheit des Herrn erheischten, wurde die lange Unterredung unterbrochen, und mit gegenseitigem Gruße, der freundlicher war als der erste, schieden die beiden Männer.

Achtes Kapitel.

Als der Arzt sie verlassen hatte, saß Melanie in dem weich gepolsterten Lehnstuhl in einem weißen, mit Spitzen reich besetzten Morgenkleide und blätterte theilnahmlos in den Zeitungen und Büchern, die vor ihr auf dem Tische lagen. Im Nebenzimmer, dessen Thüren offen standen, war Lisette um die Blumen beschäftigt. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus, der, trotzdem sie sich Mühe gab, ihn zu unterdrücken, von Melanie gehört wurde. Obgleich seit mehreren Tagen Herrin und Dienerin kein Wort mit einander gewechselt hatten, die eine aus einer Mischung von Abneigung und geheimer Scheu, die andere aus Furcht, die Gebieterin noch mehr gegen sie zu reizen, so berührte doch dieser Schrei so eigenthümlich Melanie's Ohr und Herz, daß sie das Buch aus der Hand zur Erde fallen ließ und: Was hast du? fragte. Aber der Ton dieser Frage klang so, als ob sie keine Antwort, wenigstens nicht die wahre, darauf erwartete. Lisette suchte sich mit einer Ungeschicklichkeit zu entschuldigen.

Du lügst, rief Melanie und trat, ehe die Zofe sie hindern konnte, an das Fenster. Ein Blick sagte ihr mehr als alle Worte Lisettens. Gerade über den Platz vor dem Hause ging Hans von Hochberg und warf, als er in eine Nebenstraße einbog, noch einen letzten, flüchtigen Blick auf das Haus, als wolle er sich Gestalt und Form desselben ins

Digitized by Google

Gedächtniß einprägen oder hoffe an einem seiner Fenster den Schatten einer geliebten Gestalt vorüberschweben zu sehen. Melanie stand indessen so sicher hinter ihren Blumen verborgen, daß er sie auch bei einem längeren und schärferen Hinaufblicken nicht entdeckt haben würde. Er aber eilte, wie Einer, der von vielen Gedanken bestürmt wird und den ein innerer Drang vorwärts treibt, vorüber — war doch auch Alles für ihn vorüber, die Geliebte für immer verloren! Melanie hatte genug gesehen. Sie wußte, daß ihr Vetter aus dem Zimmer ihres Gatten käme, sie fürchtete, daß zwischen ihnen die Fortsetzung jener heftigen Unterredung stattgefunden, deren Anfang sie in der Ballnacht auf dem Schlosse mit angehört, die ihr Dazwischentreten damals unterbrochen. In voller Lebendigkeit malte sich der ganze schreckliche Vorfall und Alles, was ihm vorangegangen und gefolgt, ihre Besinnungslosigkeit, eine dunkle That, Angst, Sorge, der Zorn ihres Vaters — Alles wieder vor ihr ab. Welch ein Leben führte sie doch! Unter der Last eines Geheimnisses erliegend, in der qualvollen Erwartung einer fürchterlichen Entdeckung! Hatten sie nicht die reinsten Beweggründe, die Ehre des Geliebten zu retten und einen Zweikampf zwischen ihm und ihrem Gatten zu verhindern, zu dieser Schuld verleitet? Sollte dieser Zustand ewig dauern? War es nicht besser, mit einer heroischen Anstrengung sich selbst, ihr stolzes Herz zu überwinden, und dem Manne, dem sie doch nun einmal angehörte, ihre That zu gestehen? Noch war es vielleicht nicht zu spät, noch konnte er das Geheimniß aus ihrem Munde erfahren, ehe es ihm ein Fremder entdeckte. Ein Fremder? — sie zerknitterte ihr Tuch vor Zorn und Scham. War sie doch in jener Nacht so entschlossen gewesen, warum versagte ihr jetzt der Wille? Ist es um so viel leichter, im Drang des Augenblicks und im Sturm der Leidenschaft eine That auszuführen, als die

Digitized by Google

vollbrachte zur Verurtheilung oder zur Verzeihung einem Andern zu offenbaren? Ohne Zögern hatte sie noch eben zu Albert hinuntereilen wollen, jetzt kam sie nur bis zu ihrem Lehnstuhl und setzte sich nieder. Sie war so müde, gebrochen in ihrer Kraft! Durch die weißen, niedergelassenen Vorhänge der Fenster drangen die Sonnenstrahlen wie durch eine lichte Wolke milden Scheines in das trauliche Gemach. Rings umher regte sich nichts. Mit lautlosem Schritt über den weichen Teppich hatte sich Lisette entfernt. Wie war der Raum so friedlich, so still, gleichsam von guten Geistern vor dem Einbruch feindlicher Mächte geschützt! Wie anmuthig der Schmuck der Wände, wie gefällig und behaglich die ganze Ausstattung! Träumerisch verglich Melanie diese Ruhe mit der Verwirrung, dem Lärm, der besonderen Spannung, welche die letzten Tage ihres Aufenthaltes in ihrem Vaterhause verwirrt und gestört. Zum ersten Mal erschien ihr Albert in einem besseren und ihr Benehmen gegen ihn in einem häßlicheren Licht. Er hatte den guten Ruf ihres Vaters gerettet und sie selbst aus unsichern Verhältnissen auf die Höhe des Glücks, in eine edel geordnete, friedlich umhegte Häuslichkeit geführt. Wenn nicht Liebe, so verdiente er doch Hingabe und Dankbarkeit. Wie recht hatte er damals im Garten gehabt, als er ihr sagte, daß es ihren Vater verderben hieße, wenn er sie aufgäbe. Sie mochte sich nicht daran erinnern, wie sie bisher so viel Edelmuth gelohnt, es war ihr, als verzerre sich ihr eigenes Gesicht im Spiegel bei diesem Gedanken und nähme den Ausdruck einer Furie an. Ja gewiß, sie hatte schlecht und boshaft gehandelt; nicht an den Verlobten, nicht an ihren Vater, nur an sich selbst und ihre tolle Leidenschaft hatte sie gedacht. Sie wußte nicht, wie es gekommen, aber sie mußte plötzlich über sich lächeln, daß sie sich jemals ernsthaft als Gattin an Hochberg's Seite geträumt! Der Kranz der Märtyrerkrone,

Digitized by Google

die sie für die Entsagung ihrer Jugendliebe schon auf dem Haupte gefühlt, verblaßte mehr und mehr vor ihren Augen, und die Nothwendigkeit, mit Albert leben zu müssen, verlor ihren tragischen Schrecken. Was ist denn Liebe? Ist Liebe nur eine unbändige und phantastische Leidenschaft, die sich an den geliebten Gegenstand, ohne seinen Werth oder Unwerth zu beachten, in blinder Heftigkeit festklammert, sich ausgenießt und schnell verzehrt, der Fackel gleich, die um so schneller erlischt, je heller sie leuchtet? Ist Liebe nicht auch die schöne und maßvolle Empfindung, die nicht durch einen augenblicklichen Reiz, sondern allmählich aus der Schätzung des Andern, aus der Erkenntniß seiner Vorzüge, aus Wohlwollen und Freundschaft entspringt? Melanie hatte das Gefühl, als brenne ihre erste Liebe langsam vor ihr zu Asche nieder, aber ihr Herz war darum nicht kalt und todt, eine milde Glut durchwärmte es, oder war diese Wärme nur die Wirkung der sonnigen Stille in dem freundlichen Gemach? Lächelte die marmorne Muse dort auf ihrem Sockel, die immer so ernst und feierlich kalt geblickt, heute vom Sonnenlicht erwärmt, ihr mit heiterer Sinnigkeit zu? Nicht in der Romantik der Jugend allein, auch im Ernst des Lebens und in der Erfüllung der Pflicht liegt Poesie, schien sie zu sagen.

Um ihren hin- und herschweifenden Gedanken ein festes Ziel zu geben, griff Melanie nach den Zeitungen, sie wollte nicht lesen, sie wollte nur durch eine mechanische Beschäftigung den Zwiespalt ihres Innern, wenn auch nur vorübergehend, beruhigen. Aber so leicht war der Bewegung, die sie ergriffen hatte, nicht wieder Stillstand zu gebieten. Um ein neues Leben zu beginnen, mußte sie mit dem alten in ihrem Herzen abgeschlossen haben. Was wäre das für ein Glück gewesen, in das die Erinnerung an frühere Tage bald mit feindlichen und drohenden, bald mit vorwurfsvollen

Digitized by Google

Augen geblickt? So lange noch das Geheimniß schwer auf ihrer Brust lastete, wagte sie den Blick nicht frei zu erheben, überall konnte ihr ein finsterer Schatten begegnen. Da wurde ihre Aufmerksamkeit unwillkürlich von dem Bilde einer Nonne gefesselt. Es war der nur mäßig gelungene Holzschnitt einer französischen illustrirten Zeitung. Einmal geweckt, wollte die Neugierde Melanie's mehr von einer Persönlichkeit wissen, die gleich beim ersten Anschauen einen so bedeutenden Eindruck auf sie gemacht. Wie staunte sie, als sie unter dem Holzschnitt die Unterschrift las: Donna Sol, die Karmeliterin von Madrid. Mit der Leidenschaft, die sich in allen ihren Handlungen aussprach, verfolgte sie den kurzen Lebensabriß, den das Blatt von dem edlen Mädchen gab. Donna Sol war nach dieser Schilderung vor wenigen Monaten ein Opfer ihrer Hingebung und Pflichttreue in der Krankenpflege geworden. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte eine schlimme, ansteckende Krankheit die spanische Hauptstadt verheert. Die vorhandenen Kräfte an Aerzten und Krankenwärterinnen hatten bei der Gewalt, mit der die Seuche auftrat, bald nicht mehr genügt. Eine außerordentliche Menschenfreundlichkeit und ein heroischer Sinn hatten dazu gehört, sich unter diesen Umständen, bei der Gefahr, welche schon die Berührung der Kranken mit sich bringen sollte, dennoch diesem beschwerlichen und oft tödlichen Dienste zu widmen. Der Mangel an geeigneten Pflegerinnen war so groß gewesen, daß der Erzbischof der Stadt auch den Nonnen, die in strenger Clausur zu leben verpflichtet sind, in dieser Rücksicht für eine Zeit lang den Dispens ertheilte. Donna Sol, im Kloster Schwester Teresa genannt, war eine der ersten gewesen, von ihrer Oberin sich diese Erlaubniß zu erbitten. Schon galt sie bei ihren Schwestern als eine halbe Heilige. Die Handlungen der Güte und Barmherzigkeit, der selbstlosen Aufopferung aber, die sie jetzt gleichsam im

Digitized by Google

Angesicht der ganzen Hauptstadt übte, verschafften ihr zu ihrem stillen Schmerze, denn ihre Seele trachtete nicht nach der Welt Ruhm und Eitelkeit, den Namen des Schutzengels von Madrid. Das Alles war in jenem Blatte mit großer Wärme und in anschaulicher Darstellung geschildert. Viele Wochen lang war Schwester Teresa von den Pfeilen der Krankheit ungetroffen geblieben. So schwächlich ihr Körper war, die Menschenliebe schien ihre Kräfte verdoppelt zu haben. Sie kannte in ihrem Dienst weder Ermüdung noch Beschwerden. Endlich, als die Wuth der Seuche sich schon erschöpft hatte, erkrankte die Schwester, der Würgengel hatte in ihr seine stärkste Feindin gefunden und wollte, indem er sie hinwegraffte, Allen, die befreit aufathmeten, seine schreckliche Macht gleichsam noch einmal beweisen. Schwester Teresa hatte nicht lange gelitten; in feierlichster Weise, unter dem Zulauf einer ungeheuren Volksmenge, war sie bestattet worden. Gleich wie um die Heiligen des Mittelalters, breitete sich auch um sie, wenige Tage nach ihrem Hinscheiden, schon der duftende Schleier der Legende. Der französische Erzähler, ein Kind Voltaire's, wie er sich selbst nannte, wollte diesen Geschichten zwar wenig Glauben beimessen, aber er fand die Lebensgeschichte der Donna Sol, von allen Wundern entkleidet, an sich rührend und ergreifend. Einen Zug derselben kannte Melanie schon aus der Erzählung Albert's, wie er zu jenem verhängnißvollen Schmuck gekommen. Was er aus mangelhafter Kenntniß der Verhältnisse nur angedeutet, ward hier des Breiteren auseinandergesetzt. Donna Sol stammte aus einer der ältesten und vornehmsten spanischen Familien. In ihrer Kindheit war sie mit einem Verwandten aus einer Seitenlinie des Hauses verlobt worden. Besser als gewöhnlich schien die Wahl der Eltern für sie auszuschlagen. Sie liebte ihren Verwandten mit schwärmerischer Neigung; Schwärmerei, meinte der Franzose, wäre der

Digitized by Google

Grundzug ihres Charakters gewesen. Ganz Madrid hätte die beiden jungen Leute, die so ganz für einander geboren zu sein schienen, schon im Voraus als das glücklichste Paar unter dem spanischen Himmel bezeichnet. Da sei unerwartet Donna Sol aus einem lebenslustigen und heiteren Mädchen eine schwermüthige Kirchengängerin geworden. Wie auf einen Zauberschlag hatte sich eine Umwandlung in ihr vollzogen. Auch diese Thatsache war von der Volkslegende phantastisch gestaltet und ausgeschmückt worden. In dem Familienschatz ihres Hauses hätte sich ein altes Geschmeide noch aus der peruanischen Beute befunden, das, mit Blut und Ungerechtigkeit erworben, jeder Trägerin Unheil gebracht, als hätte das erste Verbrechen, das sich an diesen Schmuck knüpfte, von jeder seiner Besitzerinnen durch Thränen und Reue gesühnt werden müssen. Das Blatt zitterte in Melanie's Hand. Sie zürnte dem französischen Erzähler, der über diese Volksmeinung ein ungläubiges Lächeln nicht unterdrücken konnte. Sie wußte es besser. Ja wohl, jede Besitzerin des Schmuckes mußte mit schmerzlichen Thränen, mit schlaflosen, kummervollen Nächten, mit Pein und Schmach vielleicht, die Gewaltthat jenes Spaniers sühnen, der die goldene Spange von dem Arm Atahualpa's gerissen! Die Sage aber erzählte weiter, daß Donna Sol das Geschmeide zum ersten Mal bei einem Feste getragen, auf dem die Liebe ihres Verlobten sich von ihr zu einer andern Dame allgewaltig wandte. Weder die Schönheit, noch die Liebenswürdigkeit und der Reichthum Donna Sol's führten den Ungetreuen zu seiner Pflicht zurück. Der Entschluß, der Welt zu entsagen und in ein Kloster zu gehen, verstärkte sich mit jedem Tag mehr in der Seele des getäuschten Mädchens. Eine große Erbschaft, die ihr durch den Tod einer Tante zufiel, schenkte sie an dem Tage, als sie den Schleier nahm, zur einen Hälfte dem Kloster, zur andern

Digitized by Google

als Morgengabe ihrer armen, aber glücklichen Nebenbuhlerin. Diese Handlung ihres Lebens, ihre heldenmüthige Aufopferung und ihren schönen Tod bewunderte selbst der spöttische Franzose und schätzte sie den herrlichsten Beispielen von Tugend, die uns das Alterthum überliefert hat, gleich.

Der Eindruck dieser Geschichte auf Melanie war ein überwältigender. Sie saß lange unbeweglich, das Blatt auf ihren Knieen. Hatte es dem Schicksale gefallen, sie Aehnliches wie Donna Sol erleben zu lassen, damit sie sich zu der Seelengröße der Spanierin aufschwänge? Sollte ihr Dasein, das sie bisher so prosaisch nüchtern und öde gedünkt, durch den Schimmer, der von der Schwester Teresa verklärend auch auf sie überströmte, eine poetische Weihe erhalten?

So sinnend, hatte sie überhört, daß die Thüre sich geöffnet, und Albert hinter ihren Sessel getreten war.

Melanie, sagte er mit sanfter Stimme, liebe Melanie! und sah ihr über die Schulter. Sie war zusammengefahren, seine Stimme hatte sie aus dem Lande der Seligen, wo alle Leidenschaften beruhigt sind und ewiger Friede herrscht, wo der Kriegslärm der Thatsachen nie die Stille der Betrachtung stört, aus glücklicher Verschollenheit in das Weltgewühl zurückgerufen.

Du bist es? erwiderte sie und senkte den Kopf, den sie halb zu ihm erhoben hatte, wieder voll Befangenheit zur Seite.

Was hast du? Ich habe dich bei deiner Lektüre unterbrochen; war sie so anziehend?

Melanie entgegnete nichts, sondern reichte ihm schweigend das Blatt. Er trat hinter ihrem Stuhl vor und stand ihr nun gegenüber, jetzt auf sie und jetzt auf das Blatt blickend. Während er es überflog, fuhr es durch Melanie's Sinn: in welch ungewöhnlicher Stunde kommt er heute zu

Digitized by Google

dir! Da ist etwas geschehen! Und nun fiel ihr wieder, sie erschreckend, der Besuch Hochberg's bei ihrem Gatten ein, eine Begegnung, die sie über ihren Gedanken und der Geschichte der Donna Sol ganz vergessen.

Albert hatte das Blatt auf den Tisch gelegt. Ja, sagte er, so sah sie aus, nicht, wie der schlechte Holzschnitt sie zeigt, sondern wie diese Schilderung ihres Lebens sie vor die Seele des Lesers zaubern muß: eines jener Wesen, dem nur die Flügel zu fehlen scheinen, um zu beweisen, daß sie einer höheren Art von Geschöpfen, als wir sind, angehören, deren Wandel auf Erden uns die Gewißheit einer unsichtbaren Welt giebt.

Das waren auch Melanie's Gedanken gewesen, aber die irdische Bedrängniß hatte sie ungestüm aus der Versenkung in das Göttliche gerissen.

Hast du das Ganze gelesen?

Ich denke, wenigstens das Wichtigste.

Auch das? fragte sie zögernd, was die Leute in Madrid von ihrem Schmuck erzählen?

Nein, das nicht, erwiderte er, dieser unselige Schmuck! Muß er dich sogar bis hierher verfolgen?

Ja wohl, unselig! denn der Fluch, den der indische Fürst darüber aussprach, hat sich an Donna Sol wie an mir erfüllt!

An dir? Weil du ihn verloren? Das ist ein Mißgeschick, nichts weiter! Kein Fluch: eine Lehre haftet an dem Schmuck. Vergänglich ist der Besitz, vergänglich der Glanz, sagt uns seine Geschichte. Vielleicht besaßest du ihn nur auf so kurze Zeit, um diese Lehre in ihrer ganzen Strenge einmal zu erfahren. Eine Kaufmannsfrau muß sich früh an Verluste gewöhnen!

Du willst mich oder dich selbst mit deinen schönen Worten betrügen! Zu nichts Anderem sollte der Verlust des

Digitized by Google

Schmuckes dienen, als mich die Herrlichkeit der Welt gering achten zu lehren? Nein, Albert, du spielst ein großmüthiges Spiel mit mir, aber es ist doch eben ein Spiel.

Ein Spiel? entgegnete er und schob sich einen Sessel zu dem ihrigen heran. Wäre das so schlimm? Spielt nicht das Schicksal auch mit uns und nicht immer so freundlich, wie ich nach deiner Meinung jetzt mit dir scherze?

War es nur zum Scherz, fragte sie plötzlich auffahrend, daß mein Vetter, daß Hans von Hochberg . . .

Du hast ihn bemerkt?

Ich sah ihn über den Platz gehen. Er kam von dir.

Von mir.

Und?

Ja, ich bin in einiger Verlegenheit, dir zu sagen, was er wollte. Ich bitte dich, bleibe ruhig sitzen, es ist nichts Aengstliches, wie damals im Ballsaal. Wir sind sogar auf dem Wege, gute Freunde zu werden.

Du spottest meiner.

In diesem Augenblick? fragte er ernst, setzte aber sogleich, um den Eindruck dieses Tones zu mildern, hinzu: Ich bin auch ein Spötter! Nein, wie Herr von Blacha sagt, der Gott des Reichthums allein, nicht die Göttin des Witzes stand an meiner Wiege. Das Drollige ist nur, daß es dem Zufall so gefällt, mir immer wieder in seinen wunderlichsten Erfindungen und Verwickelungen eine Rolle zuzutheilen. So in der Geschichte des Schmuckes, so auch diesmal!

Du folterst mich! Du ahnst nicht, daß du mir einen Dolch im Herzen umdrehst.

Melanie!

Was wollte, was sagte Hans zu dir?

Es sollte unter uns Männern bleiben, denn es handelt sich nicht nur um mein und sein, sondern auch um das

Digitized by Google

Geheimniß eines Dritten! Seine Schulden sind bezahlt worden.

Ach! schrie Melanie auf.

Das Merkwürdigste kömmt erst, fuhr er fort. Hochberg behauptete, ich hätte, um ihn tödlich zu verletzen, insgeheim mit seinen Gläubigern verhandelt. Es hat Mühe gekostet, ihn vom Gegentheil zu überzeugen.

Dir doch nicht! sagte sie mit stockendem Athem, dir nicht, Albert! Du ahnst, nein, du weißt . . . o, wo nehme ich Worte her, dir zu offenbaren . . . Halb mit bewußtem Willen, halb von einer stärkeren Gewalt fortgezogen, war sie auf dem Teppich vor ihm niedergesunken, die gefalteten Hände auf seinen Knieen: es konnte die Stellung einer Liebenden, es konnte auch die einer Reuigen sein. Aengstlich und scheu suchten ihre Augen in seinem Gesicht ihre Verurtheilung oder ihre Verzeihung. Wie leidenschaftlich ihr die Dinge übertreibt, du wie dein Vetter! entgegnete er und strich ihr die Haare von den Schläfen zurück. Ist das ein Vorzug der auserlesenen Gesellschaft, alle Vorgänge nur durch bunte oder durch Vergrößerungsgläser zu betrachten, während uns Anderen die Dinge in ihrer natürlichen, freilich prosaischen Form und Gestalt erscheinen? Ich habe es Herrn von Hochberg nicht gesagt, wie ich mir den Zusammenhang seiner Geschichte denke, um ihn nicht eitel zu machen. Eine Fee hat sich seiner angenommen, eine Fee!

Melanie's Augen schwammen in Thränen, noch einmal sah sie ihn an, dann sagte sie: Ich war diese Fee, Albert, ich!

Ach, nun hast du den Zauber durch deine Offenherzigkeit zerstört!

Ihr Haupt lag auf seinen Knieen. Eine Weile sprach Keins von Beiden. Es war als seien sie der Welt entrückt,

Digitized by Google

so weit, daß von all ihren Bedürfnissen und Kümmernissen, ihren Sorgen und Kämpfen sie nichts zu dieser Frist erreichen könne.

Ich bin schuldig! sagte sie, sich fassend. Nicht diese Schonung, Albert! Sie drückt mich tiefer zu Boden, als die härteste Verdammung. Es muß endlich unter uns klar werden, ich habe den Schmuck veruntreut, ich, dein Weib! Der Fluch hat mich getroffen, der Fluch!

Du bist außer dir! Was hast du denn gethan? Du bist mit deinem Eigenthum nach Belieben verfahren. Meine Liebe hast du gekränkt, aber kein Unrecht begangen.

Verstoße mich, ich bin deiner, ich bin deines Namens nicht werth! Ich habe unwürdig gehandelt. Hätte ich dir nicht gestehen sollen, daß ich meinen Vetter geliebt habe? Und dann, die Verwirrung, die Betäubung! Es ist über mich gekommen, wie ein unheimlicher Dämon. Die Bilder eines Zweikampfes zwischen dir und ihm, Bilder des Selbstmordes, mit dem er gedroht, verfolgten mich. In meiner Seelenangst flüsterte mir Samuelsohn zu: Der Schmuck! Der Schmuck! Ja, das war ein Ausweg aus allen Gefahren. Seine Edelsteine waren mehr als hinreichend, Hans' Schulden zu bezahlen, ihn zu retten. Nun wich der Versucher nicht mehr von meiner Seite: So nimm doch dein Eigenthum, verkauf' es, gilt es doch die Ehre deines Vetters!

Arme Melanie, und mit einem Worte hättest du dir diese Schmerzen ersparen können!

Mit einem Worte zu dir, den ich als den Zerstörer meines Glückes haßte! Haßte, weil ich ihm nicht mit kalter Gleichgültigkeit begegnen konnte! Während des Festes hatte sich Samuelsohn in mein Zimmer geschlichen, Lisette gab mir ein verabredetes Zeichen — ich war der Freiheit meines Willens schon durch die Ereignisse beraubt und mußte vor-

Digitized by Google

wärts auf der abschüssigen Bahn. Eine Art von Schwindel und Trunkenheit hatte mich erfaßt. Ich gab ihm den Schmuck, um damit die Gläubiger Hochberg's zu befriedigen. Am nächsten Morgen stürzte Alles über mir zusammen. Ich wollte reden, aber die Scham erstickte meine Stimme! Dazu die Furcht, durch ein vorzeitiges Geständniß meine Absicht zu vereiteln! Oh, ich habe schrecklich gebüßt! Hören zu müssen, wie Unschuldige meines Vergehens wegen angeklagt wurden . . .

Beruhige dich, wir sind im Stande, ihnen die kurze Pein vollauf zu vergüten.

Am tiefsten hat mich dein Edelmuth beschämt! Da du Hochberg nicht für den Dieb hieltest . . .

Konnt' ich nur annehmen, daß Feenhände den Schmuck entführt! An den listigen Kaufmann dachte ich dabei nicht. Um so besser, Melanie! Ich müßte mich sehr täuschen, oder Samuelsohn ist noch im Besitz des Schmuckes. Eine Zeile von dir und er wird ihn zurückgeben.

Zurückgeben?

Natürlich gegen Procente. Das hilft nun nichts, da du einmal einen Kaufmann geheirathet hast, mußt du dich bei Zeiten an den geschäftlichen Gebrauch gewöhnen. Und dann kein Wort mehr darüber.

Albert!

Nun lag ihr Kopf an seiner Brust.

Deine Vergangenheit hat mir nicht gehört, liebe Melanie, nicht gehören können! Zu neu, zu gewaltthätig bin ich in deine Kreise getreten, um einen freundlichen Empfang erwarten zu dürfen. Wandlungen des Körpers wie Umwandlungen des Geistes vollziehen sich nur in Krisen. Haben wir eine solche Krisis überstanden? Deine Zukunft —

Sie soll dir gehören, dir allein!

Digitized by Google

Ein bräutlicher Kuß vereinigte in einem Hauch zwei versöhnte Herzen, stolze Herzen, die sich erst nach einem schweren Kampfe zusammenfinden konnten.

Eine Woche später gab der Commercienrath Römer ein großes Fest. Zur Freude seiner politischen Gesinnungsgenossen sollte er, wie es hieß, den Adel, der ihm „von hoher Hand" angeboten worden sei, abgelehnt haben. Den günstigsten Eindruck machte eine fernere Behauptung des Gerüchts, daß seine Gemahlin, obgleich eine geborene Gräfin Waldhelm, eine solche Standeserhöhung ihres Gatten nicht gewünscht. Die junge Frau, die zum ersten Mal als Wirthin sich zeigte, bezauberte alle Gäste durch ihre gewinnende Anmuth. In ihren Haaren, um Hals und Arme trug sie den Schmuck des Inka. Wie Römer es stets gesagt: das Geschmeide war nur verloren gewesen und hatte sich wiedergefunden. Robert, der aus seiner Haft entlassen, einen Dienst im Hause des Commercienrathes erhalten hatte, mußte wohl, nach der Ansicht der Geschichtenträger, in irgend einer Weise bei diesem abenteuerlichen Vorfall betheiligt gewesen sein, er selbst wußte freilich nichts davon und segnete den Schmuck, der ihm zu einem „guten Dienst" in der Nähe seiner auch wieder zu Gnaden aufgenommenen Lisette verholfen hatte. Hans von Hochberg schien es, als hätten die Brillanten seiner schönen Cousine einen gar eigenthümlichen Glanz, wie jener bolognesische Stein, der im Dunkel der Nacht einen hellen Schein um sich verbreitet, aber den Commercienrath wagte er nicht darum zu fragen, und Melanie lachte nur, lachte so glücklich und heiter und wies ihn an die jungen Mädchen im Saal, deren Augen viel freundlicher und sternheller auf ihn niederschauen würden als ihre Brillanten. Den herzlichsten Antheil an dem Glück der Gatten nahm Herr von Blacha; aber es giebt nichts Vollkommenes auf Erden; auch Blacha's Freude war nicht

Digitized by Google

ganz uneigennützig. Einmal freute es ihn, daß seine Prophezeiung von dem Glück einer Vernunftheirath sich wieder bewährt, und dann hatte sich sein Besitzthum an wundersamen Geschichten um eine neue vergrößert, um eine Geschichte, die geheimnißvoll anhub und noch geheimnißvoller endete. Denn auch für ihn erhellte sich die Dämmerung nicht, welche die Liebe Melanie's und Albert's und den Schmuck des Inka vor den neugierigen Augen der Welt weihevoll umfloß.

Digitized by Google

Nach dem höheren Gesetz.

Von Karl Emil Franzos.

Die Juden von Barnow. Geschichten von Karl Emil Franzos. Dritte, vermehrte Auflage. Leipzig, 1880. Verlag von Breitkopf und Härtel.

Digitized by Google

Karl Emil Franzos stammt aus einer jüdisch-sepharadischen (portugiesischen) Familie, Namens Levert, welche noch unter diesem Namen in Nordfrankreich seßhaft ist und die seit Jahrhunderten in der Familie traditionelle Wachskerzenfabrication betreibt. Der Großvater gründete um 1780 eine Zweigfabrik in Podolien und mußte sich von der k. k. Militär-Commission, welche den Juden Galiziens Familiennamen gab, den Namen Franzos octroyiren lassen, den er seiner Herkunft wegen von seinen Glaubensgenossen erhalten hatte. Sein Sohn hatte in Wien und Erlangen Medicin studiert und war 1837 Bezirksarzt in Czarkow, einem Städtchen an der russischen Grenze, geworden. Am 25. October 1848 wurde ihm auf russischem Boden, wohin er seine Familie beim Ausbruch der Revolution in Galizien in Sicherheit brachte, Karl Emil als sein jüngster Sohn geboren, der dann in Czarkow unter Polen, Ruthenen und strenggläubigen Juden aufwuchs, von seinem aufgeklärten Vater aber zu Hause im Deutschen unterrichtet wurde, während er daneben die polnische lateinische Klosterschule besuchte. Nach des trefflichen Vaters Tode übersiedelte die Familie nach Czernowitz, wo der talentvolle Knabe von 1859—1867 das Gymnasium besuchte, das mit ausgezeichneten Lehrkräften ausgestattet war. Er brachte es hier u. A. im Griechischen so weit, daß er die Eklogen des Virgil in die Sprache Theokrit's (dorischer Dialekt) übersetzte. Aeußere Rücksichten nöthigten ihn aber, den klassischen Studien zu entsagen und Jura zu studieren, zuerst in Wien, dann bis 1871 in Graz. Auch hier that er sich unter seinen Commilitonen hervor, betheiligte sich an der politischen

Digitized by Google

Bewegung jener Tage, fühlte sich aber, nachdem er die juridischen Staatsprüfungen bestanden hatte, von dem praktischen Staatsdienste so wenig angezogen, daß er sich, durch den Erfolg seiner ersten novellistischen Arbeiten ermuthigt, der literarischen Laufbahn zuwandte. Das Aufsehen, das sein Erstlingsbuch „Aus Halbasien" machte, sicherte zuerst einigermaßen seine Existenz. Von 1872 — 1876 war er beinahe ununterbrochen auf Reisen und lernte fast den gesammten Osten und Südosten Europas kennen, Kleinasien und Aegypten, Italien, Frankreich und England. Seit 1877 mit einer Wienerin verheirathet, nahm er seinen Aufenthalt in dieser Stadt, wo ihm die Leitung der „Neuen Illustrirten Zeitung" übertragen wurde.

Von ihm erschienen bisher:

„Aus Halbasien." 1. Culturbilder aus Galizien, Bukowina, Südrußland und Rumänien. 2 Bde. 1876. 2. Aufl. 1878. 2. Vom Don zur Donau. Neue Culturbilder aus Halbasien. 1878. 3. Die Juden von Barnow. Novellen. 1877. 3. Aufl. 1880. 4. Moschko von Parma. 1880. 5. Ein Kampf ums Recht. Roman. 1881. 2. Aufl. 1882. — Junge Liebe. Novellen. 1878. 4. Aufl. 1884. — Stille Geschichten. 1880. 3. Aufl. 1881. — Mein Franz. Novelle in Versen. 1882. — Der Präsident. Erzählung. 1884. — Eine Reise nach dem Schicksal. Erzählung. 1885.

Ferner: Georg Büchner's Werke und handschriftlicher Nachlaß. Mit Biographien ꝛc. Frankfurt 1880. — Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich. 1882.

Ein Lebensgang, wie wir ihn oben nur in flüchtigen Umrissen zeichnen konnten, sociale und nationale Einflüsse so mannichfacher Art, die Erziehung durch einen deutschgesinnten Vater mitten unter jüdischen und slawischen Umgebungen mußten das starke poetische Talent und das gesammte geistige und sittliche Naturell unseres Dichters, sobald er seinen Beruf erkannt hatte, zu der eigenthümlichen Stellung emporheben, die er schon mit seinen ersten Arbeiten eroberte. Die Farbenfrische seiner Schilderungen, die Schärfe und

Digitized by Google

Feinheit seiner Charakteristik haben seinen Lebensbildern aus Halbasien die allgemeinste Anerkennung gewonnen, und unter Denen, die insbesondere das Gemüths- und Geistesleben der Juden novellistisch dargestellt haben, nimmt Franzos nicht nur einen völlig ebenbürtigen Rang ein, sondern übertrifft seine Mitbewerber vielfach durch die nationalen Contraste, die sein Grenzgebiet ihm nahe legt. Auch wo er sich auf rein deutschem Boden bewegt, ist er immer durch psychologische Klarheit und Tiefe und die Wärme seines Stils anziehend, wenn auch die kleineren deutschen Novellen nicht ganz auf der Höhe der halbasiatischen stehen. Einen großen Wurf hat er mit dem Roman „Ein Kampf ums Recht" gethan, einem Epos in Prosa von der erschütterndsten ethischen Gewalt, dem nur die größere dichterische Form fehlt, um als ein Heldenlied ersten Ranges dazustehen. Niemals ist die Kohlhaas-Idee zu mächtigerer Entwicklung gelangt, unterstützt von einem der großartigsten landschaftlichen und Cultur-Hintergründe, die sich überhaupt denken lassen, so daß die Gestalten und Schicksale mitten im nüchternen Tageslicht unserer modernen Welt vom Reiz des wundersamsten sagenhaften Helldunkels umflossen erscheinen.

H.

Digitized by Google

Es sind nun viele Jahre her, seit die arme Esther zu ihres Vaters Füßen verschieden, und auch Moses Freudenthal ist lange todt. Aber das große weiße Haus an der Heerstraße, welches nun dem Rabbi von Sadagóra zugehört, steht noch heute so stolz und stattlich da, wie zur Zeit, da der harte, unglückliche Mann darin hauf'te. Ueber dem Thore hängt jetzt ein eirundes Blechschild, da ist auf gelbem Grund ein schwarzer Adler gemalt, und rings steht die Umschrift: „K. K. Bezirksgericht". Denn da, wo einst Moses um seine Tochter getrauert, werden jetzt die ruthenischen Diebe verhört, die polnischen Betrüger und die jüdischen Wucherer. Das ist im Erdgeschosse zur Rechten, zur Linken aber besteht noch der Laden, den Moses geführt, nur zeigt das Schild einen andern Namen: „Nathan Silberstein's Spezereiwaaren- und Weinhandlung". Das „W„ in „Wein" ist klein, und in „Waaren" fehlt ein „a", — das ist aber nur die Schuld des kleinen, buckeligen Janko, der das Schild gemalt hat.

Im ersten Stockwerk hat sich unter dem neuen Besitzer fast gar nichts geändert, da wohnen, wie bei Moses, der Bezirksarzt zur Miete und der Bezirksrichter. Nur daß der Bezirksrichter ein Anderer geworden ist, nicht mehr der gelbe,

Digitized by Google

magere Herr Hippolyt Lozinski, sondern Herr Julko Negrusz. Es ist der Amtsnachfolger des Herrn Lozinski, aber in allen Stücken anders als dieser. Herrn Lozinski's ewige Zielscheibe waren die Juden, arm und reich — nicht ihre Herzen, aber ihre Geldbeutel. Und was er von den reichen Juden erpreßt, dafür fütterte er die armen Christen: die Adeligen, die Beamten, die Lieutenants. Seine Frau Kasimira, aus dem hochadeligen Hause Derer von Cybulski, was zu deutsch „von Zwiebel" bedeutet, glänzte auf fünf Meilen in der Runde vor allen anderen Frauen durch drei treffliche Eigenschaften des Herzens: durch die meisten Schulden, die glänzendste Toilette, die rasendste Tanzsucht. Und Hörner setzte sie ihrem Eheherrn auf, so groß, daß man kaum begriff, wie er darüber den Cylinder stülpen konnte auf seinen gelben, magern Kopf.

Aber das ist nun Alles anders geworden.

Herr von Negrusz erpreßt nichts von den Juden und verpraßt nichts mit den Christen. Er lebt nur seinem Amt und seiner Familie, zweien lieben Bübchen und seiner schönen jungen Gattin. Diese Frau ist schön, sehr schön. Die Gestalt schlank und doch üppig, biegsam und doch königlich stolz, das Antlitz blaß, edel, scharf geschnitten, die Augen dunkel und träumerisch und tief, abgrundtief. Aber das Merkwürdigste all dieser Schönheit ist die Farbe der Haut, das mattmilde, gelbliche Weiß, Bernsteinweiß könnte man es nennen, über welchem die Röthe der Gesundheit nur wie ein leiser Hauch liegt. Diese Gestalt und dieses Antlitz — sie mahnen an die Sulamith und Suleika, an die holden Schönheitszauber des Orients. Aber die Frau Bezirksrichter trägt ein Kreuzchen am Halse und auf ihren Visitenkarten steht: „Christine von Negrusz".

Es ist eigentlich räthselhaft und sonderbar, aber durch diese Karten allein verkehrt diese Frau mit den übrigen

Digitized by Google

Menschen. Sie empfängt keine Besuche, sie macht keine — zwischen ihr und den verehrlichen Honoratioren von Barnow ist eine Schranke aufgerichtet, die keiner der beiden Theile überschreitet.

Wird ein verheiratheter Beamter nach Barnow versetzt, so wird er von seinen Collegen sorgsam instruirt: er leiht sich vom alten Herrn von Wolanski die alte Karosse mit den alten Schimmeln und fährt mit seiner Ehehälfte vor das große, weiße Haus. Da schickt er die beiden Karten in den ersten Stock und empfängt die Antwort: die Herrschaften bedauerten, aber der Herr Bezirksrichter sei verhindert und die gnädige Frau unwohl. Und eine Woche später kommt Herr von Negrusz in ganz demselben Wagen mit seiner Frau vor die Wohnung des neuen Amtsgenossen gefahren, und dann vollzieht sich dieselbe Komödie mit vertauschten Rollen, und damit schließt zugleich jeder weitere Verkehr. Das ist so der Gebrauch, der schließlich zum Gesetz geworden.

Und dann noch Etwas. Frau Christine geht nie allein aus, sie verläßt das Haus nur einige Mal in der Woche zu einem Spaziergang an der Seite ihres Gatten. Alle übrigen Leute im Städtchen machen ihre Promenade im neuen gräflichen Park, im Park um das Schloß der Gräfin Jadwiga Bortynska, geborenen Polanska. Aber der Bezirksrichter und seine Gattin gehen regelmäßig in den einsamen, schlecht erhaltenen Anlagen spazieren, welche — jenseits des Flusses — um das alte Schloß liegen. Der gerade Weg dahin führt durch die Judenstadt. Aber den vermeidet dieses menschenscheue Paar. Sie gehen rings um das Städtchen herum. Man könnte glauben, das geschehe darum, um den Staub und die Gerüche der Judengasse zu vermeiden. Aber nein! — als sie einmal ein Gewitter überraschte, machten sie im strömenden Regen gleichfalls den großen Umweg.

Digitized by Google

Warum? Herr von Negrusz sieht Jedermann frank und frei ins Auge und vermeidet Niemandes Begegnung, wenn er allein ist. Welcher Bann scheidet also gerade seine schöne Frau von den übrigen Menschen?

Ihr braucht nur den Neuigkeitenanzeiger von Barnow und Umgegend zu fragen, die hübsche, üppige Frau Emilie, die Gattin des neuen Aktuars. Er ist schon zehn Jahre im Städtchen, aber er heißt noch immer der „neue" Aktuar, im Gegensatz zu seinem Collegen, der schon zwanzig Jahre in Barnow ist. Nun, Frau Emilie wird euch eine Visitenkarte zeigen und dazu sagen: Ich bitte Sie, wie kann man mit einer solchen Frau Umgang haben? Sehen Sie sich nur die Karte an — warum hat sie nicht auch darauf setzen lassen, was für eine „Geborene" sie ist? — Weil es sich sehr schlecht machen würde: „Christine von Negrusz, geborene Bilkes, geschiedene Silberstein". Denn sie heißt eigentlich Chane, und der Nathan Bilkes in dem kleinen Hüttchen neben der Judenschule ist ihr Vater, und ein anderer Nathan, der Nathan Silberstein, ihr erster Mann. Denn dieser Negrusz ist ein ganz überspannter Mensch. Zuerst hat er die Tochter eines Millionärs heirathen wollen, eines armenischen Barons, und als man ihm die natürlich nicht gegeben hat, ist er plötzlich sehr genügsam geworden und hat sich in das passabel hübsche Judenweib verliebt und hat sie ihrem Mann abgekauft . . .

Abgekauft? werdet ihr erstaunt fragen. Um Geld — um baares Geld?

Natürlich — um was sonst? wird der Anzeiger versichern. Und das wundert Sie im Ernst? Ich bitte Sie — so einem Juden ist Alles feil, sogar sein Weib. Man sagt sogar, wie viel es dem Negrusz gekostet hat: tausend Gulden. Wenn Sie übrigens mir allein nicht glauben wollen, so fragen Sie die ganze Stadt oder fragen Sie am besten den

Digitized by Google

Silberstein selber — er ist ein Weinhändler, und wenn er auch sonst das ganze Jahr herumreis't, so ist er doch zu den großen Feiertagen immer hier. Er wird Ihnen bestätigen: Ich habe sie dem Bezirksrichter friedlich abgetreten. — Nun — und da frage ich Sie: kann man mit einem solchen Weibe verkehren?!

Die üppige Emilie hat Recht — sie hat in Allem Recht. Frau Christine hat wirklich früher Chane geheißen, zuerst Chane Bilkes, dann Chane Silberstein. Und der Weinhändler hat sie dem Bezirksrichter wirklich friedlich abgetreten. Auch darin hat sie Recht, daß sie — Emilie — mit einem solchen Weib unmöglich verkehren kann. Aber bezüglich des Kaufpreises ist sie sehr im Irrthum.

Der Kaufpreis war nicht eine Geldnote, sondern ein Menschenherz . . .

* * *

Die alte Betschul ist ein graues, verwittertes Gebäude, in fernen Zeiten erbaut, wohl gar im Mittelalter. Die Bauern nennen sie die „Judenburg", weil sich hier einmal die Juden verborgen und verschanzt, als sie ein Fürst Czartoryski todtschlagen und ausrauben wollte. Er wollte dies aus doppeltem Grunde: erstens war es gerade Jagdzeit, aber wenig Füchse und Eber auf der Haide, zweitens brauchte er Geld. Aber die Juden bargen ihr Gut und Blut hinter den Mauern und Eisenriegeln der Betschul und hielten hier so lange aus, bis des jagellonischen Königs Mannen aus der nahen Veste Jagiellnica herbeieilten und die Geängstigten befreiten. Damals waren die Mauern stark und die Eisenriegel fest, jetzt ist von den Riegeln nichts zu sehen, und halb geborsten, halb in die Erde gesunken sind die Mauern. Aber wie um die einstige Bedeutung dieses Gottes- und Schutzhauses anzudeuten, drängen sich

Digitized by Google

hier an drei Seiten desselben am dichtesten die dürftigen Häuser und Hütten der Judenstadt.

An der vierten Seite hat der nahe Fluß, der träge schleichende Sered, nur für zwei Häuser Raum gelassen, ein großes, neues Haus, welches — eine Seltenheit in dieser Gegend — mit gelber Oelfarbe bemalt ist, und für ein schmutziges, baufälliges Hüttlein, das trübselig am Ufer klebt Es ist, als dränge das gelbe Haus seinen ärmlichen Nachbar in den Fluß, so stark neigen sich die moderigen Wände der Hütte über die trüben, langsamen Wasser. Im gelben Hause wohnte einst der reiche Weinhändler Manasse Silberstein mit seinem Sohne Nathan und in dem Hüttlein wohnte und wohnt noch heute Nathan Bilkes, ein armer, sehr armer Mann.

Nathan war ein „Dorfgeher", so lange seine Kräfte es erlaubten, und lebt jetzt, ein schwacher, einsamer Greis, von seinen sauer erworbenen Pfennigen und, wo diese nicht reichen, von der Unterstützung der Gemeinde. Er ist früh schwach und alt geworden — wie alle Leute seines Standes. Denn es ist ein überaus harter, überaus mühsamer Stand.

Ein „Dorfgeher" heißt in der Sprache seiner Glaubensgenossen derjenige Mann, der die Bauern in den umliegenden Dörfern mit dem Nöthigen versieht und sich dabei sein Brod herausschlägt. Er zieht Sonntags am frühen Morgen aus dem Städtchen, den Rücken gebeugt von einem riesigen Pack Waaren. Da drin ist Alles enthalten, wonach nur ein ruthenisches Bauernherz verlangen mag, bis auf das Eine, wonach ein solches Herz am meisten verlangt — Schnaps verkauft der „Dorfgeher" nicht. Aber sonst verkauft er wirklich Alles: Strohhüte, Ledergurte, Stiefel, Taschenmesser für die Burschе, Blumen, Bänder, Korallen, Liebestränke, Kleiderstoffe, Spindeln für die Mädchen, Leinwand, Talg, Geschirre, Heiligenbilder, Zaubermittel, Wachslichter, Nadel und Zwirn

Digitized by Google

für das Haus, Gebetbücher, alte Hosen und Kaftane, neue „Tefflim“ und „Mesusas“ für die vereinzelt wohnenden Glaubensgenossen, Schnupftabak, Kalender, die Zeitungen der verflossenen Woche, feine Stoffe und Stickereien für die Pfarr- und Edelhöfe, Liqueure, Spielkarten, geschmuggelte Cigarren und andere Dinge für die Cavallerieoffiziere, kurzum Alles, Alles! So zieht er die Woche über, jahraus jahrein, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, immer und immer, trotz Winterkälte, trotz Sommerglut. Er kennt alle Leute und alle Leute ihn. Bedürfen sie seiner, so gestatten sie, daß er ihre Schwelle betrete; brauchen sie nichts, so jagen sie ihn fort und hetzen, wenn er besonders hartnäckig ist, ihre Hunde auf ihn. Der Bauer und der Edelmann, der Kadet und der Kaplan prüfen ihren Witz an ihm, oder, wenn sie gerade nicht geistreich aufgelegt sind, ihre Gerte und ihre Sporen. Er aber wird nicht müde, vom frühen Morgen bis zum späten Abend seinen heisern Ruf zu erheben, zu feilschen und zu überlisten, wo er nur immer kann. Ist kein Baargeld im Hause, so läßt er sich mit Fellen bezahlen, oder mit Getreide, oder mit Hühnern und Enten, oder mit Eiern. Am Freitag Nachmittag aber kehrt er in die Stadt zurück und ist einen Tag lang ein Mensch, und wird erst am Sonntag wieder zum „Dorfgeher“ . . .

Solch ein Dorfgeher war auch Nathan Bilkes, und damit ist sein Leben beschrieben; es ist sonst nichts Besonderes darüber zu berichten. Sein Vater hatte ein Mädchen für ihn ausgesucht, das wurde sein braves Weib, gebar ihm zwei Kinder und starb früh. Die Kinder aber, ein Knabe und ein Mädchen, wuchsen herrlich heran in der düstern, dumpfigen Hütte, wie ja auch zuweilen im Schutt und Moder schöne Blumen gedeihen. Aber — an ihrer Schönheit und Stärke sind sie mir gestorben, klagt der Vater. Für ihn sind sie Beide todt und begraben. Der Sohn mußte Soldat werden,

Digitized by Google

weil er so trefflich dazu taugte und weil Nathan die fünfzig Gulden nicht aufbrachte, welche die Assentirungscommission für die Freigebung forderte. Wenigstens behauptete Bär Blitzer, der Makler, es sei mit fünfzig Gulden zu richten. Aber die fünfzig Gulden waren nicht da. So ward denn der Bursche ins Land Italien geschickt, und dann kam der Krieg, und nach Magenta stand sein Name unter den officiell „Vermißten". Ach! ganz anders vermißte ihn sein alter Vater! Der wartete und wartete, aber sein Sohn ist nie wieder gekommen. Und seine Tochter ist nun todt. Meine Chane, pflegt der Greis zu sagen, war ein ehrlich jüdisch Weib — die Frau Christine da oben, die „Goje" (Heidin), kenn' ich nicht.

Der Dorfgeher hatte sich nicht versehen, daß ihm sein Kind so herben Schmerz bereiten werde. Seine Chane war eben so schön als gehorsam, eben so züchtig als fleißig. Nicht allein ihr Vater liebte sie, sie war bei allen Leuten wohlgelitten.

Man gönnte ihr allgemein das Glück, als der alte Manasse Silberstein um ihre Hand warb für seinen einzigen Sohn Nathan. Das war ein großes, unerwartetes Glück. Denn die Schranken sind sonst eng gezogen unter diesen Leuten, nur Reich und Reich gesellt sich, Arm und Arm. Es ist dies auch so natürlich bei dem Volke, dem man den Gelderwerb als einzige Beschäftigung, den Geldbesitz als einziges Glück gegönnt durch lange Jahrhunderte. Der arme Dorfgeher konnte es anfangs kaum glauben — der alte Manasse war ja reich, so reich; er hatte einen großen Spezereiwaarenladen und betrieb einen sehr schwunghaften Weinhandel mit Ungarn und der Moldau. Es war das schönste Ehrenzeugniß für des armen Dorfgehers Tochter, als die Wahl des Nachbars auf sie fiel. Denn auch Nathan Silberstein war ohne Makel; er war ein braver, klarer,

Digitized by Google

verständiger junger Mensch, gesund und wohlgebaut, und konnte sich im Ta'mud eben so gut aus als in Geldgeschäften. Und weil er kein Gelehrter werden sollte, sondern ein Kaufmann, so hatte der Vater ihm einen Lehrer für das Hochdeutsche genommen. Nathan hatte das Schreiben und Lesen erlernt, dann arbeitete er einen „Briefsteller für alle Stände" durch und das „Allgemeine österreichische bürgerliche Gesetzbuch". Aus diesen beiden Büchern bestand auch officiell und vor des Vaters Augen seine deutsche Bibliothek. In Wahrheit aber stand in seinem Bücherschrank, unter den mächtigen hebräischen Folianten versteckt, noch ein kleines deutsches Büchlein. Am Samstag Nachmittag, wenn er im Festgewand mit den Anderen in den gräflichen Park ging, steckte er das Büchlein zu sich, sonderte sich dann ab und las es an einer stillen, heimlichen Stelle, wo sich das Laub um ihn nur leise bewegte. Dabei fühlte er, daß sich auch Etwas in ihm leise bewegte, was er sonst an den Wochentagen nie verspürte. Vielleicht war dieses Etwas das Herz. Auf dem Rücken des kleinen Büchleins stand in Golddruck: Schiller's Gedichte.

Als sein Vater ihm sagte, daß er eine Braut für ihn erwählt und wer das sei, da — da regte sich dieses Etwas nicht. Er sagte gehorsam: Wie Ihr wollt, Vater! und wurde vielleicht einen Augenblick lang etwas blasser als gewöhnlich. Und eben so gleichmüthig fügte sich die Braut in den Willen ihres Vaters, nur daß sie vielleicht dabei etwas röther wurde. Und dann ward die Verlobung gefeiert und zwei Monate darauf die Hochzeit. In der Zwischenzeit schenkte Nathan seiner Braut hübsche Perlen und kostbares Geschmeide, und das arme Mädchen ihm einen Gebetmantel, auf den es kunstvoll mit Gold- und Silberfäden die Verzierungen gestickt. Auch sprachen sie während der Zeit einige Male mit einander — über ganz Gleichgültiges — von ihnen selber und ihrer Zukunft sprachen sie nicht. Auch für die Ver-

Digitized by Google

gangenheit fand sich kein herzliches Wort — sie hatten, obwohl Nachbarskinder, keine gemeinsamen Erinnerungen.

Mit großem Pomp und Aufwand ward die Hochzeit gefeiert: der Wein floß in Strömen, ganze Berge von Fleisch und Backwerk wurden vertilgt, die besten Spielleute und die besten Lustigmacher erheiterten die Gäste. Dann zogen die jungen Eheleute in das große, stattliche Hauswesen, welches Manasse seinem Sohne gegenüber den Dominikanern gegründet. Sie hatten sehr viele Arbeit, sie mußten sich den Tag über schwer mühen und lebten still und friedlich mit einander. Sie waren Beide gute, ehrliche Herzen, und da sie von den Tagen ihrer Ehe kaum im Voraus geträumt oder sich ein paradiesisches Glück ausgemalt, so wurden sie auch in nichts getäuscht. Die Sitte band sie, das gemeinsame Schaffen, die gegenseitige Achtung und darum auch die gegenseitige Treue. So ging Alles im ruhigen, hergebrachten Geleise, und als Chane ihrem Gatten nach Jahresfrist ein Kind gebar, da fühlte dieser in seinem Innern sogar wieder jenes geheimnißvolle Etwas sich regen, das so lange geschwiegen. Das Kind starb nach wenigen Wochen, aber die große Trauer brachte die Gatten nur einander näher. Dann mußten sie den guten, hochbetagten Manasse begraben, und nun lastete auch die Leitung des ganzen großen Geschäftes allein auf ihren Schultern. Nathan mußte nun viel auswärts sein, aber Chane ward die getreueste Verwalterin des großen Hauswesens. Sie lernte deutsch lesen und schreiben, um ihrem Gatten im Geschäfte helfen zu können, und sorgte insbesondere mit rührender Umsicht für alle seine persönlichen Bedürfnisse. Auch er hielt sie hoch und werth und bekleidete ihren holden Leib mit den schwersten Seidenstoffen und dem massivsten Goldschmuck aus den Läden von Lemberg und Czernowitz. Sie waren zufrieden mit einander, wohl auch glücklich.

Digitized by Google

Wohl auch glücklich — denn was fehlte zu ihrem Glücke?! — Sie liebten einander nicht. Aber was wußten sie von der Liebe? Sie wußten, das sei eine Mode der Christen, bevor sie sich verheirathen. Wozu braucht ein jüdisch Kind christliche Moden mitzumachen?

Sie waren glücklich — und das Haus ihrer Ehe stand stolz und fest gefügt auf dem Boden der Achtung und der Arbeit und der Gewohnheit, bis der Sturm der Leidenschaft herangebraus't kam und das Haus zu Boden warf wie ein Kartenhaus und sie ohne Erbarmen in seinen Bann nahm und hinausstieß in Kampf und Schmerz! . . .

* * *

Das Städtchen Barnow ist sehr klein, ein ödes, schmutziges Nest in einem gottverlassenen Winkel der Erde, und der große Strom des Lebens und der Bildung wirft kaum das Atom einer Welle hieher, aber — ein „Casino" hat Barnow doch. Es sieht freilich bescheiden genug aus. Hinten im Hofe, hinter Nathan's Laden liegt es, ein kleines Zimmer, in welchem zwei Tische stehen und mehrere Stühle. Das hat Nathan für seine Stammgäste eingerichtet. Hier trinken die Beamten und sonstigen Honoratioren von Barnow ihren Frühschoppen und politisiren dabei, und wenn es ihre Frauen erlauben, so politisiren sie auch hier des Abends und trinken ihren Abendschoppen dazu. Der hochgeborene Florian von Bolwinski, ein Gutsbesitzer ohne Gut, welcher keine Frau hat, trinkt hier seinen Morgen-, Vormittags-, Mittags-, Nachmittags-, Abend- und Nachtschoppen und unterbricht sich nur zuweilen, um einen Spaziergang zu machen, einer Köchin seine Liebe zu erklären, einen Juden anzupumpen oder sonst ein wichtiges Geschäft zu verrichten. Auch der frühere Bezirksrichter, Herr Hippolyt Lozinski, war hier Stammgast, und ein Verdienst dieses Zimmerchens war's,

Digitized by Google

daß mindestens die Nase roth wurde in seinem gelben, magern Gesicht. Aber eben als sie durch fortgesetzte Bemühungen zum leuchtenden Rubin geworden, starb der Wackere zur ziemlichen Freude des Bezirks, zum unaussprechlichen Schmerze seiner überaus zahlreichen Gläubiger. Frau Kasimira zog sich auf die Güter Derer von Cybulski zurück, einen kleinen, überschuldeten Meierhof bei Tarnopol, und in das erste Stockwerk des weißen Hauses zog der neue Bezirksrichter ein, Herr Julko von Negrusz. Er nahm auch den Platz des Verewigten im „Casino" ein, freilich ohne ihn so häufig und so ausgiebig zu benützen als dieser.

Herr von Negrusz war ein junger Mann, etwa im Anfang der Dreißig. Man achtete ihn gleich von Anfang an als ausgezeichneten Juristen und auch als guten Menschen. Ein Bezirksrichter in Podolien ist ein Halbgott und kann zum Fluch oder zum Segen seines Bezirkes werden. Herr von Negrusz übte seine Macht nur zum Guten. Was sein Aeußeres anbelangt, so läßt sich nicht viel darüber sagen: er war ein schlanker Mann, und stille braune Augen standen in einem Gesichte, welches man weder schön noch häßlich nennen konnte. Die drei grünlichen, überaus erwachsenen Töchter des Herrn Steueramtsvorstehers behaupteten, er sei ein Barbar und gegen Frauenreize ganz unempfindlich. In der That liebte er Damengesellschaft nicht sonderlich.

Auch Herr von Negrusz wurde, wie erwähnt, Stammgast in der kleinen Weinstube. Er pflegte sich dort täglich, nachdem er aus dem Amte gekommen, eine halbe Stunde aufzuhalten und die Zeitung zu lesen, ehe er in seine Wohnung zum Mittagessen hinaufging, welches ihm seine alte Wirthschafterin bereitete. Und da der Zugang zu dem Hof so unbequem und schmutzig war, so ging auch er, wie die meisten Gäste, durch den Laden, wo die schöne Frau des Kaufmanns immer selbst das Geschäft beaufsichtigte. Doch

Digitized by Google

begnügte er sich, sie im Vorbeigehen stumm zu grüßen und sprach und scherzte nie mit ihr, wie es wohl die anderen, älteren Herren pflegten oder die jungen Offiziere. Er unterließ dies nicht etwa aus besonderen Gründen, sondern weil überflüssiges Lachen und Scherzen einfach nicht in seiner Natur lag. Auch mochte er glauben, daß das, was die Anderen da an Huldigungen aufwendeten, für die Frau ohnehin lästig genug sei. Da irrte er aber — Chane war in der Beziehung sehr gleichmüthig und nahm Alles das so auf wie die anderen kleinen Unannehmlichkeiten, welche das Verweilen im Laden mit sich brachte, wie zum Beispiel die scharfe Zugluft. Diese Frau hatte eine merkwürdig sichere Manier, sich jeden Vorwitz, wenn auch nur in Worten, vom Leibe zu halten; erwiderte sie auch den ältlichen Herren meist so munter, als sie angesprochen wurde, die Offiziere erhielten nur sehr kärglichen und oft recht sonderbaren Bescheid. Spöttisch und lustig bis zur Ausgelassenheit konnte sie insbesondere werden, wenn man ihr von Liebe sprach. Dieses Gefühl war ihr nicht allein räthselhaft, weil sie es nicht kannte, es war ihr allmählich überaus komisch und verächtlich geworden. Wer ihr also zwischen dem ersten und zweiten Seidel sagte: Ich liebe Sie! der ward nur öffentlich ausgelacht und insgeheim verachtet, wer sie aber dabei auch um die Hüfte zu fassen suchte ... fragt nur den kleinen Oberlieutenant Albert Sturm, das ekelhafte, zudringliche, heimtückische Subject, warum einmal acht Tage lang seine rechte Wange voller und röther war als die linke.

Nun, dem Bezirksrichter gegenüber hatte sie weder in Worten, noch in Thaten eine Abwehr nöthig. Die Beiden sprachen während der ersten drei Monate auch nicht eine Silbe miteinander. Und da dies etwas Auffälliges war in einem so kleinen Städtchen, wo Jedermann mit Jedermann verkehrt, und doppelt auffällig, da sie zugleich Hausgenossen

Digitized by Google

waren, so sprach Chane einmal mit ihrem Gatten darüber, ganz zufällig und unbefangen. Nathan war mit dem Bezirksrichter und mit Seiner Hochgeboren dem Herrn Florian von Bolwinski lange im eifrigen Gespräch vor dem Laden gestanden; dann war Negrusz aufs Amt gegangen, während Florian mit dem Kaufmann in den Laden trat, um heute ausnahmsweise zwischen dem Mittags- und Nachmittagsschoppen noch einen besondern Verdauungsschoppen in Versorgung zu bringen. Nathan, sagte die Frau, mit dem Bezirksrichter ist es ein eigen Ding. Ist er so stolz? Er hat noch nie ein Wort mit mir gesprochen. — Stolz ist er nicht, erwiderte Nathan, im Gegentheil, er ist der beste, hülfreichste Mensch von der Welt. Aber wortkarg ist er — wer weiß, warum? — vielleicht ist er unglücklich. — Hoho! gröhlten Seine Hochgeboren, was für eine eitle Frau Sie haben, Pani Nathan. Wir machen ihr Alle auf Tod und Leben die Cour, aber sie hat noch immer nicht genug. Jetzt sticht ihr dieser junge Herr Julko in die Augen. Hohoho! Aber da ist alle Mühe umsonst, hoho! Der ist schon verliebt, ernstlich verliebt — ja! das ist Gottes Strafe! — Die schöne Frau hörte das alte Weinfaß geduldig an — sie war seine Witze schon gewohnt. Es hat nicht Jeder eine so glückliche Natur wie Sie, erwiderte sie darauf — dieser Mann scheint mir zu ernst und zu tüchtig, als daß er sich verlieben könnte! — Herr Florian stemmte die Arme in die Seiten und lachte einige Minuten lang sein wieherndes, lustigstes Gelächter. Hohoho! keuchte er, da muß ich schon bitten ... hohoho! ... hat man je so etwas gehört? ... hohoho! als ob sich nur dumme Leute verlieben könnten, hohoho! ... zum Beispiel ich, bin ich dumm? und — Pani Nathan, werden Sie nicht eifersüchtig! — ich bin doch in Sie verliebt. Aber dafür muß ich Ihnen doch zur Strafe sagen ... hohoho! ... bei dem Negrusz ist alle Mühe umsonst, der

Digitized by Google

ist vergeben . . . hohoho! . . . fest vergeben, er liebt eine Todte, hohoho!

Unsinn, murmelte die Frau unmuthig, indes der Hochgeborene in Nathan's Begleitung ins „Casino" torkelte. Es ging ihr aber doch nicht aus dem Kopfe. Denn am späten Abend, als sie neben ihrem Gatten im Wohnzimmer saß und ihm, da er am nächsten Tag in aller Frühe verreisen mußte, die Geschäftsbriefe schreiben half, fragte sie plötzlich: Was hat denn heute der Bolwinski nur mit der Todten gemeint, in die der Bezirksrichter verliebt sein soll?

Was weiß ich? erwiderte Nathan. Man spricht so hie und da. Er war in ein Mädchen verliebt und wie das gestorben ist, hat er beschlossen, ledig zu bleiben. Vielleicht ist's wahr. Die Christen treiben viel Unsinn mit der Liebe.

So, so, erwiderte die Frau und starrte sinnend in die Flamme des Lichtes. Dann aber griff sie zur Feder und schrieb den Brief an Moses Rosenberg in Czernowitz zu Ende, in welchem sie ein Faß Häringe bestellte und fünf Centner Zucker.

* * *

Am nächsten Tage geschah etwas Seltsames.

Der Herr Florian von Bolwinski ist nicht bloß ein dicker Mann, er ist auch ein braver Mann. Und weil er noch Niemand Unrecht gethan, so fürchtet er sich auch vor Niemand, außer vor seiner Wirthschafterin, obwohl er auch dieser niemals Unrecht gethan. Ein braver Mann, aber er hat einen großen Fehler: er erzählt Alles, was er in Erfahrung bringt und noch Einiges dazu. Letzteres kommt theils von der natürlichen Phantasie, theils vom vielen Weintrinken. Und so erfuhr denn der Bezirksrichter am nächsten Vormittag, als er mit Herrn Florian zufällig allein

Digitized by Google

im „Casino" war, wie Frau Chane gestern dem hochgeborenen Herrn unter einem Strome siedender Thränen ihr Herz geoffenbart und in diesem Herzen ihre wahnsinnige Liebe für Herrn von Negrusz, und wie es sie fast zum Selbstmord treibe, daß der so übermenschlich Geliebte und Begehrte nichts von ihr wissen, ja sogar kein Sterbenswörtchen an sie verschwenden wolle. Und zwar erzählte Herr Florian diese ergreifende Geschichte nicht so kurz und bündig, wie sie hier berichtet wird, sondern mit saftiger Ausmalung aller Einzelheiten, unterbrochen von zahlreichen „Hohoho" und „Verstehen Sie mich!"

Diese Selbstunterbrechung war nothwendig, damit der Hochgeborene bei Athem bleibe. Denn der Bezirksrichter unterbrach ihn nicht. Er saß stumm und ernst da, wie immer, und nur zuweilen spielte ein stilles, sarkastisches Lächeln um seine Lippen. Dieses Lächeln war Herrn Florian sehr unangenehm, und so oft es sich zeigte, wurde er etwas verlegen und bemühte sich, diese Verlegenheit durch doppelt saftige Einzelmalerei zu verbergen. Und was sagen Sie dazu? fragte er endlich tief aufathmend.

Was ich dazu sage? meinte der Bezirksrichter, nichts — ich bewundere nur ihr poetisches Talent; Adam Mickiewicz ist gegen Sie ein Stümper!

Wie? was? — hoho! ich glaube gar, Sie glauben mir nicht! O, verehrter Herr von Negrusz, o, verehrter Herr Wohlthäter, wodurch verdiene ich das? Haben Sie mich je auf einer Lüge ertappt? Und dann — was hätte ich davon? Nein — auf Ehre! — es ist Wahrheit, heilige Wahrheit. Auf Ehre! Ich versichere Sie — ich habe Mitleid mit dem Weibe gehabt — ganz weg ist sie, ganz weg aus Liebe zu Ihnen. Ich habe nie etwas Aehnliches gesehen, ich, ich, der ich doch — hoho! Sie verstehen mich?! die Weiber kenne! Ganz weg — ganz weg! Und jetzt frage ich Sie, was soll

Digitized by Google

ich ihr sagen? Der Nathan ist verreis't — verstehen Sie mich — auf drei Wochen verreis't — hoho! das Weib . . .

Herr von Bolwinski, unterbrach ihn der Bezirksrichter, legte die Zeitung zusammen, in die er bisher ab und zu geblickt, und richtete sich hoch auf, was Sie, der katholische Edelmann, der Ehegattin des Juden Silberstein in dessen Abwesenheit sagen wollen, muß ich in Ihr Belieben stellen. Aber ich für mein Theil, ich hätte Ihnen etwas zu sagen. Wüßte ich nicht, daß der ganze Roman, den Sie mir da erzählt haben, erlogen ist vom ersten bis zum letzten Wort . . .

Herr von Negrusz . . .

Ich wiederhole es: erlogen vom ersten bis zum letzten Wort; hätten Sie sich mir in Wahrheit als Vermittler eines Ehebruchs angetragen, ich würde von dieser Stunde ab Ihre Gesellschaft nicht mehr dulden. Aber Sie haben nur Spaß gemacht in Ihrer Art, die freilich nicht die meine ist. Ich erlaube mir keinen Spaß mit der Ehre so achtungswerther Leute, wie es just dieses jüdische Ehepaar ist. Und darum ersuche ich Sie ernstlichst, den Scherz nicht fortzuspinnen und, wenn Sie sich Anderen gegenüber hiezu veranlaßt finden, sich einen anderen Acteur wider Willen aufzusuchen, als mich . . .

Herr Florian ist außer sich. Erstlich glaubt ihm dieser merkwürdige Mensch da nicht und verdirbt ihm einen prächtigen Spaß. Aber das wäre noch zu verwinden. Herr Florian ist in diesem Punkt ein geprüfter Dulder: es glauben ihm auch andere Leute nichts. Aber dieser Mann da geht so weit, die ganze Sache ernst zu nehmen, fast tragisch! Er macht Seine Hochgeboren herunter wie einen Schulbuben. Das kann man nicht dulden — das geht gegen die Ehre. Hier ist auch ein Einlenken unmöglich. Und darum richtet er sich auf und stemmt die Arme in die Seiten und ruft in

Digitized by Google

jenem Tone, in dem er sonst nur die hartnäckigsten Gläubiger anzurufen pflegt:

Ich frage Sie, mit wem Sie sprechen — verstehen Sie mich? — mit wem Sie sprechen, frage ich Sie! Also — Sie sprechen mit mir, Florian von Bolwinski. Also Respekt — ich muß sehr bitten, gebührenden Respekt! Hat man schon so etwas gehört? Ein Lügner, ein Kuppler, ich . . . hoho! Also — verstehen Sie mich, Respekt! Bleiben Sie tugendhaft, wenn Sie wollen, aber was ich gesagt habe, ist wahr. Diese Chane ist eine ganz verliebte, ganz leichtsinnige . . .

Still!

Zischend wie ein Pfeil kommt der Laut geflogen und haarscharf schneidet er die imponirende Rede entzwei. Der Hochgeborene blickt zur Thür und läßt blitzschnell die aufgestemmten Arme niedersinken und wird sehr blaß. Aber dem Bezirksrichter steigt die helle Röthe ins Antlitz.

Still! befiehlt die schöne Frau noch einmal und streckt die Hand gebieterisch aus gegen den dicken, zitternden Niding. Hoch aufgerichtet steht sie da in der geöffneten Thüre, todtenbleich, aber königlich stolz und königlich schön . . .

Seine Hochgeboren haben das Haupt tief herabgebeugt und lassen die Unterlippe hängen wie das Schaf vor dem Gewitter. Die Frau schließt die Thüre hinter sich und tritt auf die beiden Herren zu. Sie . . . haben . . . gehorcht, stammelt der alte Sünder und macht den Versuch zu lächeln.

Ich habe nicht gehorcht, erwiderte Frau Chane sehr entschieden. Gott ist mein Zeuge — ich habe sonst nicht die Gewohnheit zuzuhören, was die Herren hier unter einander sprechen, es geht mich auch nichts an. Aber ich habe gerade im Laden hier neben der Thür bei den Gewürzen zu thun gehabt und da habe ich jedes Wort hören müssen. Es war mir bitter genug, und noch bitterer ist — eine heiße Röthe

Digitized by Google

flammt ihr über Stirn und Wangen — noch bitterer ist es mir, daß ich selbst sprechen muß in dieser Sache. Also muß ich selbst Ihnen, Herr Bolwinski, ins Gesicht hinein sagen, daß Sie ein ganz schlechter Lügner sind. Ich habe bloß gestern meinen Mann gefragt, ob . . . ob der Herr Bezirksrichter stolz ist, weil er nichts mit mir spricht und die anderen Herren thun es Alle. Ich habe nichts — nichts Böses dabei gedacht. Und darum, Herr Bolwinski . . . Schämen Sie sich . . .

Herr Bolwinski thut, wie ihm befohlen wird; er schämt sich. Die Unterlippe hängt sehr tief herab, und er erhebt die Augen nicht vom Boden. Herr von Negrusz aber sieht die Frau starr an und wendet keinen Blick von ihr. Es ist vielleicht nicht gut, daß er diese stolze, lebendige Schönheit so in sich aufnimmt, er, der doch nur „eine Todte liebt".

Dem Herrn Bezirksrichter, fährt Frau Chane fort und stockt gleich nach den ersten Worten, und als sie dennoch weiter spricht, flammt die Röthe noch viel heller auf, dem Herrn Bezirksrichter danke ich schön, daß er sich um uns so angenommen hat, um meinen Nathan und um mich. Und wenn auch der Herr Bezirksrichter . . . nicht mit mir sprechen will, so sprech' ich doch zu ihm und sag' ihm: Sie sind ein guter, braver Mann, und die Leute haben Recht, wenn sie Sie loben, und ich dank' Ihnen . . .

Auch der Bezirksrichter findet kein Wort der Erwiderung, gerade wie der Herr Florian, und fast so wie dieser schlägt auch er jetzt den Blick zu Boden. Dann greift er nach dem Hut und macht der Frau eine stumme, und sehr, sehr respektvolle Verbeugung und geht in seine Wohnung hinauf.

Seine alte Wirthschafterin, welche ihn auch liebt, wie alle Welt, ist heute untröstlich. Er ist sonst bei gutem

Digitized by Google

Appetit, aber heute rührt er sein Mittagessen kaum an, und selbst seine Lieblingsspeise, die Käspirogen, kommen fast so von dem Tische, wie sie aufgetragen. Und dazu blickt er so sonderbar drein, so ganz anders als gewöhnlich . . .

* * *

Und die Tage kamen und gingen, und leise und unvermerkt spannen sie zwischen zwei reinen und guten Herzen ein Band, welches sündhaft und verbrecherisch war vor Gott und den Menschen.

Aeußerlich hatte jener sonderbare Auftritt in der kleinen Weinstube freilich keinerlei Folgen gehabt. Höchstens, daß Herr Florian von Bolwinski an jenem Tage seinen Nachmittags-, Abend- und Nachtschoppen in seinen vier Wänden trank, natürlich in doppelter Quantität, um die so unverdient erlittene Kränkung zu vergessen. Aber am nächsten Tage schon erschien er zum Frühschoppen wieder am gewohnten Platze und nahm auch wieder den gewohnten Weg dahin — durch den Laden und an der Frau des Kaufmanns vorüber. Auch Herr von Negrusz erschien um die Mittagsstunde pünktlich, wie immer. Nun, das war weiter nicht verwunderlich. Aber fast unerklärlich war es, daß auch in dem Benehmen der Beiden gegen Chane scheinbar keinerlei Aenderung eintrat. Herr von Bolwinski fuhr fort, sie mit seinen gewohnten Witzen und Schmeichelreden zu beglücken, und wenn sie absolut nichts erwiderte, so sagte er höchstens: Hoho! wie stolz! Deshalb bleib ich doch in Sie verliebt, hoho! Und Herr von Negrusz fuhr fort, mit stummem Gruße an ihr vorbeizugehen.

Warum?

Wenn sich Jemand selbst belügen will, so gelingt es ihm bald. Ich thue es nicht, sagte er sich, um nicht dem alten Schwätzer Gelegenheit zu Stichelreden oder neuen Ver-

Digitized by Google

leumdungen zu geben. Aber er fühlte dabei sehr wohl, wie das nicht der wahre Grund sei. Und zuweilen war er sogar so kindisch, der schönen Frau zu zürnen, weil sie sein ehrliches Herz veranlasse, unwahr gegen sich selbst zu sein. Was aber war der wahre Grund? Nicht die „Schüchternheit", welche ihm die üppige Emilie nachsagte, weil er einmal nach einem sehr verständnißinnigen Händedruck ihrerseits aufgehört, ihr bei Begegnungen überhaupt die Hand zu reichen. Auch nicht seine „Unempfindlichkeit gegen weibliche Reize", über welche sich die drei grünlichen Grazien des Herrn Steueramtsvorstehers beklagten. Er war nicht schüchtern, weil das ein tüchtiger und begabter Mann Niemand gegenüber ist, und was seine „Unempfindlichkeit" betrifft — ach! das Bild der schönen, in ihrer Entrüstung und Verlegenheit doppelt schönen Frau hatte tiefern Eindruck auf ihn gemacht, als ihm lieb war. Aber — die Erbärmlichkeit des hochgeborenen Herrn hatte ihn in so eigenthümliche Beziehung zu dem ihm bisher fremden Weibe gebracht, und um nun das rechte Wort und den rechten Ton für den Verkehr mit ihr finden zu können, hätte er unbefangen sein müssen. Und das war er ihr gegenüber nicht, obwohl er es sich hoch und theuer zuschwor. Und mochte er sich noch so häufig sagen: Ich spreche nicht mit ihr, damit das alte, boshafte Weib in Schnürrock und Stiefelhosen nicht wieder etwas zu schwatzen hat — und übrigens — was hab ich denn mit ihr zu reden! oder ist es gar eine Nothwendigkeit, daß ich mit ihr rede?, — er fühlte doch, wie er sich da nur selbst belog und wie unpassend es war, daß er schwieg. Und als Woche auf Woche verstrich und damit die Unmöglichkeit wuchs, seinen Fehler zu verbessern, desto peinlicher wurde ihm dieses tägliche stumme Vorbeigehen, und doch — konnte er es nicht lassen! Und um sein Leben gerne hätte er gewußt, was sie dazu sage . . .

Digitized by Google

Was sagte sie dazu?!

Zu Anderen nichts, gar nichts, auch zu Nathan sprach sie kein Wort darüber. Vor jener Szene hätte sie ihm sehr ruhig, sogar in Gegenwart eines Fremden darüber berichten können, jetzt hätte sie es nicht mehr vermocht. Sogar die Heldenthat des Herrn von Bolwinski verschwieg sie ihm, als er endlich nach mehr als einmonatlicher Abwesenheit von seinen Geschäftsreisen heimkehrte. Wozu soll er sich ärgern? entschuldigte sie sich vor sich selbst, aber in Wahrheit fühlte sie, daß sie es nur darum unterließ, um nicht zugleich des Bezirksrichters erwähnen zu müssen. Eine unerklärliche Scheu hielt sie davon ab. Just weil sie so viel über ihn und sein Benehmen nachdenken mußte, just darum konnte sie nicht davon sprechen. Und sie dachte so viel und so Verschiedenes darüber — fast jeden Tag etwas Anderes. Es ist gar nicht schön von ihm, daß er nicht einmal ein Wort an mich wenden will, jetzt, da wir doch bekannt sind. Oder: Glaubt dieser hochmüthige Christ vielleicht im Ernst, daß ich in ihn verliebt bin, und will er mir so beweisen, daß ich ihm gar nichts bin? Das ist nicht nöthig, er ist mir auch gar nichts. Aber dann gleich wieder: Er ist ein braver Mensch! Wie er sich um mich angenommen hat! Er spricht gewiß nur deshalb nicht mit mir, um diesem dicken, häßlichen Bolwinski allen Grund zu weiteren Lügen zu nehmen. Ihr häufigster Gedanke aber war: Das von der Todten muß wahr sein! Er liebt sie so, daß er mit einem lebendigen Weibe gar nicht sprechen will. Er spricht ja sogar mit der Frau Bezirksaktuarin nicht. Wie kann man eine Todte lieben? Was ist denn Liebe überhaupt? . . .

Die Macht, die über unser Aller Leben waltet, gebraucht oft seltsame Mittel. Hier brachte sie zwei Menschen dadurch einander nahe, daß sie nicht mit einander sprachen.

Digitized by Google

Sie schwiegen und sahen einander täglich und schwiegen fort durch lange drei Monate. Der Hochsommer neigte dem Ende zu, von den Bäumen im Klostergarten fielen die ersten gelben Blätter zur Erde, die Zeit der Weinlese rückte heran, und Nathan trat seine große Reise in die Weinländer an, nach Ungarn und der Moldau. Am Sabbath vor den großen Feiertagen wollte er wiederkommen. Bleib gesund und schau, daß wir aus dem verdorbenen Most einen guten Weinessig erzielen! — waren seine Abschiedsworte. Dann schloß er sein Weib wie gewöhnlich fest und ruhig in die Arme und küßte sie auf die Stirne. Er ahnte nicht, daß sie da zum letzten Mal in seinen Armen geruht.

* * *

Es war ein Tag im September, ein schöner, klarer, sonniger Herbsttag. Im Laden stand Frau Chane und wog den Kunden Kaffee und Zucker zu, im „Casino" drinnen saßen der Herr von Bolwinski und der Herr Steueramtsvorsteher und sprachen über den Liberalismus. Alles wie gewöhnlich. Und wie gewöhnlich trat auch Herr von Negrusz in den Laden. Er lüpfte schweigend den Hut, sie nickte schweigend den Gegengruß, und dann wollte er vorüber. Aber er konnte nicht, denn ein großes Faß mit Häringen stand mitten im Wege.

Sie müssen hier herumkommen, sagte die Frau und wies auf den Weg hinter dem Ladentische.

Ich danke, sagte er leise und ging an ihr vorbei. Dann aber blieb er doch stehen. Sie machen hier neue Ordnung? fragte er, um doch irgend etwas zu sagen.

Ja — für den Herbst — da kommen die Früchte.

Das wird ein gesegneter Herbst . . .

Ja — besonders die Aepfel . . .

Digitized by Google

Auch der Wein, sagt man. Wo ist denn der Herr Nathan jetzt?

Jetzt wird er wohl in der Hegyallja sein. Ich weiß es nicht gewiß, er hat während der Reise selten Zeit zu schreiben, aber er wird wohl schon in Tokay sein. Und dann siegte der Stolz der Kaufmannsfrau über die Befangenheit und sie fügte hinzu: Seit diesem Frühjahr sind alle Potocki und Czartoryski unsere Kunden. Da müssen wir natürlich echten Tokayer führen. Auch vom Rhein beziehen wir jetzt Alles direct.

So, so! — ich gratulire. Damit ging er ins Casino. Das war ihr erstes Gespräch. Sogar Herr Florian von Bolwinski hätte selbst nach dem dreißigsten Seidel nicht behaupten können, daß es ein Liebesgespräch gewesen. Aber das Eis war gebrochen, und an dieses Gespräch knüpfte sich eine Reihe ähnlicher Gespräche. Sie sprachen über das Wetter, über die Geschäfte, über die kleinen, alltäglichen Vorkommnisse. Und seltsam, während sie im Schweigen sehr befangen gewesen, und schließlich nur noch erröthend einander zu gedenken vermocht, löst'e sich während dieser ruhigen, freundlichen Gespräche die Befangenheit, und sie wurden fest und sicher im Verkehr. Damals mochten die Beiden an einem Scheidewege stehen: entweder machten diese einfachen, ruhigen Unterredungen der sonderbaren Beziehung, in die sie durch jene Scene und durch ihr Schweigen gerathen, gänzlich ein Ende, oder — aus diesem Verkehr baute sich jene Beziehung erst recht auf, viel tiefer, viel gefährlicher als früher, weil sie nun wirklich in gegenseitiger Vertrautheit wurzelte und nicht mehr in blauen Träumen. Sie ahnten nicht, daß sie an jenem Scheidewege standen, und als sie so allmählich immer vertrauter wurden und immer länger mit einander sprachen und immer mehr Gefallen an einander fanden, da ahnten sie auch nicht, daß sie nun ge-

Digitized by Google

wählt und einen Weg betreten, der nach den Verhältnissen zu Weh und Entsagung führen mußte, oder tief hinab zur Schande". . . .

Sie ahnten es nicht. Wie hätten sie sonst so unbefangen Dinge besprechen können, an die sich leicht ein glühendes Wort knüpfen konnte, eine unbedachte Aufwallung des Herzens?! Da erzählte sie ihm zum Beispiel einmal, was ihr Herr von Bolwinski von seiner Leidenschaft für eine Verstorbene mitgetheilt. Sie sprach fast scherzhaft darüber, aber sie bereute es sehr, als sie sah, wie sich sein Antlitz bei der Erwähnung verdüsterte. Ich hab' Ihnen weh gethan? fragte sie besorgt. Nein, nein! erwiderte er. Ich muß Ihnen wohl auch einmal davon sprechen, nachdem es ohnehin Andere gethan. Es ist an der Sache nichts, was ich verbergen müßte. Und darauf erzählte er ihr die Geschichte seines Herzens, eine einfache, traurige, alltägliche Geschichte. Er hatte als Student ein Mädchen geliebt, das er unterrichtete, die Tochter vornehmer, adeliger Eltern. Die junge Baronesse hatte seine Liebe erwidert, aber die Welt war stärker gewesen als ihre Herzen; sie ward einem Andern vermählt und starb nach kurzer Ehe. Die Judenfrau hörte die ganze Geschichte an, wie eine Wundermär, es war etwas darin, was sie vor wenigen Monaten gar nicht verstanden hätte und was sie noch jetzt nicht ganz klar verstand. Vielleicht faßte sie das in die Frage zusammen, die sie nach langer Pause an ihn stellte: Und — und Sie lieben Sie noch? — Sie ist todt, erwiderte er, und ich liebe sie nicht mehr mit jener Liebe, mit der ich die Lebende umfaßt Aber ihr Andenken bleibt mir theuer und lebendig, bis ich sterbe. Ich werde ihrer nie vergessen. — Die Frau sah lange sinnend vor sich hin. Die Liebe muß etwas Großes sein, flüsterte sie vor sich hin. Er erwiderte nichts, vielleicht hatte er die leisen Worte nicht verstanden . . .

Digitized by Google

Woche um Woche verstrich. Die großen Feiertage rückten immer näher. Nathan sollte wiederkehren. — Die Beiden sprachen über ihn häufig, sehr häufig und lobten seine Thätigkeit, seine Ehrlichkeit, sein braves, gutes Herz. Das war sonderbar — immer wieder kamen sie auf ihn zu sprechen. Vielleicht fühlten sie es instinktmäßig, daß es nothwendig sei, sich gegenseitig in der Achtung für diesen Mann zu bestärken. Denn diese Achtung war ja die Schranke zwischen ihnen und zugleich der letzte Halt, an den sich ihr Ehr- und Rechtsbewußtsein klammerte.

So kam der Freitag vor dem jüdischen Neujahr heran, der Tag von Nathan's Ankunft. Noch war das entscheidende Wort zwischen Beiden nicht gesprochen. Da brachte der Zufall dieses Wort auf ihre Lippen, und sie erkannten, unendliche Seligkeit und unendliches Weh im Herzen, den Abgrund, vor dem sie standen . . .

* * *

Das war an einem trüben, nassen Octobertag. Die Nacht über hatte es gestürmt, unablässig war der Regen niedergegangen über das öde Gelände und über das düstere Städtchen. Dann hatte ihn der Herbstwind weggepeitscht und jagte nun ruhelos hinter den einzelnen Wolken her und durchstöhnte die winkeligen Gassen und warf von den Pappelbäumen der Mönche drüben die letzten rothen, zitternden Blätter nieder in den Schlamm. Es war ein trauriger, trauriger Tag, und wen Kummer und Einsamkeit drückte, dem mußte es heute doppelt bang ums Herz sein.

Im Laden saß Frau Chane allein, heute ließen sich keine Käufer blicken. Sie sah zu, wie der Wind mit den Blättern sein Spiel trieb. Sie hatte gerade keine bestimmte Sorge oder sie empfand sie nicht deutlich, und doch wars ihr schwer ums Herz, so schwer.

Digitized by Google

Dann kam die Roſel Juſter in den Laden, ein armes Mädchen, aber ſchön und üppig. Sie machte große Einkäufe an Zucker und Mandeln und Roſinen und allerlei Gewürz.

Das iſt zum Gebäck bei deiner Verlobung? fragte Frau Chane freundlich. Ich habe davon gehört und wünſch dir viel Glück. Er ſoll ein braver Mann ſein.

Ich dank' Euch, erwiderte das Mädchen. Am Dienstag iſt die Verlobung und ſchon am zweiten Sabbath darauf die Hochzeit. Es iſt wegen ſeiner kleinen Kinder — er iſt Wittwer . . .

Da wirſt du wohl viel Arbeit haben?

Ach! wenn's um die Arbeit wär'! Aber er hat auch eine Schweſter im Haus. Und dann — er iſt ein alter Mann. Aber was nützt da das Sprechen . . .

Alſo iſt es nicht mit deinem Willen?

Die Roſel ſah erſtaunt auf. Dann erwiderte ſie finſter: Seit wann fragt man bei uns nach dem Willen?! Ich bin ein armes Mädel, und er nimmt mich und verſorgt mich — das iſt Alles. Sie zuckte die Achſeln, fuhr ſich über die Augen und fügte raſch hinzu: Und dann brauch' ich noch zwei Loth Ingwer . . .

Frau Chane ſagte nichts mehr und wog ihr das Gewünſchte zu. Aber ihre Hand zitterte, als ſie die Düte zudrehte, und auch in den Gewichten vergriff ſie ſich einige Male und mußte mehrmals nachwiegen

Mir ſcheint, Euch iſt nicht wohl, ſagte die Roſel, als ſie fortging. Ihr ſeht ſo bleich . . .

Ich bin müde, erwiderte die Frau und ſank auf einen Stuhl. Als ſich die Thür hinter der Käuferin geſchloſſen, ſchlug ſie die Hände vors Antlitz und ſaß ſo lange, lange. Es waren wilde, wüſte Stimmen, die in ihr kämpften und riefen . . . Wann hat man je bei uns nach dem Willen gefragt? . . . Ich war ein armes Mädel, und er hat mich

Digitized by Google

genommen und hat mich versorgt . . . mein Gott, das ist Alles . . . Alles!

Sie hielt die Augen krampfhaft geschlossen, aber sie sah dennoch klar in jenem Augenblicke, klarer als je vorher, o! fürchterlich klar! Ihr ganzes Leben lag vor ihr und die große Lüge dieses Lebens. — Alles gehört ihm — mein Leib und meine Seele — nicht weil ich so will — nicht weil er so will — nein! weil unsere Väter es so für weise befunden haben . . . Und jetzt, wo ich fühle, daß ich auch ein Mensch bin, der seinen Willen hat und sein Herz . . . jetzt wo ich einen Andern liebe, jetzt bleib' ich elend, oder ich muß . . .

Sie dachte den Gedanken nicht aus — ihre Sinne begannen sich zu verwirren. Unendliches Mitleid mit sich selber überkam sie, und brennend heiß quollen ihr die Thränen aus den Augen. Sie bedachte nicht, wo sie war, sie bedachte nicht, daß Der, den sie liebte und dessen Anblick sie gerade darum jetzt am meisten fürchtete, jeden Augenblick eintreten mußte. Sie dachte erst daran, als die Mittagsglocke der Dominicaner erklang, und raffte sich auf.

Aber es war zu spät. Da stand er schon in der geöffneten Thür.

Und nun geschah etwas Seltsames zwischen den Beiden. Sie hatten bisher nie von ihrer Liebe gesprochen, sie hatten wohl auch nichts davon gewußt. Aber wie er auf sie zutrat und ihre Hände faßte und in ihre Augen blickte, die großen, braunen, thränenerfüllten Augen, die mit so unsäglich rührendem Ausdruck auf seinen Zügen hafteten, da errieth er alle ihre Gedanken, ihren Kampf, ihren Schmerz, ihre Liebe. Und als er ihre Hände drückte und ihr dann leise und zärtlich wie einem kranken Kinde das Haar aus der Stirne strich, da wußte sie, daß sein Herz ihr gehöre und daß sie auf ihn

Digitized by Google

bauen dürfe bis in den Tod. Dann ließ er ihre Hände los und trat zurück.

Wir werden viel zu leiden haben, sagte er, als verstünde sich ihre Liebe und alles Erringen von selbst. Aber ich werde fest sein, und Sie auch. Ich habe Ihnen viel zu sagen. Aber hier ist nicht der Ort, und heute Abend — er stockte und fuhr dann mit fester Stimme fort — heute Abend kommt schon Ihr Mann zurück, und ich mag Sie nicht zu einer heimlichen Zusammenkunft bewegen hinter seinem Rücken. Ich werde Ihnen also schreiben, was ich für gut halte.

Er drückte nochmals ihre Hand, dann ging er ins „Casino".

Die Frau erhob sich, schickte den Lehrling, der bisher draußen das Silber- und Messinggeschirr für die Festtage geputzt, in den Laden und blieb selbst in der Küche, für den Sabbath zu rüsten und für den Empfang ihres Mannes. Sie that Alles pünktlich, aber doch in anderer Art als sonst. Schmerzt Euch der Kopf, Frau? fragte ihre Magd, als sie plötzlich stehen blieb und die Hände flach an die Schläfen drückte, als müßte sie sich auf sich selbst besinnen. Ihr war's wirr und wüst und doch wieder, als müßte sie jubeln. So verging der Tag.

Gegen Abend brachte ihr der Amtsdiener einen Brief. Vom Bezirksgericht für Ihren Mann, sagte er, aber als sie den Umschlag entfernte, lag ein Brief an sie darin. Sie öffnete ihn nicht, sie zitterte vor dem Inhalt.

Die Dämmerung brach ein, die Lichter wurden angezündet, und sie sprach den schönen, uralten Segensspruch über sie, wie es Pflicht der Hausfrau. Daß Licht und Friede im Hause wohne, daß Gottes Erbarmung jeden Kummer fernhalte, jede Noth, jede Schmach . . . Es sind nur wenige Worte, und sie kannte die Formel sehr gut, und doch kam

Digitized by Google

sie heute nur zögernd und unsicher über ihre Lippen. Ach! war sie noch werth, zu Gott zu beten, sie, ein jüdisch Weib, das den Brief ihres christlichen — Geliebten bei sich trug?! . . .

Todesmatt sank sie auf einen Sitz und stöhnte auf in herbem Seelenkampfe. Dann zog sie den Brief hervor und besah ihn. Er war versiegelt. Ein Siegel darf man am Sabbath nicht brechen. Es ist nicht meine größte Sünde, sagte sie dumpf, als sie es dennoch that.

Sie las. Er schrieb, wie er sie liebe, wie er ohne sie sterben müsse oder wahnsinnig werden. Werde Christin, werde mein Weib! Die Sünde an deinem Gatten ist nicht so groß, als die Sünde an uns Beiden, wenn du es nicht thust. Daß du mich liebst, weiß ich — nun sage mir nur noch deinen Entschluß, mit mir zu gehen. Alles Uebrige ist meine Sorge.

Sie ballte den Brief zusammen und schleuderte ihn von sich und hob ihn dann doch wieder auf und glättete ihn und las ihn wieder. Dann ließ sie die Hände auf den Tisch sinken, ihre Finger schlangen sich krampfhaft in einander, die Thränen strömten ihr wie Bäche über die Wangen, und schluchzend stammelte sie: Mein Herr und Gott, hilf mir, erleuchte mich! Laß mich nicht werden wie die Esther Freudenthal, laß mich nicht enden in Schmach und Verachtung! . . . Mein Herr und Gott, verlaß mich nicht. Ich bin ein ehrlich Weib gewesen bisher . . . mein Mann ist gut . . . ich kann keine Ehebrecherin werden . . . Aber ich liebe ihn . . . ich kann nicht leben ohne ihn . . . Er ist ein braver Mann . . . aber sogar wenn er so schlecht wäre, wie jener Husar, der die Esther unglücklich gemacht hat . . . Mein Herr und mein Gott! ich werde wahnsinnig . . . hilf mir, hilf mir! . . .

Und wie sie also aufschrie aus den Tiefen ihrer gequälten Seele, hörte sie nicht, wie die Thüre geöffnet wurde

Digitized by Google

und ein Mannestritt hinter ihr klang. Da berührte eine Hand ihre Schulter — sie zuckte empor — ihr Gatte stand vor ihr.

Gott zum Gruße, rief er fröhlich, endlich bin ich da. Der Sturm heut' Nacht hat die Straßen . . . er sah sie an, er stockte . . . Chane, schrie er angstvoll auf, wie du aussiehst . . . Chane, was ist dir?

Sie antwortete nichts. Da fiel sein Blick auf den Brief Er langte darnach — sie ließ es ruhig geschehen. Er las die Ueberschrift und wurde todtenbleich. An dich — und so! Darauf überflog er die ersten Zeilen und blickte hastig nach der Unterschrift. Also Der! murmelte er, Den hätte ich nicht erwartet. Dann las er weiter. Die Augen drangen fast aus ihren Höhlen, die Hand, die den Brief hielt, zitterte, man sah dem Manne an, wie sehr er litt. Was? schrie er an einer Stelle auf, mit entsetzter, heiserer Stimme, was — ist das wahr? . . .

Er fügte nichts Näheres hinzu. Sie glitt auf den Boden nieder und umklammerte seine Kniee. So las er den Brief zu Ende.

Dann warf er ihn auf den Tisch und beugte sich zu ihr hinab. Steh auf, befahl er, setze dich!

Sie gehorchte.

Nur Eines, sprach er und trat vor sie hin, ich will nur Eines wissen . . . Der Christ schreibt, du liebst ihn auch . . . nicht wahr, da lügt er?! . . . Chane, der Christ lügt?! . . .

Sie senkte ihr Haupt tief, tief. Tödte mich, sagte sie leise, aber fest, tödte mich, wenn ich es verdiene, aber — er hat die Wahrheit geschrieben.

Nathan zuckte wild auf. Es war eine gräßliche Verwüstung in seinen sonst so milden, ruhigen Zügen. Die Wahrheit? zischte er. Und du bleibst in meinem Hause, Ehebrecherin?!

Digitized by Google

Sie richtete sich hoch auf. Sie war furchtbar blaß, die Augen blitzten. Nathan! rief sie, ich schwör' dir, bei meiner todten Mutter, er hat heute zum ersten Male meine Hand berührt.

Er lachte gellend auf. Und wenn ich dir glaube, was thut's! Sollen wir uns in dich theilen, mir den Körper, ihm die Seele! Ist mir nicht auch deine Seele angetraut? Und wenn du mir nur deinen Körper geben konntest, warum nahmst du mich zum Manne?

Sie trat näher auf ihn zu und ließ die Hände, die sie betheuernd erhoben, schlaff niedersinken. Es war etwas Unheimliches in dem Blick ihrer Augen, und unheimlich klang es, als sie leise, dumpf, drohend sagte: Nathan, sei nicht zu hart. Ueber meinen Körper habe ich den Willen und wahre dir dein Recht! Aber über meine Seele habe ich keine Macht. Mann! reize mich nicht zum Aeußersten, ich leide ja ohnehin entsetzlich! Warum ich dann dein Weib geworden bin, fragst du?! Ach! . . . habt ihr mich denn je nach meinem Willen gefragt?

Das Wort mußte ihn hart getroffen haben, sehr hart. Er sah sie an, trat einen Schritt zurück und verstummte. Dann war eine lange Stille zwischen den Beiden. Sie war nach jenen Worten gebrochen zusammengesunken und barg ihr Haupt in den Kissen des Ruhebettes, er ging ruhelos auf und ab. Dann blieb er vor ihr stehen und sagte leise: Geh — wir werden morgen darüber sprechen . . .

Sie wankte aus dem Zimmer.

Er verriegelte die Thüre und begann wieder in der Stube auf und ab zu gehen. Eine alte Dienerin kam und klopfte — sie bringe das Nachtessen. Er wies sie ab. Sie ging murrend fort, und er hörte, wie sie zur Köchin sagte: Das schreit ja zu Gott, was für eine Verwirrung jetzt in dem Hause ist. Der Herr riegelt sich in die Wohnstube

Digitized by Google

ein, und die Frau in die Schlafſtube. Und Beide wollen nichts eſſen.

Dem Manne ſtieg die heiße Röthe der Scham in die Wangen. Die Dienſtleute merken es ſchon, ſagte er, bald wird es alle Welt merken! O, unſere alte Jutta hat Recht, das ſchreit zu Gott, was für eine Verwirrung über mein Haus gekommen iſt! Und nur Gott kann helfen, nur Gott allein, ich weiß keinen Ausweg.

Er warf ſich auf das Ruhebett und ſchloß die Augen und überdachte, wie Alles ſo gekommen. Es trieb ihn auf — er konnte nicht ruhen, während es ſo wild in ihm ſtürmte.

Nur Gott kann helfen? fragte er ſich und ging wieder unabläſſig auf und ab in der einſamen, lichterfüllten Stube. Das iſt ein thörichtes Wort geweſen. Gott hat nicht die Pflicht, immer ein Wunder für uns zu thun. Was kann Gott thun? Er kann ihn ſterben laſſen oder mich. Iſt das eine Löſung?!

Er preßte die glühende Stirne an die Fenſterſcheiben und ſtarrte in die wüſte, regneriſche Nacht hinaus. Ich habe den Schatz beſeſſen, ſagte er leiſe, ich habe ihn beſeſſen und nicht geahnt, daß es ein Schatz iſt, bis ein Anderer gekommen, der ſich beſſer darauf verſtand. Mir — mir iſt vielleicht Recht geſchehen . . .

Recht? ſchrie er dann wild auf. Nein, nein! Iſt ſie nicht mein Weib? Hat ſie mir nicht die Treue gelobt?! Mein — mein iſt ſie, mein Eigenthum. Und wer ſie mir ſtiehlt, iſt ein feiger Dieb . . .

Ein feiger Dieb — er! — Er iſt ſonſt ein ſo braver Mann, wacker und tüchtig. Ihm kann ich kaum etwas Schlechtes zumuthen. Alſo ihr, nur ihr. Sie iſt die Frevlerin. Aber war ſie denn wirklich mein, mein Eigenthum? Iſt denn ein Weib eine Sache, die man beſitzt wie einen Schmuck oder ein Haus? Hat ſie nicht einen freien

Digitized by Google

Willen? Und haben wir sie denn damals nach ihrem Willen gefragt?

Damals ist ein Verbrechen begangen worden, schrie er plötzlich wieder auf. Was jetzt geschieht, ist nur die gerechte Vergeltung für jenes Verbrechen.

Ich habe damals keine Schuld gehabt. Sie auch nicht. Und dann haben wir rein und fleckenlos weiter gelebt durch lange Jahre. Nun ist dennoch die Schande über uns gekommen, die Vergeltung für den Frevel. Wer nimmt die Sühne auf sich?

Er trat an den Tisch. Kann ich mich von ihr scheiden lassen? Mein Herz wird mir sehr wehe thun — aber ich frage nicht nach meinem Herzen. Ich frage nicht nach mir; aber darf ich das Gott anthun und dem Gesetze?! Darf ich ein jüdisch Kind, darf ich mein Weib entlassen aus meinem Hause, daß sie hingehe und die Buhlerin eines Christen werde oder selbst eine Christin? Darf ich es zulassen, daß so Schande komme auf unseren Namen, auf den Namen unseres Gottes? . . .

Er richtete sich hoch auf und streckte die Rechte wie schwörend gegen den Himmel: Und wenn mir und ihr das Herz bricht — auf deinen Namen soll keine Schande kommen, auf deinen Namen nicht, mein Herr und Gott.

Da ließ er plötzlich die Hand jäh niedersinken und hielt inne. Ist nicht schon Schande auf deinen Namen gekommen? zischte er leise. Hat sie nicht die Hände über diese Lichter meines Hauses gestreckt und zu dir gefleht, mit dem Bilde des Christen im Herzen? Ist das nicht auch ein entsetzlicher Frevel? Und kann es dein Wille sein, daß solcher Frevel noch länger währe, unser ganzes Leben lang? Kannst du das wollen, mein Herr und Gott?!

Dann faßte er sein Haupt in die Hände und ächzte tief auf. Ich finde keinen Ausweg, stöhnte er. Hilf du mir,

Digitized by Google

mein Gott! Du hast uns deinen Willen kund gethan durch deine Priester und Weisen. Ich will das Gesetz befragen.

Er schritt auf den Bücherschrank zu, öffnete ihn und zog einen der nächsten Folianten heraus. Hinter diesem her kollerte ein kleines, dünnes Büchlein zur Erde. Er achtete nicht darauf, er trug den Folianten zum Tische, schlug ihn auf und begann darin zu lesen.

Er las sehr lange und an verschiedenen Stellen. Dann schüttelte er das Haupt und schlug das Buch heftig zu und stand auf. Er legte die geballte Faust auf den Deckel.

Das Gesetz reicht nicht aus, sagte er finster, das Gesetz weiß nichts von meinem Falle. Sie soll gesteinigt werden, sagt das ältere Gesetz, und das Gesetz der Talmodim sagt: Tödtet sie, wenn ihr es könnt, nach den Gesetzen des Landes, in dem ihr lebt. Könnt ihr es nicht, so soll sie verstoßen sein aus dem Hause ihres Gatten und heimkehren in das Haus ihres Vaters, und dieser soll sie strafen und züchtigen, wie ihm beliebt. Sie soll ehrlos sein und rechtlos, ausgeschlossen von allem Erbe und allen Wohlthaten der Verwandtschaft. Ihr Name soll nicht genannt werden . . .

Das Gesetz paßt nicht! wiederholte er. Sie hat nicht gemein gefrevelt, sie hat mir mein Recht gewahrt, soweit es in ihrer Kraft stand. Ihr Körper war rein — sie hat ihn mir rein erhalten. Ihr Herz — ich habe ihr Herz nie begehrt! Das Gesetz paßt nicht. Wer aber weiset mir ein höheres Gesetz?!

Er seufzte tief auf und schob den Folianten wieder an seine Stelle. Als er die Thüre des Bücherkastens schließen wollte, konnte er es nicht — ein Büchlein hatte sich dazwischen geklemmt. Er bückte sich und hob es auf. Es berührte ihn seltsam, als er jenes deutsche Büchlein wiedererkannte, in welchem er als Jüngling so oft und so viel heimlich gelesen. Jenes Büchlein, welches er nie ganz ver-

Digitized by Google

ſtanden und nach dem er doch immer wieder gerne gegriffen, weil ſich ihm im Leſen ſo ſeltſam das Herz bewegte. Das Büchlein mit den Gedichten des Friedrich Schiller, welches er nun ſeit langen, langen Jahren nicht mehr angeſehen und das ihm juſt jetzt wieder in die Hand fiel in dieſer drangvollen, dunklen Stunde . . .

Er ſetzte ſich an den Tiſch und ſchlug es auf und begann zu leſen. Seine Jugend ging ihm dabei wieder auf, und er erinnerte ſich, wie er dieſe Stelle bei den großen Eichen geleſen, und jene heimlich im Keller, während er die Arbeiter des Vaters beaufſichtigte. Dann aber ward ihm der Inhalt des Büchleins ſelbſt wieder lebendig und — ſeltſam! er hatte ſeitdem nichts Neues gelernt, höchſtens die Weinarten, und dennoch verſtand er jetzt weit mehr von dieſen Gedichten, als damals. Und was er verſtand, das ergriff ihn ſeltſam, weil es ſo ganz anders war, als das, was er ſonſt hörte und las und dachte, ſo ganz anders. Ob beſſer, ob ſchlimmer, er grübelte nicht darüber, aber da ſich ſein Herz wieder leiſe bewegte und der Kampf ſich löſ'te, in dem es gelegen, ſo mochte es gewiß nichts Schlimmes ſein...

Er erhob ſich und ging auf und ab in der ſabbathlichen Stube und ſprach flüſternd die Worte des Buches vor ſich hin. Es war ſehr ſtill um ihn, nur die vielen Kerzen kniſterten leiſe, und zuweilen ſchlug ein vereinzelter Regentropfen an die Fenſter . . .

* * *

Die lange, lange Herbſtnacht ging zu Ende. Der Regen hatte aufgehört, die letzten Wolken trieben noch, von dem Winde zerriſſen, am mattgrauen Himmel dahin. Das Morgenroth glomm im Oſten auf und warf ſeinen verklärenden Schimmer über die traurige, herbſtliche Ebene.

Digitized by Google

Auch in die Wohnstube des Nathan Silberstein drang das Morgenroth. Es fand ihn noch wachend. Aber er ging nicht mehr umher, er flüsterte nicht mehr, stumm und still stand er am Fenster, das Antlitz gegen Osten gewendet. Und das Morgenroth spielte um dies blasse, überwachte Antlitz, das nun wieder ruhig, mild und klar war. Es war die Milde und Klarheit eines festen, guten Entschlusses. Da er sein Haupt immer gegen Ost gewandt hielt und die Augen wie verklärt blickten, so mußte er wohl beten. Aber nicht mit den Lippen.

Er mochte lange so gestanden sein, stundenlang. Er hatte wohl viel auf dem Herzen, was er vor Gott aussprach in jener stillen Morgenstunde.

Dann erwachten die übrigen Bewohner des Hauses. Unter den Dienern und Mägden erhob sich ein Flüstern — sie wußten, daß etwas vorgegangen war in dieser Nacht, wenn sie auch unklar waren, was es gewesen. Dann kam Chane aus der Schlafstube, bleich, mit überwachten, vom Weinen gerötheten Augen. Sie ging gesenkten Hauptes an Nathan vorüber.

Er sprach sie an. Chane, sagte er mild und ruhig, ich habe meinen Entschluß gefaßt. Ich hoffe, er wird zum Guten sein für dich und — und für ihn! Und was mich anbelangt, unser Gott ist ein barmherziger Gott — er wird mich nicht verlassen.

Das Letztere sagte er sehr leise, sie konnte es kaum verstehen. Eine Purpurröthe schoß ihr ins Antlitz, aber sie erwiderte nichts. Dann ging sie hinaus, und nach einer Weile brachte sie ihm das Frühmahl.

Und dann gingen sie Beide mit einander in die Betschul', und wer sie so gehen sah, konnte nicht ahnen, was in ihnen vorging.

Digitized by Google

Es haben vielleicht noch nie zwei Menschen so innig zu Gott gebetet, wie an jenem Sabbathvormittag Nathan und sein Weib. Ihre Seelen lagen im Staube und flehten um Stärkung und Erhebung.

Gottlob — es ist nichts, sagte die alte Jutta zu den anderen Mägden, als die Eheleute so friedlich aus der Schul' heimkamen und das Mittagessen gemeinschaftlich einnahmen. Aber nach dem Essen sagte Nathan zu Chane: Was vollbracht werden *muß*, wird am besten schnell vollbracht. Sei guten Muthes — ich werde zu *ihm* gehen und mit ihm sprechen. In einer Stunde hast du klaren Bescheid.

Dann ging er in das erste Stockwerk, in die Wohnung des Bezirksrichters. Herr von Negrusz saß gerade an seinem Schreibtisch und wurde sehr blaß, als er den Gatten des geliebten Weibes eintreten sah. Er fürchtete wohl eine peinliche Scene. Aber Nathan blieb ruhig, und nach höflichem Gruße sagte er: Herr Bezirksrichter, Sie wissen, warum ich zu Ihnen komme, denn Sie sind blaß geworden. Sie haben meinem Weibe diesen Brief hier geschrieben. Darauf möchte ich Ihnen die Antwort geben. Vorher aber nur noch eine Frage: Warum haben Sie es gethan? Steht das Gebot: „Begehre nicht deines Nächsten Hausfrau", nicht auch für Sie geschrieben?

Der Bezirksrichter sah ihm ruhig ins Auge. Ja! erwiderte er, es ist eine Sünde. Aber ich liebe Ihre Frau. Das ist Alles — mehr weiß ich nicht zur Entschuldigung.

Nathan nickte. Es freut mich, daß Sie mir so offen antworten. Die Antwort ist auch ganz genügend, und ich weiß nichts dagegen einzuwenden. Und nun will ich Ihnen auch den Bescheid auf Ihren Brief geben. Mein Weib liebt auch Sie. Darum kann sie nicht mehr mein Weib bleiben und ich werde die Scheidung veranlassen. Sie wird frei werden — was aber dann, Herr Bezirksrichter?

Digitized by Google

Dann heirathe ich sie, jubelte dieser auf, so wahr mir Gott helfe!

Nathan sah ihm ruhig und scharf ins Auge. Gut! sagte er. Ich zweifle nicht, daß Sie das wollen. Denn Sie sind ein braver Mann. Aber Sie sind Beamter, Christ, von Adel. Sie ist ein einfach Judenweib. Sie sind gebildet, Chane nicht. Auch haben Sie Rücksichten zu nehmen. Vielleicht lassen Sie sich durch die Rücksichten bestimmen und stürzen das Weib nur in Schmach und Unglück. Dem muß ich vorbeugen, denn Chane war mein Weib, und in dem Augenblicke, wo die Sache mit Ihnen offenkundig wird, wird sich ihr Vater und die ganze Gemeinde von ihr wenden und sie wird ganz verlassen sein. Und dann muß ich mich der Chane annehmen, weil ich — doch das geht Sie nichts an. Darum sage ich Ihnen Eines, ganz kurz, ganz klar: Heirathen Sie die Chane nicht, so tödte ich Sie, so wahr mir Gott helfe! Sie sind der Herr Bezirksrichter, ich bin nur ein Jude. Sie haben hundertfache Mittel, mich ohnmächtig zu machen. Aber mein Wort werd' ich dennoch halten!

Der Bezirksrichter war bleich geworden und erhob wie betheuernd die Hand. Aber Nathan erhob sich und fiel ihm scharf ins Wort: Schwören Sie nicht! Halten Sie Ihr Wort, damit ich das meine nicht zu halten brauche. In den nächsten Tagen ist die Scheidung. Wünschen Sie, daß Chane länger in meinem Hause bleibe, so habe ich für einige Wochen nichts dagegen. Aber noch einmal! Ist die Chane nicht in zwei Monaten Ihr Weib, so sind Sie ein todter Mann. Leben Sie wohl!

Dann ging er heim und sagte zu seinem Weibe: Wir werden morgen vor den Rabbi gehen und erklären, wir hätten eine unbesiegbare Abneigung gegen einander. Das ist der einzige Grund, auf welchen hin er uns gleich

Digitized by Google

scheiden muß. Der Christ hat versprochen, daß er dich heirathet. Hätte er es früher nicht ernst gemeint, jetzt wird er's thun . . .

Nathan! rief sie und glitt zu seinen Füßen nieder und bedeckte seine Hand mit Küssen und Thränen. Nathan! Was bist du für ein guter Mensch!

Nein! sagte er. Es ist keine besondere Güte dabei, es ist nur Pflicht. Ich sühne eine Schuld, die freilich nicht die meine ist. Sie haben uns zusammengegeben und nicht gefragt, ob wir einander mögen. Das war eine Sünde, und sie hat sich gerächt. Denn ich liebe dich, wenn ich dies auch erst seit gestern erkannt habe, aber du liebst mich nicht, sondern einen Andern. Soll ich dich von diesem deinem Glücke fernhalten! Es hat ja jeder Mensch ein Recht darauf, glücklich zu sein. Da sühne ich jetzt lieber den alten, den ersten Fehler. So steht die Sache — du siehst — es ist gar keine Güte von mir. Nur Eins bedrückt meine Seele: Du fällst von unserem Glauben ab, und ich helfe dazu. Aber ich habe Gott so sehr um Vergebung dafür angefleht, daß ich hoffe, er wird mir vergeben. Er sieht mein Herz: er weiß ja: ich kann nicht anders . . .

* *
*

Es bleibt wenig mehr zu berichten übrig.

Nach einigen Tagen hatte Nathan die Scheidung durchgesetzt, und wenige Wochen darauf ward Chane die Gattin des Bezirksrichters. Seit Jahr und Tag hatte kein Ereigniß so ungeheures Aufsehen im Lande gemacht, als dieses. Unzählige Verwünschungen, Neid und Mißgunst folgten dem Paare, und selbst die Wohlwollenden schüttelten das Haupt über den seltsamen Bund.

Digitized by Google

Ihr wißt, daß sich die Flüche als machtlos erwiesen, und die Befürchtungen als ungegründet. Ihr wißt, daß Chane, daß Frau Christine von Negrusz als glückliche Gattin und Mutter in demselben Hause wohnt, vor dessen Schwelle Esther Freudenthal sterben mußte, weil sie einen Christen geliebt. Diesmal hat sich die Liebe stärker erwiesen, als der Glaube. Sie hat sich nahezu wunderthätig erwiesen. Denn sie hat nicht nur alle Hindernisse weggeräumt, sondern trotz aller widrigen Verhältnisse, trotz der Verschiedenheit der Ehegatten den Bund der neuen Ehe schön, friedlich und stark gemacht. Es war eben die echte Liebe, und diese ist ja auch wunderthätig und allmächtig, wie Gott, der auserwählte Herzen durch sie begnadet.

Nur ein Schatten trübt Christinens Glück. Es ist dies nicht der Umstand, daß Frau Emilie sie kaum des Grußes würdigt und daß die drei Töchter des Steueramtsvorstehers, die im Laufe der Zeit ganz alt und ganz grün geworden sind, ihr bei zufälligen Begegnungen den Rücken kehren. Es ist auch nicht das freche, vertrauliche Lächeln, mit dem ihr Herr von Bolwinski bei jeder Begegnung zuflüstert: Ich hab's doch zuerst bemerkt, hoho! Es ist ein wirklicher Schatten in ihrem lichten Leben. Das ist der Groll ihres Vaters, der wohl erst enden wird, wenn der alte, einsame verbitterte Mann die Augen zum ewigen Schlummer schließt.

Nathan hat sich bemüht, ihr auch diesen Kummer vom Herzen zu nehmen, aber es ist ihm nicht gelungen. Er giebt freilich die Hoffnung nicht auf und besucht den alten Mann jedesmal, so oft er nach Barnow zurückkehrt.

Es geschieht dieß nur einige Male im Jahre und immer auf kurze Zeit. Das Geschäft im Städtchen führt ein Vetter für ihn, er selbst ist fast immer auf Reisen, die ihn sehr weit führen, bis nach Italien und in das südliche Frank-

Digitized by Google

reich. Er ist kein kleiner Kaufmann mehr, sondern der erste Weingroßhändler des Landes.

Er ist unvermählt geblieben. Einmal hieß es, er habe sich mit einem schönen, reichen Mädchen aus Czernowitz verlobt. Aber es ist nichts daraus geworden. Warum? Das weiß nur eine Seele auf der Welt, Frau Christine.

Es war das einzige Mal, wo sie mit einander gesprochen, seit sie aus seinem Hause gegangen. Denn mit dem Bezirksrichter spricht Nathan häufig und unbefangen, und die beiden Bübchen sind in den Tagen, wo er zu Hause ist, fast mehr im Laden, als oben bei der Mutter, aber mit Christinen hat er jedes Wiedersehen vermieden. Nur einmal, zufällig, als eben jenes Gerücht unter den Leuten war, fügte sich eine Begegnung. Die beiden Knaben saßen bei Nathan auf der Holzbank im Hausflur und freuten sich der schönen Geschenke, die er ihnen mitgebracht. So blieben sie lange aus, und die Mutter kam selbst herab, sie zu holen. Sie liefen ihr jubelnd entgegen, zeigten ihr die Sachen und führten sie zu dem Kaufmanne.

So standen sich die beiden Menschen nach langer Zeit wieder gegenüber.

Ich danke Ihnen, Herr Silberstein, begann sie zögernd, aber dann verbesserte sie sich sogleich und wiederholte: Ich danke dir, Nathan — wie gut du zu den Kindern bist!

Es sind so liebe Knaben, erwiderte er gepreßt. Es freut mich sehr, sehr, daß es dir so gut geht, Chane.

Ja, erwiderte sie, ich bin sehr glücklich. Und . . . du?

Ich danke, sagte er, die Geschäfte gehen gut.

Und dann, meinte sie, habe ich neulich noch etwas gehört, was mich sehr gefreut hat — von Czernowitz.

O — damit ist es nichts, wehrte er ab.

Digitized by Google

Warum? fragte sie. Es soll ein schönes, braves Mädchen sein.

Er sah sie an, dann schlug er den Blick zu Boden, und eine hohe Röthe überflammte sein männliches Antlitz. Ich habe es doch nicht übers Herz bringen können, sagte er leise.

Auch seitdem sind wieder Jahre verflossen, und Nathan ist nun der reichste Mann der Gegend. Alle Welt wundert sich, warum er so ruhelos arbeitet, er, der doch für Niemand zu sorgen hat. Aber Nathan pflegt auf solche Fragen zu erwidern, er wisse schon, für wen er arbeite . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Naturkräfte.

Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek.

30 Bände mit 2300 Abbildungen in 28 Bände elegant gebunden:

— Statt für M. 124. 80., für nur M. 60. —

Diese Sammlung naturwissenschaftlicher Werke zeichnet sich aus durch populäre Darstellung bei wissenschaftlicher Genauigkeit und Gründlichkeit. Mehr als 2300 Abbildungen erleichtern wesentlich das Verständniß. Die Sammlung ist **ein Schmuck** für jede Bibliothek, **eine wahre Fundgrube** für interessante, belehrende und **anregende Unterhaltung.** Von allen Seiten, insbesondere aber von der Presse ist die Gediegenheit und Nützlichkeit der Naturkräfte um die Wette gerühmt worden. Die **eingetretene Preisermäßigung** macht die Sammlung auch weiteren Kreisen zugänglich, und seien die Naturkräfte nunmehr auch zur Anschaffung für jede Familie bestens empfohlen.

Inhaltsübersicht der erschienenen 30 Bände.

Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von M. 3. broschiert, M. 4. gebunden käuflich.

1. Bd. **Die Lehre vom Schall.** Gemeinfaßliche Darstellung der Akustik von A. Radau. 290 S. m. 108 Abb. 2. Aufl.

2. Bd. (Doppelband.) **Licht und Farbe.** Gemeinfaßliche Darstellung der Optik von Fr. J. Pisko. 568 S. m. 148 Abb. 2. Aufl. Preis M. 6. —. brosch., M. 7. 20. gebb.

3. Bd. **Die Wärme.** Nach dem Französischen des Prof. Cazin deutsch bearbeitet. Herausg. von P. Carl 307 S. m. 92 Abb. u. 1 Farbendrucktafel. 2. Aufl.

4. Bd. **Das Wasser.** Von Fr. Pfaff. 342 S. m. 57 Abb. 2. Aufl.

5. Bd. **Himmel und Erde.** Gemeinfaßliche Darstellung des Weltalls von P. Zech. 272 S. m. 45 Abb. u. 5 Tafeln. 2. Aufl.

6. Bd. **Die elektrischen Naturkräfte.** Der Magnetismus, die Elektricität und der galvanische Strom mit ihren hauptsächlichsten Anwendungen. Gemeinfaßlich dargestellt von P. Carl. 281 S. m. 113 Abb. 2. Aufl.

7. Bd. **Die vulkanischen Erscheinungen.** Von Fr. Pfaff. 328 S. m. 37 Abb.

8. u. 9. Bd. (Doppelbd.) **Aus der Urzeit.** Bilder aus der Schöpfungsgeschichte von K. Zittel. 2 Thl. 646 S. m. 183 Abb. u. 5 Kärtchen. 2. Aufl. Preis M. 6. —. brosch., M. 7. 20. geb.

10. Bd. **Wind und Wetter.** Gemeinfaßliche Darstellung der Meteorologie von E. Lommel. 354 S. m. 66 Abb. 2. Aufl.

Digitized by Google

11. Bd. **Die Vorgeschichte des europäischen Menschen.** Von Fr. Ratzel. 300 S. m. 97 Abb.

12. Bd. **Bau und Leben der Pflanzen.** Von O. W. Thomé. 328 S. m. 72 Abb.

13. Bd. **Mechanik des menschlichen Körpers.** Von J. Kollmann. 288 S. m. 69 Abb.

14. Bd. **Das Mikroskop und seine Anwendung.** Von Fr. Merkel. 336 S. m. 132 Abb.

15. Bd. **Das Spektrum und die Spektralanalyse.** Von P. Zech. 236 S. m. 33 Abb. u. 1 Tafel.

16. Bd. **Darwinismus und Thierproduktion.** Von C. E. R. Hartmann. 302 S. m. 46 Abb.

17. Bd. **Fels und Erdboden.** Lehre von der Entstehung der Natur des Erdbodens von F. Senft. 403 S. mit 17 Abb.

18. Bd. **Gesundheitslehre des menschlichen Körpers.** Von P. Niemeyer. 299 S. m. 31 Abb.

19. Bd. **Die Ernährung des Menschen.** Von J. Ranke. 393 S. u. eine Photographie von J. v. Liebig.

20. Bd. **Die Naturkräfte in ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft.** Von W. v. Hamm. 339 S. m. 64 Abb.

21. Bd. **Organismus der Insekten.** Von V. Graber. 417 S. m. 200 Original-Holzschnitten.

22. Bd. (Doppelband). I. Hälfte. **Vergleichende Lebensgeschichte der Insekten.** Von V. Graber. 261 S. m. 86 Original-Holzschnitten.

22. Bd. (Doppelband). II. Hälfte. **Vergleichende Lebens- und Entwicklungsgeschichte der Insekten.** Von demselben. 348 S. m. 127 Original-Holzschnitten.

1. u. 2. Hälfte broschirt à M. 3. —, zusammen in einen Band gebunden M. 7. 20.

23. Bd. **Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben.** Von G. Mayr. 336 S. m. 21 Abb. u. 1 Kartogramm.

24. Bd. **Die Naturkräfte in den Alpen** oder physikalische Geographie des Alpengebirges. Von Fr. Pfaff. 291 S. mit 68 Abb.

25. Bd. **Die Erhaltung der Energie** als Grundlage der neueren Physik. Von G. Krebs. 212 S. m. 65 Original-Holzschnitten.

26. und 27. Bd. (Doppelband.) **Die menschliche Arbeitskraft.** Von G. Jäger in Stuttgart. 542 S. m. 12 Abb. Preis brosch. M. 6. —, geb. M. 7. 20.

28. Bd. **Das Blut.** Eine physiologische Skizze. Von Joh. Ranke. 323 S. m. 58 Abb.

29. Bd. **Wald, Klima und Wasser.** Von Dr. Lorenz. 292 S. m. 25 Abb.

30. Bd. **Die Schmarotzer** mit besonderer Berücksichtigung der für den Menschen wichtigen. Von A. Heller. 256 S. m. 74 Abb. und einer Karte in Farbendruck.

Behördliche Empfehlungen und Belobungen sowie einige Urtheile der Presse über die Sammlung:

Die Naturkräfte.

Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek.

Aus der großen Zahl von anerkennenden Besprechungen des ganzen Unternehmens, welche der Verlagsbuchhandlung vorliegen, veröffentlicht dieselbe nachstehend auszugsweise eine Blumenlese. Ein flüchtiger Ueberblick derselben dürfte überzeugend darthun, daß das fachmännische Urtheil, seien die Blätter, in denen es sich ausspricht, politische Zeitungen, belletristische, naturwissenschaftliche, pädagogische oder technische Zeitschriften, darin übereinstimmt, daß das Unternehmen ein bedeutendes und wohlgelungenes sei. Diese Allseitigkeit des Lobes erfüllt die Verlagshandlung mit der freudigen Genugthuung, das Ziel erreicht zu haben, das sie sich gesetzt, nämlich eine wahre naturwissenschaftliche Volksbibliothek, eine Vermittlerin zwischen Wissenschaft und Volk, geschaffen zu haben.

Herzogl. bad. Oberschulrath: „Als geeignetes Lehrmittel zur Anschaffung für die Bibliotheken der Mittelschulen wird empfohlen: ‚Die Naturkräfte' ꝛc."

Königl. bayer. Cultusministerium: „Im Verlage der R. Oldenbourg'schen Verlagsbuchhandlung in München ist unter dem Titel ‚Die Naturkräfte' ꝛc. eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek erschienen, welche nach den hierüber erholten fachmännischen Gutachten zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken der k. Gewerbschulen, Real- und humanistischen Gymnasien ganz vorzüglich geeignet ist.

Den Schulbehörden wird daher die Anschaffung dieses Werkes für die Schülerbibliotheken anempfohlen."

Königl. bayer. Staatsministerium d. Innern: „. . . . Diese von namhaften Fachmännern verfaßten Schriften dürften sich zur Aufnahme in Bibliotheken der Kreis- und Bezirkscomités des landwirthschaftlichen Vereins, dann in landwirthschaftlichen Ortsbibliotheken eignen ꝛc."

Kaiserl. Königl. österr. Ministerium für Cultus und Unterricht: „Über Ihre Eingabe vom 17. Juni d. J. habe ich mich bestimmt gefunden, mittels einer Kundmachung in dem Verordnungsblatte für den Dienstbereich des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht auf das in Ihrem Verlage erscheinende Werk ‚Die Naturkräfte' die Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten zum Zwecke allfälliger Anschaffung für die Bibliotheken aufmerksam zu machen."

Königl. sächs. Cultusministerium: „Auf Ihr Gesuch um Empfehlung des in Ihrem Verlage erschienenen Werkes ‚Die Naturkräfte' läßt Ihnen das k. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts erwidern, daß das erwähnte Unternehmen bereits den sächsischen Lehrern hinreichend und auch von vortheilhafter Seite bekannt sein dürfte und daß eben deshalb eine besondere Empfehlung nicht notwendig erscheine."

K. württemb. Cultusministerialabtheilung für Gelehrten u. Realschulen: „. . . . Die ergebenst unterzeichnete Stelle ist beauftragt worden, Ihnen Namens der Ministerialabtheilung zu erwidern, daß die angestellte Durchsicht derjenigen Theile Ihres Werkes, welche dem betreffenden Referenten nicht schon vorher bekannt waren, das allgemeine Urtheil über die Verdienstlichkeit Ihres Unternehmens und die Gediegenheit der Bearbeitung der einzelnen Theile der Naturwissenschaften nach ihrem heutigen Stande von

Digitized by Google

Neuem bewährt habe. Es wird wie bisher jeder Antrag auf Anschaffung des Werkes oder einzelner Theile desselben für die Schulbibliotheken von Aufsichtswegen genehmigt werden, und wenn Ew. Wohlgeboren einen Wert darauf legen, bei etwaigen öffentlichen Ankündigungen hierauf Bezug zu nehmen, so will Sie die Ministerialabtheilung hierzu ermächtigt haben."

Gezeichnet das Sekretariat.

Karl Müller von Halle sagt in den **Blättern für literar. Unterhaltungen:** „Was die vorliegenden Lieferungen betrifft, so bilden sie einen glänzenden Anfang für das ganze Unternehmen. In einer schwungvollen, edlen Sprache geben sie ihren Lesern einen Ueberblick über das zu behandelnde Thema und führen dann gleich mitten in den Kreis der Untersuchung. Von weitläufiger, schulmeisterischer Gründlichkeit wollen sie nichts wissen. Immer kurz und interessant zu bleiben scheint ihr Hauptgrundsatz zu sein. Aber ebenso entschieden wollen sie auch in keiner Hinsicht der Würde der Wissenschaft etwas vergeben, darum hüten sie sich vor jedem Schein der Oberflächlichkeit.

Deutsche Rundschau: „.... Es war daher ein äußerst verdienstvoller Gedanke der Verlagshandlung R. Oldenbourg in München, ein Unternehmen ins Leben zu rufen, welches als eine wahre Encyklopädie der Naturwissenschaften in gemeinfaßlicher Darstellung angesehen werden muß. .... Es genügt die Nennung dieser Namen, um den Werth der Arbeiten hervorzuheben. Wir können unsere kurze Besprechung nicht schließen, ohne der Verlagshandlung unsere besondere Anerkennung für die Ausstattung, sowohl des Textes als der außerordentlich zahlreichen und überaus gelungenen Zeichnungen, auszusprechen.

Frankfurter Ztg.: „Die Verlagshandlung löst das Versprechen ein, das sie in ihrem Programme niedergelegt hat: sie gibt uns von der Hand der ersten Gelehrten des Faches Darstellungen, die geeignet sind, den reichen Schatz des Wissens, den unsere Zeit erworben, jedem nach Bildung Strebenden zugänglich zu machen.

Gartenlaube: „.... Wir können darum den Schulen, wie den Familien, das ganze Unternehmen, das ein neuer Vorkämpfer für Licht, Aufklärung und Wahrheit zu werden verspricht, in dringender Weise empfehlen.

Illustrirte Welt: „.... Es sind bis jetzt dreizehn Bände dieser Sammlung erschienen, die sich sämmtlich auszeichnen durch eine klare wissenschaftliche Behandlung des Stoffes, eine Art der Behandlung, die nicht nur angenehm unterhalten, sondern vor Allem wirklich wissenschaftliche Erkenntniß fördern will. Dazu ist eine geistig frische, kräftige, nicht zu weit gelehrte und auch nicht zu eng begrenzte Darstellungsart gewählt, die allgemein ansprechen muß."

terar. Centralblatt von Zarncke: „Die im Verlage von R. Oldenbourg erscheinende Volksbibliothek ist eine der wenigen populären Schriftenfolgen, welche derartig zusammengesetzt sind, daß man jeden neu erscheinenden Band mit einem günstigen Vorurteil zur Hand nimmt...."

Die Presse: „Die altbewährte Firma Oldenbourg hat einen Kreis von gelehrten Schriftstellern zu vereinigen gewußt, wie er die sicherste Garantie für das Gelingen der schönen Encyklopädie ‚Die Naturkräfte' bieten muß."

Die Reform: „.... Was wir zum Lobe der früheren Bände des Werkes sagen konnten, gilt auch von den vorliegenden. Es sind Männer der Wissenschaft und von Fach, die uns hier über die wunderbarsten Erscheinungen am Himmel und auf der Erde belehren und in die sie hervorbringenden Naturkräfte nach den Aufschlüssen, welche Beobachtungen und Forschungen der Neuzeit geliefert haben, einweihen und uns mit der praktischen Bedeutung derselben für Industrie, Technologie, Verkehrsleben und Gemeinwohl bekannt machen.

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Gebunden à M. 1. — | **14 Bände.** | Broschirt à M. —. 80.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Bände, in welchen die betreffenden Novellen enthalten sind.

About, Edmond, Das Regimentsalbum. 5

Alarcon, Pedro A. de, Das Klappenhorn. 4

Arnaud, Henriette-Etienne Fanny (Mad. Charles Reybaud), Advocat Loubet 4.

— —, Das Fräulein von Malpeire. 6.

— —, Theobald. 10.

Balzac, H. de, Kapitän Paz. 7.

— —, Die Blutrache. 8.

Barrili, Anton Giulio, Eine abenteuerliche Nacht. 2.

Bernhard, Carl, Tante Franziska. 5.

Beyhle, Henry, San Francesco a Ripa. 13.

— —, (Stendhal), Vanina Vanini. 14. [10.

Björnson, Björnstjerne, Synnöve Solbakken. 10.

Blicher, Steen Steensen, Marie. 10.

Bret Harte, Kunde von Wasser und Land 12.

— —, Das Glück von Roaring Camp. 13.

Broughton, Rhoda, Der arme, hübsche Bobby. 14.

Caballero, Fernan, Schweigen im Leben, im Sterben vergeben. 2.

— —, Servil und Liberal, oder drei Taubenherzen. 5.

Cremer, J. J., Der Vetter vom Lande. 8.

Dickens, Charles, Das Heimchen am Herde. 2.

Eltar, Carit, Zwei Striche. 12.

Feuillet, Octave, Julia von Trécoeur. 9.

Gobineau, Arthur Graf von, Das rothe Tuch. 14.

Goldschmidt, M., Masser. 11.

Hahn, Helena. Utballa. 3.

Jokai, M., Die Gattin des Gefallenen. 8.

— —, Die Unterhaltung wider Willen. 12.

Irving, Washington, Wolfert Webber oder Goldene Träume. 3.

Jungfrau die blauäugige, Erzählung eines englischen Küstenwächters. 5.

Korzeniowski, Standhaft und treu. 7.

Mascheroni, Carlo, Das Alibi. 10.

Merimee, Prosper, Colomba. 1.

— —, Lokis. 13.

Moreau, H, Die kleinen Schuhe. 8.

Musset, Alfred de, Das Schönpflästerchen. 2.

Nemec, Bozena (Nemcova), Karla. 11.

Nerval, Gerard de, Emilie. 11.

Nordier, Charles, Franziskus Columna. 12.

Dall'Ongaro, Francesco, Die Tauben des heiligen Marcus. 4.

— —, Die Montenegrinerin. 7.

Ouida, Deadly Dash. 4.

Pissemski, A. F., Der Waldteufel. 14.

Poe, Edgar Allan, Der Mord in der Rue Morgue. 12.

Puschkin, Alexander, Ein Schuß. 2.

— —, Pique Dame. 4.

Reybaud, Mad. Charles. s. **Arnaud.**

Sand, Georges, Der Teufelstumpf. 3.

Thackeray, W. M., Samuel Titmarsh und der Hoggarty-Diamant. 9.

Tolstoy, Leo, Eheglück. 13.

Turgenjeff, Iwan, Faust. 1.

— —, Erste Liebe. 6.

Ulbach, Louis, Eine gefährliche Unschuld. 12.

— —, Die beiden Aerzte. 11.

Urtheil, ein salomonisches. 14.

Viale, Salvator, Das Gelübde des Petrus Chràus. 13.

Vigny, Alfred de, Laurette. 14.

Wetterbergh, C. A., Vierklee. 7.

Winther, Christian, Eine Abendscene. 8.

Zusammen 57 Novellen.

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist **einzeln** käuflich

Gebunden à ℳ 1. —. | Broschirt à ℳ —. 80.

Inhalt der erschienenen 14 Bände.

1. Bd. **Merimee, Prosper,** Colomba.
Turgenjeff, Iwan, Faust.

2. Bd. **Barrili, Anton Giulio,** Eine abenteuerliche Nacht.
Musset, Alfred de, Das Schönpflästerchen.
Caballero, Fernan, Schweigen im Leben, im Sterben vergeben.
Puschkin, Alexander, Ein Schuß.
Dickens, Charles, Das Heimchen am Herde.

3. Bd. **Irving, Washington,** Wolfert Webber oder Goldene Träume.
Hahn, Helena, Uthalia.
Sand, Georges, Der Teufelssumpf.

4. Bd. **Arnaud, Henriette-Etienne Fanny (Mad. Charles Reybaud),** Advocat Loubet.
Puschkin, Alexander, Pique Dame.
Dall'Ongaro, Francesco, Die Tauben des heiligen Marcus.
Alarcon, Pedro A. de, Das Klappenhorn.
Ouida, Deadly Dash.

5. Bd. **About, Edmond,** Das Regimentsalbum.
Caballero, Fernan, Servil und Liberal, oder drei Taubenherzen.
Bernhard, Carl, Tante Franziska.
Jungfrau, die blauäugige, Erzählung eines englischen Küstenwächters.

6. Bd. **Arnaud, Henriette-Etienne Fanny,** Das Fräulein von Malpeire.
Turgenjeff, Iwan, Erste Liebe.

7. Bd. **Dall'Ongaro, Francesco,** Die Montenegrinerin.
Wetterbergh, C. A., Vierklee.
Balzac, H. de, Kapitän Paz.
Korzeniowski, Standhaft und treu.

8. Bd. **Balzak, H. de,** Die Blutrache.
Winther, Christian, Eine Abendscene.
Cremer, J. J., Der Vetter vom Lande.
Jokai, M., Die Gattin des Gefallenen.
Moreau, H., Die kleinen Schuhe.

9. Bd. **Thackeray, W. M.,** Samuel Titmarsh und der Hoggarty-Diamant.
Feuillet, Octave, Julia von Trécoeur.

10. Bd. **Björnson, Björnstjerne,** Synnöve Solbakken.
Bilcher, Steen Steensen, Marie.
Reybaud, Mad. Charles, Theobald.
Mascheroni, Carlo, Das Alibi.

11. Bd. **Ulbach, Louis,** Die beiden Aerzte.
Nemec, Bozena (Nemcova), Karla.
Goldschmidt, M., Masser.
Nerval, Gerard de, Emilie.

12. Bd. **Bret Harte,** Kunde von Wasser u. Land.
Poe, Edgar Allan, Der Mord in der Rue Morgue.
Nordier, Charles, Franziskus Columna.
Jokai, M., Die Unterhaltung wider Willen.
Ulbach, Louis, Eine gefährliche Unschuld.
Etlar, Carit, Zwei Striche.

13. Bd. **Tolstoy, Leo,** Eheglück.
Heyse, Henry, San Francesco a Ripa.
Bret Harte, Das Glück von Roaring Camp.
Merimee Prosper, Lokis.
Blaze, Salvator, Das Gelübde des Petrus Cyrnäus.

14. Bd. **Gobineau, Arthur Graf von,** Das rothe Tuch.
Pissemski, A. F., Der Waldteufel.
Urtheil, ein salomonisches.
Vigny, Alfred de, Laurette.
Broughton, Rhoda, Der arme, hübsche Bobby.
Heyse, Henry (Stendhal), Vanina Vanini.

Zusammen 57 Novellen.

Verlag von

R. Oldenbourg

in München und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

In 14 Bänden.

57 Novellen des Auslandes

in vorzüglicher Uebersetzung.

Jeder Band einzeln

à 80 Pfg. br., 1 M. gb.

Inhaltsverzeichniß

umstehend.